This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

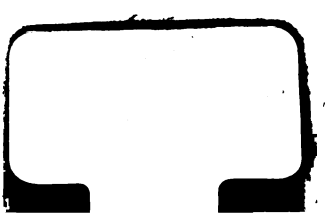
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

D. 37.
I. Erstausgabe!

57/536

~~UNG 162 EE. 8~~

Vet. Ge. III B. 116



BS 30/131

Franz v. Holbein's

Theater.

Erster Band.

Rudolstadt,
im Verlage der Hof-Buch- und Kunsthandlung
1811.

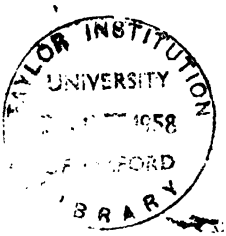
Inhalt.

Fridolin. Schauspiel in 5 Aufzügen.

Der Brautschmuck. Originalschauspiel in 5 Aufzügen.

Der Verstorbene. Ein romantisches Gemälde in 3 Aufzügen.

Der Verräther. Lustspiel in einem Acte.



An Theaterfreunde und Directionen.

Es drängt mich unwiderstehlich dieses Werk mit jenem Danke zu beginnen, der seit dem Anfange meiner Laufbahn als dramatischer Dichter mich beseelte. Mit Schonung und Nachsicht — ich könnt' es lauten Beifall nennen — wurden mehrere meiner Arbeiten aufgenommen, und wenn man auch eine derselben mehr oder weniger mit diesem Lohne ehrte, so zog sich doch keine ein gänzliches Mißfallen zu. Oft habe ich manchen Fingerzeig einer

einsichtsvollen Beurtheilung irgend eines öffentlichen Blattes mit Dank erkannt und befolgt, oft aber mich auch gewundert, wie man lauten Aeußerungen des Neides und der Mißgunst, wohl auch persönlichen Hasses, einen Platz in öffentlichen Blättern gönnen könne? — Es giebt keinen Tadel mehr, mit dem derlei Schriften nicht meine Arbeiten überhäuft hätten; ja, ich gestehe es frei, ich kränkte mich darüber, legte mißmuthig die Feder weg, blätterte das getadelte Werk von neuem durch, um mich noch einmal zu überzeugen, ob der unbarmherzige Journalist nicht doch vielleicht Recht hätte, und glaube fast, daß mich meine Hypochondrie bald ganz davon überzeugt haben würde, hätte ich nicht, wie es oft geschah, noch an demselben Abend oder bald darauf, die nämliche Arbeit bei vollem Hause mit gänzlicher Zufriedenheit des Pu-

blicums darstellen sehen. Dies gab mir dann immer wieder frischen Muth, und so entstand eine Reihe dramatischer Arbeiten, die ich in diesem Werke dem Publicum übergebe. Theaterfreunde werden sich manche Stunde damit unterhalten, und die Directionen ihre Rechnung dabei finden. Ich glaube, daß diese Aeußerung wohl Niemand für Selbstlob halten wird, da ich nichts für leichter halte, als sogenannte Cassenstücke zu schreiben; allein sie müssen doch geschrieben werden, damit die Directionen dadurch Mittel erhalten, Meisterwerke, — die gewöhnlich nichts weniger als Cassenstücke sind — mit gehörigem Aufwande zu geben. — Möchten aber doch die Directionen nicht bloß Cassenstücke aus dieser Sammlung zur Aufführung befördern; sondern auch jene meiner Arbeiten auf die Bühne bringen, welche beweisen, daß mir auch zu-

weilen etwas Besseres, als ein Cassenstück gelingt. Es wird in der Folge diesem Werke nicht an nöthigen Notizen fehlen, welche die bessere Wirkung der Darstellung befördern sollen; Musik, Costüme, Zeichnungen nathwendiger Maschinerien, werden das Ihrige dazu beitragen; aber die Wünsche des Autors müssen nicht, wie so oft geschieht, gänzlich vernachlässigt werden.

v. Holbein.

Fridolin,

Schauspiel in 5 Aufzügen,

von

Franz von Holbein.

nach

Schillers Gedicht:

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Personen.

Rudolph, Graf von Savern.

Helene, seine Gemahlin.

Luitgarde, eine Anverwandte des Grafen.

Fridolin, Edelknecht der Gräfin.

Robert, Burgvogt von Savern.

Gotthold von Felseck.

Kuno von Staufen.

Kunz, Werner, } Knappen des Grafen.

Traube, des Felseckers Knappe.

Hans, Steffel, } Bergleute.

Einige Ritter. Reisige. Jäger und Knappen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Fridolin

(sitzt im Vorzimmer schlafend an einem Tische, worauf eine Lampe steht, welche bald zu verlöschen droht. Nach einer Pause kömmt der Graf aus der rechten Seitenthüre in Jagdkleidern. — Auf den Fenstern stehen Blumen).

Graf

(wird mit finsterem Blicke Fridolin gewahr).

Dich, und immer Dich, seh' ich ihr am nächsten! (seufzt:) Du, und immer Du, bist es, was mich forttreibt aus ihrer Nähe in das Jagdgetöse; was mich weckt aus den süßen Träumen und Erinnerungen meiner sonst so hochbeglückten Häuslichkeit; was den schäumenden Pokal mich grausend zwingt hinwegzusetzen. Nicht sie, nicht ihre Liebe mehr, kredenzt mir meinen Becher; es giebt die kalte Pflicht nur, was die Liebe mir sonst gereicht hat. (Tritt ans Fenster.) Früher störte mich der Gram, als euch des Waldes rauhe Luft geweckt. — Einsam und still ist's noch im Burghofe, und nur der Hunde ungeduldiges Geheul übertönt das Plätschern des Brunnens. —

Bläſſer und bläſſer wird der Mond durch die N[illegible] der Sonne; gleich dem beſcheidnen Verdienſte des Mannes [illegible] (Fridolin blickend) neben des Knaben Roſenwangen in den Her[illegible] der Weiber. — Wie es tobt und wallt in meinem Innerſt[illegible] ſeinem Anblicke! Und dennoch iſt es nur der Argwohn, nicht die geſchehene That, der ſo gewaltſam mir am Herzen brennt. — O Gewißheit, breite deine eiſernen Fittige über mich, und gieb meinem Wanken Feſtigkeit! Ja bald, bald ſehe ich Dich überführt, und bebend meines Richterausſpruchs harrend, vor mir ſtehn, denn ich glaube — einen Gott! Der leichte Nebel Deiner Tugend wird zerfließen, und von der Seele höherm Reiz entblößt, hat Deines Körpers Schönheit keinen Werth für mich. (Geht auf und nieder und blickt dann mit Wehmuth auf Fridolin.) Fridolin! Du, Du konnteſt mich verrathen! Mich! Deinen Freund, Lehrer, Vater! O fort, fort aus dem Hauſe der Untreue und Meuterei! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Fridolin (ſchlafend). Luitgarde (mit einem Kruge).

Luitgarde

(ſteht aus der linken Seitenthür).

Er ſchläft! (ſieht umher und tritt ihm näher.) Wie mir das Herz pocht! Thu' ich denn Böſes, wenn ich ihn liebe? Ich weiß nicht, ſoll ich ihn wecken, oder nicht. — Ihn

wachend zu küssen, schäm' ich mich — und möcht' es doch so gern. — Nun wäre die beste Gelegenheit. — Wenn's nur nichts Böses ist. (Sie stellt den Wasserkrug aus Versehen etwas stark auf den Tisch, wo Fridolin schläft, und er erwacht.)

Fridolin

(ist bemüht, sich schnell zu ermuntern).

Luitgarde

(ist in der größten Verlegenheit).

Fridolin.

O mein Gott! ich hab wohl gar geschlafen.

Luitgarde

(ist noch ganz überrascht).

Fridolin.

Luitgarde, Du bist es? (faßt ihre Hand.) Ich hätte also wirklich geschlafen? Wirklich meiner theuern Pflicht vergessen?

Luitgarde.

Wohl hast Du vergessen, daß Du mehr willst, als ein menschliches Wesen kann. Zehn Nächte sind es nun, daß Du in kein Bette gekommen, daß Du —

Fridolin.

Daß ich einen Theil von dem gethan, was ganz zu thun mir meine Kräfte nicht erlaubten.

Luitgarde.

Wohl dem, der seines Standes Pflicht, wie Du, erfüllt.

Fridolin.

Er darf zu Dir den Blick erheben; Dich lieben.

Luitgarde.

Fridolin!

Fridolin.

Luitgarde!

Luitgarde.

Ich bin Dein auf ewig!

Fridolin (umarmt sie).

Mein auf ewig!

Luitgarde.

Ich will Dir auch etwas gestehn.

Fridolin.

Du mir?

Luitgarde.

Ich wollte Dich eigentlich vorhin — noch nicht wecken.

Fridolin.

Bist immer nachsichtig gegen meine Fehler — wolltest mich noch ruhen lassen, nicht wahr?

Luitgarde.

Ja — und zwar — um — Dich zu küssen. (Schlägt die Augen nieder.)

Fridolin (eben so).

Sieh, das ist doch wunderlich; wenn wir auf so etwas kommen, hat das Kosen gleich ein Ende.

Luitgarde.

Kann Dich gleich nicht mehr ansehen. Muß doch wohl etwas Böses seyn.

Fridolin.

Nein, Luitgarde! nein, das ist es nicht. Meine Liebe zu Dir, sie hat, ich fühl' es, mich veredelt.

Luitgarde.

Konnte sie das? Warst Du nicht immer brav und gut?

Fridolin.

Ich wurde ja mit Dir erzogen, und habe ohne Dich auch nicht gelebt. Wenn ich so daran denke, wie lange wir uns liebten, ohne es zu wissen, und wie wir's dann endlich merkten.

Luitgarde.

Ja, als Du (auf seine Stirn zeigend) mit dieser tiefen Wunde da einst nach Hause kamst, und der Graf sagte, Du hättest Dir den Ritterschlag verdient, da mußt' ich mich freilich verrathen.

Fridolin.

Da war es eben, wo ich zuerst mein Glück erfuhr. Du küßtest (auf den Kopf zeigend) diese Wunde, und nahmst die andere im Herzen wohl wahr.

Luitgarde.

Und war glücklich!

Fridolin.

O Luitgarde! noch sind wir weit vom Ziele!

Luitgarde.

Sprich nicht davon; laß mich glücklich seyn!

Fridolin.

Du die Verwandte des Grafen, und ich — — —

Luitgarde.

War Dein Vater nicht des Grafen Waffenbruder? Bist Du nicht brav und tapfer? Versprach der Graf nicht, bald die Hand als Ritter Dir zu reichen?

Fridolin (bekümmert).

Luitgarde, hoffe nicht zu viel von dem Grafen!

Er ist mir nicht mehr hold wie sonst. Kalt und ernst ist seine Miene, wenn er mir befiehlt, was er sonst nie gethan. Meiner Treue frommer Eifer, ist Vollziehung meiner Pflicht, nicht mehr ein Liebesdienst, so wie er's sonst geheißen. Ich darf den Becher ihm nicht mehr kredenzen; meine Harfe nicht mehr in den Trinksaal holen.

Luitgarde.

Du irrst; denn nicht allein mit Dir, mit Allen thut er barsch. Muß nicht die Gräfin selbst sich kalt behandelt sehn?

(Man hört Jagdhörner.)

Hörst Du? Am grauen Morgen zieht er aus, und ohne Kunde, ob die Frau aufs Neu erkrankt, oder ob sie genesen sey.

Fridolin (sanft zuredend).

Nicht geziemt es uns, das Thun des Herrn zu tadeln. Wir sollen blindlings seiner Tugend traun, und stumm den Befehl erfüllend, der Rückkehr des gewohnten Blicks, des freundlichen, geduldig schweigend harren.

Luitgarde.

So spricht auch sie, die edle Frau. Ein Kummer läg' dem Herrn schon längst, meint sie, am Herzen, der jede frohe Lust, der jeden heitern Blick von ihm verscheucht. Sie hofft, der Kummer werde fliehn, und sie erfahren, was den lieben Gatten ihr so lang' entzog.

Fridolin.

Ja, das wird sie. Groß und edel ist mein Herr, ich kenn' ihn. Die Freude ist er stets bemüht zu theilen;

den Kummer trägt allein, der hohen Kraft bewuſt, sein groſses Herz. (Nach dem Fenster sehend.) Doch sieh', die Sonne kömmt herauf; schon röthet freundlich sie der Watte Zinnen. (Sieht hinaus.) Auch die Jäger sind versammelt, und schnaubend vor Ungeduld stampfen die harrenden Rosse den Boden. — Ich will nun nach dem Garten eilen, und für frische Blumen sorgen, denn diese scheinen mir verwelkt, weil sie der Gräfin freundlich Auge lange nicht bestrahlte.

Luitgarde.

Laſs auch (giebt ihm den Krug) den Krug zugleich mit frischem Wasser füllen.

Fridolin.

Ich bring' es selbst. Im Felsbrunnen will ich's holen, weil's unsre liebe Frau von dort am liebsten trinkt.

Luitgarde.

Sie will, wenn's ihre Kraft erlaubt, des Grafen Rückkehr von der Jagd, bei jener Grotte heut' erwarten.

Fridolin (freudig).

Wirklich? Heute?

Luitgarde.

Sie ist zwar unpaſs noch, doch glaub' ich, wird sie's können.

Fridolin.

Sie geht ja ihm entgegen. Wie wird der gute Herr sich freuen! Greis und Kinder werden jauchzen, wenn sie, nach so langer Zeit das erstemal, die vielgeliebte Frau wieder in ihrer Mitte sehn.

Luitgarde.

Möcht' er sie so empfangen, wie es sonst geschehn, bevor der düstre Unmuth seine heitre Stirn umzog.

Fridolin.

Bevor er noch dem Buben Robert sein Ohr geliehn hat.

Luitgarde.

So gut wird es wohl nimmer werden.

Fridolin.

Du irrst; die schöne Zeit wird wiederkehren. Der Graf ist hintergangen, und macht gern wieder seinen Fehler gut, wenn die Wahrheit mit neuem Schimmer aus dem Nebel tritt, mit dem sie der Verrath umgab. (Er reicht Luitgarden an der Thür die Hand.)

Luitgarde.

Dann bringen wir den Abend wieder unter der grossen Linde zu, und mischen frohen Sang mit leisen Harfentönen. (Sie läßt seine Hand los und geht in das Zimmer der Gräfin und Fridolin durch die Mittelthür ab.)

Dritter Auftritt.

(Burghof.)

(Auf der rechten Seite sieht man unter einer großen Linde einen Quellbrunnen; im Hintergrunde den Wachtthurm und die Zugbrücke; auf der linken Seite scheint ein großes eisernes Gitterthor nach einem Garten zu führen.)

Viele Jäger und Knappen, Kunz, Werner und Traube sind versammelt. Nachher der Graf mit Robert und einigen Rittern.

Kunz.

Wird nicht viel werden heut', die Sonne sollt' uns schon im Walde finden.

Traube (durch das Gitter sehend).

'S ist der Burgvogt bei ihm im Garten und ein Paar Jagdgäste.

Werner.

Wird wohl wieder was einzublasen haben.

Kunz.

Trau[illegible] ich wollt' um halben Lohn dem Grafen dienen, [illegible]st' ich den Verläumder nicht mehr schau'n.

Werner.

M[illegible] wundert's nur, daß es der Graf mag hören.

Kunz.

Ich hoffe nur noch (auf Traube zielend) auf den seinen Herrn, auf den Felsecker.

Traube.

Was kann der?

Kunz.

Er hat den Burgvogt oft schon gar scheel angeschaut.

Werner.

Was kann das helfen?

Traube.

Meinst Du? wen der scheel ansieht, mit dem trinkt er nicht mehr, und mit dem er nicht trinkt, dem wischt er aus, oder räumt ihn aus dem Wege.

Werner.

Magst doch schier Recht haben, Kunz, davon ist was zu hoffen; denn unser Graf mag gar zu wohl den Felseck leiden.

Kunz.

Ist er auch im Garten?

Traube.

Da hielt's der Vogt wohl nicht so lang drinn aus. Der liegt euch noch im ersten Schlaf.

Kunz.

Glaub's gern; er war der letzte wieder bei den Humpen.

Werner.

Kann bei meiner Treue noch nicht nüchtern seyn!

Traube.

Thut nichts. War gestern auch so, und doch der erste in der Haide. Wenn der einmal oben sitzt, dann geht's auch, wie der — Gott sey bei uns.

Werner.

Sie kommen.

Kunz.

Gebt das Zeichen zum Aufbruch.

(Einige Jäger blasen ein Jagdstück. Der Graf kömmt mit Robert und drei Rittern, welche ihnen folgen, während das Jagdstück geblasen wird.)

Graf (finster).

Wo ist der Felseck?

Robert (sich umsehend).

Er wird nach altem Brauch wohl noch der Ruhe pflegen. Uneingedenk der Pflicht —

Graf.

Er komme nach. Im neuen Jagdschloß wollen wir den Mittagsimbiß halten.

(Sie stimmen das Jagdlied wieder an; die Zugbrücke fällt, und sie ziehen fort. Robert und Traube bleiben.)

Robert (zu dem Knappen).

Guten Morgen!

Traube (sieht ihn nicht an).

Robert (stärker).

Guten Morgen!

Traube (fängt an zu pfeifen).

Robert.

Schurke, ich will Dir — — — (er will auf ihn los.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Felseck.

Felseck

(kömmt so eben hinter Robert die Treppe herab, faßt ihn beim Arm, und schläudert ihn weit auf die Seite; dann zum Knappen halb nüchtern).

Was will der Voigt?

Traube.

Ausfragen und verläumden.

Felseck.

Und was hast Du gesagt?

Traube.

So viel als er zu wissen braucht.

Felseck.

Der Graf ist doch nicht fort? mir war's als hört' ich blasen.

Traube.

Es mag kaum eine Viertelstunde seyn.

Felseck.

Wo steht mein Gaul?

Traube.

Der Graf ist den Fußsteig gegangen, und hat befohlen, daß die Rosse am Hohlwege warten.

Felseck.

Hättest das Meine wohl oben lassen können, ich mag den Fußsteig nicht leiden, ist mir nicht breit genug.

Robert.

Viel Glück auf die Jagd, Herr Ritter!

Felseck.

Einen Fuchs könnt' ich schon haben, will ihn aber laufen lassen; geb' mich mit Füchsen nicht gern ab. (ab mit Traube.)

Robert (sieht ihm wüthend nach).

Geduld, Du sollst noch mein gedenken. Mit Deiner Tapferkeit nimmt's meine Schlauheit wohl noch auf. Ha! Fridolin — den wollen wir belauschen. (Zieht sich zurück.)

Fünfter Auftritt.

Robert. — Fridolin. — Luitgarde (am Fenster).

Fridolin

(mit den Blumentöpfen und dem Kruge schwer beladen, trocknet den Schweiß von der Stirn).

Beinah' ward mir's den Berg herauf zu schwer. Ein frischer Trunk wird mich erquicken.

Luitgarde (am Fenster).

Fridolin! Du sollst nicht auf die Hitze trinken.

Robert

(sieht schnell und lauschend nach dem Fenster).

Fridolin.

Ich will mich nur erfrischen, komm' sogleich hinauf.

Luitgarde (zuredend).

Noch einmal, trinke nicht; es könnte Dir leicht schaden; doch harre mein, ich komme gleich hinab, und will die Bürde mit Dir theilen. (Entfernt sich vom Fenster.)

Robert (kommt hervor).

Fürwahr, Junker, Ihr seyd zu beneiden, daß Ihr der schönen Helferin Euch könnt erfreuen. Die heiße Theilnahme nimmt mich höchlich Wunder.

Fridolin.

Wie kann Euch das befremden? Sie ist der guten Gräfin nah, die jegliche Beschwerde gern vermindert; kein Wunder ist's, daß sie dem edeln Beispiele folgt.

Robert (spöttisch).

Ihr habt Recht. Trüg' ich so schwer wie Ihr, sie hätte mir vielleicht wohl auch geholfen.

Luitgarde.

Hier bin — — (Will Fridolin traulich umfassen und wird plötzlich verlegen, indem sie Robert erblickt.)

Robert.

Fräulein kann sich also auch vergessen? Ei! ei!

Fridolin.

Wie meint Ihr das?

Robert.

Darnach hat Junker nicht zu fragen.

Fridolin (aufgebracht).

Burgvogt!

Robert (kalt und herrisch).

Es ziemt dem Knechte nicht, in seiner Pflicht zu säumen. (Zeigt auf Blumen und Krug.) Thut Edelknecht, was Eures Amtes ist.

Fridolin.

Das that ich längst, und werd' es nimmermehr vergessen; auch dann nicht, wenn man mich verrätherisch aus meines Herrn, des Grafen, Herzen drängt. Ich werde leicht ein neu Vertraun gewinnen, wenn ich des Grafen Brustwehr in der Fehde bin. Kommt, Fräulein, laßt uns von der Distel unsre Blumen sondern. (Er nimmt den Krug und sie die Blumen; er geht ab.)

Robert.

Fräulein, auf ein Wort! — Ihr zürnt?

Luitgarde (mit Größe).

Nein.

Robert.

Habt Ihr Euch denn noch nicht bedacht?

Luitgarde.

Ich habe die Bedenkzeit ja verworfen.

Robert.

Also nichts, nichts hätt' ich zu hoffen? Ich wiederhol' Euch meinen Schwur! Fridolin ist verloren, wenn mir Eure Hand nicht wird. Sein Schicksal ist in meiner Hand, nur Ihr allein könnt ihn mit einem Worte retten. Luitgarde, fürchtet die verschmähte Liebe.

Luitgarde.

Entheiligt diesen Namen nicht; kommt endlich zurück von dem Wahne, daß mich Eure Drohung schrecke. Fridolin, des Grafen Liebling —

Robert.

Das war er.

Luitgarde.

Wird es ewig seyn.

Robert.

Mit nichten Fräulein. Der Graf fängt an, nun hell zu sehn.

Luitgarde.

Dann wird dem hellen Blicke die tiefe Narbe nicht entgehn, die seines Retters Heldenstirne ziert. Ein sprechend Zeugniß seiner Treu', hat ihm sein Muth errungen.

Robert.

So sey dann Fehde zwischen uns!

Luitgarde.

Ihr scheint's recht gut zu wissen, in welche Fehde Ihr Euch wagen könnt. (ab.)

Robert.

Der Bube muß fort; er ist das ewige Hinderniß meiner Plane. Der Grof ist nach meinem Wunsch gestimmt, es kann nicht fehlen; bald zieh ich als Herr in Luitgardens Burgen ein. (ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin

(kömmt langsam, stellt sich ans Fenster und blickt mit sichtbarem Schmerze ins Freie).

Dort zog er hin, der harte Mann, ohne meiner zu gedenken; gefühllos für der Liebe sehnsuchtsvolles Harren. Wird du denn nimmer wiederkehren; du, der Liebe erste Zeit? (bleibt in Betrachtung versunken stehen.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Luitgarde kömmt mit Fridolin.

Luitgarde (leise).

St! mir däucht, sie betet. Sey behutsam, mach' es still.

Fridolin.

Das will ich auch. In ihrer Andacht sie zu stören, wär' ein Diebstahl an dem Himmel. (Sie sezen Krug und Blumen leise hin.)

Luitgarde

(scheint Fridolin zu sagen, daß er seine Harfe holen solle).

Gräfin.

Wie die Felsenkräuter duften, wie der Bergstrom rauscht. O Natur! jeden Kummer mindert dein bezaubernd Bild, nur den verkannter Liebe nicht.

Fridolin (freudig und leise zu Luitgarde).

Ja, ich hole sie, und wir fangen mit einem Mal an zu singen und zu spielen. Das ist ein herrlicher Gedanke.

Luitgarde.

Und auch das Lied, was Du zuletzt gemacht.

Fridolin.

Ich habe beides draußen. Bin gleich wieder hier.

(ab.)

Gräfin (bemerkt Luitgarden).

Luitgarde.

Ach! — — —

Gräfin.

Was ist Dir Traute? Du erschrickst?

Luitgarde.

Nein, das war's wohl nicht, allein, ich wünscht', Ihr hättet mich noch nicht gesehen.

Fridolin

(kommt mit einer Harfe und einem Blatt Papier, er will erschrocken wieder zurück, als er die Gräfin mit Luitgarden sprechen sieht).

Gräfin.

Wohin Fridolin? Was willst Du?

Luitgarde.

O wir wollten Euch, verzeiht, mit einem neuen Liede unverhofft erfreun.

Gräfin.

Wohlan. Ich höre gern die unschuldsvollen Lieder, die mir (zu Luitgarde) die Freundschaft, und (zu Fridolin) die Treue bringt.

Fridolin (bringt der Gräfin einen Stuhl zum Fenster).

Luitgarde

(setzt einen andern für Fridolin zurecht, öffnet eine Nebenthür, und bringt ebenfalls eine Harfe).

Gräfin.

Setzt euch, Kinder.

Fridolin
Luitgarde } (thun es).

Romanze.

Beide:

Ein Raugraf groß und mächtiglich,
Der hauste einst am Rhein;
An Stärke ihm der stärkste wich,
Der Sieg war immer sein.

Sie.

Er liebt' ein Fräulein schön und hold,
Zwar armer Aeltern Kind;

Er.

Er gab ihr Perlen, gab ihr Gold,
Ihr wißt's, wie Mädchen sind.

Sie.

Gebrochen hat sie ihre Treu,
Die sie einst Wilhelm schwur.

Er.

Dem Andern schwur sie nun aufs Neu;
Zwar Mädchen-Eide nur.

Er.

Und Wilhelm raset, wüthet, schwört,
Bei Ritterehr' und Wort!
Bei Gott! der seine Schwüre hört,
Und stürzt voll Rachsucht fort.

Sie.

Doch hört, wie's mit Mathilden gieng,
Die bittre Reu verzehrt;

Beide.

O höret, höret, was ich sing',
Und haltet, was Ihr schwört.

Achter Auftritt.

Vorige. Robert

(kommt, während sie noch spielen).

Robert

(legt seine Hand auf Fridolins Saiten).

Nicht Zeit ist's, nun zu singen; es sollen die Streithengste ausgeritten werden.

Gräfin (steht beleidigt auf).

Burgvogt! seit wann ist dies die Pflicht meiner Edelknechte?

Robert.

Seit heute, edle Frau; weil es seit heut der Herr befohlen. (Zu Fridolin.) Fort!

Fridolin

(bleibt, auf den Befehl der Gräfin harrend, stehen).

Robert.

Ihr wollt Euch zum Hageprunk und nicht zum Ritter bilden.

Fridolin

(sich nicht mehr haltend, mit der Harfe drohend).

Burgvogt!

Gräfin

(mit einem sanften Wink, sich zu entfernen).

Fridolin!

Fridolin

(verbeugt sich, schnell bezähmt und stumm, und geht).

Gräfin (zu Robert).

Vergeßt nicht, daß jegliche Beleidigung meiner Diener mich selbst angeht, und denket, wo und wer Ihr seyd.

Luitgarde (bleibt schüchtern im Hintergrunde).

Robert.

Thut nicht so stolz; ich weiß, was mir mein Amt, was mir der Graf zu thun erlaubt.

Gräfin (mit Würde).

Schont die Ehre Eures Herrn; sie wäre beschimpft,

wenn er's dem Knecht erlaubte, so mit mir zu reden. (Mit edlem Stolz befehlend.) Geht! noch will die Gräfin es nicht wissen, daß sich der Knecht an mir vergaß.

Robert (anspielend).

Auch Robert, edle Frau, will es nicht wissen, was der Burgvogt doch schon lange weiß.

Gräfin.

Daß ich Euch verachte.

Robert.

Hab' Euch noch nie so stolz gesehen.

Gräfin.

Man fühlt in Eurer Näh' die eigne Größe doppelt.

Robert (beißend).

Auch die Schuld?

Gräfin.

Ich versteh' Euch nicht. Geht!

Robert.

Nein, Frau Gräfin, Robert geht nicht — er bleibt.

Luitgarde.

Ist es möglich!

Gräfin (will ab).

Komm Luitgarde!

Robert (stellt sich vor die Thür).

Kann Euch nicht von hinnen lassen.

Gräfin.

Was soll das? Ist ein Aufruhr in der Burg? Soll ich um Hülfe rufen?

Robert.

Nur von mir erwartet Rath und Hülfe, wenn Euch der Zorn des Grafen droht; für jezt habt Ihr nichts zu fürchten. Er hat Verdacht auf Euch, und ich allein kann Euch das Mittel, ihn zu heben, zeigen.

Gräfin.

Burgvogt! wißt Ihr, was Ihr sprecht?

Robert.

Ich hab' es längst erwogen. Noch einmal. Nur ich vermag des Grafen düstre Laune von seiner sonst so heitern Stirne zu verbannen.

Luitgarde.

Und habt bis heut es nicht gethan?

Gräfin.

Ein Robert könnte das, was meines Grames stille Thräne nicht vermag!

Robert.

Es sey mir vergönnt zu reden.

Luitgarde.

O redet!

Robert.

Ja, die alte Freundlichkeit und Liebe soll Euch wiederkehren. Abgewandt von Euch hat sich sein Herz; denn glaubt, mit seines Herrn geliebtem Weibe wagt' es Robert nimmermehr in solchem Ton zu sprechen.

Gräfin.

Liebe kann er, Achtung aber nimmer mir versagen.

Robert.

Ein Wort von Euch und Ihr habt beides wieder.

Luitgarde (bittend).

Laßt ihn reden. Hört ihn!

Robert.

Dies Wort betrifft auch Euch, Fräulein.

Luitgarde (verwundert).

Mich?

Robert.

Wendet Euch nicht weg, Frau Gräfin! Bei Allem, was mir heilig ist, sey's Euch geschworen: es ist ein wichtig Wort, entscheidend Eures Lebens ganze Zukunft.

Gräfin (edel).

So seys Euch denn erlaubt, weil (auf Luitgarde ziehend) sie's betrifft, mit Euer Frau zu reden; doch denket stets, daß Ihr der Diener seyd.

Robert.

Noch eine Bedingung!

Gräfin (aufgebracht).

Bedingung?

Robert.

Ihr müßt allein seyn. Was ich Euch sagen will, kommt nur unter vier Augen über meine Lippen.

Gräfin.

Ihr bringt Eure Meinung mir gewaltsam auf; doch glaubet nicht, daß mir's darum zu thun sey, sie zu wissen. Luitgarde bleibt! zwischen mir und Euch kann ewig kein Geheimniß walten.

Robert.

Auch dann nicht, wenn Luitgardens, wenn Fridolins Glück noch außer dem Eurigen davon abhinge?

Gräfin (sieht ihn verwundert an).

Robert.

Ich verlasse Euch (will fort).

Gräfin (bewegt).

Robert!

Robert.

Edle Frau!

Gräfin (für sich und schmerzlich).

Das Glück meiner Lieblinge.

Robert (führt Luitgarden zur Nebenthür).

Geht Fräulein. Man wird Euch rufen.

Luitgarde (sieht die Gräfin fragend an).

Gräfin (läßt es geschehen).

Luitgarde (ab).

Robert.

Nun mag der Vorhang fallen, doch wißt, ich habe nichts gesagt, wenn Ihr beim Grafen mich glaubt anzuklagen.

Gräfin (schweigt).

Robert.

Ich bin's, der des Grafen liebevolles Herz von Euch gewandt und mit Verdacht erfüllt.

Gräfin.

Das war mir längst bekannt.

Robert.

Doch wißt Ihr Euch den Argwohn nicht zu deuten, und facht oft selbst die Flamme an, die Euch verzehren soll; gleich dem im Netz gefangnen Wilde, das, während es sich retten will, sich immer mehr und mehr verstrickt.

Gräfin.

Zuweilen auch das Netz zerreißt.

Robert.

Ich will es selbst zerreißen, was ich selber spann; doch bin ich hier, den Lohn mir auszubingen. — Ich geh' zum Grafen hin; gesteh' auf meinen Knieen, daß mich die Sorge für sein Wohl zu weit geführt; daß ungegründet der Verdacht sich widerlegt und ich der Erste bin, der ihm die frohe Kunde bringt. Er kommt, er liegt zu Euern Füßen, und legt mein Schicksal ganz in Eure Hand. — Gewohnt die Großmuth stets zu üben, verzeiht Ihr dem Verläumder, und erbittet mit viel vermögendem Tone die Hand Luitgardens dem Versöhner zum Lohne.

Gräfin

(schlägt, in stummer Verwunderung gen Himmel blickend, die Hände zusammen, und kehrt ihm den Rücken zu).

Robert.

Ist dies meine Antwort?

Gräfin

(setzt sich, ohne ihn anzusehen an den Tisch, verhüllt ihr Gesicht mit dem Tuche, und zeigt dem Burgvogt durch eine verabscheuende Bewegung mit der Hand an, daß er sich entfernen soll).

Robert.

Nun dann, so schwöre ich es Euch: Ihr, Luitgarde und Fridolin sollt meiner Rache Opfer seyn! Lebt wohl indessen, und merkt's Euch: ich habe nichts gesagt!

(ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Rauhe Gebirgsgegend; im Hintergrunde liegt auf einem Berge die Burg Savern.)

Die Gräfin kommt, von Fridolin und Luitgarden geführt, den Berg herab.

Gräfin.

Es ging besser, als ich dachte.

Luitgarde.

Doch seyd Ihr sehr erschöpft.

Fridolin.

Nur noch bis dort zur Rasenbank.

Gräfin (läßt sich hinführen und setzt sich).

Mir ist nicht lieb, daß (zu Fridolin) Du nicht that'st, was Dir der Burgvogt hieß.

Fridolin.

Der Graf hat mich zu Euerm Dienst bestimmt. Er selbst kann mich nur meiner theuern Pflicht entbinden. Ich werde ihm die schnöde Behandlung des Burgvogts nicht verschweigen. Nur der ewig dauernde Gehorsam ge-

gen Euch, hat mir's verwehrt, Genugthuung mir selbst zu nehmen.

Gräfin.

Besser ziemt es Dir, zu schweigen, und im Stillen abzuwarten, was Dein Herr beschließt. Die Zeit wird Deine wahre Treue bewähren, und von Roberts frevelhaften Anschlage bald den Schleier ziehn.

Luitgarde.

Doch sagt: warum verschweigt Ihr uns, was zwischen ihm und Euch ist vorgefallen?

Gräfin.

Nein, Ihr dürft, Ihr könnt das nicht erfahren; es wär' um Euer Glück, es wär' um Euern Glauben an die Menschheit dann geschehen. Auch sind wir zu ohnmächtig (mit Rührung), zu gut, um gegen seiner Schlauheit Tücke uns zu schützen. Dem dort oben, der unsrer Herzen Reinheit kennt, hab' ich festvertrauend unser Heil anheimgestellt.

Luitgarde (in die Ferne blickend).

Sie kommen! Sie kommen!

Gräfin (freudig).

Wo? Wo?

Fridolin.

Jene Staubwolke, die durch das Thal sich wälzt.

Gräfin (innig).

Mein Rudolph!

Fridolin.

Hurrah! das geht im gestreckten Galopp. — —

Der Burgvogt muß ihnen entgegen geritten seyn, denn er ist auch dabei. Dort beim Turnierplatz sitzen sie ab. Sie kommen.

Gräfin.

Wie ihm dieses Herz so liebevoll entgegen schlägt.

Luitgarde.

Ihr zittert, ja! —

Gräfin.

Vor Freude.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Graf. Gotthold von Felseck. Robert.

(Die Ritter und mehrere Jäger ziehen vorüber.)

Gräfin (geht mit offenen Armen dem Grafen entgegen).

Rudolph!

Graf (tritt zurück mit Kälte).

Wie Gräfin? Ihr seyd im Freien?

Gräfin (betroffen).

Ich dachte Dich froh zu überraschen. —

Graf (kalt).

Dank Euch für den Willen.

Felseck (schüttelt der Gräfin die Hand).

Gott grüß' Euch, edle Frau, Gott grüß Euch, Fräulein. (Zur Gräfin.) Ich bin Eures Ausgangs hoch er-

freut. Nun wird auch Fridolin nicht mehr beim Jagen fehlen. (Zu Fridolin.) Wir hatten Dein vonnöthen; es kommt, bei meiner Treu, Dir keiner gleich im Reiten. Ja, hol mich der Holzmeyer, ich weiß auch, was reiten heißt.

Robert (der mit dem Grafen geheim gesprochen).

Ja, bei meiner Ehrlichkeit, sie sprach Euch wie die Unschuld selber.

Felseck (zum Grafen).

Aber so freut Euch doch auch. (Auf die Gräfin.) Habt Gottes Ebenbild da vor Euch stehen, und macht dort mit dem Judaskopf ein lang Gespräch sel.

Graf (zur Gräfin).

Ihr mögt auf Eurem Zimmer meiner warten.

Gräfin.

Kaum werd' ich den Berg ersteigen können.

Felseck.

So laßt doch eine Sänfte bringen.

Graf (auf Fridolin).

Sie ist des Führers schon zu sehr gewohnt.

Gräfin (unbefangen).

Ja wohl bin ich's; Luitgarde und mein Fridolin werden meine Kräfte unterstützen. (Sie geht nach der Burg, von Fridolin und Luitgarde geführt, und ruht verschiedene Male auf dem Berge aus.)

Felseck (begleitet sie bis an den Fuß des Berges).

Graf (aufgebracht).

Mein Fridolin! Ha, das geht zu weit!

Robert.

Ihr habt's nun selbst gehört; hegt Ihr dennoch Zweifel?

Graf.

O daß ich es könnte, daß mein Aug' nicht sehe, und mein Ohr nicht hörte. (Sieht finster vor sich hin.)

Felseck (zurückkommend).

Das ist ein böser Wunsch. Der Regent einer so großen Grafschaft muß Musikanten-Ohren haben, damit er schon im Tone Wahrheit von Verläumdung unterscheide. Nehmt mir's schon nicht übel, Burgvogt. Ihr seht aus, als hätt' Euer Vater die Verläumdung abkonterfeyen wollen, drum denk' ich immer dran, wenn ich Euch sehe.

Robert.

Treibt immer Euern Scherz mit mir, Herr Ritter; ich bin Euch darum doch nicht gram.

Felseck.

Poz Hagel und Sturm! Ihr sollt mir aber gram seyn; ich kann Euch nicht leiden. (Zum Grafen.) Es hauset der böse Feind unter seinem rothen Dache.

Graf.

Laß doch das Hadern, Gotthold; Dein Vater war ein Ehrenmann und hatte dennoch rothes Haar.

Felseck.

Ja, er war brav, Gott hab' ihn selig. Dachte auch nicht, ihn das letzte Mal zu sehen, als er nach Palästina zog.

Graf.

Er war es, der mich mit allen Rothköpfen ausgesöhnt und das falsche Vorurtheil besiegte. Drum halt' ich dennoch viel auf Robert.

Felseck.

Ist mir gar wohl bekannt, daß er sich Euer Vertrauen hat erschlichen.

Robert (legt die Hand ans Schwert).

Ritter, laßt durch meine Nachsicht nicht zu weit Euch leiten. Viel verzeih' ich dem Freunde meines Herrn; nichts dem Felsecker Gotthold.

Graf.

Ruhig, Robert, ruhig!

Felseck.

Ist mir eben recht — Zieh! (Auf das Schwert anspielend.) Du trägst unverdient das Zeichen der Ehre.

Graf (ihn besänftigend).

Gotthold, laß doch — —

Robert (feig).

Ihr seyd meines Herrn Gast; ich will nicht des Gastrechts heilige Pflicht verletzen.

Felseck.

Sey's drum! lang geborgt ist nicht geschenkt.

Graf.

Du wirst doch nicht — —

Felseck.

Bei nächster Gelegenheit ihm eins auswischen? Ja, das werd' ich; doch des Gastrechts unbeschadet.

Graf.

Nun dann, das mag seyn. Du wirst Robert besser kennen lernen und er den unverdienten Groll verzeihn.

Robert (mit gemeinem Neid).

Auch wird der Wein auf unsrer Burg Euch lange noch behagen.

Felseck.

Der Wein ist gut; der Geber brav! (Schüttelt dem Grafen die Hand.)

Graf.

Laß Dir's wohl seyn! ist gar herzlich Dir gegönnt.

Felseck.

Thu' auch daß mich drob erfreuen. (Sieht den Grafen mit Rührung an.) Mein erster Freund hat fest an mir gehalten. Ich hab' mich oft gegrämt, seit ich bin arm geworden, daß der Bekannten Schwarm mich und den leeren Keller hat so schnell verlassen können. Ich schonte meines Vaters Erbe nicht, wenn es dem Nächsten galt zu helfen, reichte jedem gern den vollen Becher hin. Doch als der Keller leer, das Erbe verschenkt war, da wandte Mancher — der sonst meinen Wein gelobt — den Sinn — und durstig mußt' ich bei wohlbekannten Burgen oft vorüberziehen.

Robert (für sich).

Wär' Dir es hier doch eben so ergangen!

Graf.

Drum bleib' bei mir und schone meinen Keller nicht.

Felseck.

So wenig, als mein Leben, wenn Euch Gefahren drohn. — Die Sonne brennt einem aber auch baß auf's Fell. Ich dächte, wir giengen, um uns zu erfrischen — —

Robert (beißend).

Nach dem Trinksaal.

Felseck.

Mir ist der Hals so trocken, als ob mich der Holzmeyer beim Genicke hätte. Kommt.

Graf.

Wir folgen bald nach.

Felseck (heimlich zum Grafen).

Nehmt Euch vor ihm in Acht, und glaubt ihm nichts, was Euer Aug' nicht sieht, und Euer Ohr nicht hört. Eure Hand darauf.

Graf (giebt ihm die Hand).

Felseck.

Nun, Burgvogt, redet Eure Zunge wund. Der Graf hat einen Talismann gegen die Verläumdung, den zwar alle Menschen haben, den sie aber, je größer sie sind, — das heißt, je nöthiger sie ihn brauchen — je weniger benutzen. Aufgepaßt, Burgvogt! er heißt: eigene Augen und Ohren. (Ab nach dem Schlosse.)

Robert (zum Grafen).

Die mögt Ihr immer brauchen. Ich hab' ein gut Gewissen.

Graf.

Das will ich auch, und mich dann lachen. Wir sind allein. Erzähle weiter, was Du vor begonnen.

Robert.

Wollt Ihr noch mehr Beweise?

Graf.

Ueberzeugung.

Robert.

So? Ihr habt ein kurz Gedächtniß, edler Graf, Mein Fridolin —

Graf (rasch).

Schweig! — Ungerechtigkeit und Mißverstand sind des Argwohns Kinder. Ich will die Worte nicht, die man nach Willkür oft kann deuten, ich will die That, die unbezweifelte, bestrafen.

Robert.

Ihr habt allein die Schuld, daß Ihr nicht längst gesehen und gehört. Ihr habt den sichern Rath verworfen.

Graf.

Welch' einen Rath hast Du gegeben! Ich sollte mich heimlich verbergen und horchen. — Burgvogt des Grafen von Savern! bedenke diese drei Worte: Heimlich — Verbergen — Horchen! —

Robert (zuckt die Achseln).

Meine Pflicht ist erfüllt, mein Gewissen ist ruhig. Ich habe treu Euch den Verrath entdeckt, und der Graf von Savern hat Macht zu wählen. Heimlich — Ver-

stecken und Horchen, oder die schimpflichste Gemeinschaft mit seinem Knechte. Wäre ich, wie Felseck meint, ein Verläumder, ich würde Euch dazu nicht rathen.

Graf
(in verbißner Wuth mit sich selbst kämpfend).

Helene!

Robert (für sich).

Das wirkt! Und das Horchen will ich wohl verhüten. (Laut.) Ihr habt Fridolin immer mit Milde behandelt, — und geliebt dem eigenen Sohne gleich.

Graf.

O Du weißt es nicht, was mir dieser Fridolin war. — Luitgarde hatte ich ihm zum Weibe bestimmt.

Robert (betroffen).

Wie, was denkt Ihr, edler Herr?

Graf.

Ich weiß, was Du sagen willst. Er ist arm; aber ich versprach dem scheidenden Freunde für sein Kind zu sorgen. Ich ließ ihn mit Luitgarden erziehen, dachte, sie würden sich lieb gewinnen — —

Robert.

Und er verführte Eure Gattin, statt für Luitgarde — Euch nach Wunsche — mit erlaubter Liebe zu entbrennen. Traun! Luitgarde ist hübsch und jung; aber Eure Hausfrau schön, und ein verbotner Apfel.

Graf.

Und Du die Schlange!

Robert.

In gewisser Hinsicht, ja; denn was geschehen ist, wäre ohne mich wohl möglich unterblieben.

Graf (drohend).

Wie?

Robert.

Ich will Euern Liebling entschuldigen. Er ist in den Jahren, wo der Jüngling sich bemüht, das leere Herz zu füllen, und mag von Luitgarden, die mit Liebe längst an mir zu hängen scheint, zu erhalten nicht gehofft haben, was die Gräfin ihm so leicht und gerne zugestand.

Graf.

Es ist nicht möglich! es kann, es darf nicht seyn.

Robert.

Es ist mein Loos verkannt zu werden; doch es von Euch zu seyn, das schmerzt am tiefsten. Ihr habt Gemeinschaft mit dem Knecht dem Horchen vorgezogen, und ich weiß nun, woran ich bin.

Graf (bitzig).

Robert!

Robert.

Nun kann ich's der Frau nicht mehr verargen. Ich hätte das schon eher merken sollen.

Graf (finster).

Robert.

Daß auch Ihr ein Liebchen habt im Stillen, und es so genau nicht nehmen dürft.

Graf

(tief von Roberts Worten ergriffen, drohend).

Burgvogt! (Er sammelt sich wieder, wird nachdenkend und tritt dann zu ihm.) Ich will mich überzeugen von ihrer Schuld, und streng und fürchterlich das Richteramt verwalten; doch so, daß ich nicht vorher selbst zum Schurken werde. Ich will hin zu ihr, ihr Geständniß donnert mich nicht nieder; denn die Rache steht mir bei. Doch von Saverns Zinnen laß' ich Dich rücklings in den Abgrund schleudern, wenn eine Sylbe nur sich nicht, wie Du gesagt, verhält. (Geht nach der Burg.)

Robert (für sich).

Das wollen wir schon hintertreiben. Nun gilts — Ich hoffe Alles von ihrer Unbefangenheit. (Folgt dem Grafen.)

Dritter Auftritt.

(Kabinet der Gräfin).

Die Gräfin kommt mit Luitgarden.

Luitgarde (führt sie auf einen Stuhl).

Gräfin (sich setzend).

Gottlob! (sie weint).

Luitgarde.

Gebt Euch zufrieden Muhme! (sanft und theilnehmend bittend.) Weinet nicht!

Gräfin (mit großem Schmerze).

Er ist für mich verloren! Geh, Luitgarde, meide

mich. Du siehst, er haßt alles, was mich umgiebt. Schicke mir eine meiner Frauen.

Luitgarde.

Ich lasse nie von Euch. Ihr seyd meine zweite Mutter; kein fremdes Wesen soll Euch einen Dienst erweisen, den ich selbst vollbringen kann.

Gräfin.

Laß ab von mir. Klammre Dich nicht an das Unglück an.

Luitgarde.

Es kann doch nur ein Irrthum seyn; bedenkt es doch. Woher käme diese schnelle Veränderung? Ihr müßt verläumdet seyn.

Gräfin.

Der Graf hört keine Verläumdung an. Auch wagt es Niemand, den Hellsehenden mit Unwahrheit zu täuschen.

Luitgarde.

Auf Robert setzt er viel Vertrauen.

Gräfin (seufzt).

Möchte ers nie bereuen!

Luitgarde (seufzend und naiv).

Ich bin ihm gar nicht mehr gut.

Gräfin (ermahnend).

Luitgarde!

Luitgarde.

Er ist undankbar.

Gräfin (wie vorher, doch etwas strenger).

Luitgarde!

Luitgarde.

Ich werde Fridolins braune Locken zurückbinden, damit er die Narbe sehe, welcher er sein Leben dankt.

Gräfin.

Er wird sein nicht vergessen.

Luitgarde.

Er hat es schon. Saht Ihr nicht, wie er ihn vermied, den er sonst mit Lob und Gunst so oft belohnte. Er hat den Ritterschlag erst kürzlich ihm verheißen.

Gräfin.

Rudolph hat noch nie sein Wort gebrochen.

Luitgarde.

Wenn auch, die That ist doch nicht belohnt. — Ein Ritter ohne — Burg ist auch nicht viel.

Gräfin (wird aufmerksam).

Also den Ritterschlag und eine Burg?

Luitgarde.

Ja — und —

Gräfin.

Und?

Luitgarde.

Ich meine, das Leben ist auch dafür noch wohlfeil erkauft.

Gräfin.

Was hättest Du gethan?

Luitgarde.

Ich denke, liebe Muhme: Leben für Leben, (naiv) das wär' nicht mehr als billig.

Gräfin (sieht sie forschend an).

Luitgarde!

Luitgarde (hält das Tuch vors Gesicht).

Gräfin.

Du liebst Fridolin!

Luitgarde

(hält noch immer das Tuch vor und nickt mit dem Kopfe).

Gräfin.

Und konntest mir's verschweigen?

Luitgarde (treuherzig).

Ich weiß es selbst nicht lang'.

Gräfin.

Abermal ein neuer Kummer!

Luitgarde.

Nicht doch, eine Freude denk' ich Euch zu machen, wenn ich das Gute liebe.

Gräfin (sanft zuredend).

Gieb nicht solchen Träumereien Raum in Deinem Herzen, denn unlängst noch sagt' mir der Graf, daß er den künftigen Gatten Dir gewählet.

Luitgarde.

Fridolin, oder das Kloster.

Gräfin.

Und Deine zweite Mutter?

Luitgarde

(fällt vor ihr auf die Knie, und weint in ihren Schoos).

Gräfin (schmerzlich).

Mich wolltest du verlassen?

Luitgarde

(leidenschaftlich und in voriger Stellung).

Nein! nein! (sie umfaßt die Gräfin fester).

Vierter Auftritt.

Vorige. Fridolin.

Fridolin

(betroffen über die gegenwärtige Gruppe).

Es schleicht der Burgvogt lauernd durch die Gänge; mir ist's, als führte er was im Schilde, und wollte den Grafen abhalten, zu Euch zu kommen, denn ich hörte deutlich die Worte, die er zum Grafen sprach: „Sie verdient es nicht, daß Ihr sie selber sprecht."

Gräfin.

Er sprach nicht von mir.

Fridolin (will ab).

Gräfin.

Bleib! Ich habe mit Dir zu sprechen.

Fridolin.

Und der Vogt?

Gräfin.

Laß ihn seyn, wo's ihm beliebt. Ich fürcht' ihn nicht. (Zu Luitgarde.) Geh' auf Dein Zimmer, Luitgarde, bald bin ich bei Dir.

Luitgarde

(geht langsam in eine Seitenthür, einen sehnsuchtsvollen Blick auf Fridolin richtend.)

Fridolin (sieht ihr verwundert nach).

Gräfin (wehmüthig).

Ich bin unzufrieden mit Dir, Fridolin.

Fridolin (bedauernd).

Mit mir?

Gräfin.

Du hast mir Luitgardens Herz entwendet.

Fridolin.

Kein Herz läßt sich von Euch entfernen.

Gräfin.

Du liebst sie.

Fridolin.

Ewig.

Gräfin.

Und hast es mir verheimlicht.

Fridolin.

Verschwiegen.

Gräfin.

Einerlei!

Fridolin.

Vergebt, edle Frau, Ihr thut mir Unrecht. Darf ich mich vertheidigen?

Gräfin.

Rede frei! (Mit Güte ihm Muth einflößend.) Ich zürne nicht!

Fridolin.

Ja, ich liebe sie, doch hab' ich's nie vor Euch verheimlicht, und mir oft gewünscht, Ihr möchtet mich darum befragen; doch nur so frei heraus wußt ich's nicht anzubringen.

Gräfin.

Der Graf hat schon für sie gewählt, und glaubt, sie würde sicher seinen Wunsch erfüllen. Du hast ihm großes Herzeleid bereitet.

Fridolin

(steht betroffen und traurig vor sich hin).

Gräfin.

Hast Du das nicht bedacht?

Fridolin.

Ach nein, edle Frau; zum Bedenken ist's noch nicht gekommen.

Gräfin.

Ich will Dich auf Deine Pflicht nur aufmerksam machen.

Fridolin.

Weh' mir, daß Ihr es müßt.

Gräfin.

Es ist das erste Mal.

Fridolin.

Es sollte niemals seyn.

Gräfin.

Ich weiß nicht, welchen Plan der Graf mag haben; doch sieht er der Erfüllung sehnsuchtsvoll entgegen.

Fridolin.

Es wird zum ersten Mal die Pflicht mir schwer.

Gräfin.

Muth!

Fridolin (nach überwundnem Kampfe).

Was ich habe, was ich bin, dank' ich dem Grafen; ich bezahl's mit meinem Lebensglück; ich entsage ihr, und bin ihm nichts mehr schuldig. (Herzlich.) Meiner Liebe, meiner ew'gen Treue Lohn, hab' ich bei ihm zu gute.

Gräfin (weint Thränen der Rührung).

Fridolin, Du bist dankbar. Auch ich fühl' es, was Du hingiebst.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Graf.

Gräfin

(nimmt eine goldne Kette von ihrem Halse, und hält sie Fridolin hin).

Der Graf

(will in diesem Augenblick eintreten — und bleibt ihre folgenden Worte hörend, erstarrt an der Thür stehen).

Gräfin.

Nimm diese Kette als ein Andenken meiner Liebe und dieser Stunde.

Graf

(bedeckt mit beiden Händen das Gesicht und stürzt fort).

Fridolin.

Ihr macht mich kühn durch Eure Güte, darum verargt mir's nicht, edle Frau, wenn ich mir größere Gunst erbitte.

Gräfin.

Rede, mein Sohn!

Fridolin.

Dieses Tuch gebt mir, worein, — verbergt mir's nicht — des stillen Kummers Thräne ist so oft geflossen. Ich will es auf dem Herzen tragen, damit es ewig rein und schuldlos klopfe; es soll bei Turnieren mich als Schärpe schmücken; sich erheben im Kampfe als das Siegspanier der gerechten Sache; und meiner Todeswunde Schmerzen stillen.

Gräfin (ist tief gerührt).

Fridolin.

Erfüllet meine Bitte bald, denn mir ahnet's; nicht mehr lange werd' ich um Euch seyn.

Gräfin.

Könnt' ich, lieber Fridolin, auch Luitgarden's Hand (giebt ihm das Tuch) so in die Deine legen.

Fridolin

(küßt ihr knieend die Hand).

Gräfin

(geht mit sichtbarer Rührung in die Seitenthür).

Fridolin

(küßt noch knieend das Tuch und entfernt sich schnell durch die Mittelthüre.)

Sechster Auftritt.

(Trinksaal. In der Mitte ein runder Tisch.)

Felseck führt Robert beim Arme herein, Robert widerstrebt.

Felseck.

Nur herein! kann Euch nichts frommen.

Robert.

Laßt mich Ritter, bin nicht gut gelaunt.

Felseck (schleudert ihn einige Schritte vorwärts).

Vorwärts!

Robert.

Was ficht Euch an?

Felseck.

Wir wollen eins trinken.

Robert.

Habt ja sonst mit mir nicht trinken wollen.

Felseck (ruft zur Thür hinaus).

He! Knappen! bringt die Humpen!

Robert (in der größten Unruhe).

Herr Ritter! Ich muß fort. Herrendienst geht vor dem Trinkgelage.

Felseck.

Gut, ich nehme Alles über mich. Ihr seyd so lange mein Gefangener, bis der Graf die Freiheit Euch wird geben.

Robert (trotzig).

Mit welchem Rechte —

Felseck.

Mit dem Rechte des Stärkern und der gerechten Sache. Grad raus gesagt: Ihr habt der Zwietracht Saamen ausgestreut, und wollet nun verhüten, daß man den Sämann mög' entdecken. Ihr habt die Gräfin beim Gemahl verläumdet.

Robert (sich muthig stellend).

Wer wagt mir das zu sagen?

Felseck (ohne sich zu ereifern).

Ich, der ich es sah, wie Ihr den Grafen ab wollet bringen, selbst mit ihr zu reden.

Robert.

Weil ich seine Schwäche kenne. Er wird sich bereden lassen und glauben überzeugt zu seyn.

Felseck.

Wenn er's glaubt, dann ist er's auch.

Robert.

Ihr wißt nicht — — —

Felseck (hält sich die Ohren zu).

Hebe dich hinweg, Satan, ich will nichts wissen. Weiß leider schon zu viel; die Gräfin ist verläumdet!

Robert.

Hört meine Vertheidigung.

Felseck.

Gern. Nie möge sich ein Ohr vor dem Beklagten schließen.

Robert.

Ich erbot mich, den Grafen heimlich in dem Zimmer der Gräfin zu verbergen und zum Augenzeugen ihrer Schuld zu machen.

Felseck.

Verworfener! — — Seht, dies Schwert, es ist mein Hab' und Gut, und mir so treu, als der Graf von Savern; hat manchem Freund das Leben, mancher Unschuld schon das Recht erkämpft. Doch biet' ich's zum Geschenk Euch an, wenn mir's vorher bekennt, daß Ihr gelobt, von mir nichts anzunehmen.

Robert.

Eurer Rede Sinn kann ich nicht fassen.

Felseck.

Verstellt Euch nicht. Ihr wußtet wohl, daß sich der Rudolph von Savern zum Horchen und zum Schleichen nimmer kann verstehn.

Robert (für sich).

Wer hätte dem Weinschlauch so viel Scharfsinn zugetraut!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Knappe (bringt Wein).

Felseck (zum Knappen).

Hast Dich nicht übereilt, Knappe; Dich will ich nach dem Holzmeyer schicken, damit mir nicht zu früh das letzte Stündlein schlage.

(Der Knappe geht.)

Robert (will sich fortschleichen).

Felseck

(packt ihn, und schleudert ihn nach der vordern Ecke).

Steh! (Zieht sein Schwert und wirft es auf den Tisch.) Beim ersten Schritt, der Euch von hier entfernt, saust Euch mein Flamberg auf das Dach. (Trinkt.) Ihr seyd mein Gefangener; die Verantwortung ist meine Sache. (Trinkt.) Ihr wollt Euch gern auf's Lauern legen, um bei rechter Zeit noch zu entwischen. Nein, ich laß' mir nicht den Spaß so leicht verderben. (Trinkt.) Der Graf mit seiner braven Hausfrau! Thut mir Bescheid, Burgvogt. (Reicht ihm den Humpen hin.)

Robert (wendet sich um).

Felseck.

Thut mir Bescheid, oder ich schleudre Euch den Humpen an den Schädel.

Robert (mit sichtbarem Zwange).

So gebt denn her. — (Trinkt.) Vom Herzen.

Felseck.

Wohl bekomms! (Trinkt).

Achter Auftritt.

Vorige. Fridolin (tritt traurig ein).

Felseck (ohne sich umzusehen).

Wer da?

Fridolin (hört ihn nicht).

Felseck (sich langsam erhebend).

He! daß dich das Wetter! ich will wissen — (Wird Fridolin gewahr.) Ah Fridolin. Warum so traurig? Hier muß Jedermann lustig seyn. Nicht wahr, Burgvogt? (Trinkt.) Es lebe die Fröhlichkeit! (Rauh zu Robert.) Trink!

Robert (trinkt).

Felseck (zu Fridolin).

Ist Dein Herr noch bei seinem Weibe?

Robert (wird aufmerksam).

Fridolin.

Noch? — — Er kam noch nicht. Der Burgvogt läßt es nicht geschehen.

Felseck.

Du bist irre. Ich sah ihn selbst nach ihrem Zimmer gehen, und habe (auf Robert) den Schlagbaum dort aus dem Wege geräumt.

Fridolin.

Umsonst, er war nicht dort. Ein Knecht, der just vom Eisenhammer kam, wollt ihn verstört und todtenblaß allein zu Fuß begegnet haben.

Robert (mit unterdrücktem Frohlocken).

Er war also nicht bei Deiner Gebieterin?

Fridolin.

Stellt Euch nicht so; ich weiß, daß Ihr es hintertrieben.

Felseck.

Das ist mir zu rund. — Hol Dir einen Humpen, Fridolin! nein, laß es seyn; ich will mit Dir aus einem trinken. (Zu Robert.) Ihr seyd nun wieder frei. Der Satan hat an Eurer Statt das Gute schon verhütet.

Robert

(sieht einen Tuchzipfel aus Fridolins Busen hängen, und betrachtet ihn, ohne daß es Fridolin bemerkt, mit scharfem Blick).

Felseck.

Hab' auch mit Deinem Vater oft getrunken, bevor er ins gelobte Land gezogen. Er war brav und gut, wie Du. (Trinkt.) Er lebe!

Fridolin (seufzt.)

Felseck.

Verzeih, Fridolin; es ist so meine Sitte, daß ich beim Wein sogar die Todten leben lasse. (Tröstend.) Ist gut aufgehoben.

Robert

(will das Tuch aus Fridolins Busen ziehen.)

Verzeiht, Junker, Ihr habt da etwas Hübsches im Busen; man darf es doch sehen?

Fridolin.

Nein.

Robert.

Nicht? — So — So viel Glück und so wenig Vorsicht. Habt auch gerade den Namenszug raushängen lassen.

Fridolin.

Das Tuch ist mein.

Robert.

Auch mit Recht?

Felseck.

Wirds doch nicht gestohlen haben, wie Du das Vertrauen Deines Herrn?

Robert.

Gebt das Tuch gutwillig her, bevor ich's mit Gewalt begehre.

Felseck.

Burgvogt, Ihr seyd betrunken.

Robert.

Ich kenne dieses Tuch, es hat den Namenszug der

Gräfin. Die Schandthat ist am Tage. (Will es Fridolin aus dem Busen ziehen.) Her damit!

Fridolin

(fasst ihn bei der Brust, wirft ihn mächtig zu Boden, und geht schnell ab.)

Felseck (trinkt.)

Wohl bekomms!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gebirgsgegend, im Hintergrunde ein Fluß, der den Eisenhammer treibt. Das Gebäude steht nahe am Flusse, und man sieht das Mühlrad, und durch die offne Thür den Schmelzofen in voller Glut.)

Hans und Steffel (welche das Feuer unterhalten).

Hans (kammt mit Kohlen).

Die Sonne brennt, als wollt' sie uns das Eisen selber schmelzen.

Steffel (durchaus dumm und stotternd).

Wär' nicht gut; da kämen wir ums Brod.

Hans.

Das wäre mein geringster Kummer.

Steffel.

Ei, hast Du so viel gespart beim Hammer?

Hans.

Ja, da hat sich was zu sparen! Wäre mir lieber, ich wäre beim Konrad geblieben. Mußte freilich ganze

Nächte in den hohlen Wegen liegen, auch das Leben öfters in die Schanze schlagen, aber es hat doch manches fröhliches Stündlein gegeben.

Steffel.

Erzähle.

Hans.

Hab' Dir's ja oft erzählt, wie er beraubt und geplündert hat den ganzen Gau. Wenn wir so nach Haus gekommen, wie der Wein in unsern Bechern schäumte. — Ja, das muß man ihm lassen, ein Neidhard ist er nicht gewesen. — Leben und leben lassen, war sein Sprichwort.

Steffel.

Dem, der nichts hatte, mag er's wohl gehalten haben, aber — —

Hans.

Die Reichen, willst Du sagen? Ja, die mußten ins Gras beißen, wo er sie habhaft wurde.

Steffel.

Es muß sich doch schwer sterben, wenn man reich ist.

Hans.

Hab's oft mit angesehen; aber was kann's helfen, mußten sich drein finden.

Steffel.

Hast wohl ihrer mehr auf dem Gewissen?

Hans.

Ich?

Steffel.

Ja Du!

Hans.

Was kann das Messer dafür, was einem den Garaus macht? Die Hand muß's verantworten.

Steffel.

In Deiner Hand war's aber doch.

Hans.

Mein Sir, Du bist ein dummer Kerl. — Ich war's Messer und Konrad die Hand.

Steffel.

Ja so. Unds Gewissen?

Hans.

Mag er's verantworten, wozu er mich gebraucht.

Steffel.

Warum bist Du denn nicht geblieben?

Hans.

Hans Narr! (ihm nachsprechend.) Warum bist Du nicht geblieben?! — — (Sieht sich um.) Die heilige Vehme hat ihn vorgeladen.

Steffel.

Daß dich der tausend! wollte, daß mich auch einmal eine Heilige einladen thät'.

Hans.

Was schwatzt Du denn wieder. Weißt doch vom hellichten Tage nichts, wies draußen in der Welt zugeht.

Steffel.

Traun! hab noch keinen so klugen Kumpan wie

Dich gehabt, und noch Niemanden so schön erzählen hören. Dein Maul geht wie unser Hammer.

Hans.

Sollt'st mal dein Gehirn drunter legen, daß es aufthaut und weicher wird.

Steffel (dumm lachend mit dem Finger drohend).

Galgenstrick!

Hans.

Hör' ich doch einmal ein Wort aus der Welt von Dir. Hast Du denn schon einen Galgen gesehn?

Steffel.

O ja, aber noch nicht dran gehangen. Hast du's schon einmal probirt?

Hans.

O ja. — —

Steffel.

Möcht's auch einmal mit ansehn!

Hans (hängt sich an ihn).

Da häng ich!

Steffel.

Ja, aber nicht am Galgen.

Hans.

Gleich viel. (Läßt ihn los).

Steffel.

Du bist ein Spaßmacher. Ich wollte, daß Du immer hier bliebst.

Hans.

Du wünsch'st mir was recht's.

Steffel.

Bin doch mein Lebelang nicht aus dem Holze hinausgekommen. Doch ja, einmal war ich in Savern.

Hans (stellt sich verwundert).

Nein!

Steffel.

Ja, ja, Du kannst mir's glauben.

Hans.

Das ist wohl lange her?

Steffel.

I ja. Mein Vater und Mutter haben mich dort taufen lassen.

Hans.

So? — Du bist eine Gans. (Geht an seine Arbeit.)

Steffel.

Da thät' ich mich braten und fräß' mich auf. (Trägt Kohlen zu. — Man hört den Lärm der Eisenwerke, bis der Graf zu sprechen beginnt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Graf

(kommt blaß und entstellt, in tiefen Gedanken. Hans und Steffel werden ihn nicht gewahr und beschäftigen sich bei dem Werke).

Graf.

Es ist geschehen. — Robert hat wahr gesprochen. — Ich bin betrogen. Betrogen von der Tugend selbst. — Ja nun fühl' ich's; ich hoffte noch, bevor mein Auge

hat das Schreckliche gesehen. — Gieb dich zur Ruhe armes Herz; dein Pochen kann das, was geschehen, nicht vernichten. — Komm zu dir; geneuß nicht halb der Rache Wonne. (Pause.) Wo bin ich? (Erkennt die Gegend.) Hier. — Ja, dies ist mein Platz. Hier wo sich Feuer und Wasser zu einem Zweck verbindet, vereinigt euch mit mir, ihr Geister der Rache! (Fällt in tiefes Nachdenken. — Man hört nun während jeder Pause den Lärm des Eisenhammers und das Rauschen des Wassers.) Dieses Toben, dieses Rauschen heult harmonisch mit in meines Herzens Sturm. (Pause.) Fürchterlich tönt die Begleitung meines Racheliedes; aber lieblich mir, wie Dir Fridolins Gesang und Harfenton. (Pause.)

Ich sinne und sinne, und kann's nicht erdenken,
Die Rache betrogener Minne grausam und schrecklich nach Wunsche zu lenken.

(Pause. — Er blickt schrecklich nach dem Funken sprühenden Ofen und scheint seinen Vorsatz zu fassen.)

Dank dem Zufall, der meine Schritte hieher geleitet, er führte mich zu seinem Grabe. —

Der Boden zittert, die Funken sprühn,
Das Wasser braust, die Ofen glühn,
Und scheinen sehnend zu begehren,
Der Rache Opfer zu verzehren.

(Das Getöse erhebt sich wieder und er starrt nach dem Ofen hin. Hans und Steffel werden ihn gewahr, ziehen schnell die Hüte ab und bleiben unbeweglich stehen.)

Graf

(nachdem das Getöse wieder geendet; verstört).

Wer seyd Ihr?

Hans.

Ihr wißt es ja, gestrenger Graf — — Wir sind in Euern Diensten.

Steffel.

I Herr Jemine! ich bin ja der Steffel, benamset der dumme Steffel.

Graf.

Und Du bist der ehemalige Knappe von einem Räuber, der den ganzen Gau unsicher machte. Ich kenne Dich wohl.

Hans.

Ihr habt Euch meiner erbarmt, und mir hier Brod gegeben, weil Eure Knechte mit mir nicht dienen wollten. Ich bin ja nicht dran Schuld, und mußte erfüllen, was der Herr befahl.

Graf.

Du thatest, was dem Knechte ziemt.

Steffel

(sich nach und nach auf sein voriges Gespräch besinnend).

Hans war's Messer, und Konrad die Hand.

Graf.

Brav!

Hans.

Er plappert mir's nur nach.

Graf.

Euch kann ich brauchen.

Steffel.

Bin Zeit meines Lebens immer beim Hammer gewe-

sen. Versteh' das Wesen, trotz Einem. Bin recht geschickt — Ja, recht geschickt. —

Graf.

Ich hab' Euch einen Ehrenauftrag zugedacht, der, wenn Ihr ihn genau und rasch vollzieht, Euch großen Lohn kann bringen.

Hans.

Wir harren Eures Winkes, edler Graf.

Graf.

Habt Ihr den Muth, einen Menschen lebend in jenen Ofen zu werfen?

Hans.

Ei warum nicht, wenn's seyn muß.

Steffel (zieht sich zurück).

Graf.

Wohin?

Steffel.

Will einen andern dazu holen.

Graf.

Bleib!

Steffel.

Könnt' mit meinem Gewissen nicht zurecht kommen.

Hans (für sich).

Die liebe Dummheit!

Graf.

Du hast keine Pflicht, als Gehorsam gegen Deinen Herrn; erfülle diese, und Du hast nichts verbrochen.

Hans.

Der Herr ist die Hand und Du das Messer.

Steffel (dumm).

So.

Hans.

Erklärt Euch edler Herr, ich will's ihm schon verteutschen. Doch sagt: wer bringt ihn her?

Graf.

Ich schicke ihn allein, und laß' Euch durch ihn fragen: ob Ihr gethan, was ich befahl?

Hans.

Ich versteh' es schon. Aus der Frage sollen wir ihn kennen.

Graf.

So ist's. (Will ab und kehrt wieder zurück.) Habt Ihr nach meinem Wunsch gethan, so werd' ich Euch belohnen; vergeßt Ihr des Gehorsams Pflicht; so müßt Ihr des Verbrechers Marter theilen. (Ab.)

Hans.

Was sinnst Du Steffel?

Steffel.

Ich kann mich in den Herrn nicht finden.

Hans.

Finde Dich nur in seinen Befehl, sonst läßt er Dich auch braten.

Steffel.

Muß ist Muß; wenn ich aber nicht müßte; ließ ich's bleiben.

Hans.

Der wird sich wundern.

Steffel.

Höre Hans. Eins mußt Du mir versprechen.

Hans.

Nun was denn?

Steffel.

Wir müssen ihn vorher erst beten lassen. (Ziehen sich Beide zurück.)

Hans.

Das hat der Graf uns nicht befohlen. (Scheinen sich im Abgehen noch deswegen zu besprechen).

Dritter Auftritt.

(Vorgemach der Gräfin.)

Fridolin (kommt langsam und tief gebeugt).

Nirgends hab' ich Ruh' noch Rast; die Burg ist mir zu enge. Sollte das Verbrechen seyn, was mir nur Selbstvertheidigung schien? Welchem Diener giebt die Gunst des Herrn das Recht, das Eigenthum des andern anzutasten? — Er wird mich hören und mir verzeihen.

Vierter Auftritt.

Fridolin. Felseck.

Felseck.

Dacht' ich's doch, ich würde hier Dich finden. Seit einer Stunde such' ich Dich schon auf.

Fridolin.

Und Robert?

Felseck.

Den hab' ich laufen lassen. Er ritt so eben fort, um eher noch, als Du den Herrn zu sprechen; aber sey Du ruhig! auf Deiner Seite ist das Recht, und Rudolph von Savern Dein Richter.

Fridolin.

Er liebt' mich nicht mehr, hat einen Groll auf mich, den ich mir nicht erklären kann, und Robert steht hoch in seiner Gunst.

Felseck.

Rudolph wird als Richter nicht des Hasses, nicht der Lieb gedenken.

Fridolin (seufzt).

Felseck.

Du dauerst mich, Fridolin; man will Deinen Werth hier nicht erkennen.

Fridolin.

Sagt das nicht, Herr Ritter; nur seit kurzem erst beginnt der Graf den Burgvogt anzuhören.

Hans.

Der wird sich wundern.

Steffel.

Höre Hans. Eins mußt Du mir versprechen.

Hans.

Nun was denn?

Steffel.

Wir müssen ihn vorher erst beten lassen. (Ziehen sich Beide zurück.)

Hans.

Das hat der Graf uns nicht befohlen. (Scheinen sich im Abgehen noch deswegen zu besprechen).

Dritter Auftritt.

(Vorgemach der Gräfin.)

Fridolin (kommt langsam und tief gebeugt).

Nirgends hab' ich Ruh' noch Rast; die Burg ist mir zu enge. Sollte das Verbrechen seyn, was mir nur Selbstvertheidigung schien? Welchem Diener giebt die Gunst des Herrn das Recht, das Eigenthum des andern anzutasten? — Er wird mich hören und mir verzeihen.

Vierter Auftritt.

Fridolin. Felseck.

Felseck.

Dacht' ich's doch, ich würde hier Dich finden. Seit einer Stunde such' ich Dich schon auf.

Fridolin.

Und Robert?

Felseck.

Den hab' ich laufen lassen. Er ritt so eben fort, um eher noch, als Du den Herrn zu sprechen; aber sey Du ruhig! auf Deiner Seite ist das Recht, und Rudolph von Savern Dein Richter.

Fridolin.

Er liebt' mich nicht mehr, hat einen Groll auf mich, den ich mir nicht erklären kann, und Robert steht hoch in seiner Gunst.

Felseck.

Rudolph wird als Richter nicht des Hasses, nicht der Lieb gedenken.

Fridolin (seufzt).

Felseck.

Du bauerst mich, Fridolin; man will Deinen Werth hier nicht erkennen.

Fridolin.

Sagt das nicht, Herr Ritter; nur seit kurzem erst beginnt der Graf den Burgvogt anzuhören.

Felseck.

Hätt' er's doch nie gethan!

Fridolin.

Ich will darum den Muth noch nicht verlieren, und harren mit Geduld auf seiner Gnade Wiederkehr.

Felseck.

Es will mir gar nicht in den Sinn, wie er sich konnt' entschließen, dem Burgvogt Glauben beizumessen. Noch hast Du keine 19 Jahr, und mehr für ihn gethan, als Robert's prahlerischer Mund je gesprochen hat.

Fridolin.

Es war ja meine Pflicht. Das Glück ist zu bewundern, nicht die That.

Felseck.

Daß dich der Holzmeyer! Du bist 18 Jahr alt, und übrigens siehst Du mir auch nicht darnach aus, als wenn Du Riesenkräfte hättest. Das Harfenspielen sieht man Dir wohl an, daß Du aber Deinen Herrn aus den Klauen dreier Meuchelmörder allein befreitest, glaubt Dir Niemand, wenns der Graf nicht selbst bezeugt, oder Du es nicht beschwören kannst. Wenn man Dich so ansieht, sollte man eher meinen, Du hättest am Pariser Hofe tanzen, als beim Grafen von Savern das Kriegshandwerk gelernt.

Fridolin.

Es war ein Glück, daß meine beiden ersten Hiebe trafen, und der Dritte floh.

Felseck.

Das mußt' er wohl; denn einer seiner Kameraden lag am Boden, und der andre mußte den Arm zurücklassen, der Dir diese Wunde schlug.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Vier Reisige (treten bewaffnet herein und besetzen die Thür).

Felseck.

Was soll das?

Ein Knappe.

Darf Niemand hier hinaus; der Burgvogt hat es uns so hinterlassen.

Fridolin.

Wie? In dem Zimmer der Gräfin! Habt Ihr dies bedacht?

Knappe.

Wir denken nicht, wir sollen nur gehorchen.

Fridolin.

Ich werde mich nicht weigern, Euch zu folgen. Führt mich in's Burgverließ.

Knappe.

Wir dürfen nicht.

Felseck.

Nun wird mir's zu arg. (Zieht sein Schwert.)

Fridolin (hält ihn zurück).

Felseck.

Noch einmal sag' ich's Euch im Guten: fliehet! dies ist der Gräfin Zimmer; wagt's nicht länger hier zu weilen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Gräfin kommt mit Luitgarden aus dem Seitengemach.

Gräfin (erstaunt).

Was geht hier vor? (Zu den Reisigen.) Was wollt Ihr hier?

Fridolin (Felseck noch immer haltend).

Gebt Euch zur Ruh; denkt an das Gastrecht.

Felseck.

Wollt Ihr's leiden, edle Frau, daß man ungestraft Euer Gemach entheiligt, und bis in die Wohnung der Sittsamkeit und Tugend die Unschuld verfolgt?

Fridolin.

Ich bin es nicht ganz, edle Frau; ich habe mich gegen den Burgvogt vergessen.

Gräfin.

Du?

Luitgarde
(für sich, mit schmerzlichem Tone).

Mein Fridolin gefangen!

Felseck.

Der Vogt wollte ihn gewaltsam plündern, und er hat sich gewaltsam widersetzt.

Fridolin.

Das Tuch, was Eure Gnade mir geschenkt, wollt' er mir ohne Recht entreißen.

Gräfin (zu den Knappen).

Bleibt!

Felseck

(steckt sein Schwert in die Scheide).

Wo es Weiber giebt, bekommst Du nichts zu thun.

Luitgarde

(blickt zufällig aus dem Fenster).

Der Graf kommt mit Robert über den Burghof. (Umfaßt ängstlich Fridolin.) Fridolin!

Fridolin (leise).

Verrathe unsre Liebe nicht! es würde ihn noch mehr erbittern.

Luitgarde

(stellt sich schüchtern zagend in einen Winkel).

Gräfin.

Ich will ihn hier erwarten.

Felseck.

Will auch da bleiben, denn ich war Zeuge von der That.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Graf mit Robert.

Graf

(winkt den Knechten, sich zu entfernen).

Gräfin

(nach Entfernung derselben).

Das hab ich erwartet.

Graf

(ihre Würde für Dreistigkeit haltend).

So? — Werdet Manches noch von mir Euch nicht erwarten.

Gräfin.

Das Eure — immer.

Graf (hart).

Schweigt.

Gräfin

(setzt sich langsam und mit sichtbarem Schmerze).

Graf

(kommt auf die entgegengesetzte Seite des Theaters zu stehen, und lehnt sich nachlässig auf einen Tisch, die Gräfin immer scharf beobachtend).

Felseck (steht hinter dem Grafen).

Thut nicht so barsch, Herr Graf, es steht Euch nicht wohl an.

Fridolin

(fällt vor dem Grafen auf die Kniee).

Ich habe gefehlt, doch ist's das erste Mal.

Graf.

Das erste Mal?

Felseck.

Laßt mich den Hergang Euch erzählen: ich mein' es gut mit Euch und auch mit Fridolin.

Graf.

Ich weiß schon Alles von dem Burgvogt selbst.

Gräfin.

Der Richter muß nicht nur die Feinde des Beklagten hören.

Graf (bitter).

Drum redet schöne Frau! Ihr mögt sein Urtheil sprechen, an meiner Statt.

Gräfin.

Ich zweifle nicht an Deiner Milde; auch ist mir nicht genau das, was geschehen ist, bekannt.

Graf (zu Fridolin).

Wo ist das Tuch?

Fridolin

(giebt es traurig dem Grafen).

Graf

(reißt es durch und wirft es der Gräfin zu).

Luitgarde

(hebt es auf, und giebt es der Gräfin).

Gräfin (steht erstaunt auf).

Fridolin

(springt auf, ohne seiner mächtig zu seyn).

Ha! das ist zu hart, Herr Graf!

Graf.

Bube!

Felseck.

Er hat Recht!

Fridolin.

Ja, noch einmal, es ist zu hart! Mit diesem Tuche habt Ihr meines Herzens Dankbarkeit und Treu zerrissen!

Graf.

Hab' ich das?

Fridolin.

O Ihr habt weit mehr gethan. An süßer Hoffnung hing ich noch, Euch wieder werth zu werden, und mit dem Leben wieder zu erkaufen, was ich ohne Schuld verlor: Eure Liebe und Vertrauen.

Graf.

Du willst Liebe und Vertraun von mir?

Felseck.

Hat er sich's nicht längst verdient?

Graf.

Schweige, Felseck; laß vom Schein Dich nicht betrügen. Noch heute sollst Du meine Härte billig finden.

Felseck.

Gut; doch haltet Ihr nicht Wort, so zieh' ich heut noch ab, und sollt' ich durstig sterben. (Zu Fridolin.) Hättest Du noch sonst was auf dem Herzen?

Fridolin (mit bitterm Schmerze).

Wie? auch Ihr?

Felseck.

Sey ruhig! ich trete nicht so leicht von Deiner Seite. Ich will Dein Wort beim Grafen führen.

Graf (zu Fridolin).

Ich habe also Dein Vertraun und Deine Treu zerrissen?

Fridolin

(fällt ihm zu Füßen und bedeckt sich das Gesicht).

Felseck (dem Grafen zuredend).

Er hat sich übereilt. Das Tuch war ihm ein Kleinod, als ein Zeichen (auf die Gräfin) ihrer Gunst, (er streicht Fridolins Haar von der Stirn, dem Grafen die Narbe zeigend.) und hat es wohl verdient!

Graf

(tief erschüttert — nach einer Pause).

Ich bin nicht undankbar. — (Nimmt das Tuch vom Tisch, der bei der Gräfin steht, und drückt es dem knieenden Fridolin in die Hand.) Nimm's mit — ins Grab! (Er sieht ihn schweigend tief erschüttert an, schaudert, und geht mit Felseck, der ihm dankbar die Hand reicht, ab.)

Robert (folgt).

Fridolin

(steht nach einer Pause auf und küßt das Tuch).

Er hat mir verziehn. (Zur Gräfin.) Könnt auch Ihr die rasche That vergeben?

Robert (kommt zurück).

Gräfin (zu Robert).

Was führt Euch zurück?

Robert.

Ich habe Befehle von dem Grafen.

Gräfin.

Sprecht.

Robert.

Ihr möchtet Euch anschicken, diesen Abend noch mit

ihm den Eisenhammer zu besuchen. Er hat ein Fest Euch dort bereitet, drum soll auch Fridolin sogleich voraus und fragen: „ob des Grafen Wille sey vollzogen.“

Luitgarde (besorgt).

Geh nicht, Fridolin.

Gräfin.

Ich bin zwar schwach und krank; doch will ich gern seinen Wunsch erfüllen.

Robert.

Junker säumet nicht.

Fridolin.

Ich weiß, was ich zu thun habe.

Robert (ab).

Luitgarde.

Geh nicht!

Fridolin.

Es ist des Herrn Befehl.

Luitgarde.

Mit banger Ahnung füllt sich meine Seele. (Schmiegt sich an ihn.)

Fridolin (hält sie sanft zurück).

Luitgarde.

Sie weiß es, daß ich Dich liebe.

Fridolin.

Ich habe Dir entsagt.

Luitgarde.

Ich lasse nie von Dir! (Ihn umschlingend.) Größer ist der Liebe Angst, als des Mädchens Schüchternheit. Wenn ich Dich lasse, kehrst Du nimmer wieder!

Fridolin.

O mein Gott! das ist zu viel!

Gräfin.

Sey ruhig, mein Kind!

Luitgarde.

Robert sendet ihn dem Glücke nicht entgegen; dies sagte mir, der Besorgten, seiner Rede Ton.

Gräfin.

Wir werden diesen Abend ihn dort treffen.

Luitgarde (vor sich hinstarrend).

Umsonst.

Gräfin.

Soll er des Grafen Zorn auf's neue reitzen? Gieb nach Luitgarde.

Luitgarde.

Ich muß. Wenn Eurer Bitte nicht, doch dem Befehl. (Kalt und entschlossen.) Lebe wohl Fridolin. Ich entsage Dir nicht so leicht, wie Du mir.

Fridolin (zu ihren Füßen).

Luitgarde!

Luitgarde (wie vorher).

Ich bin zu schwach und kann der kalten Pflicht die heiße Liebe nicht zum Opfer bringen. Eine dunkle

Ahnung giebt mir Muth, auf kein Verhältniß, keine Pflicht zu achten. Ein inneres Gefühl sagt mir: Liebe zu Dir sey Tugend. (Mit höchstem Affect.) Drum seht her, Muhme! in Eurer Gegenwart versprech' ich mich durch diesen Kuß mit ihm. (Küßt ihn auf die Stirn.) Ja Fridolin, wir sehen uns wieder! Es ist kein Pfad so rauh, daß ich zage, führt er nur zu Dir! (Schnell ab).

Fridolin (steht todtenblaß und schwach auf).

Gräfin.

O mein Gott! wie siehst Du aus!

Fridolin (hält sich an einen Stuhl).

Euch und meiner Pflicht das Wort zu halten, wurde schwerer, als ich Anfangs glaubte. Ihr seht, ich weine Gräfin, und trockne sie nicht ab die Thräne, die Euch meines Kampfes, meiner Liebe Größe nur schwach zeiget.

Gräfin.

Wer wagt auf dieser Liebe Trennung zu bestehen? Ich entlasse Dich eines Versprechens, das Dein Gehorsam gegen mich und Deine Tugend mir geleistet. Dein Herr wird heut seit langer Zeit zum ersten Mal mit seiner Gattin Arm in Arm wieder durch die Fluren wandeln. Ich hoffe viel von diesem Abend, werde für Dich und Luitgarden sprechen.

Fridolin

(küßt, von Freude hingerissen, ihr die Hand).

Meine gute Frau!

Gräfin.

Vielleicht öffnet sich sein Herz, wenn er an der Seite seiner Heléne die Natur in ihrem schönsten Moment erblickt. Wenn des Abends heil'ge Stille vertraulicher die Herzen stimmt, und ich den Zweifel gehoben habe mit dem er grausam so lang das treue Herz gequält hat. — Geh nun schnell zum Eisenhammer hin; erfülle Deines Herrn Befehl. Mein Rudolph verzeiht nicht halb, drum hat er zum Beweise Dir einen Auftrag zugedacht, der Dich diesen Abend noch in seine Nähe bringt.

Fridolin.

Luitgardens Ahnung hat auch mich ergriffen. Glück oder Unglück bringt mir dieser Gang.

Gräfin (ihn segnend).

Gott segne Dich!

Fridolin.

Und Euch! (Ab).

Gräfin (setzt sich).

Mein Herz ist ruhig. Es kann in Rudolphs edler Seele nicht der erste Fehler das Andenken Jahre langer Treu vernichten. Er gab ihm das Tuch zurück, zum Beweis seines dankbaren Herzens. Er war tief erschüttert, als er gewahr wurde, daß er zu hart gegen den Retter seines Lebens war, und wird noch mehr thun, um den armen Fridolin, seiner Treue würdig, zu belohnen.

Fridolin

(kommt zurück, den Hut, worauf eine rothe Feder steckt, in der Hand).

Gräfin.

Du noch hier?

Fridolin.

Um meine edle Frau zu fragen, ob Sie nichts mehr habe zu gebieten. Mein Weg führt mich bei der Hütte des alten kranken Thomas vorbei.

Gräfin.

So nimm einen Krug Wein mit; von dem alten. Hörst Du? daß er sich labe, und grüß ihn von mir.

Fridolin (will fort).

Gräfin.

Noch eins. Es wird bald fünfe schlagen, sie läuten schon im Dorfe zum Segen. Geh hinein ins Gotteshaus, wohne der heiligen Handlung bei, bete, und denke des Gemals und meiner, wenn Du Dein frommes Herz zu Gott erhebst.

Fridolin.

Und Luitgardens!! (ab).

Gräfin (sieht ihm wohlwollend nach).

Gott sey mit Dir!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Trinksaal.)

Der Graf, Felseck und Robert (sitzen an dem runden Tische und haben Humpen vor sich).

Felseck.

Ihr waret auf ihrem Zimmer Augenzeuge ihrer Schuld und habt sie nicht gesprochen? (Setzt langsam den Humpen weg und macht Miene, aufzustehen.)

Graf.

Ich versprach, Dir noch heute zu beweisen, daß meine Härte Milde war.

Felseck.

Ihr habt sie also gesehen und gehört, ohne sie zu sprechen, ohne von ihr bemerkt zu werden.

Graf.

So ist es.

Felseck (aufstehend).

Lebt wohl!

Graf.

Wohin?

Felseck

Fort.

Graf.

Was ist Dir?

Felseck.

Bange.

Röbert

(dessen Mienenspiel sowohl seinen Triumph, als auch seine Neugierde, wie Alles so erwünscht und schnell gekommen, verräth, während er sich bemüht, ruhig und unbefangen zu scheinen, für sich).

Was mag das seyn, was dem bange machen kann?

Graf (erstaunt).

Warum?

Felseck.

Ihr habt Euch verführen lassen. (Auf Robert.) Man muß nicht mit dem Teufel spielen.

Graf.

Ich kann Dich nicht begreifen.

Felseck.

Habt Euer Weib behorcht?

Graf (mit Wehmuth und Verwunderung).

Felseck, hab' ich's schon an Dir verdient, daß Du an meiner Ehre zweifelst?

Felseck (freudig).

Ihr habt also nicht gehorcht?

Graf.

Pfui!

Felseck (setzt sich schnell).

Ich sitze. — Erzählt nur weiter; wenn Ihr habt ausgeredet, bitt' ich's Euch ab.

Graf.

Ich hielt Roberts Einwürfe gegen eine mündliche Erklärung mit meinem Wei — mit Helenen wollt' ich sagen — für böses Gewissen. (Giebt Robert die Hand). Verzeih!

Felseck (rückt unwillig mit dem Stuhle zurück.)

Graf.

Und ließ es geschehen, daß Du Robert mit Dir fortzogst.

Robert.

Ich folgte auch gutwillig.

Felseck (ironisch).

Ja, er folgte gutwillig (auf sein Schwert klopfend) dem da.

Graf.

Der aufsteigende Zweifel gegen Robert hatte nur zum sanften Vorwurfe mein allzuschwaches Herz herabgestimmt. Ich näherte mich ihrem Zimmer, mit dem Vorsatze, offen gegen sie zu seyn; mit dem Ton der Liebe sie zu fragen, ob sie meines Kummers Quelle nicht errathe, ihrem unbefangnen Blick und ihrem Wort zu glauben, und dann zu ihren Füßen die Verzeihung meines Unrechts flehend zu erwarten.

Felseck (trinkt).

Eure Gesundheit!

Graf.

Mir war's in diesem Augenblick, als wär' ich selbst an Allem Schuld; ich war glücklich, weil ich strafbar zu seyn wähnte. — Ich sah die Thür offen — die Himmelspforte schien sie mir zu seyn — und sah — (schaudert und springt auf).

Felseck

(hält einen Humpen in der Hand).

Und sahst — —

Graf.

Meine Ehre gebrandmarkt! (Steht unbeweglich, mit dem Ausdruck der Rachbegierde.)

Felseck

(springt ebenfalls auf, und setzt wüthend den Humpen auf den Tisch).

Robert

(bleibt kalt sitzen, und trinkt, für sich).

Hab' also wahr gesprochen, ohne mein Wissen. — 's geht gut. (Trinkt.)

Graf.

Er lag vor ihr auf den Knieen, der Schänder meiner Ehre, und sie, die Buhlerin, sprach, indem sie ihm eine goldene Kette hinhielt: „Nimm diese Kette als ein Andenken meiner Liebe und dieser Stunde!"

Robert (steht auf).

Traun, das war deutlich. — Und dieser Stunde.

(Pause, in welcher das Aeußere des Grafen Wuth; des Felsecks warme Theilnahme, und des Roberts Schadenfreude verräth.)

Felseck.

Armer Freund, was habt Ihr nun beschlossen?

Robert.

Beschlossen, und vollführt.

Graf (zu Robert).

Wie lange ist er schon fort?

Robert.

Ich sah Ihn übern Burghof gehn, als man im Dorf zum Seegen läutete.

Graf

(einen starken Seufzer ausstoßend, als wollt' er sich die Brust erleichtern).

So ists vorbei! —

Felseck (mit kaltem Entsetzen).

Vorbei? Unmöglich! noch darf nichts geschehen seyn! Ich hoffe noch!

Graf.

Du hoffst? (Lacht bitter.)

Robert.

„Nimm diese Kette als ein Andenken meiner Liebe und dieser Stunde.

Felseck

(ergreift wehmüthig des Grafen Hand).

Rudolph!

Graf

(wirft sich mit Schmerz an Felsecks Brust).

Felseck!

Robert

(wirft einen neidischen Blick auf Felseck, dann für sich).

Der muß auch noch fort!

Graf.

Ich bin schwach wie ein Kind, mit meiner Liebe Glück ist meine Kraft entflohn; auch grausam bin ich, wie der Schwache.

Felseck.

Ich möchte gern wissen, und wag' es nicht, zu fragen, — wo — wo ist Fridolin?

Graf (gegen Himmel zeigend).

Dort — (gegen die Erde) oder dort! —

Felseck.

Halt ein!

Graf.

Todt!

Felseck.

Wie? Wann?

Graf.

Robert, rede Du. (Geht unruhig auf und nieder.)

Felseck.

Also Du warst der Rache Engel oder Teufel?

Robert.

Ihr thut mir Unrecht.

Felseck.

Wollte Gott, es wäre nicht das erste Mal.

Robert.

Es hatte Alles schon der Graf beschlossen, als ich

ihn, den Vorfall mit dem Tuche schnell ihm zu berichten, aufsuchte.

Felseck (in höchster Spannung).

Und Fridolin?

Robert.

Liegt draußen auf dem Eisenhammer begraben.

Felseck.

Begraben?

Robert.

Ja, im Schmelzofen.

Felseck

(verhüllt sich, zurückschaudernd, das Gesicht).

Oh! (Macht einen schnellen Gang im Gemach.)

Graf.

Du bist überrascht? — Auch ich war's, als ich die Gräfin von Bayern gefallen sah.

Felseck (stürzt seinen Humpen hinab).

Es sollte mich die Milde, nicht die Grausamkeit von Euch befremden, denn Ihr habt (auf Robert) Teufel im Solde. (Stürzt den Humpen des Grafen hinunter und schenkt beide wieder voll.) Er lebe! — — — (Zu Robert). Bedank' Dich! Es ist das erste Mal, daß ich Deine Gesundheit trinke.

Graf (zu Felseck).

Ich kann Dich nicht durchschauen. Was soll ich von Dir denken?

Felseck.

Denkt, was Ihr wollt, und laßt mich meinen

Schmerz betäuben. (Trinkt hastig die beiden Humpen aus.) So. Pfui, schmeckt wie Blut der Wein.

Robert.

Er war vom besten.

Felseck

(hält in jeder Hand einen leeren Humpen).

Es thut mir leid um Euch, Herr Graf.

Graf.

Wohl muß ich zu beklagen seyn, denn ich sehe in Felsecks Augen Thränen.

Felseck.

Ei! — (wischt sich mit dem Aermel die Augen aus, und betrachtet ihn) sieht aus, wie alle andern. (Zum Grafen.) Ihr meint, sie sey für Euch geweint? — — Mit nichten. Um ihn wein' ich, um ihn!

Robert (zum Grafen).

Um Fridolin!

Graf.

Er ist berauscht.

Felseck.

Nein, bei Gott! das bin ich nicht. — Woraus seht Ihr das? Vielleicht weil ich nach dem zweiten Opfer nicht gefragt, meint Ihr, der Wein hätt' das Gedächtniß mir geraubt? O es bedarf keiner Frage mehr; ich bin von Allem unterrichtet. — Weiß ich doch, daß Ihr die Frau habt eingeladen auf den Hammer. — Eine Wallfahrt zu dem Grabe Fridolins, nicht wahr? — Bin ich betrunken?

Graf.

Du hast's errathen. — Ich laß' sie anschmieden an das Grab ihres Buhlen.

Robert.

Zur Warnung des ganzen Gaus.

Felseck

(drückt mit Wuth bewußtlos beide Humpen zusammen, und wirft sie Robert vor die Füße).

Schweig! (Er bleibt, bis Robert fort ist, noch ganz von Entsetzen hingerissen.)

Robert.

Ich gehe, um es leichter zu können. (Zum Grafen.) Doch laßt Euch nicht beschwatzen, Ihr habt ja selbst gesehen. (Ab).

Felseck.

(der die letzten Worte dunkel hörte).

Ja, selbst habt Ihr gesehen; aber auch recht?

Graf.

Es spricht der Wein aus Dir.

Felseck

Der Wein? so, so! — Bleibt dabei. — Wenn ich Euch Dinge sage, die Euch nicht gefallen, hat's der Wein gesprochen. — Beweise hab' ich nicht; aber die Gräfin und Fridolin sind unschuldig.

Graf.

Die Zeit ist dahin, wo ich dies noch wünschen konnte.

Felseck.

Ihr sähe lieber Ihr Verbrechen wachsen, als verschwinden; so weit habt Ihr es schon gebracht. — Schnell

treffe die gerechte Rache; doch vorschnell nicht, sonst wird ein Würgeengel draus. — — Warum habt Ihr nicht dennoch Eure Frau gesprochen?

Graf.

Nachdem ich sah, wie sie die goldne Kette als ein Denkmal ihrer Liebe gab?

Felseck.

Giebt's denn nur verbotne Liebe? Kann nicht von erlaubter hier die Rede seyn?

Graf (wird nachdenkend).

Felseck.

Die Gefährtin der verbotnen Liebe ist die Vorsicht; und was verboten ist, das treibt man nicht bei offnen Thüren.

Graf.

Felseck, halt ein! Bei Gott und Allem, was Dir heilig ist; es kann, es darf nicht seyn!

Felseck.

Es ist zu spät; aber weh! weh über Euch, wenn es so ist!

Graf.

(naht sich der Mittelthür, wo die Gräfin mit Luitgarden eben eintritt, der Graf ist überrascht, und bebt zurück).

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Luitgarde.

Gräfin (innig).

Rudolph!

Graf (sich wegwendend).

Zurück!

Gräfin.

(bleibt vor ihm stehen und sieht ihn schmerzlich und liebevoll an).

Graf

(scheint seinem Auge nicht zu trauen).

Bist Du es wirklich? Du, mit diesem unbefangenen Blick? Nein, Du bist es nicht.

Gräfin.

Was fehlt Dir, Rudolph? Bist Du krank?

Felseck.

Ich will's Euch sagen, was ihm fehlt. Auf einen falschen Würfel hat er seines Lebens Glück gesetzt.

Gräfin (sanft vorwerfend).

Ihr könnt jetzt scherzen?

Felseck.

Mir starrt das Herz im Busen.

Gräfin (zum Grafen).

Rudolph, grollst Du noch auf mich? — Wirst Du denn nimmer wieder Dein Vertraun erneun?

Graf.

Sobald Du mir die Kette hast gegeben, die Du diesen Morgen trugst.

Gräfin (erstaunt).

Sonderbar.

Graf (bitter).

Nicht wahr?

Gräfin (nimmt sie vom Halse).

Hier.

Graf

(streckt zitternd die Hände darnach).

Sie ist's! (Sehr schwach.) Sie ist's — — und Fridolin?

Gräfin.

So weißt Du's schon? Er zog das schlechte Tuch der goldnen Kette vor, die ich zum Lohne seiner Dankbarkeit und Treu' ihm wollte schenken.

Graf (langsam).

Seiner Dankbarkeit und Treue? Weib, Du bist ein Teufel, oder ich bin verdammt.

Gräfin.

Um Gotteswillen, was will er damit sagen?

Felseck.

Sein Urtheil.

Graf.

Seiner Dankbarkeit und Treue —

Gräfin.

Ich will Dir's nur bekennen —

Graf (beruhigt, aber schwach).

Gottlob!

Gräfin.

Er und Luitgarde lieben sich.

Graf (gespannt).

Luitgarde?

Gräfin.

Sey ruhig. Er weiß durch mich, daß Du für sie schon hast gewählt, und hat, um Deine Wünsche nicht zu täuschen, ihr entsagt und seiner Hoffnung.

Graf.

Felseck, halt mich fest, daß ich nicht falle.

Felseck (unterstützt ihn).

Gräfin und Luitgarde (erstaunt).

Was ist das?

Felseck.

Das Gewissen.

Graf.

Er war es selber, den ich wählte.

Luitgarde.

(umfaßt seine Kniee und schluchzt vor Freude).

Gräfin (ihn umarmend).

O Glück!

Graf

(rafft sich zusammen und windet sich los).

Was wollt Ihr von mir? Bin ich ein Gott? Kann ich Todte erwecken?

Luitgarde.

(starrt ihn mit Entsetzen an).

Gräfin.

Er ist außer sich!

Felseck.

Weil er zu lang in sich war.

Gräfin.

Wie sein Auge rollt, wie seine Kniee zittern. Felseck ruft nach Hülfe.

Graf.

Es ist zu spät; mir und Euch nicht mehr zu helfen. Ich meint', er hing' mit verbotener Liebe an meinem Weibe. — Arme Braut, Dein Bräutigam ist auf dem Hammer begraben. Nah Dich seiner Asche nicht, Du könntest Dich verbrennen.

Luitgarde (schreiend).

Fridolin!

Graf (mit kalter Verzweiflung).

Ich ließ Ihn ermorden.

Luitgarde

(schaudert von ihm zurück, und stürzt fort, während sie mit Todesangst ruft): Fridolin! Fridolin!

Felseck (ihr nach).

Fräulein! Fräulein!

Graf

(fällt ermattet in einen Stuhl).

Gräfin.

Rudolph, ich beschwöre Dich, rede! noch ist er vielleicht zu retten. — O mein treuer Fridolin! (Eilen und Zittern verräth ihre Angst.)

Graf.

Zu spät!

Gräfin (eilig).

Ich gab ihm einen Auftrag an den kranken Tho-

mas, und gebot ihm den Segen in der Dorfkirche nicht zu versäumen; er kann noch nicht beim Hammer seyn.

Graf (springt auf).

Wär' es möglich? könnt' ich noch hoffen?

Gräfin.

Eile! Fasse Dich. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Rette deinen treusten Diener; rette den Sohn deines Waffenbruders.

Graf

(am Fenster in der größten Angst und Eile).

He! der Thurmwächter soll Lärm blasen, alle Reisigen sollen aufsitzen und nach dem Hammer jagen! Ich wiederrufe den Befehl, den ich dort hab' gegeben.

Dritter Auftritt.

Vorige. Einige Knechte treten ein.

Graf (zu den Knechten).

Fort nach dem Eisenhammer; plündert meinen Marstall, reitet alle Pferde todt! Nehmt den Burgvogt, wo Ihr ihn findet, gefangen; und wer mir Fridolin lebendig bringt, der fordre meine Grafschaft zum Lohne. (Ab mit den Knechten — von außen.) Zieht die Glocke in der Schloßkapelle!

Gräfin (im höchsten Schmerz).

O mein treuer Fridolin! (eilt nach).

(Pause — in welcher das Schmettern der Trompete, das Geläute der Glocke und das Geschrei der Reisigen beginnt. Das Theater wird erst dann verändert, wenn der Lärm sich nach und nach entfernt und gelegt hat).

Vierter Auftritt.

(Der Eisenhammer).

Hans und Steffel (welcher einen Hut mit einer rothen Feder in der Hand hat).

Steffel.

Wie ist Dir denn, Hans?

Hans.

Mir? Gut.

Steffel.

Mir nicht.

Hans.

Du bist ein Narr.

Steffel.

's ist mir, als hätt' ich einen umgebracht. (Er sieht auf den Hut und läßt ihn schaudernd fallen.) Du hättest ihm doch Zeit zum Beten lassen sollen.

Hans.

Thut mir nur Leid, daß wir ihn nicht ausgezogen; es hätt' ihn ja da drin doch nicht gefroren.

Steffel.

Das Plündern hängt Dir halt noch immer an.

Hans (sieht nach dem Ofen).

's ist alles still; er hat nicht lang gelitten. Es nahm mich dennoch Wunder, als ich den Liebling unsers Herrn in ihm erkannte. (Hebt den Hut auf.) Den Hut will ich nach meiner Hütte tragen: er muß, was wir vollbracht, bezeugen.

Steffel.

Bleib Hans; ich fürcht' mich hier allein. Geh nicht fort, bis die Andern kommen.

Hans.

Du Hasenfuß! Du hättest nichts für Konrad getaugt.

Steffel.

Das glaub' ich; denn ich hab nun einmal schon zu nichts Geschick, als zum Feuer anmachen. (Sieht nach dem Ofen.) Was mag er wohl verbrochen haben?

Hans.

Zu viel oder zu wenig.

Steffel.

Zu wenig?

Hans.

Kann wohl seyn.

Steffel.

Du bist halt ein grund gescheider Kerl. Meine Großmutter hat mir auch einmal gesagt, mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen.

Hans.

Sie suchen die besten aus, und werfen einem die Stiele und die Kerne ins Gesicht.

Steffel.

Und finden dennoch Narren, die mit ihnen essen?

Hans.

Und sich Stiele und Kerne ins Gesicht werfen lassen, ohne eine Miene zu verziehn.

Steffel.

Sind sie denn alle so?

Hans.

Du Dümmling Du! Wie kannst Du so noch fragen? Haben wir nicht selbst den besten Herrn?

Steffel (zitternd).

Sieh doch, was dort weißes daher läuft!

Hans.

Ich seh' es wohl, doch kann ich's nicht erkennen. Kommt ganz gerade auf uns zu, durch Hecken und Gesträuch, als wäre des Fußsteiges Krümmung zu lang. — — Es ist das Burgfräulein.

Steffel.

Ja sie ist's; nun seh' ich's auch. Jetzt steht sie still. — Sie ringt die Hände.

Hans.

Sie kann nicht über'n Graben. (Im schnellen Abgehen.) Ich will sie nur herüber heben. (Er behält den Hut in der Hand.)

Steffel

(sieht ihm mit offnem Munde nach, und bleibt in dummer Verwunderung, über alles was geschieht, ein leidender Beobachter).

Hans

(kommt mit Luitgarde, deren Gewand an verschiedenen Stellen zerrissen ist).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Luitgarde.

Luitgarde

(den Hut in der Hand, mit halber Verzweiflung),

Wie kam dieser Hut in deine Hand? Wo ist er?

Hans (nach dem Ofen zeigend).

Dort drin; so hat's der Graf befohlen.

Luitgarde

(sieht mit einem Schrei des Entsetzens nach dem Ofen, und durchspäht dann mit verzweifelndem Blick die Gegend. Sie geht auf die Brücke, läuft wieder in den Vordergrund, küßt den Hut, kniet nieder und scheint zu beten).

Steffel

(nimmt den Hut ab, und blickt gen Himmel).

Hans

(betrachtet sie voll Verwunderung).

Luitgarde

(steht schnell auf, läuft nach der Brücke, und springt, den Hut in die Höhe haltend, in den Fluß).

Sechster Auftritt.

Vorige. Felseck (kömmt schreiend).

Fräulein! Hülfe! Rettung! (Er läuft nach der Brücke, und springt nach.)

Der Vorhang fällt schnell.

Fünfter Aufzug.

(Gegend vor der Burg, wie im zweiten Aufzuge).

Erster Auftritt.

Der Graf

(auf einer Rasenbank; hinter ihm stehen Kunz und Werner). An seinen Knieen klebt Erde, wie an einigen Stellen des Gewandes; vor ihm steht die Gräfin, von zwei Frauen begleitet, ihn wehmüthig anblickend).

Graf

(hält ein Stück von einem Zügel in der Hand).

Blick mich nicht so an, Helene, wenn Du willst, daß ich bei Sinnen bleibe. Ich bin gesund, es ist mir nichts geschehen. — O hätte mich doch meines Rosses Huf zertreten! — Robert! Robert, Du bist falsch, wie dieser Zügel war; Du wirst wie dieser reißen, wenn ich einst fest an Dich mich halten will. — Die verleumderische Zunge will ich Dir ausreißen, Dich zur

Warnung durch die Länder ziehn, und meine Unglückgeschichte vor Dir herpredigen lassen.

Gräfin.

Heilige Jungfrau gieb mir Kraft, daß ich seinen Jammer mög' ertragen.

Graf.

Ich habe Freundes Blut vergossen.

Gräfin.

Hoffe, Rudolph, hoffe!

Graf.

Nein, ich hoffe nicht.

Gräfin.

Kein Bote ist noch zurück, der Dir die Hoffnung könnte rauben.

Graf.

Weil keiner will dem sonst geliebten Herrn das Todesurtheil bringen. (Steht auf und kniet nieder.) O Gott! sey barmherzig! und verdamme mich nicht zu leben.

Gräfin

(verhüllt ihr Gesicht am Busen einer ihrer Frauen.)

Graf.

Nichts Gutes bin ich fähig mehr zu wirken, was soll ich hier? Ich habe Unglück gesäet und sieh, es ist aufgegangen; — es wird mein Haus umranken und ersticken alle meine Lieben. (Steht auf.) Geh Helene, geh

nach der Kapelle, bete Du für mich; es ist das Ohr der Gnade mit verschlossen.

Gräfin (bittend und besorgt).

Komm mit mir, Rudolph.

Graf.

Ich kann nicht. Dir giebt noch die Hoffnung Kraft, mir fließt keine Stärkungsquelle mehr.

Gräfin.

Ich geh', um Dir Vertrauen auf Gott zu erbitten. (Will ihn umarmen.)

Graf (tritt zurück).

Nicht so, Helene, nimm keine Sünde mit zum Altar des Ewigen; schmiege Dich an das Verbrechen nicht an.

Gräfin (die Hände ringend und im Abgehn).

O mein Rudolph! (die Frauen führen sie den Berg hinauf).

Werner.

Setzt Euch, edler Herr; aber vergeßt nicht Euren beschädigten Fuß.

Graf

(stampft mit dem Fuße mit der höchsten Anstrengung auf die Erde).

Mag er absterben, er hat mich zu Fridolins Grabe getragen. — Wie mich dieser Nam' erschüttert, wie's mir durch die Adern zuckt und brennt. — Sie sind verhallt Deiner Harf' und Stimme sanfte Töne. — Es

schützt nicht mehr Dein Arm das Leben mir. — Du bist todt und mit Dir ist meines Daseyns beßres Ich gestorben. Du frelst von Freundes Hand. O wäre mir ein gleiches Glück beschieden! — Mir, dem Schuldigen, ein gleiches mit dem Engelreinen? Ein Verbrechen wär' es, dies zu wünschen; ein Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes, es zu hoffen. — Warum' säum' ich, mir mit eigner Hand das zu verschaffen, was ich als die letzte Gnade vom Schicksal mir erbitte!? — (zu den Knappen). Wo ist mein Schwert?

Kunz (reicht es ihm in zwei Stücken).

Es ist zerbrochen, als das Pferd mit Euch hat überschlagen.

Graf (betrachtet es).

Ist dies Warnung? — Nein, die guten Geister sind von mir gewichen, und der bösen Warnung ist ein Fingerzeig. (Er wirft den Griff mit dem obern Theil der Klinge weg, und behält die Spitze in der Hand, sie scharf betrachtend.) Du bist also meine letzte Zuflucht? (man sieht, daß sich ein innerer Abscheu gegen seinen Vorsatz sträubt und er wirft, unwillig über sich selbst, die halbe Klinge weg.) Immer paart sich doch das Feige mit dem Schwachen (sein Fuß wird schwach, kaum vermag er's noch sich darauf zu erhalten). Du hast Recht, Knappe, mein Fuß ist krank (die Schmerzen fühlend). Ich kann — mich nicht — mehr halten. (Die Knappen führen ihn auf den Rasensitz). Tretet aus dem Wege, daß ich sehe, wenn sie mit der Todesnachricht angeschlichen kommen. — So. — (Mit dem Gefühl des höchsten physischen Schmerzes.)

Dank Dir, o Schmerz meines Körpers! Du entfernst mein Gefühl von den Leiden der Seele. Wohlthat gegen ihre Folter scheinst Du mir. —

Kunz.

Ritter Felseck bringt das Fräulein.

Graf.

Wo? wo? (er will aufstehen, ohne es zu können.) Mir ists so dunkel vor den Augen.

Werner.

Er trägt sie.

Graf.

Er trägt sie? — Weh mir! (kampft mit dem kranken Fuße.) Willst Du denn nicht mehr schmerzen?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Felseck mit Luitgarden.

Felseck

(giebt das Fräulein einigen Knappen; athemlos).

Bringt sie nach der Burg. Nehmt aber den breiten Weg und setzt sie in eine Sänfte. (Einige Knechte tragen sie fort.) Eilt! eilt! vielleicht ist noch zu helfen! Ich geh' den Fußsteig, und bin schon oben, wenn Ihr kommt.

Graf (mit ängstlicher Stimme).

Ist sie todt?

Felseck.

Was ist mit Euch geschehn? Ihr könnt hier ruhig sitzen?

Werner.

Er ist gestürzt, und hat das Bein beinah gebrochen.

Graf (gespannt).

Ist sie todt?

Felseck.

Das weiß Gott! (will fort).

Graf.

Und Fridolin?

Felseck (bleibt betroffen stehn).

Fridolin?

Graf.

Fridolin!

Felseck (erschlafft).

Auf den — hab' ich vergessen.

Graf (ihn nicht begreifend).

Vergessen!

Felseck (steht verstummt).

Graf.

Du antwortest nicht?

Felseck (langsam und verdutzt).

Weil ich nichts weiß.

Graf.

Du bist nicht Felseck; nein, ein Geist der Hölle, und kömmst nur, meine Marter noch zu mehren.

Felseck.

Ich bin noch wie im Taumel. — Hat mich der Wein, hat mich der Schreck betäubt? —

Graf.

Du warst beim Eisenhammer?

Felseck.

Ja, dort war ich.

Graf.

Und hast nach Fridolin gefragt?

Felseck.

Nein, das hab' ich nicht. Luitgarden trieb der Wind vor mir hin, und mir war der Kopf vom Weine schwer; ich fiel und konnte sie nicht mehr erreichen.

Graf.

O rede! rede! säume nicht!

Felseck.

Ihr seht, ich kann ja nicht, mir fehlt der Athem. — (Sucht sich Luft zu schaffen.)

Graf

(hängt an ihm mit erwartendem Blicke).

Felseck.

Endlich da hört ich den Hammer schon klopfen, immer näher das Rauschen des Bachs. Ich kam, und ach Jammer! was mußt' ich erblicken! Eben stürzte Luitgarde die Brücke hinab.

Graf.

Sie hatte vernommen, was mit ihm geschah, und ich weiß nun Alles. — Die Hoffnung ist todt. —

Felseck.

Und Fridolin?

Graf.

Todt!

Felseck.

Der Retter des letzten Stammes der Saverner —

Graf.

Todt. — Und gefallen durch die Säge der Verleumdung.

Felseck.

Und Eurer Leichtgläubigkeit. — Gott mög' eine fröhliche Urständ ihm verleihn. Ich zieh' nun in Gottes Namen weiter; kann hier länger nicht mehr weilen. Beim Fräulein oben ist die Gräfin; ich kann so dort nichts mehr helfen. Lebt wohl. Ich seh's, Ihr büßet schwer, doch besser wär's, Ihr hättet's nicht vonnöthen.

Graf.

Felseck!

Felseck.

Herr Graf!

Graf.

Du kannst mich, und jetzt verlassen?

Felseck.

Ich kann es. Es fehlt mir zwar nicht an Muth zu bleiben, doch unbesiegbar ist der Argwohn, er treibt mich fort von meinem besten Freunde.

Graf.

Du willst im Unglück mich verlassen?

Felseck.

Das nicht; Ihr habt das Gegentheil an mir bewiesen.

Graf.

Ich bin verlassen, gehaßt von allen, die ich liebe.

Felseck.

Helene wird mit Treue an Euch hängen.

Graf.

O so ist die Treu, die ich verkannte, die Strafe des ewigen Richters.

Felseck.

Ihr werdet nicht mehr Eurem Burgvogt traun.

Graf.

Du bist schrecklich, Felseck!

Felseck.

Euer Schicksal ist's.

Graf.

Dich hab' ich nicht beleidigt; Du bist der Einzige, den meines Argwohns Flamme hat verschont, und willst der Erste seyn, der von mir flieht? — Meine Liebe ist dem treuen Weibe Fluch geworden; Luitgardens Glück hab' ich vernichtet; ihren Anblick muß ich fliehn. — Gegen Dich hab' ich nichts verbrochen; als Kind, als Jüngling und als Mann hab' ich Dir fest gehalten. Falschen Freunden und dem Glücke trauend, warst Du mit Deines Vaters Erbe bald zu Ende. Weil ich verschmähte Deine Gastereien, warst Du im Wahn, ich hätte unsern Bund vergessen.

Felseck (gerührt).

Vergebt!

Graf.

Und kamst erst dann zu mir, als Dir der Schwarm den Keller leer getrunken.

Felseck (bittend).

Rudolph!

Graf.

Doch sieh, ich kam Dir wonnenvoll entgegen und noch sahst Du mich zweifelnd an.

Felseck.

Haltet ein! Ich weiß die Worte noch. Ihr riefst: „Ich hab' mein Herz mit Dir getheilt, meinst Du, ich werd' den Säckel Dir verschließen?" Ach, das war eine schöne Zeit! — Des Morgens gings auf die Jagd, von da an's Mittagsessen; dann an den Trinktisch, wo die Harfen klangen; von da in den Garten, wo man wieder trank und sang. (Schnell einhaltend.) Nun werden Bußgesänge in den öden Mauern hallen, und im Saale, wo ich, wenn der Wein mich lustig gemacht, mit Fridolin Narrenspossen trieb, lebende Leichen wandeln. Auser Euern Gränzen wütheten die Fehden, doch in Euerm Lande wohnte Ruhe bei der Kraft. Keiner durfte wagen, es mit dem Saveyer Grafen zu verderben. — Es ist die alte Kraft gewichen, gelähmt der Heldenarm von schwerer Schuld. — Lebt wohl!

Graf.

Ich hab' mein Herz mit Dir getheilt, gibst Du's zurück, weil's nicht mehr freudig schlägt?

Felseck (vielsagend).

O nein!

Graf.

Ich zieh auf ein entferntes Schloß; kann Luitgarden, kann mein Weib nicht wiedersehn. — Ich lege mein Vermögen in Deine Hand, erhalt' es meinem Weib' und Luitgarden!

Felseck.

Wo denkt Ihr hin, Graf? konnte mein Wenig es nicht zusammenhalten.

Graf.

Weil es Dein war.

Felseck.

Nein; ich kann in dieser Gegend nicht mehr bleiben, ich muß im Kriegsgetümmel mich zerstreuen.

Graf.

Ich zieh' mit Dir. Felseck, verlasse mich nicht. (Erhebt sich mit Mühe und will knieen,) Felseck, sieh Deinen Freund, sieh den Grafen von Savern zu Deinen Füßen.

Felseck (umarmt ihn hingerissen).

In Gottesnamen!

Graf.

So ist es mir denn doch vergönnt, in dieser Welt an eines Freundes Brust zu jammern.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Ritter, (geharnischt und mit geschlossenem Visir, kommt mit einigen Reisigen.

Der Ritter (zu seinen Knappen).

Nun mögt Ihr die Pferde führen, ich will den wohlbekannten Fußsteig wandeln. (Wird den Grafen und Felseck gewahr.) Gott zum Gruß, edle Ritter! Ihr könnt mir vielleicht sagen, ob ich den Grafen von Savern auf seiner Veste treffe.

Graf (für sich).

Welche Stimme! war's doch beinahe wie Fridolins Ton. Mein Blut starrt vor Entsetzen.

Felseck

(mißt ihn mit den Augen, ohne ihm zu antworten).

Ritter.

Ihr antwortet nicht?

Felseck.

Kennt Ihr den Grafen nicht?

Ritter.

Ob ich meinen Rudolph kenne?

Felseck (den Kopf schüttelnd).

Seltsam! Warum verbergt Ihr Euer Angesicht?

Ritter.

Mich bindet ein Gelübde, welches mir nur vor dem

Grafen von Savern erlaubt, Helm und Visir zu lüften. Es war vor acht Monden, als ich's that, und wurde bald darauf von einem bösen Fieber schnell befreit. Es hielt mich im Ungerlande auf dem Krankenlager fest, sonst hätt' ich meinen Freund schon längst an dieses Herz gedrückt. Doch wer seyd Ihr? ich mein', wir kennen uns. Die Züge sind mir wohlbekannt und nur die Röthe des Gesichts läßt mich in Zweifel. — Irr' ich, oder seyd Ihr's wirklich? Gotthold von Felseck?

Felseck.

Der bin ich.

Ritter (stürzt in seine Arme).

Mein Felseck!

Felseck.

Laßt mich nur los, damit ich frage, wer Ihr seyd, was ich von Euch zu denken.

Ritter.

Denkt, Ihr lägt an Freundes Brust (umarmt ihn).

Felseck.

Euern Namen!

Ritter.

Führt mich zum Grafen von Savern. Dort sollt Ihr Alles erfahren.

Felseck.

Verzeiht Herr Ritter, daß ich Eure Wärme nicht mit gleicher Glut erwiedre.

Ritter.

Ihr traut mir nicht?

Felseck.

Sprecht Ihr doch, wie von einem alten Freunde von dem Grafen von Savern, und scheint ihn nicht einmal zu kennen.

Ritter.

Führt mich zu ihm, und ich will das Mißtrauen Euch verzeihn.

Felseck.

Ich soll Euch zu ihm führen?

Ritter.

Ich bitte Euch darum. Wie der Durstige nach der Quelle, sehn' ich mich nach seinem Anblick.

Felseck.

Hier ist er.

Ritter.

Dieser?

Felseck.

Ja.

Ritter.

Dieses blasse Gesicht, — diese Züge des Grams — nicht möglich!

Felseck.

Fragt ihn selber.

Graf.

Was wollt Ihr von mir?

Ritter (zurückbebend).

Seine Stimme ist's!

Graf.

Wer seyd Ihr?

Ritter.

Ihr seyd also?

Graf.

Der Graf von Savern.

Ritter.

Ist Euer Weib gestorben?

Graf.

Welche Frage!

Ritter.

Seyd Ihr geächtet?

Felseck (drohend).

Herr Ritter!

Graf (für sich).

Von Gott!

Ritter.

Ich kann mich nicht mit reiner Freude an Eure Brust werfen, bevor Ihr mir nicht sagt, was für Unglück Euch wiederfahren ist.

Felseck.

Sagt erst, wer, und ob Ihr seines Zutrauns würdig seyd.

Ritter.

Wohlan! (Wirft den Helm ab.) Erkennet mich!

Graf

(springt auf und bebt zurück).

Felseck.

Ich weiß nicht, seh' ich recht? seyd Ihr Kuno von Stauffen? der Todtgeglaubte?

Kuno v. Stauffen.

Ich bin's.

Felseck (umarmt ihn).

Es hat mir geahnet.

Graf (mit Entsetzen).

Fridolins Vater! Wehe! Wehe!

Kuno

(geht auf den Grafen zu).

Rudolph!

Graf.

Zurück!

Kuno.

Wie soll ich das deuten? (Zu Felseck.)

Felseck.

Armer Freund!

Kuno.

Warum flieht er mich? (Zu Felseck.)

Felseck.

Er hat sein Wort gebrochen.

Kuno.

Ihr lügt.

Felseck.

Das wollte Gott!

Kuno.

So spricht Gotthold von Felseck?

Felseck.

Seit heute.

Kuno.

Wo ist mein Sohn? Mein Fridolin! die Hoffnung meines Lebens! mein Trost in harter Sklaverei!

Graf und Felseck (schweigen).

Kuno.

Wo ist er?

Felseck (gen Himmel deutend).

Dort!

Kuno.

Gerechter Gott! mein Fridolin todt?! Den ich heute nach dreizehnjähriger Abwesenheit an mein Herz zu drücken hoffte?!

Graf

(kalt und im Tone der Verzweiflung).

Zieh Dein Schwert, Waffenbruder, und stoß es in die Brust seines Mörders!

Kuno (steht).

Ha! wo ist der Unglückliche?

Felseck.

Ja wohl, der Unglückliche!

Kuno.

Wo ist er, der meines Lebens höchstes Glück mir stahl?

Graf (seine Brust entblößend).

Hier, stoß zu!

Kuno.

Nimmermehr!

Graf.

Stoß zu, und ich will Dich segnen. Ich habe Deinen Sohn gemordet, ihm Leben und Ehre geraubt.

Kuno.

Die Ehre? (Will ihn durchbohren.) So fahre hin zur Hölle!

Felseck (hält ihm die Hand).

Halt! so nicht! er ist unschuldig.

Kuno (läßt das Schwert sinken).

Felseck.

Fridolin wurde verläumdet.

Kuno.

Und er glaubte der Verläumdung?

Felseck.

Hört mich an!

Kuno.

Ihr hindert meine Rache nicht.

Felseck.

Sie entflamme gegen den Verläumder!

Kuno (auf den Grafen).

Und den Mörder!

Graf.

Ihr seyd es Eurem Sohne schuldig.

Felseck.

Der Zufall selbst täuschte den Grafen, und ließ ihn seinen Liebling strafbar scheinend sehn.

Kuno.

Er traute dem Schein und wurde sein Mörder.

Felseck.

Seyd nicht vorschnell in der Rache, daß Ihrs nicht, wie er bereut. Er ist Euer Waffenbruder.

Kuno.

Er war mein Sohn!

Felseck.

Hört ihn!

Kuno.

Ein Gottesurtheil entscheide, damit Ihr seht, daß ich im Feinde noch den Waffenbruder ehre. (Wirft dem Grafen den Handschuh hin.)

Felseck (hebt ihn auf).

Er kann nicht fechten. Ein Sturz vom Pferd' hat ihn gelähmt. Ich stelle mich für ihn.

Kuno.

Der Schuldige falle!

Felseck

(zieht das Schwert und stellt sich vor den Grafen, der ganz ruhig bleibt).

Ich vertheidige ihn!

Werner und Kunz (ziehen).

Kuno (zu den Seinigen).

Haut sie nieder! (Er dringt auf Felseck und die Knappen mit den seinigen ein).

Vierter Auftritt.

Vorige. Fridolin

kommt und läßt einen Hut mit rother Feder, der dem, welchen er auf dem Kopfe trägt, ganz gleicht, fallen, entreißt einem feindlichen Knecht das Schwert und dringt mit fürchterlicher Schnelligkeit auf Kuno ein).

Werner und Kunz (werfen die Schwerter weg).

Weh uns; Fridolins Geist! (und entfliehen).

Felseck

(erschrickt ebenfalls, besinnt sich aber bald, und greift mit den Händen nach Fridolin).

Nein, er ist es selbst! (Zu Fridolin.) Fridolin! es ist Dein Vater!

Fridolin und Kuno

(lassen die Schwerter fallen, und staunen sich an).

Graf

weiß nicht, ob er seinen Augen trauen soll, drückt ihn aber, als er sich von der Wirklichkeit überzeugt, mit Ungestüm an

seine Brust und läuft mit Aufwendung all[illegible] wahnsinnig nach der Burg.

Felseck.

Es ist Dein Vater! Es ist Dein Sohn! der verlorgen geglaubte. (Stille stumme Umarmung zwischen Vater und Sohn.)

Felseck (zu Kuno).

Nur noch eine Minute laßt ihn mir, dann sey er ewig der Eure!

Fridolin.

Mein Vater! ist es möglich! Ihr lebt!

Kuno.

Mein Sohn! (umarmung).

Felseck.

Warst Du nicht beim Eisenhammer?

Kuno.

Rede, rede! — —

Fridolin.

O mein Vater! wie kann ich reden!

Felseck.

Wir bitten, wir beschwören Dich! Warst Du nicht beim Hammer? Rede um Luitgardens willen!

Fridolin.

Hört, [redacted] mich hat abgehalten. Meiner Frau Befehl gemäß bracht' ich dem alten Thomas Wein, wohnte dem Segen bei, und ging, nachdem ich den dritten Psalter gebetet hatte, auf den Eisenhammer zu; kaum hatt' ich dem Bache mich genaht, so sah ich an einem Strauche (er holt den Hut) Roberts Hut im Wasser schwimmend hängen; doch die weiße Feder ist verloren. Ach, ich kann vor Freude nicht reden. Mein Vater!

Kuno.

Rede, mein Sohn! rede! Ich bitte Dich.

Fridolin.

Ich dachte, Robert sey ertrunken, nahm den Hut und sendete die Knechte, welche mich an allen Orten suchten, ihn zu retten. (Wieder am Halse des Vaters.) Mein Vater!

Kuno.

Mein Sohn! (Umarmung.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Werner mit Reisigen. Dann der Graf mit Leutgarde und die Gräfin.

Werner.

Gott segne den Grafen! Er hat uns von dem Vogt erlöst!

Fridolin.

Der Graf?

Werner.

Den ersten, den er nach dem Hammer schicken würde mit der Frage: ob nach seinem Willen sey geschehn — sollte man im Ofen schnell begraben.

Felseck.

Merkt Ihr's Junker? hättet Ihr drei Psalter nicht gebetet, so wart Ihr der erste. Robert konnte vermuthlich die Nachricht von Euerm Tode nicht erwarten, und frug, ob der Befehl des Herrn geschehn, eh' Ihr noch da gewesen.

Kuno.

Unerhörte Grausamkeit! Mein Sohn! (umarmt ihn.) Mein armer Sohn!

Felseck.

Hört, bevor Ihr richtet, und schlagt mich ins Gesicht, wenn Ihr den Grafen könnt verdammen.

Kuno.

Euerm Worte kann ich trauen.

Der Graf

(trägt Luitgarde den Berg herab).

Gräfin (folgt ihm).

Fridolin! Mein Sohn! Du lebst!

Fridolin (läuft ihnen entgegen).

Graf

(wirft Luitgarde in seine Arme).

Nimm mit ihr die Hälfte meiner Habe! (Kaut ermattet zu den Füßen der Gräfin, welche sich bemüht, ihn aufzuheben).

Kuno (steht in freudigem Erstaunen).

Felseck (gen Himmel blickend).

Es lebt ein guter Gott!

Der

Brautschmuck.

Original-Schauspiel in 5 Aufzügen;

als

Fortsetzung des Fridolin.

Personen.

Rudolph, Graf von Savern.

Helene, seine Gemahlin.

Luitgarde, eine Unverwandte des Grafen.

Kunigunde, deren Schwester.

Graf von Birkenstein.

Kuno von Stauffen.

Fridolin von Stauffen, dessen Sohn.

Gotthold von Felseck.

Konrad von Schwarzthal, [redacted] Raubritter.

Hans, vormals in Konrads Diensten, nun Wirth in der Gegend von Savern.

Steffel.

Ein Freischöppe.

Ritter und Frauen als Hochzeitgäste.

Knappen, Bergleute, Landvolk.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gaststube im Wirthshause an der Heerstraße.)

Konrad (kommt eben als Bauer verkleidet, herein). Hans.

K[redacted]

Einen bessern will ich; [redacted]vorige taugte nichts.

Hans (Wein holend).

Wer klagt noch über schlimme Zeiten, wenn man schon dem Bauer den Wein nicht gut genug mehr reichen kann? (indem er Konrad's Krug wieder voll schenkt). Traun! Ihr müßt mir ein reicher Kauz seyn; noch war kein Wein Euch gut genug, und keiner noch zu theuer.

Konrad.

Hab vorhin auch noch einen Krug halb voll hier stehen lassen.

Hans.

Wird noch da seyn, habe keinen weggeräumt.

Konrad

(findet einen Krug im Vordergrunde auf dem Tische stehend).

Ja, der ists; ich kenne ihn an dem Sprunge.

Hans.

Geht mit den Krügen, wie mit den Menschen.

Konrad (mürrisch).

Wie so?

Hans.

Haben manche der Sprünge und Mängel gar viel, und sind doch auf der Welt.

Konrad (schnell und bitter).

Und befinden sich recht wohl dabei; nicht wahr?

Hans.

Ei nun, wie's kommt. — Aber wollt Ihr denn die Trauung Fridolins [redacted] Luitgardens nicht sehen? Nur auf den Felsecker wollen sie noch droben in Sdern.

Konrad.

Nein; bleib' unten.

Hans.

Habt Recht. Reiß' mich auch nicht drum, die Herrlichkeit zu sehen. Da rennen sie hinauf in die Burg; freuen sich, daß andre reich und glücklich sind, und kehren aus dem Palaste der Glücklichen wieder fröhlich heim in die niedern Hütten. (Bitter lächelnd.) Ich soll mich freuen, wenn ein Andrer Wein und Braten schmaust, und sich auf weichen Daunen gütlich thut! Soll jubeln über fremdes Glück! — Soll zufrieden seyn mit Wenigem, wenn ein Andrer Vieles hat! — Ja, prost Mahlzeit! ich habe das Sklavenleben satt.

Konrad

(ihm auf die Schulter klopfend und mit unverstellter Stimme).

Recht so, Hans! wir sind noch immer beide eines Sinnes.

Hans (betroffen).

Welche Stimme!

Konrad (halb laut und eilig).

Erkenne Deinen ehemaligen Herrn! ich bin Konrad von Schwarzthal.

Hans

(mehr verwundert, als erschrocken zurücktretend).

Ich, und alle gute Geister! —

Konrad (bedeutend).

Loben Ihres Gleichen!

Hans

Wie ist es möglich? Ihr noch am Leben? — frei! — (Schüchtern umherblickend und ganz leise.) Und die heilige Vehme?

Konrad.

Sucht mich seit 18 Monden, da ich ihrer Haft entsprang, mit ihren bleiernen Dolchen.

Hans (furchtsam und kalt zurücktretend).

Ja, das ist schlimm. Verzeiht — Herr Ritter — (indem er sich entfernen will). Verzeiht mir, wenn — —

Konrad.

Sey ohne Sorgen; ich habe auf diesen Fall mich längst schon vorgesehen, und des Goldes in Hülle und Fülle am heimlichen Orte zusammen getragen.

Hans

(der schon bei der Thür war, kehrt plötzlich um und geht freundlich auf ihn zu).

Das habt Ihr recht klug gemacht. Willkommen dann!

Konrad.

Es steht nur bei Dir, einen großen Theil davon zu gewinnen.

Hans.

Ich bin dabei; daß Ihr nicht geitzet, weiß ich längst. Hätt' mir bei Euch was sparen können, wär's mir früher eingefallen. — — Wißt Ihr denn, wie mühselig es mir hier [redacted]? Ist gar ein unfruchtbarer dürrer Boden, d[redacted] Ehrlichkeit.

Konrad.

Hast vor zwei Jahren den Vogt in den Ofen geworfen, nicht wahr?

Hans (kalt).

Hat mir wenig eingetragen.

Konrad.

Ich denke, die Gemeinde habe Dich und den Gehülfen dankbarlich dafür versorgt.

Hans.

Dankbarlich, ja; aber nicht ausgeblich. Dies Wirthshaus kaufte sie mir, und ein Stück Acker, worauf ich mich schier todt arbeiten möchte. Mein Kamerad, der Steffel, das Thier ist wohl damit zufrieden, aber ich —

Konrad (ihn unterbrechend).

Konrad lohnet besser.

Hans.

Weiß wohl, von alten Zeiten her; das war ein Leben!

Konrad.

Wird wieder kommen. Hab's längst gemerkt, wie Dich die Ehrlichkeit schon langeweilt. Aber meine Plane fordern Reife; nun erst kann ich Dich brauchen.

Hans.

Was wollt Ihr? Sprecht!

Konrad.

Nicht viel.

[redacted]

Nun?

Konrad.

Die Gräfin von Savern.

Hans (erstaunt).

Was? Ihr scherzt. Konntet ja nie die Weiber leiden.

Konrad.

Hab' ich erst sie in meiner Macht, ist auch der Graf besiegt.

Hans (befremdet).

Woher die Feindschaft auf den Grafen?

Konrad.

Dir darf ich Alles sagen, denn es kostet mich nur ein Wort, in mein Verderben Dich zu ziehen. Du

weißt, ich habe manche That von Dir begehen sehen, die —

Hans (ihn unterbrechend).

Laßt uns darüber schweigen — es sind ja längst vergangene Dinge — und lieber klar in Euern Plan mich schauen.

Konrad.

Es sey! So wisse: ihrer zwanzig von meinen Knechten, die sich ohnedies in der Welt nicht mehr recht sehen lassen dürfen, habe ich in meinen Freistaat aufgenommen.

Hans.

Alle Teufel! habt Ihr so was Großes im Werke? Es soll ja auch einmal in Rom einen solchen Freistaat gegeben haben, wo auch alle Lumpen und Spitzbuben zusammenliefen. — Aber die heilige Vehme hat ja Eure Burg verwüstet und verbrannt.

Konrad.

Ich habe aber zu bessern Zeiten, längst eine nur mir bekannte, alte Eisenmine zu einem sichern Zufluchtsorte in solchen Fällen für mich eingerichtet. Vor jeder Entdeckung sicher, glänzt uns darinne in Fässern und Kasten das Gold.

Hans.

Topp! Ich zieh' mit Euch!

Konrad.

Nein, Dein bedarf ich hier. Es harren ihrer mehr in Bauernracht bei Savern auf Dich, um den

günstigen Augenblick zu nützen, und die Gräfin zu entführen. (Er giebt ihm einen ledernen Beutel.) Zwanzig noch, wenn mir mein Plan gelingt.

Hans.

Glück auf! Doch muß es mit List geschehen, Gewalt kann hier nichts frommen. Nur laßt mich vorher gänzlich wissen, was Ihr im Sinne führt; wir sind nicht lange mehr hier sicher.

Konrad.

So wisse! (Geheimnißvoll.) Der Graf von Savern ist es, der über mich das Todesurtheil ausgesprochen. Auf sein Geheiß verbrannten die Richter der heiligen Vehme meine Burg. Endlich ist es mir gelungen, auszuspähen, daß er, der Graf von Savern, des heimlichen Gerichts Oberster ist.

Hans.

Aha! nun merk' ich's; darum geht es nun in dieser Gegend so verdammt gerecht zu?

Konrad.

Ist die Gräfin erst in meiner Macht, so hoff' ich ihn zu zwingen, das Urtheil schnell zu wiederrufen. Nimm dies Blatt, (giebt ihm ein Papier) und spiel' es fein in seine Hände, wenn die Gräfin unser ist.

Hans.

Was steht denn aber drin?

Konrad (geheimnißvoll).

Daß ich die Geraubte in der Erde tiefen Schooße verwahre, zu welchem außer mir kein menschlich Wesen

ist den Eingang findet; und daß sie ohne Rettung dort verschmachten müsse, wenn der Graf sein erzwungenes Wort nicht widerruft, und ich unterm Dolche den heimlichen Rächer verblute.

Hans (verbirgt schnell das Papier).

Still! still! Es kommen Leute! Schleicht Euch fort!

Konrad (halb drohend).

Gedenke nicht, mich zu verrathen, überall umgeben Dich meine Späher, und mein Fall reißt Dich mit mit zu Boden.

Hans.

Ich denke, Ihr sollter mich doch kennen.

Konrad

(wendet bei der Thür nochmals um).

So wie ich hör', ists heut' noch nichts mit dem Turnier?

Hans.

Nichts. — So lange der Felsecker nicht kommt, fängt auch das Fest nicht an. — Weiß nicht, wo er diesmal so lange bleibt; er hätte schon gestern Abends eintreffen sollen.

Konrad.

Das Zaubern ist doch sonst des Felseckers Sache nicht.

Hans.

Ja, das muß man ihm lassen. Hurtig ist er mit dem Schwerte, mit dem Humpen, und auf dem Rosse.

Kann mir's aber wohl denken, warum er diesmal so lange bleibt; er ritt vor acht Tagen mit einem Gefolge des Grafen fort, um die Schwester der Braut hieher zu geleiten; und wie sich's mit Weibern reist, das weiß man ja. (Sieht wie von ungefähr durchs Fenster.) Potz alle Wetter! eben steigen sie vor dem Hause ab. Man wird Euch doch nicht etwan gar erkennen!

Konrad.

Narr! bin ja verkleidet und bemalt. —

Hans.

Doch zieht Euch nur zurücke; Vorsicht schadet nie. (Geht ab.)

Konrad.

Sorge nicht! — (Für sich.) Ein armer Schlucker, der Felsecker! An nichts reich, als an Ehrlichkeit, und so ein Capital trägt heut zu Tage schlechte Zinsen.

Zweiter Auftritt.

Konrad. — Kunigunde, Graf Birkenstein, und Felseck (treten ein, nachdem) Hans (voll Respect die Thür geöffnet).

Felseck (noch in der Thür).

Wir brauchen die Rosse nicht weiter, wollen uns ein wenig erfrischen; und gehen den kürzern Fußsteig hinan.

Graf Birkenstein

(wirft aufgeblasen seinen Hut auf Konrads Tisch).

He! Platz da!

Konrad

(setzt seinen Krug weg, steht auf, wirft ihm einen unwilligen Blick zu, und zieht sich zurück).

Felseck.

Ei, Herr Graf, ich sollte meinen, Ihr hättet Platz genug für Euer mageres Gestelle. —

Kunigunde (gütig zu Konrad).

Bleibet, lasset Euch nicht stören.

Konrad (bitter).

Danke schön, hold's Fräulein! (geht — kalt und finster — ab).

Hans (folgt ihm langsam).

Kunigunde (verweisend zum Grafen).

Ihr habt den armen Mann verscheucht.

Graf Birkenstein (stolz).

Der Niedre muß dem Hohen weichen.

Kunigunde.

Der Gute dem Bessern wünsche ich.

Graf Birkenstein (galant).

Dann ziemet überall nur Euch der erste Platz.

Felseck.

Der Schwache mache Platz dem Starken, so bin ich doch nicht überall der Letzte.

Graf Birkenstein (bitter).

Die Rohheit ist nicht immer stark.

Felseck (bedeutend).

Herr Graf! und das Geschliffene nicht immer edel.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hans (kommt zurück).

Hans (zum Grafen Birkenstein).

Die Kammer ist geordnet, edler Herr! und Eure Diener schon nach dem Befehl bereit, Euch die reichen Kleider anzulegen.

Graf Birkenstein (zu Kunigunde).

In wenig Augenblicken seht Ihr Euern Sklaven wieder, und mein einziges Bestreben wird dann seyn, (bald laut und auf Felseck deutend) die rauhe Gesellschaft Euch vergessen zu machen. (Er entfernt sich.)

Hans (folgt ihm).

Felseck.

Verzeiht mir, theures Fräulein, wie konntet Ihr den Wünschen dieses Fanten nachgeben, und Eurer Schwester schon so nah! die schöne Zeit vergeuden, damit nur Er in Gold und Seide könne prangen? Ich sagt' ihm's ja, in Savern sieht man nicht auf solchen Tand.

Kunigunde.

Gönnet ihm die Freude doch, zu glänzen mit der

äußern Form, er kann den Schimmer nicht so leicht wie Ihr entbehren.

Felseck.

Wenn's nur im Herzen schimmert und im Humpen.

Kunigunde (schalkhaft).

Doch in dem letztern nicht zu oft, Herr Ritter.

Felseck.

Nicht zu oft — wie meint Ihr das?

Kunigunde.

Nun — ich meine — man müsse nicht zu oft — und tief — in den Schimmer der vollen Humpen sehen, (lächelnd und schonend) besonders wenn man Frauen zu geleiten —

Felseck (betroffen).

Wie? Ihr werdet doch nicht zu viel heißen — Fräulein! ich habe in meinem ganzen Leben nicht weniger getrunken, als auf dieser Reise.

Kunigunde.

O weh! o weh! Da müßt Ihr in Savern Euch weit, weit von mir halten.

Felseck

(betroffen und sich ihr recht herzlich nähernd).

Was? ich sollte weit von Euch — nein — (bittend) nein, nicht weit von Euch — (ihre Hand ergreifend und vielsagend). Neben Euch!

Kunigunde.

Das wünschet nicht, Ihr ständet durstig von dem frohen Mahle auf.

Felseck.

Mich dürstet nicht, bin ich an Eurer Seite; wie es zugeht, weiß ich selber nicht. (Lüstern.) Aber von unserm Bergwein solltet Ihr doch ein wenig kosten. He, Wirth!

Kunigunde.

Nicht doch! Graf Birkenstein kommt gleich zurück, und dann kann ich der Sehnsucht nach der geliebten Schwester nicht mehr länger widerstehen.

Felseck.

Ihr habt sie vor Kurzem erst gesehen, und der wird Euch mit seinem Firlefanz nicht fertig. Sehet, das gefällt mir so an Euch. Rasch waret Ihr auf der ganzen Reise; vom Lager, auf dem Roß, und keck an meiner Seite jagtet Ihr, während er hinter Euch an dem Sattelknopf sich hielt. Ach, Fräulein! nehmt ihn nicht, er ist an Leib und Seele ohne Kraft.

Kunigunde.

Ihr verkennt ihn, und nennet Schwachheit, was nur Sanftmuth ist. — Doch glaubet mir, ich weiß es von ihm selber, daß er keinen Schimpf erduldet, ohne schrecklich ihn zu rächen; darum mäßigt Euch in seiner Näh'!

Felseck.

Wie? Der Birkensteiner hat's Euch selbst gesagt? — Ja so — Ihr müßt mir's aber schon verzeihn, wenn ich an seine Liebe nicht, und auch an seinen Muth nicht glaube. Um Euch zu lieben, fehlt ihm

der eigne Werth, und nur die Liebe kann dem feig Geborenen jenen Muth gewähren, den die Natur bei seinem Werden ihm versagte. Als gestern früh wir durch's Gebirge ritten, da wurdet Ihr auf einem steilen Fels, der über den rauschenden Strom sich drohend bog, einen Strauch gewahr, auf dem ein Lieblingsblümchen von Euch blühte. — Ihr wünschtet es zu haben. —

Kunigunde (ihn unterbrechend).

O erinnert mich an jenen Wunsch nicht mehr. Wie konnt' ich ahnen, was Ihr thatet. Vom Pferde sprangt Ihr in den Fluß, und als ich mich von meinem ersten Schreck erholt, sah' ich Euch schon auf grauser Felsenspitze das Blümchen mit Gefahr des Lebens brechen: die Steine rollten unter Euern Füßen; das Gesträuch, woran Ihr Euch allein noch hieltet, riß sich aus der feuchten Erde los, — o mein Gott!

Felseck.

Je nun, was war's denn weiter? ich fiel ins Wasser — doch bald stand ich vor Euch.

Kunigunde.

Nachdem Ihr lange vergebens in Todesgefahr mit dem rauschenden Strome gekämpft.

Felseck (mit Wärme, ihr ins Auge blickend).

Aber das Blümlein hielt ich fest!

Kunigunde

(zieht es, ergriffen, aus dem Busen, und küßt es mit Feuer).

Fest! (Sieht auf einmal betroffen vor sich hin, und verbirgt schnell die Blume wieder.)

Felseck (von höchster Freude überrascht).

Kunigunde!

(Nach einer Pause, als wenn sich sein Herz durch ein freudiges, unwillkürliches Lächeln Luft machen wollte, für sich).

Wie ist — mir doch — so wunderlich — wenn sich der liebe Graf nur noch recht lange putzen wollte!

Kunigunde (tritt ihm näher).

Ihr müßt mich nie wieder so ängstigen.

Felseck (freudig).

Ihr habt Euch geängstigt?

Kunigunde (herzlich).

Um Euch!

Felseck (freudig ausrufend).

Um mich!

Kunigunde.

Nicht wahr, Ihr werdet so etwas niemals wieder thun?

Felseck (traurig).

Wollt Ihr Euch denn gar nicht mehr um mich ängstigen? Der Graf — der Birkensteiner — der bei Rudolph von Savern um Euch hat angehalten, der wird Euch freilich solchen Kummer nicht bereiten.

Kunigunde.

Er selbst konnte ja vor Entsetzen nicht zu sich kommen, als Ihr von dem Felsen in den Strom stürztet; sein Roß ward scheu. —

Felseck.

Von meinem Sturze. —

Kunigunde.

Es lief mit ihm davon. —

Felseck.

Weil er's zu bänd'gen nicht versteht.

Kunigunde.

Er ließ in der Angst den Zügel fallen.

Felseck.

Ich hielt im wilden Strom das Blümlein fest.

Kunigunde.

Kaum hattet Ihr mir es gereicht, so schwangt Ihr Euch mit neuer Kühnheit auf das Roß, und brachtet den zitternden Grafen zurück. — Fast möcht' ich sagen, mit Leichtsinn setztet Ihr in wenig Augenblicken das Leben mehrmal auf das Spiel; denn Ihr mußtet, das scheue Roß des Grafen zu erreichen, einen Sprung über einen Abgrund wagen, der Einmal nur vielleicht gelingt.

Felseck (mit gänzlicher Hingebung).

Laßt ein Blümlein, Euch gefällig, drüben blühen — ich hol's herüber.

Kunigunde.

Ihr seyd ein wilder, rauher, kühner Mann!

Felseck (sanft bittend).

Nehmt's nicht übel!

Kunigunde (eben so).

Schonet den Grafen!

Felseck.

Ich kann ihn nicht leiden.

Kunigunde (mit Schonung).

Er ist zwar etwas stolz —

Felseck.

Ohne Recht.

Kunigunde.

Herrisch —

Felseck.

Ohne Kraft.

Kunigunde.

Eitel —

Felseck.

Auf ein glatt Gesicht und goldne Franzen.

Kunigunde.

Aber doch im Grunde gut.

Felseck.

Schwach — gut und bös, wie's seine Schwachheit kann vollbringen.

Kunigunde (mit einigem Unwillen).

Felseck!

Felseck.

O es ist Jammer und Schade um Euch! Ihr werdet ihn zum Manne nehmen, und er wird Euer Weib seyn.

Kunigunde.

Wie ungerecht!

Felseck (feurig).

Gebt Acht! der Saverner Graf giebt es nicht zu.

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Kunigunde.

Wenn ich die Hand dem Grafen reiche, so geschieht es nur, weil die Verwandten die Verbindung wünschen.

Felseck.

Traun! Ihr werdet sehen, der Birkensteiner gefällt dem Grafen Rudolph nicht. Ihm fehlt des Mannes höchste Zierde — Muth!

Kunigunde.

Um so besser dann, so bleib ich frei. Doch wisset, daß Graf Birkenstein erst heute mir versprach, bei dem Turniere für mich die ersten Preise zu erkämpfen.

Felseck (spöttisch lächelnd).

So? (für sich). Nun wart, Dich will ich treffen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf Birkenstein (in prachtvoller Kleidung).

Graf Birkenstein.

Ihr sehet, Fräulein, ich will Euch Ehre machen.

Kunigunde.

Hättet Euch eben so leicht auch im Schlosse schmükken können.

Graf Birkenstein.

Unmöglich! In Reihen steht das Volk von hier aus bis Savern hinauf. Ich muß mich in Allem Eurer wür-

dig zeigen. (Sie fortführend, und mit ernstem Spott zu Felseck.) Ihr werdet wohl thun, Ritter Felseck, wenn Ihr meine Näh' vermeidet, denn dies lederne Wams —

Felseck (auffahrend).

Herr Graf! dieses lederne Wams —

Kunigunde

(ergreift schnell und ihn besänftigend seine Hand).

Felseck!

Felseck

(schnell besiegt und mit überlegter Kälte):

Ist ein ledernes Wams.

Kunigunde

(legt, Felsecks Selbstbeherrschung erkennend ihre Hand, bevor sie sich mit dem Grafen entfernt, ihm dankend auf die Brust).

Ich halt' das Blümlein fest!

Felseck

(ihr mit Entzücken nachsehend).

Sie hält das Blümlein fest!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Beleuchteter Garten; im Hintergrunde eine offene Colonnade, unter welcher getafelt wird. In der Mitte sitzt das Brautpaar, neben diesem Kuno von Stauffen, Kunigunde zwischen Birkenstein und Felseck. Der Graf und die Gräfin von Savern an beiden Enden, nebst mehreren Rittern und Damen. Man darf aber die ganze Gesellschaft nur essen, trinken und sprechen sehen, nicht hören, damit die Handlung im Vordergrunde nicht gestört werde.)

Erster Auftritt.

Konrad, Hans

(sie kommen vorn in heimlichem Gespräch).

Hans (leise).

Hab' es schon fein ausgesonnen. Ich wollte meinen Kopf darauf setzen, ich locke die Gräfin während des Bankets allein in den Garten; sorgt nur mit den Gefährten, daß sie ja nicht nach Hülfe rufe.

Konrad.

Wir sind mit Schwerd und Dolch bewaffnet — und schonen nichts; Du weißt, wie wir's gewohnt! Sind

ihrer nur nicht zu viel! Im Finstern gelten wir jeder für dreie.

Hans.

Nieder mit jedem, der uns den Weg versperrt.

Konrad (mit dumpfer Stimme).

Nieder mit ihm!

Hans.

Die andern halten doch schon alle im Dickicht? und beim rothen Brunnen wird's vollführt — der ganze übrige Theil des Gartens ist erleuchtet.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Steffel.

Steffel

(die bunten Lampen mit Entzücken betrachtend, im Sonntagsrock — steigt in Betrachtung versunken, fast beiden auf den Leib).

Hans.

Hoho! wo hinaus? — (lachend) Was Teufel! Bist Du's Steffel? (lacht).

Steffel (halb aufgebracht).

Nun, was soll denn das Lachen? Wo ich nur immer hinkommen thu, lachen's mir in's Gesicht.

Hans.

Zu was gäb es denn etwas Lächerliches in der Welt, wenn man nicht drüber lachen sollte?

Steffel (bedeutend).

Werd't über mich nicht lang' mehr lachen, werd't den Hut abziehen, wenn Ihr mich

Hans (ironisch).

Sapperment!

Konrad (zu Hans).

Komm! komm!

Hans (leise).

Laßt mich nur; der kommt uns eben recht. Nur fort auf Euern Posten.

Konrad (entfernt sich).

Hans (zu Steffel).

Und was hast Du denn eigentlich vor, daß Du aus so hohem Tone sprichst?

Steffel.

Was werd' ich vorhaben? Savern will ich mir kaufen.

Hans.

Warum nicht gar das heilige Reich!

Steffel.

Ei, ich mag noch nicht sterben!

Hans.

Hahaha!

Steffel (halb böse).

Still sag' ich! Wirst mich nicht mehr auslachen, wenn ich Dir mit den Goldgulden eins vorklingeln werde.

Hans.

Ich glaub', Du hörst nimmer läuten, viel weniger klingeln.

Steffel.

Nachher kannst Du Dir 'ne Gnad' bei mir ausbitten. — Verzieh nur's Maul nicht schon wieder. Das Lachen kann ich vor meine Sünd' nicht leiden.

Hans.

Weißt Du was? Wenn Du Graf von [redacted] wirst, so leg' eine Steuer drauf. — Aber jetzt [redacted], wir wollen eins trinken. Auf die edle Kameradschaft beim Eisenhammer!

Steffel.

Von der will ich gar nichts mehr wissen.

Hans.

Erinnerst Du Dich noch, als wir den Vogt gebraten?

Steffel.

Ist nicht gern geschehen; hätt' ihn leben lassen, aber Muß ist Muß!

Hans.

's ist doch was Bequemes um ein Leben, was der leidige Muß regiert — man braucht nicht zu denken, nicht zu handeln, und wird ganz unvermerkt von diesem Muß durch's Leben fortgeschoben. — Hast mich verstanden? — Nun, was denkst Du?

Steffel.

Ich denk' eigentlich gar nichts; aber zuweilen da kommt's mir so vor, als wenn ich was meinte.

Hans.

Der ganze Kerl ist nur eine Meinung.

Steffel.

Jetzt hast schon wieder so was g'sagt, und mir ist just so, als wenn ich's nicht verstanden hätt'.

Hans.

L[illegible]t seyn, es kommt auch nicht viel dabei heraus, [illegible] man zu viel versteht, denn es will einem hernach gar nichts mehr in dieser Welt gefallen.

Steffel.

Aber da muß ich ja grad' gar nichts verstehen, denn mir gefällt Alles, was ich nur immer anschauen thu'. (Betrachtet wieder Alles mit Freude und Erstaunen.)

Hans (Steffel meinend, für sich).

Der soll mein Werkzeug seyn, ohne selber es zu wissen; auf den fällt kein Verdacht. (Laut.) Steffel, auf ein Wort!

Steffel.

Na, was giebt's?

Hans.

Wie hab' ich vor zwei Jahren Dir gerathen?

Steffel.

Ich glaub', so so.

Hans.

Wir warfen den Vogt in den Ofen, und die Ge-

meinde schenkte jedem aus Dankbarkeit ein Stück Acker und eine saubre Hütte.

Steffel.

Ja, das ist wahr, obwohl der g'strenge Herr Graf nicht recht hat dran wollen. — Ich glaub', er hätt' uns lieber in den Thurm werfen lassen.

Hans.

Das verstehst Du nicht; die großen Herrn müssen öfters scheinen, als ob sie strafen wollten, was sie im Grunde oft am liebsten lohnen.

Steffel.

Halt's Maul! Du hängst überall den großen Herrn was an; und meine selige Großmutter hat gesagt: wenn erst die Kleinen groß werden, treiben sie's zehnmal ärger. Aber jetzt, geschwind' raus, was Du willst; denn ich muß ja zusehen, wie die goldnen Herrn und Frauen dort drinnen essen und tanzen.

Hans.

Nun, so höre. — Ich habe da ein Papier, das sollst Du unserm Grafen bringen.

Steffel

(will es ihm aus der Hand nehmen).

Schon recht. Aber warum hast Du's denn nicht dem Leibknappen geben?

Hans.

Du weißt ja, wie sie sind; sie trauen mir nicht, und muthen mir gleich Böses zu. Sie wären im Stande und gäben es ihm eher, als ich will.

Steffel.

Wann's aber was Gut's ist, so kann er's ja nicht früh genug kriegen.

Hans.

Was Gutes ist es freilich, aber nur, wenn er's zur rechten Zeit erhält.

Steffel.

Du, weißt was? gieb's ihm selber. — Der Handel ist mir zu verwickelt.

Hans.

Zwei Goldgulden sind Deine Belohnung, wenn Du diesmal gescheidt bist.

Steffel.

Aber wo nimmst Du denn so viel Geld her?

Hans (verlegen).

Ich hab' — ich kann — (für sich.) Was lüg' ich ihm denn g'schwind vor?

Steffel.

Wirst doch nicht das alte Handwerk, was Du beim Konrad getrieben, auf Deine eigne Hand anfangen? Du wirst's wohl wissen, was ich meine — so in den Hohlwegen —

Hans (scheinheilig).

Dafür wolle mich der Himmel behüten!

Steffel.

Nein, ich mag das Sündengeld nicht haben. — Bin so reich genug. Woher hast Du aber so viel Geld? ich will's wissen.

Hans.

Sieh Steffel — mußt mich aber nicht verrathen — (Geheimnißvoll). Ich habe einen Schatz gefunden.

Steffel (ganz erschrocken.)

Einen Schatz! Herr Jemine! wenns meiner ist, so sterb' ich mich zu Tod' — ich zittre an Arm und Bein!

Hans.

Was? Du hast auch einen Schatz gefunden?

Steffel.

Gefunden noch nicht, aber ich weiß, wo er liegt, wenn Du noch nicht dahinter gekommen bist. Sag mir nur, wo Deiner liegt, so weiß ich gleich, wie ich dran bin.

Hans (etwas verlegen, aber gleich gefaßt).

In einem alten Brunnen unweit von meinem Acker.

Steffel (freudig).

Bei Deinem Acker? — Nun Gottlob! — Meiner ist's nicht, der ist in einer ganz andern Gegend. — Schon zwei Nächt' hab' ich dort ein Licht'l herumspringen sehen.

Hans (für sich).

Ein Irrlicht vielleicht.

Steffel.

Aber wie hast Du's denn gemacht, daß Du den Deinen gefunden hast?

Hans.

Ja, das kann ich Dir nicht sagen.

Steffel.

Sey doch nicht so ein dummer Kerl, und sag's heraus.

Hans.

Unter einer Bedingung (für sich). Ja, so gehts.

Steffel.

Na?

Hans.

Daß Du mir dies Papier bestellst.

Steffel (schnell).

Ja, sag ich. — Sag mir nur, wie Du's gemacht hast, um den Schatz zu heben? Hast auch ein Licht'l gesehn?

Hans.

Ei freilich, und nicht weit davon, da fand ich einen Hügel, grub nach, und fand einen Brunnen —

Steffel.

Und da war er drinn?

Hans.

Da war er drinn!

Steffel.

Und heraus —

Hans

(indem er noch immer auf mehrere Lügen sinnt).

Heraus kriegt' ich ihn leicht. Ich ließ — aber Du hältst Dein Wort, giebst unserm Grafen das Papier, wie und wann ich es verlange?

Steffel.

Bei meiner armen Seele!

Hans.

Nun gut. — Ich ließ einen kleinen Korb an einer langen Schnur hinab, und betete recht brünstig, und — (zeigt ihm den Säckel, den er von Konrad erhielt) zog diesen Beutel voll Gold darin herauf. (Für sich.) Einfach und doch erlogen!

Steffel.

Das ist ja kindleicht.

Hans.

Freilich ist's leicht, wenn man's weiß. Aber wenn Du dem Grafen das Papier zu rechter Zeit nicht giebst — so —

Steffel (im Abgehn).

Thu Du mir nur hübsch Alles haarklein sagen, ich werd' schon Acht geben und Alles thun, was Du willst, wenns auch was Böses ist; denn Du sagst ja, mit dem Gelde kann man Alles gut machen, und da krieg' ich recht viel Geld und mach' recht viel gut.

Hans (ihn fortziehend).

Komm nur mit; ich lehre Dich, was Du mit dem Papier zu thun hast, und sag' es Dir so lange vor, bis Du es auf ein Haar begriffen hast. (Beide gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Gesellschaft (in der Colonnade erhebt sich und kommt vor).

Kuno.

Ja, Felsecker! Du kannst mir's glauben, meinen Falben gäb' ich drum, wärst Du heute früher eingetroffen; wollte, so alt ich bin, lieber die Mahlzeit missen, und das Trinkgelag, als ein Turnier beim Grafen von Savern (geht wieder zu einem Andern und unterhält sich mit Rittern und Damen).

Graf Rudolph.

Das glaub' ich, denn Du liebst es, wenns dabei hübsch ernstlich geht, so wie es Brauch ist auf Savern.

Graf Birkenstein.

Es soll doch nur ein Spiel —

Felseck.

Ein Spiel, ja wohl, jedoch kein Kinderspiel. — Wo Männer spielen, sey das Spiel auch ernst.

Helene.

Ich hoff', Ihr werdet morgen mir zu Lieb, gelinder enden, als es sonst geschah.

Graf Birkenstein.

Recht Frau Gräfin, es soll kein Blut an einem Freudentage fließen.

Kuno.

Könnt Ihr vielleicht kein Blut sehen, Herr Graf?

Felseck.

O ja; aber am liebsten auf den Wangen schöner Dirnen.

Graf Birkenstein (etwas verlegen).

Ich läugne es nicht. (Zu Kunigunde.) Doch kann ich für solche Wangen auch mein Blut vergießen.

Felseck (will einschlagen).

Topp! Herr Graf! ich nehme Euch beim Wort; man weiß nicht, wie noch Alles kommen kann (will einen Becher ergreifen, den ihm ein Page präsentirt).

Kunigunde

(hält den Becher, und sieht ihn lächelnd an, worauf er ihn schnell zurück giebt, welches Spiel beide während dieser Scene öfters wiederholen).

Fridolin (zu Graf Birkenstein).

Ihr müßt dem Ritter Felseck schon ein Wörtlein mehr, als jedem Andern gönnen, er verdient's.

Luitgarde (zu Graf Birkenstein).

Dem Retter meines Lebens.

Kunigunde.

Guter Felseck!

Fridolin.

Wir wären ohne ihn wohl nicht so traut beisammen. Er hat Luitgarden mir erhalten.

Felseck.

Laßt das doch!

Graf Birkenstein (zu Rudolph).

Ihr habt also das Turnier für morgen aufgespart?

Graf Rudolph.

Für morgen, ja, daran ist Felseck Schuld; wär' er nicht so spät eingetroffen. —

Felseck (zu Graf Rudolph).

Wär' Graf Birkenstein so schnell geritten, als das Fräulein und ich es gern gewollt. —

Graf Birkenstein.

Da müßt' ich heute aus dem Tanzsaal bleiben, und es zieht mich mit Gewalt schon hin.

Fridolin.

Könnt morgen auch noch tanzen. Ihr wißt es ja, es soll acht Tage noch so lustig währen auf Savern.

Felseck.

Ich rath' Euch auch, es heute nicht zu thun, seyd sonst morgen beim Turnier nicht ganz bei Kraft.

Graf Birkenstein.

Ich werde der Lust des Kampfes morgen ohnedies entsagen müssen; ein heftiger Schmerz im rechten Arme —

Felseck (zu Kunigunde).

Fräulein, merkt Ihr was?

Kunigunde.

Und der erste Preis, den Ihr verspracht, mir zu erkämpfen?

Graf Birkenstein (verlegen).

Wie — was — ich hätte —

Ein Ritter (im Hintergrunde).

Es lebe das Brautpaar!

Alle (suchen nach Humpen).

Ja, das Brautpaar! (trinken). Und das Haus der Saverner! hoch! (trinken).

Graf Birkenstein

(hat während dessen Kunigunden zum Tanz aufgefordert.)

Wer hilft mir denn das Fräulein erbitten? Sie ist zum Tanz' nicht zu bewegen.

Kuno (zu Kunigunde tretend).

Ihr dürfet Euch nicht scheuen, es geht schon lustig her im Saale — Der Graf hat jeden Zwang verbannt. — Ein jeder wähle sich nach Willkür sein Vergnügen.

Graf Birkenstein (zu Kunigunde).

Ich hoffe, wenn Ihr erst die schwebende Welt in dem Tanzsaale seht, Euch doch noch zu bewegen. (Er entfernt sich.)

Felseck.

Den Wein, die schöne Gottesgabe kann ich missen, weil Ihrs so wollt, und Er kann Euch zu Lieb' den Tanz nicht einmal lassen, der eigentlich eine Erfindung des Satans seyn soll.

Fridolin

(im Saale — hebt den Becher in die Höhe).

Der Graf und die Gräfin von Savern! noch einmal hoch!

Alle (eilen zur Tafel nach den Humpen).

Sie leben! sie leben!

Felseck (zu Kunigunde).

Ihr seht es selber ein, da muß ich trinken, ich

kann nichts dafür. Sie leben! (Zieht sich zurück, bleibt aber wie die übrige Gesellschaft in der Colonnade.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Hans (tritt hervor, und naht sich, indem sich die andern zurückziehn, der Gräfin Helene).

Hans

(die ganze Scene mit gedämpfter Stimme und eilig).

Ein wich'tger Vorfall zwingt mich, edle Frau, Euch um Gehör zu bitten.

Helene.

Ist Euch die Stunde gleich, so laßt mich jetzt der Freude; sucht Ihr Hülfe für Bedrängte, dann sprecht gleich.

Hans.

Trost und Hülfe such ich, ja! Der alte Thomas, den Ihr seit Jahren schon in seiner Krankheit pflegtet; er harret sehnsuchtsvoll auf Euch im Garten bei dem rothen Brunnen.

Helene.

Der arme kranke Greis! so in der kühlen Abendluft — was kann so wichtig —

Hans.

Ja Wicht'ges habe er Euch zu vertrauen, von großem Nutzen für den Grafen; es belaste sein Gewissen längst, doch könn' er's Euch nur sagen; drum sollt Ihr ganz allein, und ohne Zeugen. —

Helene.

Führ' mich zu ihm; Gewissensangst ist schwere Pein.

Luitgarde (aus dem Saale kommend).

Wir vermissen Euch, geliebte Muhme!

Helene.

Eben recht; Du kannst mich nun geleiten — wir sind sogleich zurück.

Hans.

Wie? Ihr wolltet nicht allein? Wo er wartet, ist es still und dunkel, kein Auge kann Euch —

Helene.

Geht nur voraus, und sagt ihm, daß ich komme. Luitgarde ist mein zweites Ich, sie kann von Allem wissen.

Hans (sich entfernend).

Ihr wollt es so —

Helene.

Komm, mein Kind! wir sollen trösten und beruhigen eine zagende Seele — da pflegen wir ja beide nicht zu säumen. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Steffel (im Kommen für sich).

Jetzt weiß ich nicht, ist's Zeit, oder ist's nicht Zeit? — Was mir der Hans g'sagt hat, hab' ich schon Alles wieder vergessen. Er hat g'sagt: ich soll das Papier, bis es Zeit ist, einstecken, und da hab' ich's auf mein'n Hut gesteckt, (nimmt ihn ab) damit ich's in der Tasche nicht verbiegen thu'. Herr Jemine! hab' ich's gar verloren! Was fang ich denn an, wenn ich's nicht wiederfinden thu'? Das Beste ist, ich such' den Hans jetzt auf, damit er mir einen neuen Brief thut schreiben.

Ein Ritter (in der Colonnade).

Der Graf von Birkenstein und Fräulein Kunigunde als seine künftige Hausfrau!

Einige (im Saal).

Hoch! hoch!

Steffel

(zieht sich auf die Seite).

Felseck

(wirft den Becher auf den Boden und eilt davon).

Hol' ihn der Teufel!

Kunigunde.

Felseck! Felseck!

Alles

(staunt über sein Betragen, verbreitet sich über die Bühne, und geräth merklich in Bewegung. — Alle gehen außer den Sprechenden in den Tanzsaal).

Graf Rudolph.

Gotthold! Gotthold! Wo willst Du hin? (Zu Kunigunde.) Was habt Ihr mit dem Tollkopf angefangen?

Kuno

(tritt dem Grafen näher).

Ich glaube, er wäre selber gern an des Grafen Stelle. (Zu einigen andern.) Kommt, wir suchen ihn! (Ab mit noch zweien.)

Graf Rudolph.

Ha, was gäb' ich drum! Aber der Felsecker ist ein Weiberfeind. (Zu Kunigunde, mit der er vortritt.) Ja, das wäre freilich schön. — Der Graf will ohnedies mir nicht gefallen; man hat ihn zu parteiisch mir beschrieben.

Kunigunde.

Wie sehr verliert Birkenstein neben Felseck!

Graf Rudolph.

Wär' Felseck doch so schön und jung noch, als der Graf!

Kunigunde.

Nein, Felseck muß so bleiben, wie er ist.

Graf Rudolph.

Gefällt er Euch?

Kunigunde

(etwas verlegen, sich besinnend, dann offen und bestimmt).

Ja!

Graf Rudolph

(sie freudig bei der Hand fassend).

Kein Wort hab ich dem Grafen noch gegeben.

Kunigunde.

Gebt es ihm nie; denn schwerer wird's mir nun, nach fremdem Wunsch zu wählen.

Graf Rudolph.

Nehmt unsre Wünsche nicht für Zwang, das würde uns und Eure Schwester schmerzen.

Kunigunde.

Ich 'kenn' Euch ja. (Etwas ängstlich.) Aber wo mag Felseck doch so lange bleiben — er ist so rasch —

Graf Rudolph.

Er scheint Euch nicht zuwider — wär' er kein so großer Weiberfeind —

Kunigunde.

O fürchtet nicht!

Graf Rudolph.

Und nicht so arm —

Kunigunde (feurig).

Ich hab' der Burgen viele!

Graf Rudolph.

Fräulein! Welch einen schönen Blick laßt Ihr mich in die Zukunft thun!

(Verwirrter Lärm von außen.)

Verrath! Hülfe! Rettung!

Sechster Auftritt.

Vorige. Helene.

Helene
(stürzt außer Athem herein).

Hülfe für Luitgarden!

Fridolin
(bestürzt aus der Tiefe herbeieilend).

Für Luitgarden?

Graf Rudolph.

Was ist geschehen? (Sie auf einen Stuhl führend.) Helene! mein Weib! (In großer Angst.) Mit Blut bespritzt?

Fridolin.

Hülfe Luitgarden?!

Kunigunde.

Meine Schwester! (Will fort, der Graf hält sie zurück.)

Helene
(ihre Kräfte ganz verlierend).

Fort, fort, in den Garten! (Die gänzliche Erschöpfung ihrer Kräfte hindert sie weiter zu sprechen.)

Fridolin
(zieht sein Schwert und stürzt fort).

Luitgarde, ich komme! Mir nach, wer mich liebt!

Die Ritter
(entblößen die Schwerter und eilen nach).

Steffel
(drängt sich ängstlich mit allen Uebrigen fort).

Graf Rudolph.

O mein Gott! wo soll ich hin? Ich kann sie (die Gräfin meinend) nicht verlassen, und weiß des Freundes liebstes Kleinod in Gefahr.

Helene (sich erholend).

Ich bin in Sicherheit. Rette Luitgarden, rette den Einzelnen, der mit so vielen kämpfte — mich zu retten — dessen Blut an meinen Kleidern — (Sie kann nicht mehr weiter sprechen.)

Graf Rudolph.

Nun dann, so sey Du Gott empfohlen, und Rettung und Rache diesem Schwerte. (Eilt fort.)

Kunigunde (will ihm nach).

Graf Rudolph.

Bleibt zurück! hier seyd Ihr sicher, und könnet draußen nichts zu ihrer Rettung thun. — Wenn Ihr die Schwester liebt, so gebt Euch nicht in die Gefahr. (Ab).

Siebenter Auftritt.

Gräfin. Kunigunde. Damen. — Graf Birkenstein (kommt von einer andern Seite, ohne dem Grafen Rudolph zu begegnen).

Kunigunde.

Dort hinaus! zur Rettung! Raub! Mord!

Graf Birkenstein (erschrocken).

Mord?

Kunigunde (in dringender Angst).

In den Garten! zieht das tapfre Schwert! Eilet hinaus zur Rettung meiner Schwester.

Graf Birkenstein.

An der Gräfin Kleidern Blut! (Für sich.) Da geht es ernsthaft zu.

Kunigunde.

O säumet nicht!

Graf Birkenstein.

Ihr wißt ja, Fräulein, daß mein rechter Arm —

Kunigunde.

Ha! — Ich versteh' Euch — Felseck hatte Recht. (Entreißt ihm sein Schwert.) Drum lieber mir dies Schwert, als daß es müssig hängt an Eurer Seite. (Eilt davon.)

Graf Birkenstein.

Fräulein! Fräulein! Ja, wer selbst sein Unglück will, ist nicht zu retten. — Sie selbst ist Schuld, wenn —

Helene

(zu Birkenstein und den zurückgebliebenen Damen).

Ich, ich bin an Allem Schuld! Hans, der sonst beim Eisenhammer diente, lockte unter falschem Vorwand mich hinaus auf einen abgelegenen Platz des Gartens, und ich bat Luitgarden, dahin mich zu begleiten. — Kaum hatten wir den finstern Ort erreicht, als man uns schon ergriff, uns fortzuschleppen. Wir schrien um

Hülfe, die Räuber drohten mit dem Tode, wir riefen doch, und plötzlich wurden unsre Feinde angegriffen, und genöthigt, mich loszulassen. Doch hört ich im Fliehen noch den Einen rufen: „'s ist Einer nur! stecht ihn nieder!" nun wards auf einmal stille — und keinen Laut hört ich mehr hinter mir, bis ich das Schloß erreichte.

Graf Birkenstein (hat sich entfernt).

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Rudolph [illegible]ert sich händeringend, mehrere fremde Ritter folgen [illegible]ls trauernd; und nach diesem wird Felseck mit verbu[illegible] Kopf und Arm auf einem grünen Gartenstuhl von Rittern leblos herbei getragen.)

Helene (erhebt sich, schnell ergriffen).

Wie? Felseck?

Graf Rudolph.

Ja, Felseck ist's! mein Freund! mein Bruder! O Gott! wohin soll ich mich wenden? Hier erblaßt ein Freund, und dort ruft des geliebten Zöglings Braut nach Hülfe! Doch, wo ist Kunigunde? Ihre schnelle Tapferkeit hat mir den Freund gerettet.

Helene.

Kunigunde! wo ist sie?

Graf Birkenstein

(kommt mit dem von Steffel verlornen Schreiben aus dem Hintergrunde.)

So eben fand man dieses Schreiben; die Aufschrift heißt: Nachricht von der Geraubten.

Graf Rudolph.

Wie? wo? her damit!

Graf Birkenstein (das Papier hinhaltend).

Hier stehts!

Graf Rudolph

(nimmt es ihm schnell aus der Hand — liest laut).

„Graf, Ihr seyd (plötzlich sich entfernend und für sich).
„der Oberste des hiesigen Freistuhls, ich hab' es ausge-
„spr[illegible] Ihr und Eure Bundsgenossen habt mich als
„Räuber und Mörder zum Tode verdammt. Was gieng
„Ei[illegible]mein Thun und Lassen an? Eure Grafschaft hab'
„[illegible] geschonk. — Sprecht ja so schnell Ihr könnt,
„[illegible]der frei, und baut mir meine verbrannten Bur-
„gen wieder auf, denn, wenn mich, bevor Ihr dies
„gethan, der Dolch der heiligen Vehme trifft, so muß
„[illegible] tief unter der Erde verschmachten, da ich
„[illegible] den Weg zu finden weiß. Wagt es nicht,
„[illegible]en! Wie Eure Leute sich mir auf funfzig
„Schr[illegible]ahen, stoß ich meiner Beute den Dolch in
„das Herz! — Widerruft Euer Urtheil, und ich lie-
„fere sie zurück; wo nicht, so muß sie nach meinem Tode
„in verborgenen Schlünden der Erde verschmachten." —
(Zermalmt.) Ich bin verloren!

Helene (ihm besorgt zueilend).

Rudolph!

Graf Rudolph

(zu den wenigen mitgekommenen Rittern und Knappen).

Auf! wenn Ihr meine Freunde seyd, so eilet den

Unsrigen nach! Sie sollen die Räuber schonen, und Fridolin sie weiter nicht verfolgen; bringet ihn und den Vater, wenn sie sich weigern, mit Gewalt zurück; es gilt das Leben seiner Braut! sie ist verloren, wenn Ihr die Räuber verfolgt.

Die Ritter und Knappen (stürzen fort).

Graf Rudolph (außer sich).

Luitgarde verloren! Fridolin verloren! — und mein Jugendfreund in seinem Blute!

Helene (in höchster Angst).

Was ist der Inhalt dieses fürchterlichen [redacted]

Graf Rudolph.

Ich kann Dir's nicht enthüllen, frage nicht! (starrt voll Verzweiflung vor sich hin.)

Helene.

Unbegreiflich!

Graf Rudolph.

Unbegreiflich wird nun Vieles Euch noch werden. Gebt jeden Wunsch, gebt jede Hoffnung auf, denn Freude kehret nimmer auf Savern! Zum letzten Bettler bin ich tief in diesem Augenblick verarmt, und das Bewußtseyn, welches einstens meiner Seele Stolz, ist nur ein Wanderstab mir noch durch den trüben Rest des Lebens.

Felseck (schlägt die Augen auf).

Helene (freudig).

Er lebt!

Graf Rudolph.

O laßt ihn schlafen! er wird unsern Jammer doch nicht überleben! Hüllt Euch in Trauerkleider ein; Savern ist ausgestorben, und nur der Jammer lebt in diesen Unglücksmauern. (Er eilt fort.)

Die Uebrigen
(beschäftigen sich um Felseck).

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Gemach des Grafen.)

Erster Auftritt.

Felseck (im Lehnstuhl). Graf Rudolph.

Felseck.

Ist das ein Jammer um das bischen Blut! Sagt lieber, was geschah, daß Hülfe noch —

Graf Rudolph (neben Felseck stehend).

Fühlst Du Dich stark genug, das Schrecklichste zu erfahren? — Sieh dieses Blatt und erbebe vor seinem verhängnißvollen Inhalt.

Felseck.

Gewiß, es ist mit mir nicht so gefährlich, wie Ihr Alle glaubt — nur der Blutverlust und der betäubende Schlag auf den Kopf — traun! hätt' er nicht flach gehauen, so war's um mich geschehen. Doch zur Sache! Warum seyd Ihr mit dem Inhalt dieses Blattes so geheimnißvoll? Warum entferntet Ihr die trautent Freunde?

Graf Rudolph.

Nur wir, die Eingeweihten in dem Bunde dieſen dieſes Blattes Inhalt wiſſen.

Felseck.

Wie? Dies Blatt wäre von der heiligen Vehme? — und ſo — ganz ohne hergebrachte Form? —

Graf Rudolph.

Du irrſt; von ihr nicht ſelbſt, doch unſerm Bund betrifft's. (Er giebt ihm das Papier.) Du hältſt mich dieſen Augenblick vielleicht für ruhig, für gefaßt; doch lies nur dieſes Blatt, und Du wirſt Verzweiflung dieſe Kälte nennen — wirſt verzweifeln ſelbſt — mit mir — Du biſt Vehmrichter gleich mir. Lies!

Felseck,

(der während deſſen das Blatt auf verſchiedene Seiten gedreht).

Daß Ihr ſo kalt nicht ſeyd, wie Ihr zu ſcheinen glaubt, iſt klar, da Ihr von mir verlangt, dies Blatt zu leſen, indem es Euch doch wohl bekannt, wie weit ich es in dieſer Kunſt gebracht. Gelinget mir doch kaum das Kreuz, womit ich meinen Namen unterſchreibe. — Da nehmt, und laßt mich wiſſen, was geſchehen iſt und ſoll.

Graf Rudolph.

Geſchehen iſt das Schrecklichſte — geſchehen ſoll — fortan nichts mehr.

Felseck.

Was kann ſo gewaltſam Eure Männlichkeit erſchüttern? Leſet das unglückſel'ge Blatt — ich will hören —

mit Euch tragen, wie ein Mann — sey's auch das Schrecklichste.

Graf Rudolph.

Wohlan! Doch vorher wisse: es ist von Konrad von Schwarzthal.

Felseck.

Sey dies das Schlimmste. Ihr habt mit Zustimmung aller Brüder, ihn mit gerechtem Urtheilsspruch zum Tode verdammt, und seine Burg — vielmehr ein Raubnest war's zu nennen — niedergebrannt, weil er im ganzen Gau hat Raub und Mord getrieben, und verschwelgt, was er dem fleiß'gen Kaufmann und dem friedlichen Wandrer auf der Heeresstraße sammt dem Leben oft entriß.

Graf Rudolph.

Er entsprang, wie Du weißt, vor achtzehn Monden aus unsrer Haft.

Felseck.

Dem Richterarm der heil'gen Vehme wird er nicht entrinnen.

Graf Rudolph.

O daß er es könnte!

Felseck (betroffen).

Wie?

Graf Rudolph (feierlich).

Es gelang ihm auszuforschen, daß ich des Peinlichen Gerichts Oberster sey, und drohet mit dem Tode der

Geraubten, wenn ihm meine Macht nicht Leben, Freiheit und den Besitz seiner Burg aufs neue sichert.

Felseck.

Das könnt Ihr nicht, auch wenn ihr gern wolltet. Zwar beginnt die Unbestechlichkeit des heimlichen Gerichts gar sehr zu schwinden, und außer Landes gehet leider Manches vor, was ihm zu diesem Verlangen Muth hat geben können; doch (mit Ehrfurcht sich erhebend) die Versammlung dieses Landes ziert als Stuhlherr Rudolph von Savern, und jedes Urtheil unsers Bundes war bisher so rein, als dieser Name, — wird und muß es bleiben.

Graf Rudolph (trotzig).

Kann niemals wiederrufen werden! Ein fürchterlicher Eid bindet meinen Willen.

Felseck.

Wird ein ausgesprochenes Urtheil wiederrufen, ist immer eins von beiden ungerecht, wenn nicht das Urtheil selbst — der Wiederruf. — Doch was fürchtet Ihr? Die Gräfin wurde ja durch mich gerettet.

Graf Rudolph.

Und Du meinst, ich könnt' so weiblich jammern, wär' nicht noch ein theures Pfand in des Verräthers Händen?

Felseck (erschrocken).

Wie?

Graf Rudolph (mit tiefem Schmerz).

Hast Du von unsern Lieben kein's vermißt?

Felseck.

Ich wähne Alles, außer dem zerschlagnen Schädel wieder in dem alten Gleise. — Doch redet deutlich nur und grad heraus, bringt mir's nicht bei, wie einem Weibe.

Graf Rudolph (mit Anstrengung).

Konrad von Schwarzthal wolle die Geraubte — so sagt dies Blatt — in einem unterirdischen Gewölbe, das nur ihm allein bekannt, so lange verwahren, bis ich die Erfüllung seiner Wünsche kund gemacht, und die Acht der heiligen Vehme aufgehoben: doch müsse sie ohne seine Hülfe in der Erde Tiefe verschmachten, wenn ihn der Dolch der heiligen Vehme träfe; denn kein menschlich Wesen außer ihm wird der Theuern Aufenthalt entdecken. — O es bricht mein Herz bei Wiederholung der schaurigen Kunde.

Felseck.

So seyd doch nur ruhig, sie ist ja gerettet.

Graf Rudolph.

Mein Weib, ja, aber —

Felseck.

Aber — ?

Graf Rudolph.

Luitgarden rissen sie mit fort, als Du in Deinem Blute lagst, und die Gerettete entfloh.

Felseck (ergriffen).

Kunigundens Schwester?

Graf Rudolph.

Ha! sie wußten wohl, daß mir das Glück des Freundes nicht weniger theuer, als mein eignes. — Sie trifft nun das Schreckensloos, was für Helenen bestimmt war.

Felseck.

Ihr habt doch Eure Reisigen nachgesendet, um —

Graf Rudolph (ihn unterbrechend).

Um Fridolin und die Uebrigen abzuhalten, die Räuber zu verfolgen, denn Konrad schließet (auf das Papier klopfend) mit der Drohung, sich nur todt die theure Beute entreißen zu lassen, sie zu ermorden, würd' er die Verfolger nur von fern gewahr. (Er steckt das Blatt in den Busen.) Sieh, wie mir jede Ader zuckt und bebt! wie auf diesen Platz festgebannt hat mich der Drohung Allgewalt. Nicht vor-, nicht rückwärts wage ich zu blicken, ein grauser Abgrund gähnet vor und hinter mir.

Felseck.

Wo ist Kunigunde?

Graf Rudolph.

O Du weißt noch nicht, wie himmlisch ohne diesen Schlag noch unser Aller Schicksal werden konnte! Fridolin in Luitgardens Armen, ich von Helenens hoher Tugend überzeugt, von Argwohn und Verdacht geheilt, und hoch beglückt an ihrer Seite; Du nach meinem innern liebsten Wunsche geliebt von Kunigunden und dem feigen Grafen vorgezogen.

Felseck.

Wie? Was sagst Du?

Graf Rudolph.

Ja, sie liebt Dich, ich hab's aus ihrem Munde.

Felseck.

Mein Gott! bin ich denn des Glückes werth? (Pause.) Rudolph! vergieb, daß Felseck sich noch freuen kann; aber dennoch fühl' ich Alles treu mit Dir. Auch mich, den immer Hoffenden, siehst Du erstarrt, und von der Drohung festgebannt, und bittre Freude gesellt sich zu tiefem Gram; doch ist mein Gefühl noch schmerzlicher, als Deines; ihm fehlt das Wort.

Graf Rudolph.

Nie, nie kann ich das Urtheil wiederrufen; ja nicht einmal die Vollziehung aufzuschieben, gestatten die Gesetze unsers Bundes. Unwiederruflich ist mein Wort — unvermeidlich Luitgardens Tod — Fridolins Vater hat diese Nacht das Rächeramt — vielleicht er selbst. Mein Gott! wenn er Konrad findet, muß er seiner Pflicht gehorchen, und er begräbt mit dem Stoße auf Konrads Herz, lebendig die Braut seines Sohnes. Aus der Hoffnung goldnem Paradies sind wir gestoßen, hingeschleudert in der Verzweiflung Nacht.

Felseck.

O noch nicht ganz; es lebt ein guter Gott!

Graf Rudolph.

Sprich! worauf kannst Du noch hoffen?

Felseck (hebt seinen Blick empor).

Auf ihn. Es lebt ein guter Gott!

Graf Rudolph

(starrt trostlos vor sich hin, bis endlich sein Blick langsam in die Ferne fällt).

Siehst Du die Fackeln? sie kommen zurück! Fridolin sprengt schon voran! Ich hielt ihn ab, die Räuber zu verfolgen, er fordert nun die Braut von mir, ohne es zu ahnen, welch ein fürchterlicher Schwur mich hindert, ihm, dem Uneingeweihten, meine geheime Würde zu entdecken, die an Allem, Allem Schuld ist, was Unglückseliges in dieser Nacht geschah. O wär' ich frei von jenem fürchterlichen Bunde der heimlichen Rächer!

Felseck.

Wie ein Engel Gottes hieltet Ihr die Wage der Gerechtigkeit in Eurer Hand! Gestraft habt Ihr den Bösewicht, geschützt den Biedermann, geehrt durch Euern Vorsitz das Gericht.

Graf Rudolph.

Und doch, und doch vom Himmel ganz verlassen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fridolin (ganz mit Staub bedeckt).

Graf Rudolph (mit Entzücken zu Fridolin).

Nur frage nicht! — Ich kann Dir nichts erklären — Fridolin! Freund! Sohn! Frage nicht, und — gieb sie verloren! (eilt ab).

Dritter Auftritt.

Felseck. Fridolin.

Fridolin (in dieser Scene sehr schnell).

Was will er damit sagen? Warum rief er mich zurück? Hat er von ihr Kunde?

Felseck.

Kunde? Ja; doch Trost (ihn schonend) nicht viel. —

Fridolin.

Aber doch — ?

Felseck.

Wenig.

Fridolin.

Sprecht! um Gotteswillen!

Felseck.

Gar keinen.

Fridolin.

Ist sie todt?

Felseck.

Sie lebt — und doch für Dich verloren — unwiederbringlich — wenn der da oben sich Deiner nicht erbarmt. (Läßt sich schwach in den Stuhl nieder.)

Fridolin

(bebt, das Schrecklichste ahnend zurück, erhebt aber bald voll Vertrauen seinen Blick nach oben, entblößt sein Haupt, läßt den Hut fallen und auf ein Knie sich nieder).

Nichts vermag ich zu ergründen, ein undurchdringlich Chaos von schwerem Unglück webt mir das Geschick!

Gieb Du mir Licht, dort oben! (Er bleibt, in stummes Gebet versunken auf den Knieen.)

Felseck (sitzend).

Gieb Du ihm Licht, dort oben! (Steht auf.) O mein Gott! sieh herab auf ihn! Mit heilger Reinheit war Dir seine Seele stets ergeben, er hat es wohl um Dich verdient. — Erhör' auch mich, und ende dieses edlen Hauses unverdienten Jammer! Ich hab' des Guten Manches schon gethan; o lohne mir's mit dieses Hauses Glück. — Du magst dann mein vergessen — magst (mit innerm Kampfe) gar Kunigunden einem andern geben — erhöre mich! ob ich gleich etwas selten bete — ich hab' Dich und das Gute dennoch immer herzlich lieb gehabt. — O hilf! sie lebt ja noch! und Du!

Fridolin (steht langsam auf).

Ich fühle mich gestärkt! Sie athmet noch, und ich soll verzagen? Redet ohne Schonung! auch das Schlimmste kann ich hören. — Sie lebt ja noch — und Gott!

Felseck.

Nur der kann helfen, Euch und dem Grafen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf Birkenstein (in Reisekleidern).

Felseck.

Hinaus da! hier wird nicht getanzt.

Graf Birkenstein (stolz).

Nicht Euch gilt der Besuch — (auf Fridolin). Hier meinem Freunde.

Felseck.

Laß Dich nicht schimpfen, Fridolin! er blieb daheim, als jeder sich bewehrte, Deine Braut zu retten.

Graf Birkenstein

(blickt Felseck mit Verachtung an).

Ich verachte Euch!

Felseck

(will auf ihn los und sucht sein Schwert an seiner Seite).

Ah! nun begreife ich Euern Muth, Ihr seht das leere Wehrgehäng.

Fridolin.

Ihr seht nicht meinen Jammer, beleuchtet nicht der vorigen Rede dunklen Sinn.

Felseck.

Komm mit mir, der (auf Birkenstein) reinen Luft bedürfen wir; enthüllen will ich Dir, so viel ich kann und darf.

Fridolin (will ihm folgen).

Graf Birkenstein

(ihn haltend, ihm heimlich zuflüsternd).

Ein Wort allein nur gönnet mir vorher.

Felseck (zu Birkenstein).

Bis morgen wird doch wohl der kranke Arm gesunden? Ich nehm' ihn in Beschlag — es ist der Verachtung wegen.

Graf Birkenstein.

Ich kämpfe nicht mit Kranken.

Felseck.

Für Euch bin ich gesund und stark genug — wollen schon fertig werden. Komm Fridolin! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Birkenstein. Fridolin.

Graf Birkenstein (hält Fridolin zurück).

Dieser ist Luitgardens Räuber!

Fridolin

(verwundert und ganz ohne Glauben).

Felseck?

Graf Birkenstein.

Ja, noch einmal — er ist der Räuber!

Fridolin.

Welch ein Argwohn! Ihr seyd von Sinnen!

Graf Birkenstein.

Von mir empfing er seine Wunden. — Ich rettete die Gräfin, doch mit Luitgarden waren seine Helfershelfer schon entflohen.

Fridolin.

Ihr kennt den Felseck nicht, wollt ihn verläumden, weil er Kunigunden mehr gefällt, als Ihr. (will fort.)

Graf Birkenstein (hält ihn zurück).

Auch Hans, der vor zwei Jahren schon des Grafen grausamen Befehl gegen Euch vollziehen wollte, war dabei, und Felseck sagte, als ich vorhin einen

könnte nur Gott Euch und dem Grafen helfen" — fiel Euch das nicht auf?

Fridolin.

Nein, wahrlich nicht! denn mein Unglück trifft nicht weniger den Grafen, er liebt mich wie den eignen Sohn, und, wie die Tochter, Luitgarden.

Graf Birkenstein.

Wohl liebt er Luitgarden, darum ließ er sie noch zu rechter Zeit in Sicherheit bringen.

Fridolin.

Ihr fühlet Euch beleidigt von Felseck und dem Grafen, weil jener Kunigundens Herz gewann, und dieser es nicht ungern sah, daß Ihr der Adler besser als der bunte Schmetterling gefiel. Ihr wollt Euch mit Verläumdung rächen, weil Euer Schwert nicht so gewandt, wie Eure Zunge ist. In Felsecks Gegenwart sollt Ihr die giftige Lüge wiederholen. (Eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Birkenstein (allein).

Dies abzuwarten, halt' ich nicht für nöthig, und Kunigundens Verlust werden tausend andere zu ersetzen sich bemühen. — Ja, ich ziehe heute noch von hinnen. — Für alle hier erlittne Schmach hab' ich mich satt gerächt. Des Argwohns Saamen ist gestreut, und

fiel er auch auf harten dürren Grund, wird doch ein leichter Zweifel wie ein warmer Sommerregen ihn befruchten; überdies streut' ich ihn ja auf vaterländischen Boden — in ein menschlich Herz.

Siebenter Auftritt.

Graf Birkenstein. Helene.

Helene.

Wo ist mein Rudolph? Wo ist Fridolin?

Graf Birkenstein.

Arme Gräfin! Ihr dauert mich!

Helene.

Zu viel des Jammers traf dies Haus!

Graf Birkenstein.

Ihr habt es um den Grafen nicht verdient.

Helene (befremdet).

Nicht verdient? um den Grafen?

Graf Birkenstein.

Kunigunde konnte Lohn für einen Helden seyn, und ist nun dem Felseck als ein Preis für seine Schandthat zugedacht.

Helene.

Ihr sprecht im Traume.

Graf Birkenstein.

Luitgarde ist in des Grafen Macht; doch was ohne

meine Hülfe in dieser Nacht vielleicht mit Euch geschehen wäre, kann ich nicht errathen. Felseck erlag unter meinen Streichen, und Ihr danket irrig die Rettung — dem Räuber. (Will ab.)

Helene (majestätisch).

Nicht von der Stelle!

Graf Birkenstein (erschrocken).

Ihr seht ja, wie ich erst nach Euch im Saal erschien.

Helene.

Was konnte ich in jenem Augenblick bemerken? bleibt drum hier, bis Zeugen Euer Wort bewähren.

Graf Birkenstein (betroffen).

Edle Frau! — Ihr seht mich reisefertig, meine Pferde stehen schon gesattelt.

Helene.

Sehr vorsichtig; Ihr werfet Feuer in dies Haus, und eilet, wenn die Flamme um sich frißt, davon; doch muß ich dies verbitten. (Ruft hinaus.) Die Rosse des Grafen von Birkenstein sollen abgesattelt werden.

Graf Birkenstein.

Unmöglich kann —

Helene.

Ihr bleibt!

Graf Birkenstein.

Frau Gräfin! ich bin ein edler Mann, bin Ritter — Graf!

Helene.

Daß sich das Edle nie vom Adel trennte!

Graf Birkenstein.

Bin Euer Gast — kam, um die Freude, nicht um den Jammer zu theilen.

Helene.

Auch nicht, um ihn mit Argwohn und Verdacht zu mehren.

Graf Birkenstein.

Das Gastrecht erlaubt mir frei und ungehindert abzuziehen. (Sich nach der Thür wendend.) Und wehe dem —

Achter Auftritt.

Vorige. Fridolin und Felseck.

(treten, während er dies spricht, herbei und Graf Birkenstein, der sich sprechend rückwärts zog, wird sie nicht eher gewahr, bis)

Felseck

(mit den Worten unterbricht).

Weh dem Verläumder!

Graf Birkenstein (fährt erschrocken zurück).

Felseck

(wirft ihm den Handschuh hin).

Den Grafen — mich hast Ihr verläumdet — erklärt, Ihr habt gelogen, oder hebt den Handschuh auf!

Graf Birkenstein.

Ihr wünschet freilich mit dem Tode meinen Mund zu siegeln.

Helene

(blickt mit Verachtung auf Graf Birkenstein und hält Felseck ab, loszufahren).

Fridolin

(sieht ihn forschend an, und muß die Entstehung und das Wachsen seines Mißtrauens gegen Felseck und den Graf Rudolph von hier an auszudrücken suchen).

Felseck

(zu Helene, sich losmachend).

Läßt mich nur los — die liebe Sonne hat mich baß gestärkt; bald im Schlafe nehm' ich's noch mit Euch da auf.

Graf Birkenstein.

Ich kam zum Freudenmahle, und nicht, mich mit solchen Bären rumzuschlagen.

Felseck (stark).

Wollt Ihr widerrufen?

Graf Birkenstein (in der größten Angst).

Nun ja, ich will's; doch lasse man mich sogleich und ungehindert weiter ziehen.

Felseck.

Ach! Ihr schämt Euch noch, dies ist ein gutes Zeichen; ziehet heim! in Frieden!

Graf Birkenstein

(steht noch beschämt und zornig da).

Felseck.

Aber bald — hier geht's hinaus!

Graf Birkenstein

(mit gezwungenem Blick auf Helene und Fridolin).

Dies will ich Euch gedenken. (ab.)

Felseck.

Je länger, je besser. (Sie beobachten Fridolin.)

Fridolin (für sich).

Der Muth hat die Feigheit, doch sein Wiederruf nicht den Glauben an die Möglichkeit der That besiegt. Auch mir — doch nein, wie könnt' ich — (mit innerm Vorwurf) Argwohn — gegen den guten, biedern Felseck? — gegen den Grafen, meinen zweiten Vater?!!

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Rudolph.

Fridolin (fällt in seine Arme).

Vergebung!

Helene

(umschlingt ihn von der andern Seite).

Rudolph!

Fridolin.

O rathet! helft! nicht länger kann ich diese Unthätigkeit ertragen, und nichts kann ich ohne einen Aufschluß von Euch beginnen.

Felseck (zu Rudolph).

Schonet ihn!

Fridolin.

O schamet mich! den Unglückseligsten aus uns allen! Mir ist meine Seligkeit entrissen, und alles Glück und Gute flieht Ihr nach, (tief bewegt) auch das Vertraun auf meine Freunde!

Graf Rudolph (ergriffen).

Fridolin! auch das Vertraun zu mir?

Fridolin (argwöhnisch.)

Wie kommt Ihr darauf?

Felseck.

Das wolle Gott verhüten! Fridolin! Du wirst doch nicht der verläumderischen Rede des Birkensteiners noch gedenken? Erinnere Dich, wie ein falscher Argwohn vor zwei Jahren dieses Haus umstrickt — und Dich schuldlos beinahe hingeopfert.

Graf Rudolph.

O Felseck! kannst Du so mein Herz zerreißen?! Muß ich denn ewig zum Unglück meines Lieblings leben?!

Fridolin

(wie vorher, doch steigend)

Zu meinem Unglück? Ihr?

Felseck.

Erinnre Dich, wie er selbst ein Zeuge Deiner Schuld zu seyn gewähnet.

Fridolin.

Ihr habt Recht, darum will ich, um mich nicht eben so zu täuschen, offen seyn; den Feind, der an

mir wohnt, im tiefen Busen nicht, so wie Ihr es einst gethan, verhehlen. (Zum Grafen.) Ich ließ von Kindheit an Euch blicken in mein kindlich Herz; Ihr sollt's auch jetzt, und mich dann strafen. — Brennbar liegt der Stoff des Argwohns in dem Menschen; der Funke, feindlich hingestreut, entzündet ihn, und Verderben sprühend schlägt die helle Flamme uns aus Herz.

Felseck.

Fridolin! daß ich Dich nimmermehr verstünde! Du glaubst dem Birkensteiner?

Fridolin.

O nein! der Glaube wohnt noch nicht in meiner Brust. Doch hat der bittre Wahn verrätherisch sich in dies Herz geschlichen.

Felseck (bitter).

Und den Weg gefunden.

Fridolin (schnell).

Weil Ihr, weil der Graf ihn selbst geleitet.

Helene.

Wie wird alles dies noch enden?

Fridolin (zum Grafen.)

Ihr habt mich einstens ungehört, als Schuldigen verdammt — ich war es nicht — und meine Unschuld kam gar bald, und Euch zum tiefen Gram, an Tag — Ihr liebtet mich, und glaubtet doch von mir das Böse — ich glaube nicht, ich wähne nur — nehmt ihn von mir den lästigen Wahn; ein Wort von Euch kann ihn aus meinem Herzen bannen. — Mir ist, — o ver-

zeiht! — mir ist nur so, — als ob Ihr's wüßtet, in welchen Händen Luitgarde sey.

Graf Rudolph (fährt betroffen zusammen).

Helene (mit schonendem Vorwurf).

Fridolin! Er könnt' es wissen, und sie nicht retten?

Fridolin.

Gebt mir Euer Ritterwort, daß Ihr's nicht wißt, in welchen Händen Luitgarde sich befinde.

Graf Rudolph

(will reden, ohne es zu können, und macht eine verneinende Bewegung mit der Hand).

Helene und Fridolin (staunen).

Fridolin.

Wär' es möglich?!

Felseck.

Daß er darauf sein Wort nicht geben kann, ist möglich — ist wahr: doch rein, rein ist der Graf von aller Schuld — (unwillig). O daß ich dies Euch noch betheuern muß!

Fridolin (finster ahnend).

Ihr könnt wohl auch dies Wort nicht geben?

Felseck.

Nein, ich kann es nicht!

Fridolin.

Ha! nun ist's am Tage. Darum riefst Ihr mich zurück, ich sollte Eure Beute nicht erreichen. Und

hätte wohl die Verräther nie geahnet, ohne jene Warnung des Grafen Birkenstein.

Felseck.

Fridolin! um Gotteswillen! Du wirst doch nicht —

Fridolin.

Anklagen will ich ihn und Euch der schwersten Schuld: er konnte (auf Helene deutend) diesen Engel täuschen, verbotne Liebe hegen für die mir selbst Verlobte. Und Ihr, für dessen Redlichkeit ich eine Welt verwettet, bietet ihm zum Bubenstück die Hand.

Graf Rudolph

(zieht mit einem Laut des höchsten Erstaunens sein Schwert halb aus der Scheide, und bleibt, sich plötzlich ermannend, aber in drohender Stellung wie bewußtlos vor ihm stehen).

Bubenstück!

Helene (ihn abhaltend).

Rudolph!

Fridolin

(tritt ihm kalt entgegen, fasst ihn kühn ins Auge, ohne an irgend eine Vertheidigung zu denken).

Ja, so sagt' ich.

Felseck

(greift, sich vergessend, an's Wehrgehäng', als wolle er sein Schwert ziehen).

Nun, so sey —

Fridolin (in die Mitte tretend).

Gemach! Keine Uebereilung! Die vorige Weigerung lenkte den Verdacht. (Milde). Laßt ihn länger nicht mehr in uns wohnen!

Graf Rudolph (sich nach und nach besiegend).

Ich verzeihe Dir! (will fort)

Fridolin (ihn aufhaltend).

— Verzeihet nicht, und steht mir Rede. — Was darf ich hoffen?

Graf Rudolph.

Geh nach Palästina, fechte für den Glauben, hoffe nichts! (Für sich.) Er soll beschämt mich dort an seiner Seite finden.

Fridolin.

Verzeihet Graf, mit jedem Worte mehrt Ihr den Verdacht, statt ihn zu stillen. — Warum sprecht Ihr nicht frei und offen? Wozu das Schweigen, wo ein Wort der Wahrheit so viel des Jammers zu tilgen vermag? Was hält Euch ab, Eurer Reden dunklen Sinn den Freunden zu entschleiern.

Felseck.

O könnt' er Euch des Schweigens Grund enthüllen, Ihr würdet seinen Jammer theilen, und nicht, wie jetzt ihn grausam mehren.

Fridolin (zu Felseck).

Auch diese Rede bestärkt den Verdacht. (Heimlich zu Graf Rudolph.) Graf, was wir uns noch zu sagen, kann fern von Weibern nur geschehen. — Der Morgen dämmert bald. Beim rothen Brunnen harre ich auf Euch. — (Bedeutend.) Ihr hebt doch meinen Handschuh auf? (Will schnell fort, bleibt aber, schmerzlich nach der Gräfin blickend, stehen.

und naht sich langsam, und wie unwillkürlich die Arme ausbreitend, dem Grafen). Ich liebe Euch noch! Könnt Ihr mich ohne Groll umarmen?

Graf Rudolph
(breitet feurig die Arme aus).

Komm her, mein Sohn! mein Fridolin! (An seiner Brust.) Ich habe keinen Groll — Du bist ja nicht mein Unglück — Ich bin das Deine.

Fridolin.

Er gesteht es selbst.

Félseck.

O deute seine Worte nicht nach Deinem Sinn!

Fridolin.

Gehe! ich kann mit Thränen nur mich von dem Geister meines Unglücks reißen. Die Liebe und Verehrung, die ich stets für Euch gefühlet, ist mit meinem Herzen eins geworden, und lähmet mir den Arm, der nur gewohnt, Euch liebend zu umschlingen. Ich kann die Schuld, die Ihr an mir verübt, an Euch nicht rächen — ja, wäret Ihr noch frei, ich wollt' um Liebe flehn — für Euch, bei Luitgarden — um den schönen Bund segnend, in einsamer Zelle verbleichen. — Doch der Anblick (auf Helenen) der Himmlischen, welche durch der Leidenschaft frevelndes Spiel aus Eurer undankbaren Brust verdrängt ward, empört mein Herz gegen Euch, und wird den Arm der Rache eisern auf das Haupt des immer noch geliebten Freundes lenken. (Ab.)

Félseck (läßt sich nieder).

Mein Gott! wie wird das enden?!

Graf Rudolph

(will Fridolin folgen, kommt aber nochmals zurück und sieht Helenen bei Seite).

Felseck darf es nicht erfahren, daß Kunigunde noch nicht zurückgekehrt — er wähnt, sie sey auf ihrem Zimmer. — Ruhe ist seinen Wunden nöthig, wenn sie nicht gefährlich werden sollen. —

Helene (ihn ängstlich zurückhaltend).

Rudolph! mein Rudolph! Du wolltest ihm folgen? Meiner ganz vergessen?

Graf Rudolph (blickt sie bebend an).

Und Du nimmst keinen Theil an dem Verdacht? Forschend weilet jeder Blick auf mich, und Du allein siehst mir mit Vertrauen und warmer Herzlichkeit ins Auge? Du allein, die Engelreine, die ich selber einst mit falschem Argwohn grausam quälte?

Helene.

Kein Zweifel gegen Dich kann in diesem Herzen wohnen; mit Allvertrauen hänge ich an Dir, mit meiner ganzen Ehre will ich für die Deine bürgen, und wenn Du strafbar bist, so war ich's auch.

Graf Rudolph

(mit Wehmuth und Freude sie umarmend).

Ich bin es nicht! (Will fort, wendet sich aber noch einmal zu Helenen). Helene! ich bin es nicht! (eilet Fridolin nach.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Wilde Felsengegend, deren Boden mit Felsenstücken und kleinem Gesträuche bedeckt ist. Im Hintergrunde rechts verbirgt ein ungeheurer Stein den Eingang einer Höhle. Es ist finstere Nacht und blizt bisweilen und der Sturm bewegt heulend die rauschenden Bäume. Gegen die linke Seite steht ein einzelner Busch, welcher so groß seyn muß, als es die folgende Handlung fordert).

Erster Auftritt.

Konrad

(hat in der einen Hand eine hörnerne Laterne, mit der andern zieht er)

Luitgarde (nach sich).

Luitgarde.

O nur einen Augenblick weilet, ich kann, ich kann so schnell nicht folgen.

Konrad (hart).

Nicht weit mehr ist's zum Ziele.

Luitgarde.

Habt Erbarmen!

Konrad.

O recht gern, wenn sich der Graf auch mein erbarmet, und sein strenges Urtheil widerruft. Wenn

nicht, so müsset Ihr Euch schon bequemen, fortan unter der Erde zu hausen.

Luitgarde.

Laßt mich hin zu ihm; was Euch der Graf nur immer gewähren kann, will ich von ihm erbitten.

Konrad.

Nein, mein Liebchen, das geht so leicht nicht an. Er glaubt gar Manches nicht zu können, was er nun wird können müssen. Euer Leben muß für meines bürgen. Es thut mir leid, auf Euch war's Anfangs nicht gemünzt, ich hatt' es auf die Gräfin abgesehen; allein, das Schicksal wollt' es anders, und Ihr seyd dem Grafen von Savern wohl werth genug, um eine sichre Geißel mit zu seyn; denn 's ist nun einmal so. — So lang ich lebe, so lange lebt Ihr auch. Will Euch selbst mit Nahrung stets versorgen. Doch treffen die Dolche der heiligen Vehme dies Herz, so müßt Ihr vor Hunger hier unter den Bergen verschmachten.

Luitgarde

(während ihre Kniee brechen, sich mit der einen Hand auf den Boden stützend).

Ich kann nicht mehr!

Konrad (sie los lassend).

Schon gut, so könnt Ihr mir nicht entlaufen; auch sind wir schon an Ort und Stelle. Seht diesen Stein! kaum würden ihrer funfzig ihn ein Haar breit rücken, an dem Felsen festgewachsen scheinet er zu seyn, und doch beweg' ich ihn mit leichtem Druck, seit mir's ein welscher Meister (bedeutend mit

einer Bewegung, als ob er ihn erwartet hätte) der Gottlob nicht lang' nachher, gestorben, heimlich so eingerichtet hat. (Er stellt die Laterne hin, durchsucht die Gegend, stemmt den Arm, wie, um eine geheime Feder zu erreichen, in einen Felsenriß, und der Stein bewegt sich von dem Eingang der Höhle.) Hier ist Eure Wohnung; es soll an nichts Euch mangeln, so lange mich der schon gezückte Dolch der heilgen Vehme schont; doch wird die Wohnung Euch zum Grabe, wenn der Graf auf seinem Urtheilsspruche besteht; dann keiner lebendigen Seele außer mir, ist dieser Aufenthalt bekannt. Der mächtige Saberner Graf, vor dem die Fürsten ringsum beben, wird doch Muth genug besitzen, um Euch zu retten, einen Eid zu brechen?

Luitgarde.

Muth genug, seines ganzen Hauses Untergang zu sehen, und den Eid zu halten.

Konrad.

Wird sich Alles finden. Ich bin so gut als er, und mir ist Mord und Eidbruch wahres Kinderspiel. Kommt! kein Widerstreben kann Euch helfen; laßt mich nicht Gewalt brauchen. (Er führt sie nach der Höhle, bleibt aber im Eingange stehen.) Folget nur immer der Krümmung des Ganges, so kommt Ihr ans Ziel.

Luitgarde.

Siehst denn kein Erbarmen, keine Hülfe? Kann meine Unschuld Euch denn nicht erweichen? mein Jammer Euch nicht rühren?

Konrad.

Gott bewahre! gebt Euch keine Mühe! So was ist mir meiner Lebtag' nicht passirt.

Luitgarde.

So werd' ich meine Lieben niemals wiedersehen!

Konrad.

Der Graf von Savern, des Vehmgerichts Oberster, wird sich Euch zu Liebe schon drein finden. — Das Licht hier laß ich Euch, es brennt noch eine Weile. Fort, sag' ich. (Er tritt mit hinein und dreht den Stein wieder vor.)

Zweiter Auftritt.

Kuno (nebst einem Ritter als Freischöppen schwarz vermummt).

Kuno.

Dank Dir, mein Pflichtgenoß, daß Du mich zu meiner Pflicht ermahntest; Dank Dir doppelt, weil Du mit mir fühlest die Last des gegenwärtigen Augenblicks, und theilnehmend mir zur Seite wandelst. Traun, hätt'est Du mich nicht durch unser mächtiges Loosungswort an meine Pflicht erinnert, ich hätte in der Angst um meines lieben Sohnes Braut, vergessen, daß ich dem Bunde der heimlichen Rächer gehöre, und diese Nacht das Loos mich trifft, mit Dir in diesen Gebirgen auch Konrad dem Flüchtling zu spähen. Die Pflichten des Bun-

des heben alle andere auf. Vergessen muß ich nun des Mahnes und des Freundes, Alles, was mir lieb und theuer, wissen in Gefahr, sie ihrem Schicksal überlassen, und der heiligen Mehme strenges und gerecht Gebot erfüllen. — Fast scheu' ich mich ihn heut' zu finden, den Bösewicht, den schon so lange wohlverdiente Strafe sucht. — Denn steht gleich der Mehme Richter seiner Pflicht gemäß auf seinem Posten, so strebt doch das Vaterherz nach den bedrängten Kindern und zittern wird der Arm —

Freischöppe

(mit gehobnem Finger und langem St! Stille gebietend.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Konrad.

(Der Stein bewegt sich Beiden unbemerkt, Konrad tritt ohne Licht heraus, und schließt den Eingang wieder mit dem beweglichen Steine).

Kuno

(und sein Begleiter ahnen die Gegenwart eines Dritten).

Ich höre etwas, doch sehen kann man kaum die Hand vor den Augen.

Konrad.

Alle Teufel! wie finster! Selbst den bekannten Pfad bin ich in dieser finstern Nacht nicht im Stande zu finden. — Will hier weilen, bis es grauet. (Erstaunend.)

Was war das? Ich höre Tritte in den dürren Blättern rauschen. — Nun ist's wieder still. — Es beginnt von Neuem. — Nein, 's ist der Herbstwind — sein Sausen klingt fast wie ein Todtenlied. — Mir wird so bange, so beklommen. — Von jeher ist des Windes Heulen mir zuwider, und doppelt widrig ist mir's diese Nacht. Wenn ich mich nicht selber besser kennte, wahrlich, ich hielt' das ängstlich zitternde Gefühl für Reue; doch dafür wolle mich Gott in Gnaden behüten. (Er will sich entfernen, fällt aber den so eben ihm entgegenkommenden Freischöppen in die Hände.)

Kuno.

(Halt!)

Freischöppe (hält ihn an).

Konrad

(erschrocken, doch immer gefaßter).

Wer — was — was wollt Ihr?

Kuno.

Sag an Deinen Stand und Geschlecht!

Konrad (etwas stockend).

Ein armer Bauersmann vom nächsten Dorfe.

Kuno (fast frohl).

Dann sey ruhig, fürchte nichts! Was führt Dich so spät in diese Wildniß her?

Konrad.

(suche sich besonders zu stellen, doch mit tieferer Stimme).

War drüben im Sewerh, hab' ein wenig tief in den Humpen gesehen, und mich, während ich heimging, ins

Walde verirrt. Ich wollt' ruhen, schlief ein, und bin eben wieder erwacht. —

Kuno.

Hast Du nicht Ritter oder Knecht' in diesem Forst begegnet?

Konrad.

Ach keiner lebendigen Seele!

Kuno.

Ist Konrad von Schwarzthal Dir nicht bekannt?

Konrad.

Ach ja, wer kennt den Spitzbuben nicht!

Kuno.

Sahst Du ihn nicht in dieser Gegend? Er soll der heil'gen Vehme entsprungen seyn, und sein vorig Wesen wieder treiben.

Konrad.

Ach bewahre Gott! die heilige Vehme ist nicht so dumm. Was die einmal in den Klauen hat, hält sie auch fest.

Kuno (zum zweiten).

Entlassen wir ihn!

Konrad.

Muß morgen zeitig auf dem Acker seyn. (Will fort.) Lebt wohl!

Kuno.

Noch eins — wie heißest Du?

Konrad.

Nun — vom Dorfe drüben — von — von Seebach bin ich her.

Kuno.

Aber Dein Name?

Konrad

(etwas verlegen, doch nach einigem Besinnen bestimmt).

Kurt Winter.

Kuno.

Der ist ja vor einem Vierteljahr gestorben.

Konrad (bald gefaßt).

Ja, das weiß ich wohl, aber Ihr laßt mich ja nicht ausreden.

Kuno.

Gut, so rede!

Konrad.

Kurt Winter — war mein Bruder, und ich bin Andreas Winter.

Kuno.

Der ist ja vor sechs Wochen erst mit dem Hohensteiner als Knecht ins heil'ge Land gezogen. (Zum Andern.) Wir müssen ihn dennoch halten, bis der Tag anbricht.

Konrad.

Aber ich muß —

Kuno.

Hier bleiben, bis wir sehen, daß Du nicht der bist, den wir suchen. — Dann ziehe in Frieden!

Konrad.

Aber Ihr habt ja gehört —

Kuno.

Dein Mund kann lügen, drum wollen wir nur unsern Augen trauen. Der erste Sonnenstrahl wird es entscheiden; schon beginnt es zu grauen. — Wenn Du Dich aber Konrad von Schwarzthal nennst, so ergieb Dich und bete — Dein Tod ist gewiß.

Konrad

(bebt merklich zurück, faßt sich aber bald, zieht schnell sein Schwert hervor und zieht sich fechtend in das Gebüsch).

Ha! nicht so leicht, wie Ihr es denkt!

Kuno und sein Begleiter

(ziehen ebenfalls die Schwerter und verfolgen ihn).

Er ist's! er ist's!

Kuno.

Ergieb Dich! (Sie fechten und entwaffnen ihn; Kuno's Begleiter faßt ihn stark in den linken Arm.) Kuno (hält mit der Rechten den Dolch über ihn). Im Namen der heiligen Vehme senken wir den gerechten Dolch des heimlichen Gerichts in Deine Brust! (Er ersticht ihn.)

Konrad.

Oh! (er stürzt in's nahe stehende Gebüsch).

Kuno.

Es ist vollbracht! Komm Bruder! der schweren Pflicht entbunden, eil' ich nun des Sohnes Braut zu

Konrad.

Nun — vom Dorfe drüben — von — von Seebach bin ich her.

Kuno.

Aber Dein Name?

Konrad

(etwas verlegen, doch nach einigem Besinnen bestimmt).

Kurt Winter.

Kuno.

Der ist ja vor einem Vierteljahr gestorben.

Konrad (bald gefaßt).

Ja, das weiß ich wohl, aber Ihr laßt mich ja nicht ausreden.

Kuno.

Gut, so rede!

Konrad.

Kurt Winter — war mein Bruder, und ich bin Andreas Winter.

Kuno.

Der ist ja vor sechs Wochen erst mit dem Hohensteiner als Knecht ins heil'ge Land gezogen. (Zum Andern.) Wir müssen ihn dennoch halten, bis der Tag anbricht.

Konrad.

Aber ich muß —

Kuno.

Hier bleiben, bis wir sehen, daß Du nicht der bist, den wir suchen. — Dann ziehe in Frieden!

Konrad.

Aber Ihr habt ja gehört —

Kuno.

Dein Mund kann lügen, drum wollen wir nur unsern Augen trauen. Der erste Sonnenstrahl wird es entscheiden; schon beginnt es zu grauen. — Wenn Du Dich aber Konrad von Schwarzthal nennst, so ergieb Dich und bete — Dein Tod ist gewiß.

Konrad

(bebt merklich zurück, faßt sich aber bald, zieht schnell sein Schwert hervor und zieht sich fechtend in das Gebüsch).

Ha! nicht so leicht, wie Ihr es denkt!

Kuno und sein Begleiter

(ziehen ebenfalls die Schwerter und verfolgen ihn).

Er ist's! er ist's!

Kuno.

Ergieb Dich! (Sie fechten und entwaffnen ihn; Kuno's Begleiter faßt ihn stark in den linken Arm.) Kuno (hält mit der Rechten den Dolch über ihn). Im Namen der heiligen Vehme senken wir den gerechten Dolch des heimlichen Gerichts in Deine Brust! (Er ersticht ihn.)

Konrad.

Oh! (er stürzt in's nahe stehende Gebüsch).

Kuno.

Es ist vollbracht! Komm Bruder! der schweren Pflicht entbunden, eil' ich nun des Sohnes Braut zu

Hülfe. — O mein Gott! lohn' die Erfüllung bittrer Pflicht mit dem Glück meiner Kinder! (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Hans (kommt nach einer großen Pause, scheu umherblickend, von einer andern Seite).

Da bin ich sauber angekommen! In finstrer Nacht nahm Konrad uns die Beute ab, die Uebrigen warfen sich auf ihre Rosse und mich ließen sie allein unter Gottes trübem Himmel stehen. Blicken darf ich mich in Savern nicht lassen; denn sicher bin ich durch die Gräfin verrathen. — Was fang ich nun an? Konrad ist nicht zu hören, nicht zu sehen — verrath' ich ihn, muß ich mich selbst verrathen — den Brief hat Steffel richtig abgegeben, darum hielten die Verfolger, von der Drohung geschreckt, plötzlich inne, das ist klar. (In die Ferne blickend.) Halt! was kriecht dort so mühsam den Felsen hinan? — ich glaube gar — ja wahrlich — es ist der Steffel — unmöglich scheint mir, daß man ihn nicht hat festgehalten in Savern; und doch — ja, ja, er ists!

Fünfter Auftritt.

Hans. Steffel.

Steffel (aus der Ferne).

Daß dich! Potztausend! das ist ja der Hans! (Kommt mit Grab-Instrumenten, einem kleinen Korbe und einem Bund Schnüren auf einem Schubkarren.)

Hans

(ängstlich mit gedämpfter Stimme).

Schrei nicht so, Dummrian! hast mich denn noch nicht gesehen?

Steffel.

Dgs glaub' ich, daß ich Dich schon gesehen hab'.

Hans.

Hat Dich Niemand festgehalten in Savern?

Steffel.

Mich nicht, aber mein Sonntagshut liegt noch oben; den hab' ich in der Angst vergessen, wie Alles so drunter und drüber gegangen ist. (Ganz unbefangen.) Aber morgen geh' ich hinauf, und werd' mir den Hut von den Hofdirnen ausbitten, wo Dein papierner Brief drauf gesteckt gewesen ist. Sapperloth! ja, den Brief, den hab' ich droben verloren.

Hans.

So? — Sey ruhig, ich weiß, daß er dennoch zu rechter Zeit in die rechten Hände kam.

Steffel.

Na, da siehst Du's, daß ich mein' Sach' g'scheidt ein-gericht't hab'.

Hans.

Was führst Du denn Alles mit Dir?

Steffel (mißtrautsch).

Hm — so — hm — (Für sich.) Dem Kerl kann ich's nicht sagen, was ich will — denn wenn ich was finde, nimmt er mir's weg.

Hans.

Gehst gewiß graben — den Schatz, von dem Du mir gestern erzählt hast? — Nicht wahr?

Steffel (für sich).

Er merkt's schon — der hat eine Nase! — Wenn ich ihn nur los werden könnt'! (laut.) Ja — nein — ja —

Hans

(nachdem er Steffel nachdenkend fixirt).

Ein herrlicher Gedanke wird klar in meinem Innern — wie, wenn ich ihm — (zieht einen Dolch) mit diesem eins versetzte; leichter käme ich doch in seinen Kleidern fort, wie mit diesem Rocke, mit dem sie mich noch gestern auf Savern gesehen.

Steffel (für sich).

Wie er paßt! wie ein Jagdhund!

Hans (für sich).

Will thun, als ging' ich fort, und im Hinterhalt auf eine günstige Wendung lauern, daß mir das Vieh nicht schreit. (Laut und den Dolch verbergend.) Nun, leb' wohl!

Steffel.

Ade! (Für sich). Gott sey Dank!

Hans.

Ich muß in's Holz. (Spöttisch.) Habe Dank, daß Du den Brief so klug bestellt. (Geht ganz vorn in die Coulisse.)

Steffel (für sich).

Ich glaub', er hat mich zum Narren, denn wenn ich recht nachdenk', kann ich ihn doch so gar gut nicht bestellt haben, weil ich ihn gar nicht bestellt hab'.

Hans

(kommt im Hintergrunde wieder zum Vorschein und nähert sich, während Steffels folgender Rede, mit dem Dolche in der Hand dem Gebüsche, in welchem Konrad erstochen ward).

Steffel.

Es hat ihn gewiß gereut, daß er mir gesagt hat, wie ich den Schatz heben soll — Ja, ja, in der Gegend ist's gewesen, da hab' ich heut Nacht, wie ich hab' auf der Lauer gestanden, wiederum ein Licht'l gesehen.

Hans

(will sich nun in das Gebüsch verstecken, worin Konrad's Leichnam liegt, läßt aber plötzlich mit Entsetzen den Dolch fallen und verläßt mit dem Ausruf: Weh mir! Konrad's Leichnam! in größter Angst die Bühne).

Steffel (sieht Hans im Fortfliehen).

Was ist denn das? (Sieht den Dolch.) Schau! ein Messer! — er hat mich doch nicht vielleicht gar — ach nein — daß mich Gott bewahr! — Wie er rennt, als lief' ihm's Gewissen nach — ja, das muß freilich laufen können, holt's Manchen doch auf dem Todtenbett' noch ein. — Jetzt aber geschwind' an die Arbeit, denn reich kann man nicht geschwind genug werden. Ja, das

ist der Platz, wo ich des Nachts so oft schon hab' ein Lichtʼl hupfen sehen. — Aber die Nacht ist des Menschen Feind, hat meinʼ selige Großmutter immer gʼsagt; drum will ich meinen Schatz beim Tagʼ ausgraben. Könnten mir bei der Nacht ein Paar Goldgulden darneben fallen, und es seyn jetzt gar theure Zeiten. Da hier auf dem Hügel, woʼs Gras so schön steht, da will ich graben. — (Gräbt.) Woʼs Gold giebt, gedeiht Alles, hat meinʼ Großmutter gʼsagt. — Ich wollt' wetten, wenn ich einmal reich bin, wächst mir der Verstand in meinʼm Kopfe, wie das Gras auf dem Hügel. (Er stößt mit dem Spaten auf einen Stein.) Hoho! Stock an! das ist ja wie Mauer. — Wart, da muß ich anders dreinschlagen. — (Er nimmt seinen Mauerbrecher und haut in die Erde, worauf nach einigen Schlägen der Hügel mit starkem unterirdischem Gepolter halb einstürzt. Steffel springt erschrocken zurück und läßt sein Grabinstrument in die entstandene Oeffnung fallen.) Da haben wirʼs! Jetzt istʼs richtig! Ein tiefes, tiefes finstres Loch! Mein Sir! fast wie ein Keller! Horch! jetzt ist erst das Grabscheit auf den Boden gefallen. Ich hab' den Plumpser gehört. Nun in Gottes Namen! (Läßt die Schnur mit dem Korbe hinab.) Glück auf! Das Geld kommt in gute Händ', denn ich brauchʼs am allernothwendigsten zum Verschenken. — (Wird plötzlich auf etwas in der Ferne aufmerksam.) Daß dich Potztausend! dort kommtʼs fremde Fräulein aus den Bäumen! warum läuft denn der Hans so vor ihr? Er zieht vom Leder! — Ich machʼ mich aus dem Staub; was gehn mich fremde Händel an! Der Tag ist noch lang, und

der Schatz läuft mir nicht davon. — Aber um's Fräulein wär' mir's doch leid. — Ei was! wie ich g'hört hab', soll's ein Frauenzimmer seyn, die beißt sich schon durch. (Er fährt unter den letzten Worten mit dem Schubkarren furchtsam in das Gebüsch, und läßt die Schnur in der Oeffnung hängen.)

Sechster Auftritt.

Kunigunde. Hans.

(Man hört sie fechtend immer näher kommen, bis sie auf der Bühne erscheinen, und Kunigunde ihm sein Schwert aus der Hand schlägt.)

Kunigunde.

Du siehst, die Gewandtheit besiegt Deine Stärke! Du bist mein Gefangener!

Hans.

Hol Euch der Teufel!

Kunigunde.

Du bist einer von Luitgardens Räubern. Ich sah Dich beim Fackelschein. — Sieh Dich nicht so um, denn Du [illegible]ehst mir nicht. Ich bin geschwinder als Du.

Hans.

Entlaßt mich, oder ich werf' Euch mit dem nächsten Stein zu Boden. (Er sieht nach einem Stein.)

Kunigunde.

So wie Du Dich bückst, so hau' ich Dich nieder.

Hans.

Die hat mir der Satan über'n Hals geschickt.

Kunigunde (mit dem Schwert drohend).

Nur vorwärts! hinauf auf Savern!

Hans (sich zurückziehend).

Was soll ich dort oben?

Kunigunde (ihn immer verfolgend).

Bekennen.

Hans.

Und wenn ich bekenne?

Kunigunde.

Bereuen.

Hans (boshaft).

Und wenn ich bereue?

Kunigunde.

Büßen und sterben.

Hans.

Hol Euch der Teufel!

Kunigunde (ihn vor sich herjagend.)

Fort, Bube! fort! (Beide ab.)

Steffel (hervorkommend).

Schau, wie man sich irren kann; wenn ich die Zwei nicht so gut kennte, hätt' ich sie für ein [redacted]-Eheleut' gehalten. Jetzt aber ist's Zeit, daß ich mich mit meinem Schatz aus dem Staub' mach'. (Er läßt die Schnur hinab.) Wenn sich nur diesmal ein tüchtiger Nebel vor mir niederlassen thät, daß mich Niemand bei meiner Arbeit säh'! (Indem fällt die Gardine vor.)

Siebenter Auftritt.

(Kurzer und dicht mit Bäumen umgebener Platz im Schloßgarten. — Morgen.)

Fridolin und Graf Rudolph
(kommen in tiefem Ernst).

Fridolin.

Wir sind allein, auch mein Vater ist entfernt. Was Ihr in dieser Stunde Euerm Fridolin, Euerm Sohn vertraut, soll keine lebendige Seele, soll auch Luitgardens Gemahl nie erfahren.

Graf Rudolph (tief gerührt).

Fridolin, noch tiefer, als Dein Argwohn — schmerzt mich diese Sprache.

Fridolin.

Ihr sollt mir nichts gestehen — nur vertrauen, vertrauen mir dem kindlich Liebenden die Leidenschaft, der selbst Eure hohe Tugend nicht konnt' widerstehen.

Graf Rudolph (wie um Schonung bittend).

Fridolin! Du wähnest noch —

Fridolin.

Ihr selbst verlobtet mich mit ihr, und sicher hat sich erst in der letzten Zeit nach Luitgardens gänzlichem Entblühen dieses unglückbringende Gefühl in Euer edel Herz geschlichen. O, was müsset Ihr gelitten haben, als ich gestern Luitgarden am Altar —

Graf Rudolph

(über den ungerechten Argwohn und Fridolins Güte ganz außer sich).

Halt ein!

Fridolin (mit wahrem Bedauern für sich).

Ha! wie die Erinnerung ihn schon ergreift! Mein ruhig fühlend Herz erbebt vor dieser Liebe Allgewalt. — Mit einer Schandthat entehrte er für sie sein glänzend Leben — entmannt und zitternd steht er vor mir da, voll Schaam den kühnen Blick dem Boden zugewendet — nicht möglich ist's! an ihm kann ich mich nimmer rächen — nicht er, nicht Rudolph ist's, der meines Lebens Glück zertrümmert; ein böses Wesen hat sich sein bemeistert, zerstöret mein, so wie sein eigen Glück. (Nachdem er sich, mit sichtbarem Kampf, besonnen.) Ja, so sey's — und besser für uns Alle! (Faßt des Grafen Hand.)

Graf Rudolph (wie erwachend).

Was willst Du?

Fridolin (sanft tröstend).

Balsam gießen in des Freundes tief zerrißnes Herz. — Heilen kann ich's nicht.

Graf Rudolph.

Du wolltest wieder mir vertrauen?

Fridolin.

Ich will es — und noch mehr. — Bringt mich zu ihr, ich will sie knieend bitten, daß sie sich ein einsam Kloster wähle, und während ich nach Palästina ziehe, fern von mir, nur im Gebete mein gedenke.

Graf Rudolph.

Ich versteh' Dich nicht.

Fridolin.

Ihr sollt das Weib, das Ihr so heiß und innig, — so zerstörend liebt, nicht in den Armen eines Andern sehn. — Könnt Ihr, der Gatte eines edeln Weibes, mehr vom Schicksal hoffen? Nur einmal noch laßt sie mich sehen! Einmal nur, die Ihr mir selbst für immer zugesprochen.

Graf Rudolph.

O Gott! wie rächst Du den Verdacht, mit dem ich selbst ihn einst gequält!

Fridolin.

Laßt Euer edles Weib es niemals fühlen, daß sie Euer Herz verlor, sie würd's nicht überleben. — Die Erfüllung dieser Bitte sey mein Lohn — mein Lohn für Alles. —

Graf Rudolph (will reden).

Fridolin —

Fridolin.

O rechnet mir's zu hoch nicht an! Was ich versprach, thu' ich für mich. (Mit Wärme.) Ich kann ohn' Euch nie glücklich seyn, und leise regt es sich in mir, als könnt' auf diesem Wege noch Alles glücklich enden. Ihr werdet sie nicht so wie sonst um Eure Gattin sehen, und die Zeit vielleicht das edle Herz in seine Heimath führen. (Mit steigender Begeisterung.) Ist dann diese goldne Zeit erschienen, so sendet Ihr mir Boten über Boten nach ins heil'ge Land. Endlich langt der erste an im

Lager, und er findet's leer und still, wie ausgestorben; nicht der Waffen Schall wird er gewahr: doch zeiget eine Wache ihm die Wolke von Staub dort gen Himmel aufgethürmt, und spricht: dort kämpfet Er, der Ersten einer, um des Erlösers Grab, mit kühnen Sarazenen! — Der Bote blickt empor zu ihm, für dessen Ehr' ich kämpfe, und mit seinem Schutze überwinde ich die Feinde, zieh als Sieger ein ins Lager, und der Bote spricht in Eurem Namen: „Fridolin! die Zeit „ist da, kehr' heim ins Vaterland!" — Ich hör's, drück' ihn an's Herz, und rufe scheidend meinen Brüdern zu: so lohnet der, für den Ihr kämpfet, vertraut auf ihn, wie ich, und denket mein! — Bald liegt das Lager hinter mir, und schnaubend kehrt das Roß der Heimath zu. — In kurzer Frist — mir freilich lang — seh' ich die Thürme von Savern, und plötzlich kommt Ihr heiter mir noch vor dem Forst entgegen, führet mir zum zweitenmal die Heißgeliebte zu und rufet (stürzt mit Freudenthränen dem Grafen in die Arme) „Fridolin! die Zeit ist da!"

Graf Rudolph.

O wär' ich schuldig, wie Du wähnest, so dürften wir noch hoffen!

Fridolin (mit sanftem Vorwurf).

Ihr entfernt Euch wieder?

Graf Rudolph (beklommen).

Wie kann ich Dir gestehen, was nicht ist! Ein

Wort, ein Blick, der unbefangnen Rede Ton nährt Deinen Argwohn, den ich zu widerlegen nicht vermag.

Fridolin (immer ernster und kälter).

Wenn Ihr es wollt, was hindert Euch daran?

Graf Rudolph.

O könnt' ich dies Dir sagen, wär' Dein Argwohn widerlegt.

Fridolin.

Meinen Argwohn unterstützen Gründe — Ihr ließet mich aus Furcht, ich möchte die Räuber ergreifen, und ihnen die Beute entreißen, zurückrufen; konntet Euer Wort nicht geben, daß es Euch unbekannt, in welchen Händen Luitgarde sich befände; und über Alles dies bezeuget Eure Miene, Eurer Seele sichtbare Unruh', die Schuld. (Wieder sanft.) Noch einmal, nennet mir des Räubers Namen, bannet den Verdacht von Euch!

Graf Rudolph

(plötzlich überlegend und nach gefaßtem Entschluß).

Ja, Du sollst ihn erfahren.

Fridolin (mit Feuer).

Ha! er soll's bereuen! bei Gott! er soll's! Nur Blut und Tod kann meine Rache enden. (Auf den Grafen blickend und allmählich in die sanfteste Wehmuth übergehend, mit dem Bestreben, ihm Zutrauen einzuflößen). Doch nennet Ihr mir Rudolph von Savern, so drück' ich einmal noch Euch an dies Herz, zieh' fort nach Palästina, und harre dort, bis Euer Bote freundlich spricht: „Die Zeit ist da! Die Zeit ist da!"

Graf Rudolph

(nachdem er sich von dem tiefen Eindruck der vorigen Rede erholt, besonnen und kalt).

Giebst Du mir Dein Wort, dann weiter nichts zu fragen, wenn ich Dir den Räuber Luitgardens nenne?

Fridolin.

Mein Ritterwort!

Graf Rudolph.

Wohlan! Konrad von Schwarzthal ist's!

Fridolin

(betroffen und mit der tiefsten Verachtung gegen den Grafen).

Pfui! Ihr habt gelogen!

Graf Rudolph

(kann, von diesem Worte ganz ergriffen, nicht reden).

Fri —

Fridolin.

Konrad's Raubnest ist von der heiligen Vehme geschleift und er schon längst von ihr gerichtet. Ihn, der nicht mehr unter den Lebenden wandelt, schiebet Ihr statt Euch mir unter.

Graf Rudolph.

Bei dem Gott, an den ich glaube, bei meiner Seligkeit und Ehre, schwör' ich's Dir, er lebt, er ist der heiligen Vehme — (Hält plötzlich inne.)

Fridolin.

Geläufig ist Euch noch die Lüge nicht — Ihr stockt!

Achter Auftritt.

Vorige Felseck. (eilig kommend, mit sichtbarer Unruhe).

Felseck.

Ich muß Euch unterbrechen. (Zieht den Grafen bei Seite.)

Fridolin.

Ich und der Graf sind fertig.

Felseck.

(heftig bewegt und eilig).

Bis jetzt hat man mir Kunigundens Abwesenheit scheu verhehlet. Ihr Schicksal heischt vielleicht in diesem Augenblick meine Hülfe; doch will ich vorerst Freundes Pflicht erfüllen und Euch vorbereiten, (leise) damit ein Glied des Bundes Euch, was geschehen ist, nicht ohne alle Schonung hinterbringe.

Graf Rudolph (auffahrend).

Ich ahne —

Felseck (wie vorher).

Fasset Euch. — In dieser Nacht —

Graf Rudolph.

In dieser Nacht?

Felseck.

Trafen ihn zwei Schöppen im Gebirge und vollzogen das Urtheil — ein unglückseliges Verhängniß wollte, daß (mit einem Blick auf Fridolin) sein Vater selbst das Urtheil diese Nacht vollzog.

Graf Rudolph

(sich an ihm festhaltend und mit stierem Blick).

Mein Urtheil von mir über Konrad ausgesprochen, erfüllt zu meinem Verderben. (Er versinkt in eine Stumpfheit, aus der er sich erst bei Hinwerfung des Handschuhs erholt.)

Felseck.

Es war gerecht.

Fridolin.

Erlaubt, (zu Felseck) bevor Ihr Euch so im Geheim besprecht, mir eine Frage — Lebt Konrad von Schwarzthal noch?

Felseck (betroffen).

Welche Frage!

Fridolin.

Schnell, ohn' Euch zu besinnen.

Felseck (verlegen).

Nein, — ich glaube — nicht —

Fridolin.

Könnt Ihr's läugnen, daß er durch die heil'ge Vehme fiel?

Felseck

(mit einigem Befremden).

Wenn Ihr's schon wißt —

Fridolin (hart).

Herr Graf, Ihr habt gelogen!

Felseck (erstaunt).

Was?

Fridolin

(tritt dem Grafen näher, wirft seinen Handschuh hin, dann hart).

Dies ist es Alles, was ich Euch noch zu sagen habe.

Graf Rudolph

(ermannt sich, und blickt Fridolin, indem er krampfhaft seine Hand ergreift, starr ins Auge).

Rudolph wird, wie einst zu siegen, nun zu fallen wissen. (Hebt den Handschuh auf.) Es sey! (Schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Felseck. Fridolin.

Felseck (in Verwunderung).

Was ist geschehen?

Fridolin (finster).

Ich hoff' es an den Tag zu bringen.

Felseck.

Er war's, der Dich vor Kurzem erst zum Ritter schlug — an ihm zuerst willst Du die erste Kraft versuchen? — Vielleicht ist Dir das Glück und des Tiefgekränkten Schwäche hold — doch triumphire nicht — denn Felseck ist noch da. Ich muß nun fort, denn jetzt erfuhr ich's erst, daß Kunigunde des Birkensteiners Schwert zu Ehren bringen will! — Keinem gelang's, die kühne Helferin einzuholen; so soll es mir gelingen. Sie ist in Gefahr, und Du kannst noch warten?! — Wenn

ich wiederkehre, wird sich wohl für Dich ein leichtes Schwert noch finden.

Fridolin.

Es bleibt dabei! wir finden uns! (Man hört den Thurmwächter entfernt blasen, und dann verwirrten Lärm in der Ferne.)

Felseck

(der eben fort wollte, steht plötzlich still).

Fridolin.

Was ist das?

Felseck.

Der Thurmwächter meldet Kommende! vielleicht sie selbst —

Fridolin (in die Ferne blickend).

Kunigunde ist's!

Felseck

(vor Freude starr hinaus blickend).

Gott sey Dank!

Fridolin.

Sie treibt einen Mann vor sich her!

Felseck (forteilend).

Es ist kein Mann, sonst lief er ihr nach! (Ab.)

Fridolin.

Alles eilt zu den Fenstern! Die Gräfin umarmt sie. Der Fremde wird von den Knechten gebunden. Sie kommen hieher. Es scheint nicht Trauer zu mir sie zu leiten.

Zehnter Auftritt.

Fridolin. Felseck. Hans. Kunigunde. Helene.

Felseck (noch in der Coulisse).

Nur mir nach! dort sollst Du bekennen! (Er schleudert Hans zu Fridolins Füßen.) Und nun holt mir den Grafen!

(Von den nachfolgenden Knechten entfernen sich einige.

Helene

(wird von Kunigunden herbeigeführt).

Felseck (zu Hans).

Bekenne!

Kunigunde

(droht mit dem Schwerte).

Hans (fährt zusammen).

Konrad war's, der mich verführte.

Fridolin.

Wo ist Luitgarde?

Hans.

Das weiß ich nicht, bei meiner armen Seele! Konrad sagt' es keinem. Der Hund war falsch, sogar mit seines gleichen.

Felseck.

Rede, oder —

Hans.

Wird nicht nöthig seyn. — Ich habe mir aus Vorsicht, um Konrad einst damit zu trotzen, den Brief, den er dem Grafen sandte, fein abgeschrieben.

Felseck.

Der Kerl kann alle Teufelskünste, sogar schreiben.

Hans.

Ja, denn ich sollte Mönch werden.

Felseck.

Wo ist der Brief?

Hans.

Hier unter dem Wams auf der Brust. Er enthält Alles, was ich zu bekennen habe.

Felseck

(zu den Knechten, welche ihm das Wams öffnen, mit einem Tone, der deutlich das Verlangen ausdrückt, das Fridolin des Blattes sich bemächtige).

Mir gebt dies Blatt, damit es ja in keine andre Hände falle — denn Graf Rudolph und ich dürfen, wenn wir's erhalten, es nie mehr aus den Händen lassen; gleiche Eide binden unsern Willen. (Wendet sich absichtlich weg, damit es Fridolin ja gewiß erhalte.)

Fridolin

(entreißt es den Knechten).

Mir gehört dies Blatt!

Felseck

(in höchster Freude gegen oben blickend).

Mein Gott! — Nur das Blatt! — ich selbst hab' nichts verrathen!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Graf Rudolph (kommt, wie Fridolin mit Durchlesung des Briefes zu Ende ist).

Fridolin (stürzt in seine Arme).

Mein Wohlthäter! Ihr seyd gerechtfertigt! Verzeihung mir!

Graf Rudolph.

Ist sie gefunden?

Fridolin.

Noch keine Spur von ihr, wohl aber mein Vertraun auf Euch, nnd mit ihm neue Hoffnung. Dies Schreiben enthält die wahre Ursach' unsers Jammers. Luitgarde scheint verloren, aber sie ist's noch nicht, denn wir alle leben und das Vertrauen in uns selbst und auf Gott! Auf! zieht hinaus mit mir, ihr Männer und Weiber, Kinder und Greise! Graf bietet alle Eure Bergleute auf! laßt uns suchend die Erde durchwühlen, die mein Weib mir verbirgt! und ist mir des Wiedersehns göttliche Wonne hier nimmer beschieden, so decke ruhbringende Erde die jammernde Seele mit Fridolin! (Er eilt fort, die andern ihm nach.)

Felseck (zu Kunigunde).

Engel der Rettung! (folgen).

Zwölfter Auftritt.

(Ein unterirdisches Gewölbe, in dessen Hintergrund ein kleiner Theil der obern Decke eingestürzt ist. Die herabgestürzten Steine liegen nebst Steffels Grabwerkzeug auf dem Boden, und die vorhin herabgelassene Schnur mit dem Korbe hängt von der Oeffnung herab. Luitgarde liegt ganz entfernt, als wäre sie den herabgestürzten Steinen entflohen, noch bewußtlos auf dem Boden.)

Luitgarde (sich langsam erholend).

Hier giebt's kein Erbarmen! Hoffe nicht mehr, Luitgarde, Du siehst ihn nimmer wieder, — Die Grausamen können Deines Daseyns Ende nicht erwarten, und wollen Dich lebend begraben. Warum entfloh' ich, als das Gewölbe von den Schlägen wiederhallte, die es einzustürzen drohten? Nur einen Augenblick noch durfte ich an jenem Platze weilen, und es war vorüber — begraben und zerschmettert läg' ich unter jenen Steinen. Wie konnt' ich einen Augenblick nur wähnen, daß die Freunde meine Rettung auf einem Wege wagen würden, dessen Beginnen mich zerschmettern konnte? — Der Morgen meines Lebens war so schön, die liebende Seele von tausend schönen Hoffnungen bevölkert! O Fridolin! welch' eine Seligkeit erwartete mich an Deiner Seite! — (Gen Himmel.) Warum hast Du diesen schönen Bund zerstört? brauchst Du denn keine Tröster mehr auf Deiner Erde? hörst Du die Waisen nicht, die ich verborgen nährte, die Greise nicht, die ich gepflegt, die Unglücklichen, die ich stets mit Trost und Hülfe labte? — Sie jammern um die Mutter! höre sie! — Hast Du Fridolins

erhabne Tugend, hast Du auch seine Gottesfurcht vergessen? Denkst Du der Deinen nur so kurze Zeit? — Lebst Du denn wirklich? Du den ich meine über den Sternen!? Nein; Du bist gestorben. — Lebtest Du, und könntest so die Deinen in der größten Seelenangst verlassen, Du wärst ein ander Wesen, als ich mit Ergebung anbetet. — Nicht weil Du mich so früh von den freundlichen Fluren der Erde entfernteſt; (mit steigendem Affect.) nicht, weil Du von Freunden und Geliebten in öde Klüfte mich verbannteſt; nein, weil Du in dieser Noth Deinen lieblichsten Engel, die Hoffnung, auch von mir verscheuchst, beginnet der innige Glaube zu schwinden. — Wie ist's so leer in mir, und wie verödet das sonst so volle Herz. — Die Kraft entfloh zuerst, der Muth der Gattin nach, (wie sich bald bewußt) die Hoffnung sehnte sich nach diesen beiden — und der Glaube? — er folgte zu bald nur der himmlischen Schwester. — Nichts fühl' ich mehr, als Leben und Liebe. (Sieht auf den Steinhaufen.) Ja, dorthin will ich mich werfen, und noch im Sterben liebend sein gedenken. Vielleicht stürzt auch der übrige Theil des Gewölbes zusammen und erlöset mich von einem Daseyn, das — (nachdem sie sich dem Hintergrunde genähert, emporblickend und schnell erheitert.) Des Tages erfreuliches Licht — wie blickt es so tröstend herein! (Erblickt das Körbchen an der Schnur, welches zweimal hinaufgezogen und wieder herabgelassen wurde, doch ohne den Monolog zu stören.) Was seh ich? Wär' es möglich! — Dies ließen meine Räuber nicht herab! — (steigend). Forscht ein Freund nach meinem

Aufenthalt? — hofft er ein Zeichen meines Hierseyns daran empor zu ziehen? Was könnt' es anders — ja, so ist's — (sie sinnt einen Augenblick nach und macht schnell ihren Schmuck vom Halse los.) Du sollst den Freunden zeigen, wer hier schmachtet. (Zieht einen Säckel aus dem Busen.) Auch dieser Säckel, der das Gold bewahrt, was ich am Hochzeittage den Armen dachte auszuspenden — mein Name ist darein gewirkt — (in höchster Freude) Ha! ich hoffe wieder! (legt beides in das Körbchen.) Vielleicht er selbst zieht euch empor — er selbst, mein Fridolin! (Sie sieht eine Weile starr auf den emporschwebenden Korb, und fällt, nachdem er emporgezogen ist, freudig auf die Kniee.) O vergieb, vergieb den kühnen Zweifel, Du, den ich meine über den Sternen! (während sie knieend emporblickt, fällt vor ihr der Vorhang).

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Kurze, wilde Gebirgsgegend. Links Steffels Hütte mit einer Bank vor der Thür.)

Erster Auftritt.

Kunigunde (kommt mit Bergleuten, welche mit allen Grabwerkzeugen versehen sind, über die Bühne).

Nur dort hinaus! klopft fleißig an die Felsenwände und auf den Boden! Legt Euch nieder und horcht, ob Ihr keine Hülfe rufende Stimme gewahr werdet. Untersucht alle Höhlen und Gesträuche, damit sie nicht etwa den verborgnen Eingang bergen! Die Jäger sollen zuweilen mit dem Hifthorn rufen — das Zeichen wißt Ihr. Die Schaar, der es gelinget, eine Spur zu finden, stimmt sogleich einen rauschenden Bergmannschor an! Fort! fort!

(Die Bergleute eilen fort, sie will nach.)

Zweiter Auftritt.

Kunigunde. Felseck (aus der Hütte).

Felseck.

Fräulein! einen Augenblick!

Kunigunde.

Wie? Ritter Felseck ist hier müßig?

Felseck.

Ja, und theils aus Muß und theils aus freiem Willen. Die Gräfin bracht' ich ermattet in diese Hütte. Durch das Geschehene tief erschüttert, unterlagen die Kräfte dem Schmerz ihrer Seele. Ich trug sie herauf in die Hütte, da fing von zu großer Anstrengung meine Wunde wieder an zu bluten, und kein Mensch ließ sich in Hütt' und Gegend sehen, der Gräfin zu warten. Euch sandt' ein guter Engel. Ihr versteht das Wesen trotz dem Arzt. Kommt nur schnell herein, um sie zu laben.

Kunigunde (öffnet die Thür und steht schnell still).

Sie schlummert! — Laßt, bis sie erwacht, mich Eure Wunde verbinden.

Felseck (die Hand auf's Herz legend).

In diese Wunde gießt mir Balsam, die andern heilen von selbst. — Kunigunde!

Kunigunde.

Felseck!

Felseck.

Gestern gabt Ihr schöne Hoffnung mir!

Kunigunde.

Gestern beugte noch kein Unglück meine Seele.

Felseck.

Ihr scheint nichts mehr zu hoffen.

Kunigunde.

Nein. Der Bösewicht hat die Beute wohl verwahrt. Das Unglück meines Lebens ist entschieden. Ja, selbst der Liebe höchstes Glück kann die Erinnerung an die unglückselig'e Schwester nicht vertilgen.

Felseck.

Eure und der theuern Freunde Leiden sind die Meinen! Aber — ich hoffe noch!

Kunigunde.

Noch? nachdem wir jeden Felsenriß durchspäht vergebens?

Felseck.

Ja! der alte Gott lebt noch! und mein Blümlein. — (Zeigt auf ihren Busen.)

Kunigunde.

Geleitet mich ins Kloster. Mit meiner Lieben Glück entflohen die Freuden der Welt aus meinem Busen. — Doch das Blümlein halt ich fest.

Felseck.

Fest, ja — im Kloster.

Kunigunde.

Im Kloster. — Ewig! —

Felseck.

Ein' tiefer Ernst hat Eures Wesens sich bemeistert.

Kunigunde.

Der höchste Kummer ist ernst, kalt und entschlossen.

Felseck.

O Fräulein! welch' ein Einklang herrscht in unsern Gefühlen!

Kunigunde

(reicht ihm ihre Hand, und drückt die seine, wehmuthsvoll ihn in's Auge fassend).

Ewig!

Felseck

(feierlich und ergriffen nach einer Pause).

Ewig!

Kunigunde.

Ich frag' Euch nicht, ob Ihr es billigt, daß ich in's Kloster gehe, und glaube immer mit Euch gleich zu denken.

Felseck.

Ich hielt's für Sünde, ohne meinen Rudolph glücklich seyn zu wollen, und Ihr könnt mir's glauben, (treuherzig) es ging' auch nicht.

Kunigunde.

Der Liebe höchstes Glück kann die Erinnerung an die unglückselige Schwester und an der theuern Freunde unnennbare Leiden nicht vertilgen.

Felseck.

Kunigunde, laßt uns Abschied nehmen. Nun, in dieser Stunde, wir sind allein, gelobet mir —

Kunigunde (sanft vorwerfend).

Geloben!

Felseck.

Nein, gelobt mir nichts; denket freiwillig, ohne eines Wortes Zwang an mich. Weit leichter hält das Herz, wozu es kein Gelübde bindet.

Kunigunde.

Still, mir däucht's, als rufte sie — wir dürfen nicht zu lange sie sich selber überlassen.

Felseck (für sich).

O wenn sie erst Alles wüßte! daß ohne die geringste Spur zu finden, alles Suchen fehl geschlagen.

Kunigunde (will hinein).

Still! ich muß doch sehen —

Felseck (hält sie liebevoll zurück).

Kunigunde! (Tief gerührt.) Hast Du mich lieb?

Kunigunde (an seiner Brust).

Ewig! (Reißt sich los.) Ich bleibe noch, so lang' es nöthig, sie zu pflegen, und Ihr feuert die Suchenden an, bis sie mich entläßt, und auch ich Euch folge. (Ab zur Gräfin in die Hütte.)

Felseck.

Soll geschehen! — Sie liebt mich! Im höchsten Leiden einen süßen Trost. — Es lebt ein guter Gott! (Will fort.)

Dritter Auftritt.

Steffel. Felseck.

Steffel (von außen).

He! die Thür aufgemacht, wenn ich thu' kommen!

Felseck.

Du bist wohl nicht' recht bei Sinnen. — Schrei nicht so!

Steffel.

Wie? Was? Wer Geld hat, der ist alleweil bei Sinnen, er mag so dumm seyn, wie er will. —

Felseck.

Schrei doch nur nicht so — 's ist eine Kranke hier daneben in Deiner Hütte.

Steffel.

Ach! das ist was anders. (Nimmt Geld aus dem Säckel.) Da gieb Er ihr den Goldgulden, sie soll sich gesund machen lassen. — Der Steffel hat Geld. — Jetzt soll sich kein Mensch mehr unterstehen, krank oder unglücklich z' werden!

Felseck.

's ist die Gräfin von Savern.

Steffel.

Unsere Gräfin? Das ist was anders. Aber wie ist denn das möglich? — Ich hab' glaubt, man wird nicht krank, wenn man reich ist?

Felseck (eilig).

Bleibe Du hier, die Gräfin zu warten, dann kann Kunigunde die Sorgfalt der Suchenden theilen. (Ab ins Haus.)

Steffel

(setzt sich auf die Bank vor seinem Hause).

Da sitz' ich, und bin reich — steinreich; denn ich hab' bei all' meinem Reichthum ein gutes Gewissen. Den Schubkarrn hab' ich nicht dazu gebraucht, aber wenn ich fertig bin, geh ich halt nur immer wieder hin, und laß mein Körblein am Schnürlein in Gottes des Herren Namen wieder hinab, und thu' mich wieder aufs neue versehen. — Aber was muß denn nur geschehen seyn, daß Alles so in Allarm ist? Es geht ja zu, als wie wenn sich ein großes Unglück zugetragen hätt'. Jetzt geh' ich aber expreß herum, und wer mir ein traurig's G'sicht macht, dem steck' ich ein'n Goldgulden in d' Hand.

Vierter Auftritt.

Felseck und Kunigunde (führen die Gräfin heraus). Steffel (steht ehrerbietig auf).

Helene.

O verlaßt mich! nun bin ich ja nicht mehr allein.

Kunigunde.

So plötzlich unsers Lebens ganzes Glück zertrümmert!

Felseck (zu Kunigunde).

So reich an Hoffnung gestern noch, und heut' so tief verarmt!

Steffel.

Arm? G'strenger Herr! wenn's sonst nichts ist, da könnt' ich Euch schon helfen. (Er hält ihm den Säckel hin, so, daß man ihn ganz sehen kann.) Ich thät mir was drauf einbilden, ein'n so braven Herrn —

Kunigunde (freudig ausrufend).

Gerechter Gott! von Luitgarden!

Helene (die ihn nicht genau bemerkt).

Was sagst Du?

Kunigunde

(nimmt ihn dem Steffel aus der Hand, und hält ihr ihn hin).

Von ihr! von ihr! Ihr Name von mir hineingewirkt.

Felseck.

Ist's möglich! Eine Spur von ihr?

Steffel (frod).

Die haben Freuden!

Felseck.

Wie kam dieser Säckel in Deine Hände?

Steffel.

Ein Licht'l hab' ich gesehen bei der Nacht, und da hab' ich gleich g'merkt, daß ein großer Schatz —

Helene (ihn unterbrechend).

Weiter! weiter!

Steffel.

Und da hab' ich gegraben, und da ists eingefallen wie ein Brunn'n, und da hab' ich ein Körb'l am Strick'l hinabgelassen, und hab' gebetet, und hab's wieder heraufgezogen, und da ist — nichts drinn gelegen. Nachher hab' ich's wieder hinabgelassen, und hab' gebetet, und hab' das Geld, und (zieht den Schmuck hervor) das Geschmeide heraufgezogen.

Helene (entzückt).

Luitgardens Brautschmuck!

Felseck (eilig).

Du weißt doch noch die Gegend?

Steffel.

O ja! Gleich in der Nähe. Kommt nur mit mir!

Felseck.

Fort Gräfin! Kunigunde fort! fort zu den Suchenden! Sie ist so gut als gefunden.

Steffel.

Ich will Euch schon führen, denn wer die verborgene Kluft nicht weiß, der kann den Platz nicht finden.

Helene.

Neue Hoffnung! neue Kräfte!

Kunigunde.

Fort! fort! (Sie eilt ab.)

Helene (ihr nach).

Steffel.

Ja, ja, kommt nur — Ich muß nicht Alles allein haben. (Ab.)

Felseck (im höchsten Feuer).

Hab' ich's nicht stets gesagt? Es lebt ein guter Gott! (Eilt ihnen nach.)

Fünfter Auftritt.

Kuno von Stauffen vom Grafen Rudolph geführt, von der andern Seite).

Kuno (fast ganz entkräftet).

Es ist geschehen! Durch mich! — Schon wird es Nacht und jede Nachsuchung vergebens.

Graf Rudolph.

Fasse Dich, Bruder! wir erfüllten unsre Pflicht.

Kuno.

Ist dies der Lohn erfüllter Pflichten?

Graf Rudolph.

Laß das Unglück standhaft uns ertragen, unsern Lohn nur finden im Bewußtseyn.

Kuno.

Stark stellest Du Dich und gefaßt, um mich noch aufrecht zu erhalten; wähnst, ich säh' es nicht, wie Deine Knie wanken, und die Brust voll innern Kampfes sich erhebt. (Läßt sich nieder.)

Graf Rudolph.

Ich hoffe noch; beim leisesten Geräusch wähn' ich das verabredete Zeichen zu hören.

Kuno.

Vergebens! Jede Kluft ist durchspäht von Hunderten, die durch die Gebirge streifen. Täusche Dich und mich mit falscher Hoffnung nicht. — Der freud'ge Berg-

mannschor, der Nachricht geben sollte von der Gefundenen, der wird uns nimmer froh erklingen.

Chor der Bergleute in der Ferne.

Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Weit mehr, als Silber und als Gold,
Ein Mädchen gut und schön und hold,
Schickt sich zum Seil herauf.
Zu Tage ausgefördert wird
All' Gut und Bös', aus tiefen Schacht,
Denn ein gerechter Richter wacht,
Des Urtheil niemals irrt.

Kuno

(während des Chors auf die Kniee stürzend).

Gerechter Gott im Himmel!

Graf Rudolph

(ihn vor gänzlichem Hinsinken bewahrend).

Freund! Bruder! Fassung!

Kuno

(erhebt sich plötzlich und umarmt ihn mit heftiger Freude).

Gefunden!

Graf Rudolph.

Felsecks Wahlspruch hat sich neu bewährt.

Beide

(im höchsten Entzücken und mit entblößten Häuptern nach oben blickend und unaussprechlichem Ausruf der Freude).

Es lebt ein guter Gott! (Eilen Arm in Arm ab.)

Sechster Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in die Gebirgsgegend, wo Steffel grub, die eingestürzte Oeffnung ist schon von den Bergleuten größer gemacht, und eine Winde darüber befestigt, woran Fridolin und Felseck eben das Seil aufwinden. Der Chor geht immer fort und wird wiederholt, während Beide fortwinden. — Kunigunde und Helene stehen in freudiger Erwartung, die Blicke aller übrigen Ritter, Damen, Knappen, Bergleute und Bauern, welche die ganze Gegend mit Fackeln beleuchten, sind auf die Oeffnung gerichtet, und indem Kuno und Rudolph kommen, erscheint auch Luitgarde im Korbe emporgezogen. Fridolin und Kunigunde umfassen sie zuerst, dann theilt sie sich in die Umarmungen der Uebrigen, bis der Graf ihre Hände zusammenfügt und mit Kuno und Helene segnend sich über die beiden knieenden Liebenden beugt. — Felseck winket freundlich Kunigunden, daß sie zu ihm kommen möge. Graf Rudolph sieht's und führt sie in seine Arme. — Hier muß der Chor enden. — Dann läßt Felseck Kunigunden plötzlich los und breitet seine Arme nach Steffel aus, welcher während der ganzen Scene in aufmerksamer Erwartung, doch ohne die geringste komische Bewegung auf der vordersten rechten Seite stand.)

Felseck.

Und nun, Bruderherz, komm Du in meine Arme! (Steffel in die Mitte führend.) Durch diesen armen, aber guten Menschen sandt' uns Gott seine Hülfe. — Dank und Lohn gebühret ihm in Fülle. Ich hab' selber nichts. — Da habt Ihr ihn, Herr Graf, Ihr werdt's schon wissen, was mit ihm zu thun.

Steffel

(will, wie verblüfft, vor ihm niederknieen).

Graf Rudolph.

Nicht so. An mein Herz, Du Retter unsers Glücks. Oben an sollst Du beim Freudenmahle sitzen, zum

Schlosse Deine Hütte werden, eigne Bauern Deine weiten Felder pflügen.

Felseck.

Und Du nichts thun, als fröhlich seyn, und den Bedrängten milde Gaben spenden. — Und nun auf Ihr Alle, geleitet mit frohem Chore Luitgarden und ihren Retter im Triumphe nach Savern! In vierzehn Tagen soll es mir nicht Nacht dort werden! Und zum Triumphgeschrei ruft froh: — Es lebt ein guter Gott!

(Er und Kunigunde nehmen Steffel in die Mitte und führen den Zug an; dann folgen Fridolin, Luitgarde und Kuno, dann Helene und Rudolph, dann die Uebrigen.)

Chor! Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Der Verstorbene.

Ein romantisches Gemälde

in drei Aufzügen.

Frei nach dem Französischen.

Schlosse Deine Hütte werden, eigne Bauern Deine weiten Felder pflügen.

Felseck.

Und Du nichts thun, als fröhlich seyn, und den Bedrängten milde Gaben spenden. — Und nun auf Ihr Alle, geleitet mit frohem Chore Luitgarden und ihren Retter im Triumphe nach Savern! In vierzehn Tagen soll es mir nicht Nacht dort werden! Und zum Triumphgeschrei ruft froh: — Es lebt ein guter Gott!

(Er und Kunigunde nehmen Steffel in die Mitte und führen den Zug an; dann folgen Fridolin, Luitgarde und Kuno, dann Helene und Rudolph, dann die Uebrigen.)

Chor! Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Der Verstorbene.

Ein romantisches Gemälde

in drei Aufzügen.

Frei nach dem Französischen.

Personen.

Graf Heinrich von Hohensee.

Amalie, seine Gemahlin.

Graf Wilhelm von Hohensee, Oberst in auswärtigen Diensten.

Brand, ehemaliger Hofmeister des Grafen Heinrich.

Busch, ein Blinder.

Fritz, ein Bauerknabe, dessen Führer.

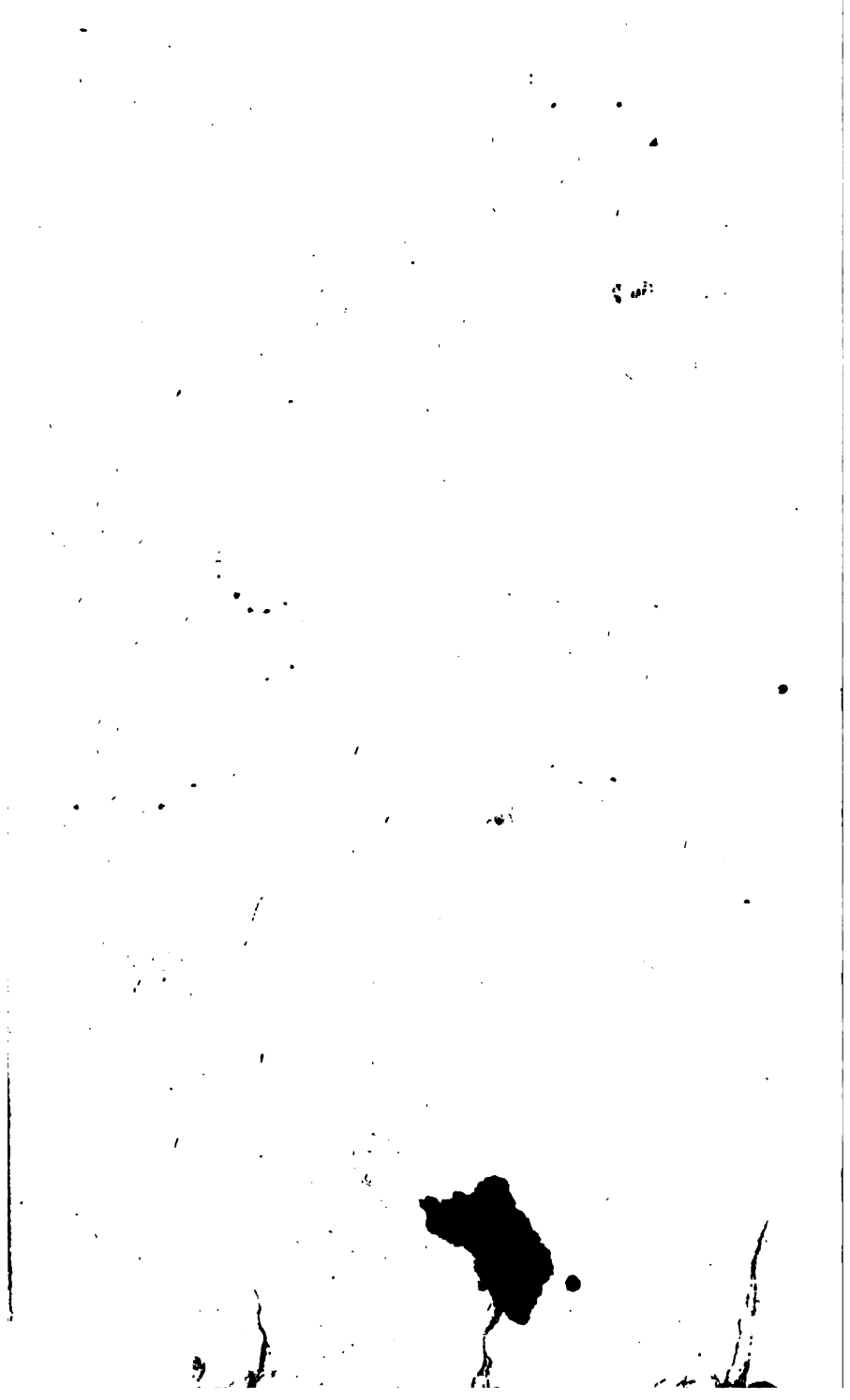
Wellner, ein Invalide.

Brenner.

Dorn.

Landleute und Domestiken des Grafen Heinrich.

Die Handlung geht auf einem Gute des Grafen Heinrich von Hohensee vor.



Hauptzüge und Costüme
der
handelnden Personen.

Graf Heinrich v. Hohensee

erscheint Anfangs in Reisekleidern, und nach dem ersten Auftritte im Oberrocke. Ernst ohne Kälte, Biedersinn und strenge Grundsätze bezeichnen seine Handlungen.

Amalie

in einfacher Kleidung, voll Würde und Anstand. Die Spuren geheimen Grams sieht man deutlich auf ihrem Gesichte. Sie muß schon Anfangs äußerst wenig geschminkt erscheinen, und dieß bei jedem Auftritte vermindern.

Graf Wilhelm v. Hohensee,

ein Mann von 56 Jahren. Edle Vertraulichkeit und Herzensgüte nehmen alle Menschen für ihn ein. Sein Anzug Cavalerie-Uniform.

Brand,

ein Mann in den Sechzigen, aber noch gesund und kraftvoll, von edlem Charakter, und voll theilnehmender Anhänglichkeit für Amalie. Er ist schwarz, ungefähr wie ein Weltpriester gekleidet.

Busch,

Rock, Weste und Beinkleider braun, grauseidene Strümpfe, und sehr weiße Wäsche. Sein ganzer Anzug trägt den Stämpel der äußersten Nettigkeit und Simplicität, doch ohne zu altmodisch zu seyn. Sein graues Haupt und sein Benehmen müssen Ehrfurcht einflößen, und sein Spiel ein äußerst feurig lebhaftes Gefühl verrathen.

Fritz

10 Jahr alt; jeder seiner Blicke verräth innige Zärtlichkeit für Amalien, seine Bildnerin, und der kindische Charakter leuchtet, seines gebildeten Verstandes ungeachtet, aus dem unbefangenen Auge.

Wellner

trägt Uniform und eine goldne Medaille; geht mit dem rechten Fuße ganz steif, kann auch ein hölzernes Bein angerieben haben; er ist gegen 40 Jahr alt und immer guter Dinge; muß durchaus mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit gespielt werden. Seine Herrschaft ist seine Welt, und er Alles in Allem in ihrem Hause. Stolz auf seinen Stand, ohne Prahlerei.

Brenner,

ein Mann von 36 Jahren und edelm Wuchse. Sein Gesicht ist blaß und scheint von jeder menschlichen Leidenschaft durchwühlt zu seyn. Furchtbar blickt das tief rollende Auge; das ungepuderte Haar ist rückwärts mit einem Bindfaden zusammen gebunden und fällt auf beiden Seiten unordentlich herab. Sein dunkelblauer Rock ist gänzlich abgetragen, und die Knöpfe hängen an langen Fäden. Uebrigens trägt er graue, ebenfalls schlechte Beinkleider, eine noch ganz conservirte gestickte Weste, bestaubte Stiefeln und einen runden Hut. Kühnheit und Frechheit sind seine Haupteigenschaften. Sein Ganzes ist ein Gemisch von Bildung und Gemeinheit.

Dorn,

ein gemeiner Schurke; trägt die Haare rückwärts lang und hängend geflochten, und auf beiden Seiten mit Papier aufgerollt. Das kleine falsche Auge beschatten zwei schwarze Augenbraunen, welche sich über die Nase zugespitzt vereinigen. Das Gesicht ist blaß und mager, und seine Absichten sind denen seines Mitgesellen (nämlich Brenners) untergeordnet.

Beide

trägen Pistolen in dem Gürtel, welcher aus einem um den Leib gebundenen Schnupftuche besteht.

Erster Aufzug.

(Schloßgarten. Im Hintergrunde sieht man die große massive Gartenmauer und ein hohes eisernes Gitterthor mit einer kleinen Nebenthür.)

Erster Auftritt.

Wellner (in der Coulisse).

Marsch! — Halt! — (Man hört von weitem einen Marsch.) Marsch! — Halt! — Still Hautboisten! (Der Marsch schweigt.) Marsch! (Er erscheint mit einem Trupp geputzter Bauermädchen, welche ihre Rechen mit bunten Bändern geziert haben, dicht an dem Thore. Ein Mädchen trägt auf einer Stange einen Blumenkranz.) Halt! halt! sage ich Euch! Wollt Ihr denn das Gitter einrennen? (Er kommt durch die kleine Thür in den Garten, um das große Thor zu öffnen.) Nun aufgepaßt! Mit dem linken Fuß voraus! (Die Mädchen thun es.) Heda! die Müller Grete hat ja den rechten — der andere ist der linke. — In einer Viertelstunde soll der Graf kommen, und Ihr habt, dessen ungeachtet, daß ich Euch schon seit 8 Tagen unterrichtete, doch

noch nichts gelernt. — Einen Spaß müssen wir ihm doch machen, das hat er gern. Wenn ich sage: Marsch! — so marschiren die Vordersten so lange, bis das letzte Paar das Thor passirt ist, dann formirt den Triumphbogen. — Ich stelle nun den Grafen vor. (Zu den Dorfmusikanten, welche, die Hautboisten vorstellend, mit marschiren.) Nun Acht! Und Ihr dahinten, blas't und geigt! (Zu den Mädchen.) Marsch! (Sie marschiren und formiren mit ihren Rechen einen Bogengang, den Wellner voll Stolz passirt.) Bravo! bravo!

Ein Mädchen (tritt hervor.)

Herr Wachmeister, das Bravo haben wir ja noch nicht gelernt. Was sollen wir denn machen, wenn Bravo commandirt wird?

Wellner.

Was! Bravo? das heißt: es war gut! Du bist immer die Naseweise und führst das Wort für Alle. Das ist nur so eine Redensart, um Euch meine Zufriedenheit zu bezeugen. — Mädchen! ihr seyd doch gar erbärmlich dumm. In der Schlacht, wo ich mein Bein verlor, und so, im Sande liegend, meinem Tode schon entgegen sah, wollte eben ein feindlicher Husar unserm Grafen, der dazumal Hauptmann war, den Kopf spalten; da raffte ich mich zusammen, stützte mich auf den linken Arm, drückte mit der Rechten die Pistole ab, und schoß ihn vom Pferde. (Die Mädchen haben sich während dessen um ihn zutraulich, horchend versammelt, und fangen an ihn zu liebkosen, indem ihm eine die Hand [illegible] eine andere

auf die Achsel klopft, die Backen streichelt u. s. w.) Bravo! bravo! hallte es um mich her. — Ich verstand aber gleich, was man damit sagen wollte, war nicht so erzstock-strohdumm.

Ein Mädchen.

Wir haben auch keinen Husaren erschossen.

Wellner.

Aber Acht gegeben, und das ist für Euch so viel, als für mich meine That. — Nun, richt't Euch! (Bringt sie wieder in Ordnung.) Es ist 9 Uhr, der Graf kann nicht mehr weit seyn — wir müssen ihm in Reih' und Glied entgegen marschiren. — Gebt Acht! es wird ihn freuen, denn er liebt diese ländlichen Feste. — Also aufgepaßt! — Fähndrich heraus! — Marsch! (Sie marschiren durch das Thor ab, und die Musikanten spielen den Marsch, der aber zusammenstimmen und die Bildung dieser Landleute verrathen muß, statt, wie öfters in solchen Fällen geschieht, durch Disharmonie das Ländliche zu bezeichnen.)

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin Amalie und Brand (kommen die Allee herauf).

Amalie.

Umsonst! lieber Brand! Machtlos sind Ihre Worte, und müssen es seyn, wo das Herz mit sich selbst unzufrieden ist. — Sie allein sind der Vertraute meines Jammers, darum müssen auch Sie allein mich mit Trostgründen verschonen. Ihre schöne Seele würde mit meinem Bewußtseyn sich ja eben so wenig beruhigen lassen!

Brand.

Unglücklich ist der, der eines Verbrechens sich bewußt ist; doch trostlos nur, wenn ihm keine gerechte Entschuldigung desselben übrig bleibt.

Amalie.

Wissen Sie denn, edler Mann, wissen Sie eine Entschuldigung für das, was man mit Recht Verbrechen heißt?

Brand.

Sie kommen von selbst dahin, wo ich Sie wünsche. (Herzlich.) Frau Gräfin! kann, darf man denn Vergehen ein Verbrechen nennen? Wie oft wird das nicht unbewußt begangen, wie oft nicht eine That mit dem besten Willen durch ihre Folgen erst dazu gemacht? — Schuldlos und unbefangen lebten Sie in dem Hause Ihres Vaters. — Sie waren seine einzige Freude, ja sein einziges Glück, und waren werth es zu seyn, bis in Ihr sechszehntes Jahr.

Amalie (die Hände ringend).

Nur bis in mein sechszehntes Jahr!

Brand.

Ein junger Mann von schöner Bildung, voll Geist und Verstand, der sich für einen bemittelten Kaufmann ausgab, drängte sich in Ihren stillen häuslichen Zirkel und ward (mit Abscheu) Ihr Verführer!

Amalie

(setzt sich auf eine Rasenbank).

Ich gab ihm gegen den Willen meines Vaters heim-

lich meine Hand, und des Priesters Segen ward zu Fluch!

Brand.

Die unglückseligen Folgen, die jedes Vergehen stets begleiten, und die Furcht vor Ihres Vaters leider zu unerbittlicher Strenge, zwangen Sie, mit Ihrem Manne zu entfliehen. — Selbst Ihre Flucht war Strafe Ihres früheren Vergehens.

Amalie.

Die unnatürliche Tochter war glücklich in den Armen ihres Geliebten, indeß vor Kummer sich des Vaters Haare bleichten!

Brand.

Dies war nicht Ihre Schuld! Ihr Verführer täuschte lange mit nachgemachten Briefen, die Ihnen die gänzliche Verzeihung Ihres Vaters ankündigten, die edlen kindlichen Besorgnisse.

Amalie.

O grausam wurde ich getäuscht! Glücklich wähnte ich meinen Vater, während mein Mann all' meine Briefe an ihn vernichtete, statt, nach seinem Vorgeben, Geldsummen zu seiner Unterstützung beizufügen. — Aber ich wurde schwer, schwer für meine Leichtgläubigkeit gestraft! — Mein Mann, — vielmehr Verführer, — verließ mich heimlich, und ich ward die unglücklichste der Mütter. — Nichts ließ mir der Bösewicht zurück, als meinen Gram, und die nun erwachende schreckliche Ungewißheit über das Schicksal meines Vaters. Auf

mehrere Briefe erhielt ich gar keine Antwort und kaum genesen trat ich, mein Kind auf den Armen, zu Fuß die Reise nach dem Aufenthalte meines Vaters an. — O mein Gott! was mußte ich erfahren! — Er hatte meine Briefe so wenig, als eine Unterstützung von meinem Manne erhalten! und sich über den Verlust seines Kindes blind geweint — sein kleines, wenig einträgliches Amt verloren, und als Bettler seine Vaterstadt verlassen.

Brand.

Wozu wiederholen Sie so oft die Geschichte Ihrer Leiden? Warum quälen Sie sich selbst mit ewigen Vorwürfen?

Amalie.

Zu grell ist die Stimme des Gewissens, sie übertönt jedes andere Gefühl! — (Im höchsten Schmerz.) Er hat sich blind geweint!

Brand.

Machte nicht Ihr tugendhaftes, tadelloses Betragen Alles wieder gut? Hat Ihnen nicht der Himmel selbst Beweise seiner Verzeihung gegeben? — Schon dachten Sie mit Ihrer Hände Arbeit sich und Ihrem Sohne Ihr ganzes Leben hindurch Ihren kargen Unterhalt erwerben zu müssen, als Graf Hohensee Sie bemerkte, und nachdem er Sie Jahre lang beobachtet hatte, mit voller Ueberzeugung um Ihre Hand warb, und Ihr gegenwärtiges Glück gründete.

Amalie.

Ach, Freund, für mich ist kein Glück mehr auf dieser Welt!

Brand.

Wie, Frau Gräfin! Gelang es Ihnen nicht, vor zwei Jahren den Aufenthalt Ihres Vaters zu entdecken?

Amalie.

Um mich zu überzeugen, daß er seiner Tochter flucht, und nie, nie ihr zu verzeihen schwur! —

Brand.

Noch hoffe ich Alles von Ihrer Entdeckung. Er wird Sie wieder an das väterliche Herz drücken, wenn er erfährt, daß seine Wohlthäterin, die allgemein verehrte Gräfin, seine Tochter, und der anmuthige kleine Führer sein Enkel sey.

Amalie.

O um Gotteswillen! verrathen Sie es ihm nicht! Schon oft habe ich ihn erforscht, und immer gleich unerbittlich gefunden; er würde von hier fliehen und lieber darben, als der eine Wohlthat danken, die Leben, Liebe und Erziehung ihm mit Undank lohnte. Hat er nicht sogar seinen Namen geändert, um mir verborgen zu bleiben?

Brand.

Ein Glück ist es, daß so viele Familien den Namen Mayer führen, und Ihr Vater darum keinen Verdacht aus dem Ihrigen schöpft. — Wenn es nur nicht noch geschieht. — Ich kenne ihn; bei aller Biederkeit ist Strenge und Unbeugsamkeit doch der Hauptzug seines Charakters. — Aber Ihr Gemahl muß es doch endlich erfahren, daß Busch Ihr Vater, und Fritz nicht die

Waise unbekannter Menschen, sondern Ihr und also auch sein Sohn sey.

Amalie.

Das möge Gott verhüten! Sie wissen, was mich bisher abgehalten, den Kleinen als meinen Sohn anzuerkennen. Ich kann ja die Gültigkeit meiner ersten Ehe nicht beweisen — ein fremder Priester, dessen Spur ich nicht mehr wiederfand, hat uns heimlich getraut. (Bittend.) Theurer Freund, unser Geheimniß muß bleiben, wie es seit zwei Jahren war, wenn Ihnen meine Ehre theuer ist. Heinrich würde ohne Beweise meine erste Ehe für Erfindung, meinen Sohn für einen Bastard halten und mich mit Vater und Kind verstoßen; denn er ahnet nicht, daß Amalie fähig war, um ihrer Wünsche willen einen liebenden Vater zu verlassen. Was hätte er auch wohl von einem solchen Weibe erwarten können? Auch ihn, den Edlen, hab' ich hintergangen.

Brand.

So nachsichtig gegen alle Menschen, und so strenge gegen sich selbst! Hätten Sie den Grafen bloß geliebt, Sie würden Alles ihm entdeckt, und Ihrer selbst nicht geschonet haben! Nur des Vaters und des Kindes bessere Zukunft, ich sehe das ein, konnte Sie bestimmen, über geschehene Dinge zu schweigen. Uebrigens beschwor Sie ja der Graf selbst, nie etwas von der Vergangenheit zu erwähnen, als Sie ihm einst gestanden, daß er nicht Ihre erste Liebe sey — bei seiner Liebe beschwor er Sie, darüber zu schweigen. — Frau Gräfin! ich glaube,

er hat in jenen Augenblicken mehr verziehen, als Sie zu gestehen hatten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter.

Ein Bote brachte diesen Brief. (Ab.)

Amalie.

Sollte die Ankunft meines Gemahls sich verzögert haben? — Es ist nicht seine Hand. (Betrachtet die Aufschrift genauer und fängt an zu zittern.) Gerechter Himmel! es ist wie Brenners Hand!

Brand (verwundert).

Wie wäre dies möglich? Eine Aehnlichkeit vielleicht? — Der Brief enthält sicher die Bitte irgend eines Unglücklichen an die immer willige Helferin.

Amalie (giebt ihm den Brief).

Lesen Sie! — Lesen Sie! —

Brand

(erbricht den Brief und sieht die Gräfin bedenklich und staunend an).

Amalie

(blickt auf ihn mit ängstlicher Erwartung).

Was soll dieses Unglück weißagende Staunen? Lesen Sie laut!

Brand (verlegen).

In der That, Frau Gräfin — sonderbar genug — aber —

Amalie.

Der Brief scheint Sie zu beunruhigen.

Brand.

Besitzen Sie den Todesschein Ihres ersten Mannes?

Amalie.

Welche Frage! — Ja, ich erhielt ihn bald, nachdem der Graf um mich warb, aus Philadelphia.

Brand.

Der Brief hat zwar kein Datum; aber er spricht von gegenwärtigen Umständen.

Amalie.

Mein Gott! er kann doch nicht von Brenner — unmöglich! —

Brand.

Ihr immer Unglück ahnendes Herz hat sich diesmal nicht betrogen.

Amalie.

Wie? auch dies wäre noch möglich? — Es kann — doch lesen Sie! Ich bin gefaßt — auf Alles! — Meinen immer trüben Ahnungen verdanke ich wenigstens mehr als gewöhnliche Stärke. — Lesen Sie! Kein Unglück scheint mir unmöglich!

Brand (liest).

„Madame! Sie haben meiner ungeachtet die Frech-
„heit gehabt, sich aufs Neue zu verheirathen.

Amalie (schaudernd).

Er lebt! — Ich bin verloren! (Starrt vor sich hin.)

Brand

(Ist unruhig, mit sich selbst sprechend, betrachtend).

Welch' eine Sprache! (Besorgt.) Wollen wir den Brief nicht lieber auf Ihrem Zimmer lesen?

Amalie.

Sey'n Sie unbesorgt um mich! Mir wird nichts begegnen! Mein Herz ist schon gestählt für jedes bittere Gefühl, für jedes neu um mich stürmende Geschick.

Brand.

Wohlan! in Gottes Namen! (Liest) „zu verheira-
„then. — Sie wollten lieber Gräfin von Hohensee, als
„Madame Brenner seyn. Dies finde ich auch natürlich;
„über den Besitz eines Landguts kann man leicht einen
„ohnehin nie geliebten Gegenstand verschmerzen, beson-
„ders wenn er nichts mehr zu geben hat. (Sieht unschlüs-
sig auf Amalien, ob er weiter lesen soll).

Amalie.

So könnte Brenner sprechen? Weiter! Es giebt nichts mehr, auf was ich nicht gefaßt wäre, denn ich hörte diesen elenden Vorwurf und lebe noch.

Brand (liest weiter).

„Ich will Ihnen weder Ihre zweite Heirath, noch
„Ihre übrigen Vergehungen gegen mich vorwerfen, ohne
„Ihnen zugleich den Trost zu geben, daß Sie im Stande
„sind, es wieder gut zu machen. Sie wissen vielleicht
„selbst noch nicht, daß der Graf Hohensee das Gut,
„worauf Sie wohnen, während seines Aufenthalts in
„der Residenz hat auf Ihren Namen schreiben lassen.

„Ich weiß es, denn ich weiß Alles, und bin Willens, „Alles an den Tag zu bringen, wenn Sie mir dieses Gut „nicht freiwillig abtreten wollen. Das Document hierüber „bitte ich bereit zu halten, bis es Ihnen abfordert, dem „rechtmäßig angetrauter Ehemann.

Fritz Brenner.

Amalie

(erhebt sich schwach von der Rasenbank).

Nun würdiger Freund, verdien' ich Ihren Trost; denn ich bin besser, als Sie mich nach Lesung dieses Briefes halten müssen.

Brand.

Ich sah Sie seit zwei Jahren jede weibliche Tugend üben, und war stets der Vertraute Ihres Kummers, als solcher muß ich Ihre Seele am besten kennen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fritz. Busch.

Fritz (von Weitem).

Die Gräfin ist dort bei der Rasenbank — auch Herr Brand ist bei ihr.

Busch.

Zu Ihr, zu Ihr führe mich, mein Sohn.

Brand (zur Gräfin).

Fassen Sie sich, gnädige Frau und trauen Sie auf Gott!

Amalie

(sieht ihren Vater mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes näher kommen, verbirgt ihr Gesicht mit dem Schnupftuche und setzt sich ermattet auf die Rasenbank).

Fritz

(führt Busch zu ihr und will ihre Hand küssen).

Amalie

(drückt den Knaben, sich selbst vergessend, mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihr Herz und ermannt schnell sich wieder).

Fritz

(sieht sie zweifelnd an).

Busch

(der während dieses stummen Spiels untheilnehmend da gestanden).

Wo bist Du, lieber Fritz? Du läß't mich ja allein und sollst mich zu unserer lieben Gräfin bringen.

Fritz.

Wir sind schon bei Ihr, lieber Vater, sie hat mich schon geküßt.

Busch (schnell den Hut abnehmend).

Ach Euer gräflichen Gnaden verzeihen, es ist nicht meine Schuld —

Amalie (die Hände ringend).

Nicht seine Schuld —

Busch.

Da ich Niemand reden hörte, dachte ich —

Brand.

Die Gräfin sind nicht ganz wohl.

Busch.

Haben vielleicht nicht gut geschlafen? Die Freude über die Ankunft des Herrn Gemahls hat Sie zu sehr an-

gegriffen. Gott verhüte böse Folgen! — Wie ungerecht ist das Schicksal, wenn es solche Seelen leiden läßt! Ich war so frohen Muths, und wollte mich recht satt freuen an dem Glücke meiner Wohlthäterin — doch kein Gefühl ist rein und ungetrübt hienieden.

Amalie.

Ja wohl, lieber Busch! Die Mutter drückt oft in dieser Welt das Kind, die Tochter den Vater und das Weib den Gatten nur mit bitter schmerzlichem Gefühle an ein wahrhaft zärtlich liebendes Herz.

Busch.

Dies kann bei Ihnen doch der Fall nicht seyn, die der Gattin Pflichten so treu und so gewissenhaft erfüllen, werden auch die der Tochter heilig stets gehalten haben, und einst gewiß — wenn Gott meine sehnlichen Wünsche erhört — die zärtlichste der Mütter werden. Was könnte eine solche Umarmung also stören?

Amalie (bewegt).

O mein theurer Freund! der innere Vorwurf kann es, der in keinem Augenblicke des Lebens schweigt!

Busch.

Wie, gnädige Gräfin, Sie weinen? Hat Ihr Gemahl seine Ankunft verschoben?

Brand.

Das hat er nicht! allein er kehrt ohne Verzeihung des Vaters der Gräfin zurück.

Busch (strenge).

Wie? Hätte der Vater einer solchen Frau auch et-

was zu verzeihen? Hätten Sie, (zur Gräfin) die jede Tugend üben, die jede Pflicht für unverletzlich halten, nur eine kindliche vergessen können? (Zu Brand.) Sie wollen mich trösten, auf Kosten der Gräfin, aber Sie irren. Meinen Jammer würden Sie vermehren, und jeden Schatten von Trost mir rauben, wenn ich die Gräfin mir nicht als eine gute Tochter denken könnte.

Amalie

(heftet ihre Blicke auf den Boden).

Fritz

(sieht sie tröstend an, und wischt sich die Thränen aus den Augen).

O weinen Sie nicht, gnädige Frau, es kommt ja heute unser Herr Graf. Er möchte denken, Sie freuten sich nicht über seine Ankunft, wenn er Ihre Thränen sähe. O wie würde dies ihn schmerzen! (Man hört den Marsch in der Ferne.) Das ist Wellner's Marsch! Nun kommt der Graf!

Busch.

Führe mich auf die Seite, mein Sohn, damit ich dem Zuge nicht im Wege stehe!

Brand.

Ermannen Sie sich, Gräfin! Wir müssen ihm entgegen.

Amalie.

Wie werd' ich ihn empfangen mit der zerrissenen Seele! — O mein Gott!

Brand

(während er die Gräfin durch die kleine Nebenthür führt).

Muth, Gräfin, Muth! (Beide ab.)

(Der Marsch kommt näher).

Fritz.

Nun werden sie gleich da seyn!

Busch.

Wenn die Umarmungen geendet, und Alles vorüber ist, dann führe auch mich zum Grafen hin.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wellner mit den Mädchen und Musikanten. Graf. Gräfin. Brand. Oberst. Schloßleute. Landleute. Brenner und Dorn (sieht man zuweilen am Gitter lauern).

Wellner

(von weitem aus vollem Halse).

Das Gitter auf! das Gitter auf!

Fritz.

Gleich! Gleich! (Macht auf und läuft zu Busch zurück.) Nun kommen sie! — Ach, das ist schön! (Er scheint Busch den Zug zu erzählen.)

Wellner

(kommt und stellt sich in Parade, um den Grafen zu empfangen).

Die Mädchen

(bilden wie vorher mit ihren ländlichen Trophäen einen Bogengang, welchen der Graf mit Amalien, und der Oberst mit Brand, von dem Mädchen mit dem Kranze geleitet, Arm in Arm passiren).

Das Mädchen

(nimmt den Kranz von ihrem Rechen, und legt ihn zu den Füßen des Grafen, welcher ihn dankbar aufhebt, und Amalien reicht).

Wellner

(schickt sich an, eine Rede zu halten).

Möchten doch Euer hochgräflichen Gnaden die Aeußerung unserer Freude über Ihre Ankunft huldreichst aufnehmen! — Möchten Sie doch so recht ganz und gar überzeugt seyn, — — überzeugt seyn — (Für sich.) Nun bin ich 'raus! (Aeußerst gerührt und stockend.) Wir alle haben Sie so lieb — (stockend und in der größten Verlegenheit). Wir lieben Sie so sehr — Ach Herr Hauptmann! ich bin 'raus! Wollte eigentlich ganz andre Dinge sagen; allein ich bin ganz consternirt, und wenn, was ich fühle, mir nicht in diesem Augenblicke auf dem Gesichte geschrieben steht, so geb' ich's auf, mit Worten es zu sagen.

Graf.

Wohl, lese ich auf Deinem Gesichte, treuer Wellner, mehr, als die schönste Rede mir zu sagen vermag! Komm an mein Herz, Alter! (Zu den Uebrigen.) In dem Retter meines Lebens umarm' ich Euch Alle!

Wellner

(tritt steif und in militärischer Stellung drei Schritte vor, umarmt mit ernster Dienstmiene, sich stets bemühend, das Weinen aufzuhalten, den Grafen, macht rechts um, und stellt sich an seinen vorigen Platz, während er mit seinem Aermel die Thränen von der Uniform wegwischt).

Fritz

(führt Busch zu dem Grafen und küßt ihm die Hand).

Graf.

Sieh da! unser Busch! (Zu Busch.) Schon hatt'

ich Sie vermißt. (Drückt ihm die Hand und küßt Fritz.) Mein lieber Fritz!

Busch

(will die Hand küssen, ohne daß es der Graf zuläßt).

Gottlob, daß wir Sie wieder haben! Sie bringen uns vielleicht die Heiterkeit unserer Wohlthäterin mit.

Graf (umarmt seine Gemahlin).

Ich hoffe es!

Wellner

(heimlich zu einem hinter ihm stehenden Mädchen).

Lauf! Sage, daß die Jungen die Pistolen und Schlüsselbüchsen abbrennen sollen.

Das Mädchen (geht ab).

Graf

(zu Amalien, indem er ihr den Obersten vorstellt).

Ich bringe Dir meines Vaters würdigen Bruder mit, seine Güter liegen im Lande des Herrn, dessen Uniform er trägt.

(Man hört einige Schüsse.)

Wellner (schwingt den Hut).

Es lebe der Graf Heinrich von Hohensee!

Alle.

Es lebe der Graf Heinrich von Hohensee!

Wellner.

Es lebe die Frau Gräfin Amalie von Hohensee!

Alle.

Es lebe die Frau Gräfin Amalie von Hohensee!

Wellner.

Es lebe die ganze Familie!

Alle.

Sie lebe hoch! hoch! hoch!

Oberst

(klopft Wellner auf die Achsel).

Freund, Er gefällt mir! Er war durch seine That mir schon bekannt — hat meinem Heinrich das Leben gerettet.

Wellner (kalt).

Haben uns bei der letzten Schlacht des vorigen Kriegs zweimal gesehen.

Oberst.

Doch keiner des andern Rücken?

Wellner.

Sie, Herr Oberst, sind der Graf von Hohensee, und ich — (zeigt stolz auf seine goldne Medaille.)

Oberst.

Verzeihen Sie, Frau Nichte, solche Bekannte muß man in Ehren halten. (Nimmt Brand bei der Hand.) Auch dieser ist ein alter Freund von mir, er hat meinen Heinrich erzogen und zum braven Mann gemacht. — Nun, Neffe freue Dich, daß Du sie Alle wieder hast, doch vergiß unsere Abrede nicht.

Graf.

Das Frühstück! — Bald hätte ich über der Freude des Wiedersehens mein Versprechen vergessen. Wellner, bringe Alle in den Gartensaal, setze ein gutes Frühstück auf, und schone den Keller nicht!

Oberst.

Das sey meine Sache; in einer Viertelstunde bin ich hier zu Hause.

Wellner.

Nun, so kommt Leute! Das soll ein Tag der Freude werden. (Ab mit dem Volk.)

Graf (zum Oberst).

Diesen meinen lieben Freund Busch empfehle ich Ihnen insbesondere. Er muß die Freuden des kleinen Festes theilen, denn keiner meiner Lieben darf dabei fehlen. (Giebt Amalien den Arm.) Bald sehen wir uns wieder! (Mit Amalien ab.)

Oberst.

Wer ist der kleine holde Junge?

Busch.

Eine arme Waise, von unserer gütigen Gräfin mir zum Führer gegeben.

Oberst.

Sie scheint mir eine brave Frau zu seyn.

Busch.

Die Krone der Weiber! Eine Heilige ist sie.

Fritz.

Vater, laß uns in den Gartensaal gehen, dort geht's lustig zu! Ich will Dir auch Alles recht schön erzählen!

Oberst (zu Busch).

Ich folge Ihnen sogleich — wir müssen nähere Bekanntschaft machen. Lassen Sie mir indeß mein Glas füllen, damit ich es zuerst auf Ihr Wohlseyn leere.

Mein alter Freund Brand hat Sie mir schon schriftlich bestens empfohlen.

Busch (sich verbeugend).

Zu viel Gnade! (Mit Fritz ab).

Sechster Auftritt.

Oberst. Brand. Hernach Dorn.

Brand.

Wir wurden vorhin unterbrochen, und Ihr unbedeutend scheinendes Abentheuer ist für mich von grosser Wichtigkeit.

Oberst.

Pah! was können zwei solche Schurken Sie interessiren?

Brand.

Meine Erklärung folgt Ihrer vollendeten Erzählung.

Oberst.

Mit einem Worte, einer fiel in die Zügel der Pferde, und der andere stellte, mit unbeschreiblicher Frechheit, sich auf den Tritt des Wagens. — „Wer von Beiden ist der Mann der sogenannten Mamsell Amalie Mayer?" — rief er mit heiserer Stimme. — Mein Neffe und ich waren so verwundert über die seltsame Frage, als über

seine Kühnheit. — „Wer ist der, nach dem ich frage?" — rief er noch einmal. — „Antwort will ich!" — Nun riß mir die Geduld; ich gab ihm einen derben Stoß vor die Brust, der rücklings ihn vom Wagen schläuderte. Der andere ließ, als er seinen Mitgesellen fallen sah, die Zügel los —

Dorn

(schleicht sich durch die kleine Thür in den Garten und verbirgt sich im Gebüsch).

Oberst.

— und rannte in das Gebüsch. Wir fuhren schnell noch die Paar hundert Schritte bis ins Dorf, wo uns Wellner mit seinem Trupp und den übrigen Landleuten unter dem Donner einiger Schlüsselbüchsen empfingen.

Brand.

Was halten Sie von diesem Vorfall, Herr Graf?

Oberst.

Das Wahrscheinlichste — man wollte uns aufhalten, um noch ein Paar Gehülfen zu erwarten, und uns auszuplündern.

Brand (schüttelt bedenklich den Kopf).

Mir verbittert Ihre Erzählung die ganze Freude des heutigen Tages mit trüber Ahnung!

Oberst.

Kommen Sie! Beim altem Rheinweine sollen Sie mir die trübe Ahnung vertrauen. Ich will Ihren Kummer fühlend theilen, und Ihr Vertrauen mit sorgender

Theilnahme lohnen. Der Wein wird uns erheitern und schneller unsere Herzen jedem Trostgrund freundlich öffnen.
(Beide ab.)

Brand

(kommt noch einmal zurück, verschließt die kleine Thür, und nimmt den Schlüssel zu sich).

Siebenter Auftritt.

Dorn. Brenner.

Dorn

(kommt nach einer Pause aus dem Gebüsch).

Verdammter Kerl! Du sollst Deine Vorsicht büßen.
(Er pußet laut.)

Brenner

(pustet von außen, kommt an das Gitter; halb laut).

So mach doch auf!

Dorn.

Ja — (ihm nachredend) mach auf ohne Schlüssel! Der Schwarzrock hat mich eingesperrt.

Brenner.

Esel! und Du sahst zu?

Dorn.

Da war was zuzusehen! Der fremde Officier war ja dabei, der Dich erst vor einer Stunde so handgreiflich persuadirte, den Wagenschlag zu verlassen. Der versteht keinen Spaß!

Brenner.

Nun, so sieh Dich doch nach einer Leiter um!

Dorn.

Will sehen. (Er will nach der rechten Seite des Theaters.)

Brenner (ihm nachrufend).

Dorn! Dorn! (Gegen über zeigend.) Dort an dem Apfelbaume steht eine! — Dort — dort! — Soll ich Dir den Staar stechen? Einfaltspinsel! Dort, sag' ich. — Der Kerl ist wahrlich so dumm, wie ein ehrlicher Kassirer.

Dorn (ab).

Brenner (am Gitter).

Nun will ich's doch auch einmal probiren, wie einem gleichen Manne zu Muthe ist! — Ohnehin kann diese Rolle nicht schwer zu spielen seyn, sonst könnte mancher Dummkopf sich nicht so leicht darein finden.

Dorn

(kommt mit der Leiter und schiebt sie über die Mauer).

Na, — gieb Acht, — (indem er sie auf die andere Seite fallen läßt) daß sie Dir's Dach nicht einschlägt.

Brenner (auf der Mauer).

Alles das wäre nicht nöthig, wenn Du mich gerufen hättest! — (Er hebt die Leiter in die Höhe, stellt sie diesseits an die Mauer und steigt herab.)

Dorn (hilft ihm herab).

Warum hast Du's verpaßt! Einen Augenblick später, und wir waren Beide ausgeschlossen. Ein Glück, daß hier die Bäume so dicht stehen, sonst könnte man uns gewahr werden.

Brenner

(mit Wohlbehagen umherblickend).

Wie gefällt es Dir hier?

Dorn.

Je nun — passabel; aber noch besser sollte es mir gefallen, wenn ich Graf Hohensee wäre.

Brenner.

Wie so?

Dorn.

Närrischer Kerl! Weil dann das prächtige Schloß, die schönen Wälder, mit einem Worte, das ganze Gut nebst allen den niedlichen Bauermädchen mir gehörte.

Brenner.

Hast Dich gewaltig betrogen.

Dorn.

Warum?

Brenner.

Nichts von alle dem gehört ihm. Siehst Du (er bläst über die flache Hand) nicht so viel ist sein!

Dorn.

Aber zum Henker, wo sind wir denn? — Du spielst immer den Geheimnißvollen, gehst immer mit großen Planen schwanger, und am Ende bin ich gezwungen, immer mit Dir zu hungern. — Ich hab's nun satt, Dir blindlings zu trauen. Ich will wissen, woran ich bin, und worüber Du brüteſt. — Was soll hier aus uns werden?

Brenner.

Ich bleibe, was ich bin.

Dorn.

Ein Spitzbube?

Brenner.

Ein Mann von Bedeutung, und nächstens Herr von Grund und Boden und Unterthanen.

Dorn.

Du?

Brenner.

Ich!

Dorn (spöttisch).

Und ich?

Brenner (stolz).

Du bleibst mein Vertrauter.

Dorn.

Es wäre endlich Zeit, denn bisher brauchtest Du mich, wie ein Instrument, was eigentlich selbst nicht weiß, wozu.

Brenner.

Wirst Alles bald erfahren.

Dorn.

Nun?

Brenner.

Dieses Landgut —

Dorn.

Dieses Landgut?

Brenner.

Mit dem Schlosse, Thiergarten, Weinbergen, Fischteichen, Heerden und Bauermädchen —

Dorn.

Weiter, weiter!

Brenner.

Ist —

Dorn.

Nun, was ist es denn?

Brenner

(kalt und mit bestimmter Zuversicht).

Mein!

Dorn

(sieht ihn betroffen und mitleidig an).

Brenner

(weidet sich an seinem Anblicke.)

Dorn.

Nun wird mir bange. —

Brenner.

Nun, da wir geborgen sind?

Dorn.

Du bist verrückt!

Brenner.

Siehst Du, (durch das Gitter zeigend) in jenem Walde wollen wir jagen; hier zum Beispiel, mit einigen lustigen Geschöpfen, die ich uns aus der Stadt kommen lasse, frühstücken, und in jenem Saale, wo das Gesindel dort so fröhlich jubelt, Karten spielen.

Dorn.

Das wäre nicht übel! — Aber ich bitte Dich, Brenner! ermanne Dich!

Brenner.

Das magst Du thun, und mir glauben!

Dorn.

Dir glaube ich nicht eher, als bis ich sehe. Die Wahrheit selbst wird in deinem Munde zur Lüge. — Aber sprich, was hast Du vor?

Brenner.

So höre! Die Gräfin von Hohensee —

Dorn.

Ist ein Frauenzimmer.

Brenner.

Das weiß ich.

Dorn.

Ich auch.

Brenner.

Aber sie ist noch etwas, was Du nicht weißt.

Dorn.

Und das wäre?

Brenner.

Mein Weib!

Dorn.

Hab' ich's nicht gesagt! Ein neues Wort, eine neue Lüge! (Gänzlich zweifelnd.) Du verheirathet!

Brenner.

Wollt's doch auch einmal probiren!

Dorn.

Die Frau mußte aus einer saubern Familie seyn, die Dich nahm, und deren Aeltern sie Dir gaben!

Brenner.

Hab' sie mir selber genommen.

Dorn.

Aber hier zu Lande findet ja keine Scheidung Statt?

Brenner.

Hab' sie sitzen lassen.

Dorn.

Spitzbube! — Wie bekam sie aber den Grafen?

Brenner.

Sie nähte und arbeitete unter ihrem Familiennamen Amalie Mayer in der Residenz, und machte sich wieder zur Mamsell; den Buben gab sie zu einer Bäuerin in die Kost. Hab' alles gut ausspionirt.

Dorn.

Und Du?

Brenner.

Ich ging auf Reisen.

Dorn.

So?

Brenner.

Ja!

Dorn.

Auf wie lange, wenn man fragen darf?

Brenner.

Ich war bereits acht Jahre abwesend, als ich durch einen Kameraden — der aus hiesigen Diensten ging, und sich seinen Abschied selbst genommen hatte, — erfuhr, daß der Graf Hohensee eine gewisse Amalie Mayer heirathen wollte. Mir fing an zu gelüsten, den Herrn Grafen zu prellen und —

Dorn.

Und was thatest Du?

Brenner

(nach einer Pause; kalt).

Ich starb!

Dorn (erstaunt).

Du?

Brenner.

Zu rechter Zeit! Versteh mich recht! Ich starb, als ich erfuhr, daß der Graf Hohensee mein Weib heirathen wollte, und schickte Ihr durch einen Dritten den aus Philadelphia datirten Todesschein ihres Gatten.

Dorn.

Und sie?

Brenner.

Heirathete drauf los.

Dorn.

Was willst Du nun?

Brenner.

Mir das Sterben bezahlen lassen.

Dorn.

Fiat! (Sieht in die Ferne.) Ein kleiner Bursche nähert sich uns.

Brenner.

Er kommt zu gelegner Zeit. Verbirg Dich, Dorn, ich will ihn ausholen.

Achter Auftritt.

Vorige. Fritz. (Dorn, Anfangs verborgen.)

Brenner

(geht langsam, die Hände auf dem Rücken mit kalter schrecklicher Miene, und forschendem Blicke dem kleinen Fritz entgegen).

Fritz

(will ihm ausweichen, aber Brenner tritt ihm in den Weg. Er sieht Brenner furchtsam an, und sein Mienenspiel muß die schnelle Zunahme seiner Furcht ausdrücken; endlich ermannt er sich zu fliehen, allein auf der entgegengesetzten Seite tritt ihm Dorn in Brenners Stellung und Geberden in den Weg. Er fängt an zu zittern, und blickt bald auf Brenner, bald auf Dorn mit ängstlich flehendem Gesichte. Beide starren den in der Mitte knieenden Knaben unverwandt an, so daß das Ganze ein Tableau ausmacht. Pause.)

Brenner

(mit kaltem gebieterischen Tone).

Steh auf! —

Fritz

(gehorcht furchtsam, wird aber allmählich dreister).

Brenner.

Wie heißt Du?

Fritz.

Fritz.

Brenner.

Wer ist Deine Mutter?

Fritz.

Ich habe keine!

Brenner.

Wem gehörst Du?

Fritz (mit Innigkeit).

Meiner Gräfin!

Brenner.

Wo warst Du vorher?

Fritz.

Bei der Wittwe eines Bauers, unweit der Residenz.

Brenner.

Wie lange kennst Du die Gräfin?

Fritz.

So lange ich lebe! Sie besuchte mich oft auf dem Dorfe, und brächte mir immer etwas mit, als sie noch Mamsell Mayer hieß, und selbst nicht viel hatte.

Brenner

(sieht nach Dorn und hustet).

Dorn (eben so).

Brenner.

Geh zu Deiner Gräfin und sage, Du habest mit Deinem Vater gesprochen.

Fritz.

Du?

Brenner.

Ich!

Fritz (schüttelt den Kopf).

Brenner (drohend).

Bube!

Fritz.

Du kannst nicht mein Vater seyn, ich fürchte mich ja vor Dir!

Brenner.

Fort Schlingel! Thu' was ich Dir befehle.

Dorn.

Marsch!

Fritz.

Aber Ihr werdet ja erschrecklich grob, und Wellner sagt, wer sich grob und schimpflich begegnen läßt, ohne es zu ahnden, der habe die Grobheit und den Schimpf verdient. Ich sehe wohl, daß Ihr mich mißhandeln wollt, drum will ich Euch zeigen, (er springt schnell auf Brenner los, und zieht ihm die Pistole aus dem Gürtel) daß ich gelernt habe, den Hahn zu spannen.

Dorn und Brenner (stehen betroffen da).

Fritz.

Wer mir nachfolgt, (sich zurückziehend) oder mit einer Hand nach einem Gewehr greift, den schieß' ich über'n Haufen. (Sich zurückziehend — im Hintergrunde.) Adieu, Ihr Herren! Adieu! Adieu!

(Der Vorhang fällt langsam).

Zweiter Aufzug.

(Amaliens Zimmer).

Erster Auftritt.

Amalie (sitzt sehr ermattet auf einem Sofa).

Der Graf

(welcher ihr wohlriechende Tücher vorhält, neben ihr).

Wellner

(steht bei einem Tische, worauf eine Reiseapotheke steht, und gießt Riechwasser auf ein Tuch des Grafen).

Brand und Oberst

(gehen im Hintergrunde in wichtigem Gespräch auf und ab).

Fritz

(kniet vor Amalien, und liegt mit dem Kopfe auf ihrem Schooße. Auf einem Seitentische liegt ein Buch).

Graf.

Erhole Dich, liebes Weib! Dein Liebling hat ja keinen Schaden genommen. Die Gefahr ist vorüber; er soll mir nicht wieder aus der Thüre, bis unsre Leute die beiden Abentheurer werden ergriffen haben.

Wellner

(giebt dem Grafen das frische Tuch, und nimmt ihm das bereits gebrauchte ab).

Amalie.

Ich befinde mich besser. Es wird nicht mehr nöthig seyn. — Wie ist denn Dir, lieber Fritz?

Fritz.

Mir ist recht wohl, gnädige Frau. (Hält seine Hand hin.) Sehen Sie, ich zittere nicht.

Graf.

Aber wo in aller Welt hat der Knabe den Muth hergenommen?

Wellner (tritt stolz hervor).

Kommt von mir, Herr Graf!

Fritz.

Ja gewiß, hätte mich Wellner nicht gelehrt, mit Gewehren umzugehen, ich wäre nicht so gut davon gekommen.

Wellner.

Als ihn unsere Gräfin hierher bringen ließ, da fürchtete sich der Junge schon von weitem vor jedem Schießgewehre und jedem bloßen Säbel. Ja, auf Ehre, wenn ich ihm nicht seit zwei Jahren von Hauen, Stechen, Schießen und Massacriren aller Art vorgepredigt hätte, die Kerls hätten ihm auf der Nase getanzt.

Graf.

Du triumphirst, weil Alles glücklich abgelaufen ist.

Oberst und Brand
(nähern sich den Uebrigen und nehmen an dem Gespräche Theil).

Wellner.

Ja, Herr Graf, es ist mir eben so lieb, als wenn ich ganz allein eine Schlacht gewonnen hätte.

Brand.

Wie aber? — wenn des Knaben Muth die Landstreicher noch mehr gereizt hätte?

Wellner.

Er hatte ja die Pistole und kann gut treffen.

Oberst.

Die konnte eben so leicht nicht einmal geladen seyn.

Wellner (verdrüßlich).

Wenn der Himmel einfällt, sind wir alle todt. (Sich schnell besinnend.) Halten zu Gnaden, Herr Oberst, halten zu Gnaden!

Fritz.

Sey ohne Sorgen, Wellner, ich hätte ihm die Pistole an den Kopf geschläudert.

Wellner (zum Grafen, sich brüstend).

Ist meine Education.

Oberst.

Du wirst ein ganzer Kerl werden; sollst auch unter meinem Regimente dienen!

Fritz.

Viel Ehre, Herr Oberst! ich fechte aber nur für mein Vaterland.

Wellner.

Kommt von mir!

Oberst.

Du hast recht, mein Sohn! Ich habe mich nur vergessen, und dachte, ich wäre zu Hause.

Fritz.

Nur für den eigenen Monarchen muß man fechten; der Miethling kann nicht tapfer seyn.

Wellner.

Auch von mir!

Oberst.

Aber Du sollst diesen Grundsatz nicht übertreten, und doch unter mein Regiment kommen, und das freiwillig. (Bedeutend zum Grafen.) Du bist es zufrieden, nicht wahr?

Graf.

Mit Allem, was das Glück des Knaben befördert.

Oberst (bedeutend).

Gewiß?

Graf.

Wie können Sie zweifeln?

Oberst.

Sie sind Zeugin, Frau Nichte!

Wellner.

Ich ziehe meine Hand von ihm ab!

Oberst.

Wirst sie schon wieder ausstrecken.

Wellner.

Fritz dient nur seinem Vaterlande.

Oberst.

Ich gehe eine Wette ein, er kommt unter mein Regiment.

Fritz (winkt Wellner zu wetten).

Oberst.

Um die eroberte Pistole, welche Dir Fritz geschenkt hat; ich setze hundert Dukaten dagegen.

Wellner

(zieht sie unterm Rock hervor, mit einer Menge bunter Bänder behangen).

Hab sie so schön geputzt und behangen, will sie mich mit ins Grab nehmen. Sey die Wette auch noch so sicher, Dich setze ich nicht aufs Spiel!

Fritz (heimlich).

So wette doch, Wellner!

Wellner (freudig).

Soll ich?

Fritz (winkt ihm bejahend).

Oberst,

Besinne Dich!

Graf.

Bist Du des Erfolgs Deiner Lehren so ungewiß?

Wellner.

Wie meinen Sie das? Ich bin gar nicht ungewiß, nur unentschlossen — wetten will ich; aber gegen Geld kann ich dieses ehrenvolle Siegeszeichen meines kleinen

kriegerischen Zöglings nicht setzen. Der Gegensatz muß etwas Besseres als Geld seyn.

Oberst.

Laß hören!

Wellner (nachdenkend).

Ich wüßte wohl etwas.

Graf.

Rede!

Wellner.

Ja, sehen Sie, Herr Graf und Herr Oberst, es ist etwas, was nicht so eigentlich von Ihnen allein abhängt.

Oberst.

Was denkst Du, Wellner? Sollten wir etwas verwetten, was wir nicht besitzen?

Wellner.

Nein, Herr Oberst, nicht eher, als bis Sie es haben.

Oberst.

Was ist es denn?

Wellner.

Sie sollen mir, im Falle ich die Wette gewinne, etwas bei der gnädigen Frau Gräfin auswirken.

Amalie.

Bei mir, guter Wellner? — Habe ich Dir je eine Bitte abgeschlagen?

Wellner.

Nein, Ihro Gnaden, das kann ich eben nicht sagen; aber diesmal ist die Bitte ein wenig stark.

Amalie.

Und betrifft?

Wellner.

Eine Erlaubniß.

Graf.

Rede deutlicher.

Wellner.

Es sey!

Oberst.

Nun endlich!

Wellner.

Schon lange that es mir im Herzen weh, wenn ich mir so dachte, daß der gute Junge, — unser Fritz nämlich — keinen Namen habe.

Amalie (wird unruhig).

Fritz.

Als neulich, zum Beispiel, der Polizeibeamte hier war, um Alle Bewohner des Dorfes aufzuschreiben, konnte jeder seines Vaters Namen neben den Taufnamen hinsetzen lassen, nur der Fritz nicht. Wenn bei der Prüfung der Schulmeister alle mit Tauf- und Zunamen ablies't, muß ich ihn immer Fritz schlechtweg nennen hören. Da denk' ich denn —

Amalie

(steht schnell auf, nimmt Wellner ängstlich bei der Hand, als ob sie ihn bei Seite ziehen wollte, und blickt ihn forschend an).

Was denkst Du? Sprich!

Wellner.

Da denk' ich denn, wenn er Fritz Wellner hieße, das klänge doch gar nicht übel.

Amalie (beruhigt).

Du wolltest also! —

Wellner.

Ihn an Kindesstatt annehmen, ihm einen Namen geben, und zu meinem Universalerben machen.

Oberst (lächelnd).

Zu Deinem Universalerben?

Graf.

Du?

Brand.

Guter Wellner!

Amalie (tief gerührt).

Wie? — Du wolltest Dir in Deinen alten Tagen etwas abgehen lassen?

Oberst.

Nun noch zu sparen anfangen?

Wellner.

Pardon, Herr Oberst! Ich bin nicht so arm, wie Sie vielleicht meinen. Ich habe Gelegenheit gehabt, mir (auf den Grafen zeigend) bei meinem Herrn Hauptmann etwas zu erübrigen. Verstatten Sie mir nur das, warum

ich Sie bitte, so sollen Sie meinen Fritz Wellner bald im Besitze eines kleinen Bauerhofes sehen.

Amalie (blickt ihn dankbar an).

Graf.

Also bist Du so reich?

Wellner.

Sechshundert sieben und dreißig Thaler baar.

Oberst.

Topp! unsere Wette gilt. Entweder Fritz kommt unter mein Regiment, und ich bekomme die Pistole, oder er wird Dein Sohn. Sie geben doch Ihre Einwilligung dazu, Frau Nichte?

Amalie (scheint verlegen).

Oberst (heimlich zu ihr).

Brand hat mir Alles entdeckt; wir können ja nicht verlieren. Ich verstehe unter meinem Regimente meine Familie, da ich eigentlich nun als der Aelteste das Regiment darüber führe. (Laut.) Nun, lieber Wellner, es bleibt dabei!

Wellner

(küßt Amaliens Hand, und fällt nachher dem kleinen Fritz um den Hals).

Soll Dir wohl gehen, mein Sohn, sollst mit mir zufrieden seyn!

Graf.

Kinder, nur die Hauptsache nicht vergessen! Laßt uns Anstalten treffen, um die beiden Abentheurer zu fangen. Geh, Wellner, trage Sorge, rufe noch mehrere

Leute zusammen, damit sie uns nicht entwischen. Ich komme nach.

Oberst.

Es ist eine unerhörte Bühnheit, mich den Schloßgarten zu bringen.

Wellner (pathetisch).

Ich gehe und fange sie.

Amalie (schaudert).

Oberst.

Ruhig, Frau Nichte, ruhig!

Wellner (auf die Pistole).

Komm auch Du in Deinem hochzeitlichen Gewande. Du sollst unterdessen einen Ehrenplatz in der gräflichen Gewehrkammer einnehmen (macht Front.) Haben der Herr Hauptmann sonst noch etwas zu befehlen?

Graf

(winkt ihm freundlich abzutreten). —

Wellner

(macht linksum und geht in militärischer Stellung ab).

Graf (zu Amalien).

Du zitterst und weißt doch, daß Heinrich für Dich wacht; in einer Stunde vielleicht schon bringt man diejenigen ohnmächtig und bekennend, welche Dir jetzt so viele Angst verursachen.

Brand.

Die Gräfin scheinen der Ruhe zu bedürfen, (will sich entfernen.)

Graf.

Ich begleite Sie. (Küßt Amalien.) Ich gehe, um Dich schneller beruhigen zu können. (Geht mit Brand ab.)

Amalie (sieht ihm sehnlich nach).

Fritz, Du bleibst bei mir, nicht wahr?

Fritz.

O wie gerne! Ich lese Ihnen den Rest der Geschichte vor, die wir gestern anfingen. (Blättert in dem Buche.)

Oberst.

Das heißt: ich soll ebenfalls abziehen.

Amalie.

Herr Graf, wie können Sie —

Oberst.

Bleiben Sie mir mit dem Grafen vom Leibe! Wie lange soll ich noch vergebens um den Namen Onkel bitten?

Amalie.

Wie? — Sie wissen Alles, und könnten noch —

Oberst.

Eben weil ich Alles weiß, bitte ich Sie dringender als je darum. Dank dem guten Brand, daß er mir ein Geheimniß offenbarte, welches mir so viel Achtung für Ihr Unglück und für die edle Dulderin selbst einflößte. Er lehrte mich Ihre schöne Seele kennen, und wird, wie Sie, es nie bereuen. Nun will ich der Führer Ihrer Sache seyn; zwar bin ich kein Advocat, aber beredt dennoch, wo das Herz zum Herzen spricht. Mein Neffe ist ein Mann ohne Vorurtheile; ich hoffe, er wird gegen so viele Tu-

genden und Unglücksfälle nicht seit einigen Minuten uns empfindlich geworden seyn!

Amalie.

Verkleinern Sie mein Verbrechen nicht; verschwenden Sie nicht Ihre Großmuth, Ihre Freundschaft an ein Geschöpf, das — —

Oberst

(macht sie auf die Gegenwart des Kleinen aufmerksam).

Amalie.

Er muß ja doch bald meine Schuld erfahren!

Oberst.

Sagen Sie lieber, das Glück, Sie zur Mutter zu haben. Ich bin nicht dagegen, und halte es sogar für nöthig, daß es heute noch geschehe. Doch schonen Sie sich dabei, und denken Sie, daß selbst im schlimmsten Falle Ihr Sohn der meinige sey. (Verbeugt sich und geht ab — horcht aber zuweilen an der Thür.)

Amalie.

(weilt lange mit zärtlichem Blick auf dem kleinen Fritz).

Fritz!

Fritz (ihr zutraulich näher kommend).

Gnädige Gräfin!

Amalie.

Bist Du denn gerne bei mir?

Fritz.

O wie sollt' ich nicht! Sie erzählen mir ja immer so viel Schönes! — Zwingt uns das schlechte Wetter, in der Stube zu bleiben, so lehren Sie mich auf der

landschafte Länder, Städte und Dörfer finden; da reisen wir in Gedanken über Berge, Flüsse, Seen und Meere. Ist das Wetter schön, so nehmen Sie mich mit, wenn Sie Vater Busch durch die Felder und Gärten führen, und ich lerne von Ihnen die Namen unbekannter Kräuter und Gewächse. — Aber wäre auch dies alles nicht, ich würde dennoch gerne bei Ihnen seyn, wenn ich Sie auch nur ansehen dürfte. Wie oft weinen Sie nicht den ganzen Tag, und scheinen gar nicht auf mich zu denken, während ich doch zufrieden, von Ihnen ungesehen, in einer Ecke des Zimmers sitze und mitweine.

Amalie.

Ich weiß, daß Du mich liebst.

Fritz.

Von ganzem Herzen, gnädige Frau, ich fühle es — ich liebe Vater Busch, den Herrn Brand, Wellner und noch viele andre gute Menschen; wenn ich sie aber auch alle bei mir habe, und Sie sind nicht dabei, so fühl' ich nur zu sehr, daß mir das fehlt, was ich am meisten wünsche. Heute Morgen waren wir gewiß recht vergnügt, aber ich wünschte doch gar sehr, Ihnen — bevor ich Vater Busch nachkommen sollte — noch einmal die Hand zu küssen. Da war es eben, wo mir die beiden häßlichen Menschen in den Weg traten.

Amalie.

Wie so, lieber Fritz?

Fritz.

Vater Busch wollte nach Hause, und da ich noch gerne hier bleiben wollte, so übernahm der gute Wellner mein Amt, und ich eilte zu Ihnen nach dem Schlosse. Als ich nun bei dem großen Gartenthor vorbeikam, da traten mir die beiden Männer in den Weg.

Amalie.

Hast Du wohl nachgedacht über das, was Dir dort begegnete? — Was denkst Du wohl von jenem Manne, der sich für Deinen Vater ausgab?

Fritz.

Ach, nicht viel Gutes, gnädige Frau! denn hätte sich ein guter Mensch meinen Vater genannt, so würden Sie sich ja gefreut haben; allein Sie fingen bei meiner Erzählung an zu zittern, und zu erblassen: wie todt sanken Sie in die Arme des Herrn Brandt! Ach, ich bin recht traurig, daß ich Ihnen einen solchen Schreck verursacht habe. Wie konnt' ich aber denken — —

Amalie.

Du warst daran nicht Schuld, nur die Furcht Dich zu verlieren. — Wenn nun Dein Vater käme, und Dich von mir forderte?

Fritz.

Einem böſen Vater werde ich nie folgen, und der gute würde mich gerne lassen, (sich an Amalien schmiegend) wo ich so gerne bin.

Amalie.

Wenn dieser Mann aber wirklich Dein Vater wäre? Wie dann, Fritz?

Fritz (schaudert).

Er ist so häßlich und sieht so böse aus — nein, er ist es nicht, er kann es nicht seyn! (Zutraulich.) Nicht wahr, Frau Gräfin?

Amalie

(von schmerzlichen Gefühlen heftig hingerissen).

Mein Sohn! —

Fritz (schmeichelnd).

Ja, wenn Sie meine Mutter wären, dann möchte er immerhin mein Vater seyn! Eine solche Mutter würde mich ja reichlich für dies Unglück schadlos halten.

Amalie

(drückt ihn mit frohem Entzücken an ihr Herz).

Mein Sohn! mein einziger Sohn!

Fritz (innig).

Gnädige Gräfin!

Amalie.

Nenne mich Mutter!

Fritz.

O, daß Sie es wären!

Amalie.

Ich bin es! Komm an mein Herz!

Fritz.

Ach sprechen Sie nicht so, gnädige Frau! es kann ja

doch nicht seyn, und ich fühle jetzt nur noch mehr, daß dieses Glück mir nicht geworden ist.

Amalie (mit feierlichem Ernst).

Hörtest Du schon zu, wenn Vater Busch von seiner Tochter erzählte?

Fritz.

O, schon oft hörte ich die traurige Geschichte! Er nennt die arme Tochter bös und lasterhaft, erneuert alle Tage seinen Fluch — doch Herr Brand meint, sie könnte fromm und tugendhaft geblieben seyn und Segen wohl statt Fluch verdienen. Das glaub' ich auch, denn er muß es doch am besten verstehen, er ist ja selbst so gut und noch dazu der Erzieher unsers gnädigen Grafen und ein geistlicher Herr.

Amalie.

Fritz, ich will Dir etwas vertrauen, was aber heute Vater Busch noch nicht wissen darf.

Fritz.

So will ich es ihm morgen sagen.

Amalie (nach einer Pause).

Er ist Dein Großvater — (unvermögend, sich länger zu verstellen) — und ich — — ich bin Deine Mutter!

Fritz (gänzlich überrascht).

Wie — Sie —

Amalie.

Entferne den tödtenden Zweifel! — O mein Sohn! — Bei dem allmächtigen Gott! ich bin deine Mutter! —

Sieh', wie ich meine Arme nach dir ausbreite! O komm an die liebende Brust deiner Mutter!

Fritz

(überzeugt sich aus dem feierlichen Tone seiner Mutter, daß sie Wahrheit spricht und stürzt in ihre Arme).

Mutter!

Amalie.

Sohn! (Heiße Umarmung.) Unglückliches Kind!

Fritz.

Unglücklich und Ihr Sohn?

Amalie.

Mein Alles auf dieser Welt!

Oberst (tritt hervor).

Mit Erlaubniß, Frau Nichte, ich wollte Ihnen auch gern zugehören!

Amalie (verwundert).

Herr Oberst — —

Oberst.

Ich habe gehorcht — verzeihen Sie! — Wie hätte ich auch einen so genußvollen Augenblick mir entwischen lassen können? Ich pflege zwar sonst immer zu sagen: wer hörcht, hat ein böses Gewissen! Allein diesmal hätte ich gewünscht alle edle Seelen dieser Erde zu Mithörchern zu haben. — Können Sie mir verzeihen?

Amalie.

Ich Ihnen?

Oberst.

Ich konnte nicht fort, als ich diese Entdeckung ah-

nete, ich muße horchen, und ich versichere Sie, es reut mich nicht einmal. Bei jeder ähnlichen Gelegenheit horch' ich wieder.

Fritz (stolz).

Sehen Sie, Herr Graf, (faßt Amaliens Hand) ich bin ihr Sohn!

Oberst

(feierlich die Hand auf das Haupt des Kleinen legend).

Sey Deiner Mutter würdig, und bezahle Du den Schuldbrief Deines Vaters!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter.

Herr Busch wünscht aufzuwarten.

Fritz (freudig).

Der Groß — (besinnt sich schnell.)

Oberst.

Jetzt nicht — Sie sind noch zu bewegt.

Amalie.

Immerhin, Herr Oberst; endlich erliegt das Herz doch dem Schmerze.

Oberst.

Verzweifeln Sie nicht!

Amalie.

Wenn ich es nicht soll, so lassen Sie mich ihn er-

forschen, ob ich endlich auf seine Verzeihung hoffen kann.

Oberst.

Es sey! — (Zum Bedienten.) Ich werde Herrn Busch selbst die Antwort bringen. Die Gräfin bittet ihn einen Augenblick zu verziehen.

Amalie.

Fritz, verrathe Dich nicht! — Sey vorsichtig!

Oberst.

Ich nehme ihn mit mir zu meinem Neffen, der bereits durch Brand von Allem unterrichtet seyn wird. Er liebt den Jungen, und der Unschuld heilige Stimme dringt am schnellsten in des edlen Menschen Herz.

Amalie

(küßt bewegt den Kleinen).

Gott steh' Dir bei!

Oberst.

Seyn Sie ruhig, es kann noch Alles gut werden! (Geht mit Fritz ab, führt den alten Busch herein und entfernt sich wieder, nachdem er gesagt hat:) Hier ist Sie!

Dritter Auftritt.

Amalie. Busch.

Amalie (zitternd).

Willkommen, Herr Busch!

Busch.

Um Vergebung, gnädige Frau! Ich komme eigentlich nur, um meinen kleinen Führer zu holen; allein der Bediente meldete mich eigenmächtig.

Amalie.

Ich habe es befohlen, da Sie unangemeldet nie eintreten wollen, und mir nichts peinlicher ist, als Sie im Vorzimmer zu wissen.

Busch.

Euer gräflichen Gnaden sind allzugnädig!

Amalie (bringt ihm einen Stuhl).

Setzen Sie sich!

Busch.

Zu viel Gnade!

Amalie.

Fritz wird bald wieder hier seyn, der Oberst hat ihn so eben mitgenommen.

Busch.

Ich nahm es wahr, denn er küßte mir mit Heftigkeit die Hand — wäre er nicht hier gewesen, so würde ich besorgen, es wäre ihm etwas zu Leide geschehen. Er schluchzte laut, und meine Hand ist noch naß von seinen Thränen. Es waren Freudenthränen, denn er weinte sie ja in Ihrem Hause. Gewiß hat ihm der Herr Oberst ein Gewehr, oder sonst so etwas versprochen.

Amalie.

Sie irren, es waren wirklich Thränen bittrer Wehmuth.

Busch.

Wie? — und er klagte nicht mich?

Amalie.

Er wird es; doch erst muß ich Sie vorbereiten.

Busch.

Vorbereiten? Mich? — Auf eine Freude, ja. — doch auf Unglück ist mir keine Vorbereitung nöthig. Ich habe jede Art desselben ertragen, und bin dadurch im Leiden geübt worden. Sagen Sie es frei heraus, gnädige Frau; kein Mißgeschick kann mir überraschend seyn!

Amalie.

Man droht, uns unsern Fritz abzufordern.

Busch.

Wer könnte das? Wer hätte Ansprüche auf ihn, da seine Aeltern ihn verließen?

Amalie.

Wer weiß, ob ihnen sein Aufenthalt nicht bekannt ist? Ob sie nicht nur darum bisher geschwiegen, weil sie ihn gut aufgehoben wußten?

Busch.

Wie — so hätte man ihn wirklich zurückgefordert?

Amalie.

Das nicht; aber sein Vater gab sich ihm auf die schrecklichste Art zu erkennen. Er ist einer der beiden Menschen, welche diesen Morgen den Wagen des Grafen anhielten.

Busch.

Gerechter Gott! — Armer Fritz! Was wird aus Dir werden? Man wird ihn doch nicht einem solchen Vater ausliefern wollen?

Amalie.

Er verlangt in einem Briefe an mich diesen Tag für seine Ansprüche.

Busch.

Wie? — er will sein Kind verkaufen! — O warum sind nicht alle Schätze dieser Erde mein; gern gäb' ich Alles für ihn hin.

Amalie (freudig).

Wie — Sie lieben ihn?

Busch.

Halten Sie dies für unentschieden? — Wer ihn sieht, der muß ihn lieben; und ich, der ihn noch nie mals sah, ich hänge mit einer besondern, mir unerklärbaren Zärtlichkeit an ihm.

Amalie.

Sie können viel für ihn thun!

Busch.

Ich?

Amalie.

Sie haben große Ansprüche auf seinen Besitz.

Busch (verwundernd).

Größere als sein Vater?

Amalie (mit gen Himmel gerichteten Augen).

Größere als er!

Busch.

Sein Vater — — ?

Amalie (zitternd).

Heißt — — Brenner!

Busch

(springt auf und ruft in zornigem Affect, indem er mit geballten Händen einige Schritte vorwärts geht).

Brenner! —

Amalie (ihn besänftigend).

Herr Busch! —

Busch.

Dies war der erste Augenblick, in dem ich vergaß, daß eine unnatürliche Tochter meiner Augen Licht mir stahl! (Sich ängstlich umherdrehend.) Ich weiß nicht mehr, wo ich bin — mir ist, als wankte der Boden unter mir.

Amalie

(führt ihn schweigend auf seinen Stuhl).

Busch.

Haben Sie Nachsicht, gnädige Frau, mit dem unglückseligsten der Väter! Lassen Sie mich nach Hause bringen, damit ich nie die Schlangenbrut mehr zischen höre.

Amalie.

Wie? — Sie wollten den armen Fritz verlassen, und Ihre gerechten Ansprüche nicht behaupten?

Busch.

Ich begab mich der Rechte auf ihn schon, als ich seiner Mutter fluchte! Sie ward für ewigen Störerin meines Glücks geboren, und ihre Brut vertreibt mich nun aus meinem letzten Zufluchtsorte.

Amalie.

Wie — Sie werden doch nicht —

Busch.

Ich werde mit dem tiefsten Gefühle ewigen Dankes einen Ort verlassen, wo ein Enkel, der schon unter dem Herzen seiner Mutter meinen Fluch empfieng, mit seiner Sirenenstimme mein Herz bethörte.

Amalie.

Welchen Theil hat aber der arme Knabe an der Schuld seiner unglücklichen Mutter?

Busch (bitter).

Unglücklich? — Doch ja, das ist der Lasterhafte immer. Es gäbe keine Tugend mehr, wenn das Verbrechen nicht sich stets mit Unglück paarte. Das Laster ist ein Charlatan, der unsre Neugier reizt, so lange wir noch seine Künste nicht gesehen — doch unbefriedigt und mit bittrer Reue verlassen wir die von außen buntbemalte Bude. (Pause.) Sie kann, sie soll nicht glücklich seyn, denn des Vaters Fluch ruht schwer auf ihr!

Amalie.

Schwer! —

Busch.

Bis zum Grabe soll er ihr Begleiter seyn!

Amalie (freudig).

Und jenseits?

Busch.

Werden wir uns nicht begegnen!

Amalie.

Sie wollen also nie — nie verzeihen? Auch der Reuigen nicht?

Busch.

Reue nach dem Vorsatz ist ein Triumph der Tugend — Reue nach der That eine natürliche Folge. — Sie hat nun auch ihr Kind verlassen! —

Amalie (freudig).

Das hat sie nie!

Busch (springt auf).

Wie — so wäre — ?

Amalie (gelassen).

Beruhigen Sie sich. Ich weiß zwar ihren Aufenthalt, allein nie wird sie es wagen, ohne Ihre Erlaubniß vor Ihnen zu erscheinen.

Busch (verwundert).

Frau Gräfin — und auch Sie konnten sich gegen mich verstellen? — Sie können eine Tochter vertheidigen, die so tiefe Wunden in das Herz des Vaters riß? — Ich liebte sie so zärtlich, habe sie nie mit väterlicher Strenge, sondern mit der Sanftmuth eines liebevollen Freundes erzogen. Auch sie schien stets mit

kindlich frommer Zuversicht an mir zu hängen! — Doch ihre Liebe hielt die Probe nicht — ein junger Abentheurer drängte den unglücklichen Vater aus ihrem Herzen. — Lassen Sie uns abbrechen; sie ist keine trübe Stunde werth.

Amalie.

Sie liebt Sie so unaussprechlich!

Busch (bitter lachend).

Mich!?

Amalie.

Büßt so schwer ihr Verbrechen!

Busch.

Verdienter Lohn!

Amalie.

Könnten Sie ihre Verzweiflung sehen, ihr rastloses Bestreben Ihrer wieder werth zu seyn!

Busch.

Kühne Hoffnung! — Sie hat mich vor der Zeit zum Greise gemacht, mir meiner Augen Sehkraft und meines Herzens stille Ruhe gestohlen! Was bietet sie zum Ersatz mir an?

Amalie (verzweifelnd).

Ersatz? Den vermag sie freilich nicht zu geben, sie, die des Vaters Fluch so schrecklich traf.

Busch (zufrieden).

Gott ist gerecht!

Amalie (sich selbst vergessend).

O, dann hofft sie noch! — —

Busch (aufgebracht).

Sie hofft?!

Amalie.

Ihr Jammer werde das Vaterherz erweichen.

Busch.

Verwegene!

Amalie.

Sie hofft das Ende ihrer Leiden, weil sie höher nicht mehr steigen können! — Gott hat im Strafen sich erschöpft! — Zwar umgiebt keine Finsterniß ihr Auge, denn sie soll den Gram des Vaters sehen — unerschüttert ist noch ihrer Jugend Kraft, denn in voller Stärke soll sie ihr Verbrechen fühlen — Reichthum hat das Schicksal ihr beschieden, um zu der Armen Aermsten sie zu machen! (Ermattend.) Seine Opfer giebt der Tod zurück, um mehr Verbrechen ihr noch aufzubürden.

Busch.

Solche Früchte bringt des Vaters Fluch! (Er steht auf, als wolle er sich entfernen).

Amalie (ganz außer Fassung).

Sie wollen fort, um den Jammer einer unglücklichen Tochter nicht zu hören? (Seine Kniee umfassend.) Ich umfasse Ihre Kniee, ich bitte um Gotteswillen, Erbarmung, Gnade, Verzeihung!

Busch (hart).

Fort!

Amalie.

Gnade der Verführten!

Busch.

Fort!

Amalie (im höchsten Affect).

Auch Gott ist gnädig!

Busch (stößt Amalien heftig von sich).

Amalie

(stützt sich im Zurückfallen auf den Boden und sieht ihn lange starr verzweifelnd an, während er in äußerst aufgebrachter Stellung vor ihr steht, so daß Beide eine dauernde Gruppe bilden).

Busch (nach einer Pause, mehr besänftigt).

Doch, wo bist Du, Amalie? — Was ist mit mir geschehen? — Ich hörte Deine Stimme wirklich. — Du wärst der Tugend treu! — Du wärst — träume ich — — oder — (schnell zu sich kommend). O mein Gott! gnädige Frau, was habe ich gethan! (Er sucht sie mit den Händen, um sie wieder aufzuheben.) War mir's nicht, als ob ich Ihre Stimme hörte? Verzeihung, gnädige Frau, Verzeihung! — Wie konnte ich Sie auch nur einen Augenblick für meine Tochter halten! Sie haben doch mit ihr keine Aehnlichkeit, als den Namen.

Amalie

(welche bereits aufgestanden, hält sich zitternd, wie vom Schmerze betäubt, an dem Stuhle fest).

Busch.

Sie antworten nicht?

Amalie.

Ich bin sehr unglücklich!

Busch.

Ihre edle Seele macht zu oft sich fremde Leiden eigen.

Amalie.

Ihr Kummer ist der meinige und wird es immer seyn.

Busch.

Sie haben mir verziehen — nun kann ich ruhig einen Aufenthalt verlassen, wo ich so manches Glück noch fand, was ich zu hoffen nicht mehr wagte.

Amalie.

Sie wollen fort?

Busch.

Ich muß!

Amalie.

Wann?

Busch.

Morgen!

Amalie.

Ohne Abschied?

Busch.

Das wäre undankbar!

Amalie.

Ich habe Ihr Versprechen?

Busch.

Meine Dankbarkeit sey Ihnen Bürge. Ich empfehle mich zu Gnaden!

Amalie.

Ich werde Ihnen einen andern Führer geben.

Busch (seufzt tief).

Amalie (gen Himmel blickend, für sich).

O gieb auch mir einen Führer, Allmächtiger, einen Führer aus dem Labyrinthe verdienter Leiden! (Sie führt ihren Vater fort).

(Die Bühne verwandelt sich in den Garten, wie im ersten Aufzuge).

Vierter Auftritt.

Oberst und Graf (kommen im Gespräch begriffen). Brenner (schleicht lauschend umher).

Graf.

Dringen Sie in dieser Sache nicht weiter in mich, lieber Onkel, denn diesmal kann ich Ihre Wünsche nicht erfüllen.

Oberst.

Du trittst Dein eignes Glück mit Füßen, wenn Du — —

Graf.

Ja, das fühl' ich selbst, das Glück meines Lebens flieht ihr nach — keine schöne Stunde wird ohne sie mein Leben schmücken! Und doch, was bleibt mir übrig, als Trennung?

Oberst.

Nun, da haben wir's! — Solche Widersprüche! — Von dem Glück seines Lebens muß man sich nicht so rasch trennen!

Graf.

Amalie soll mit mir zufrieden seyn!

Oberst (ironisch).

Schwere Sache! Den tiefsten finstersten Winkel des Hauses gieb ihr zum Wohnort, und sie wird ihn für eine Freistätte annehmen. Hat Dir denn unser Brand Alles genau erzählt?

Graf.

Genau; von Allem hat er mich unterrichtet.

Oberst.

Sey nicht zu hart, ich bitte Dich!

Graf.

Nicht härter für sie, als für mich selbst!

Oberst.

Das ist auch das Einzige, was mich wieder mit Dir aussöhnt.

Graf (seufzend).

Wider meinen Willen!

Oberst.

Wider Deinen Willen?

Graf.

Sie hat mich hintergangen!

Oberst.

Also das verzeihst Du nicht; das Uebrige bringst Du nicht in Erwähnung! Pfui, Neffe! Du solltest eher verzeihen, gerade weil Du selbst beleidigt bist.

Graf.

Nichts verzeiht sich schwerer, als hintergangenes Vertrauen!

Oberst.

Hat sie Dich nicht hoch beglückt in Deiner Ehe?

Graf.

Daß sie es that, wissen Sie von mir selbst, aber warum alle diese krummen Wege?

Oberst (aufgebracht).

Krumme Wege? (sanfter). Ihr Schicksal führte krumm, und die Arme mußte folgen.

Graf.

Hätte sie mich geliebt, sie hätte auch Vertrauen zu mir gehabt; erst nun, da die eiserne Nothwendigkeit sie zwingt, gesteht sie durch den fremden Mund, was sie sich selbst zu sagen schämt.

Oberst.

Du irrst — nicht zu gestehen schämt sie sich, sondern zu entschuldigen. Falsche Schaam und die Furcht, Dich zu verlieren, bestimmten sie, das offene Herz mit einem Schleier zu umgeben. Ihr erstes Verbrechen — wie sie es zu nennen pflegt — ist ein bloßer Fehltritt, den die Jugend und Unerfahrenheit

entschuldigen, der zweite — (stockt) ja, was hat sie denn noch gethan?

Graf.

Sie setzen mich in Verwunderung, daß Sie Amalien so ganz schuldlos halten, und gar nicht daran denken, daß sie mit unbeschreiblichem Leichtsinne sich mit mir verband, während ihr erster Mann noch lebte; alles Uebrige hätte sie verschweigen mögen.

Oberst.

Wußte sie ihn nicht todt? Hat Dir denn Brand nicht den Todesschein übergeben?

Brenner (erschrocken).

Verdammt!

Graf (bitter).

Der existirte wohl vor zwei Jahren noch nicht.

Brenner.

Gottlob! er zweifelt!

Oberst (verwundert).

Wie, Du könntest glauben? —

Graf.

Daß Amalie ihre Schuld durch Mittel verkleinern will, die sie nur vergrößern, und einen finstern Schatten auf das Vergangene werfen.

Oberst.

Nun hab' ich nichts mehr zu sagen. Wenn Du an der Aechtheit einer Schrift zweifelst, die aus ihren Händen kam, so bleibt mir nichts mehr übrig, als Dich zu bedauern.

Graf.

Onkel, seyn Sie gerecht! (Er zieht ein Papier aus der Tasche.) Hier ist der Todesschein, und in diesem Garten sind wir nicht sicher vor der Bosheit desjenigen, dessen Tod dieses Papier bezeugt.

Oberst.

Du bist sicher, denn er hat ein Auge auf Deine Schatulle.

Graf.

Sie weichen mir aus. — Was halten Sie von diesem Papier?

Oberst.

Daß es falsch ist — ist bewiesen; aber dem, der bei kaltem, wohlgemerkt, ich sage bei kaltem, Blute sagt, daß Amalie je drum wußte, dem werfe ich meinen Handschuh hin, und wenn es auch mein Neffe wäre.

Graf.

Widerlegen Sie meine Muthmaßungen mit Beweisen, und ich will Sie dafür segnen. Ja, ich schwör' es Ihnen, dieses Papier ist das, wodurch Amalie mich allein nur kränkte! — Ihrem Worte hätte ich geglaubt, daß sie ihn damals für todt hielt, und das Uebrige kann ich entschuldigen, vielleicht einen Theil der Schuld sogar mir selbst beimessen. Ich liebte feurig und innig, ohne sie anfänglich zu einer Verbindung mit mir geneigt zu finden, und hörte oft die Versicherung, daß sie meiner nicht würdig sey, aus ihrem eignen Munde. Aus die-

sen Aeußerungen schloß ich auf einen vielleicht geschehenen Fehltritt und verscheuchte selbst aus zarter Schonung, das oft auf ihren Lippen schwebende Geständniß durch die Bitte, nie gegen mich etwas von ihren früheren Verhältnissen zu erwähnen.

Oberst

(drückt ihm die Hand, als wollte er die vorige Heftigkeit wieder gut machen).

Graf.

Hören Sie weiter! — Ich verlangte dieses Schweigen sogar als einen Beweis ihrer Liebe. Sechs Jahre wohnte sie bereits still und eingezogen in einem Hause, wohin mich öfters Geschäfte führten, als ich sie bei dem Inhaber dieses Hauses kennen lernte, dessen Frau sie damals in einer Krankheit pflegte. Ihr himmlisches Betragen gegen das alte kranke Mütterchen machte sie mir interessant, und die Zeugnisse Aller, die sie kannten, bestärkten mich in meinem Entschlusse, sie zur Frau zu nehmen, den ich jedoch erst ausführte, nachdem ich sie ein Jahr selbst beobachtet, und in dem sanften blassen Mädchen mein Ideal gefunden zu haben glaubte. —

Oberst.

Ich hätte sie auch geheirathet.

Graf (fortfahrend).

Wer so viele Jahre lang der Tugend huldigt, dachte ich, der ist mit ihr vertraut geworden, hat sie lieb gewonnen, und kann sich so leicht nicht wieder von ihr

trennen! — Ich dacht's, bewarb mich um ihre Liebe, und nahm sie zum Weibe.

Oberst.

Und könntest ihren Verlust ertragen?

Graf.

Daß ein ehelich Band sie schon einst fesselte, hielt ich nicht für möglich, denn keines Leichtsinnes hätte ich je sie fähig geglaubt.

Oberst.

Wenn sie aber von Brenner's Tode überzeugt war? Wenn es sich aufklärt, und Du Dich überzeugst, daß Dein Verdacht falsch ist, wie dieses verfluchte Papier selbst?

Graf.

Dann wird mein Unglück um die Hälfte kleiner, denn ich darf Amalien achten!

Oberst.

Sonst nichts?

Graf.

Ich werde sie mit ihrem Vater und mit ihrem Sohne versorgen.

Oberst.

Und Du?

Graf.

Ich reise.

Oberst.

An Wiedervereinigung ist also nicht zu denken?

Graf.

Nie werde ich mit dem Weibe eines Andern leben!

Oberst.

Wenn sie aber von ihm geschieden wird?

Graf.

Sie vergessen, daß selbst unsere Gesetze nicht gestatten, sich nach der Scheidung auf's Neue zu verbinden.

Oberst.

Was willst Du aber thun?

Graf.

Fürs Erste mich besinnen; denn ich bin noch zu sehr überrascht, um einen Entschluß zu fassen.

Oberst (sanft).

Aber nur keine Trennung!

Graf.

Auch mit dem besten Willen könnt' ich diese nicht verhindern.

Oberst.

Warum nicht? Sie wird geschieden, und Du bleibst mit Ihr auf Deinen Gütern.

Graf.

Was würde die Familie —

Oberst.

Was Familie! Ich bin der Aelteste, habe selbst dazu gerathen, und wem's nicht recht ist von den Andern, der gehört nicht mit in unsern Bund.

Graf.

Die Meinung der Welt —

Oberst (ärgerlich).

Was kümmert mich der Troß! Thue Recht und scheue Niemand! — Ich gebe Dir Bedenkzeit und gehe, meine arme Verlassene zu trösten. Ich nehme sie mit mir auf meine Güter, denn alle drei hat mir das Unglück zugesprochen. (Will ab.)

Graf (ihm nachrufend).

Onkel! — Freund! —

Oberst

(bleibt unentschlossen stehen).

Graf.

So kalt entfernt sich ein drittes Wesen von dem unglücklichen Sohne Ihres theuern Bruders?

Oberst

(geht auf ihn zu und umarmt ihn).

Nimm's nicht übel, Heinrich, daß Amalie mich so schnell für sich gewann! Ich liebe Dich und sie mit gleicher Innigkeit; doch sollte sie es weniger als Du verdienen, so gebe ich ganz mich Dir allein zurück! Adieu, Heinrich! Faß' einen bestimmten Entschluß, sey aber nicht zu hart! Hörst Du? (schüttelt ihm die Hand und geht ab).

Graf

(setzt sich auf eine Rasenbank).

Amalie! — Du warst mein, Du warst meiner treuen, heißen Liebe werth! (Pause.) Meine Lebenssonne ist hinabgesunken — Dein Auge wird mir das trübe Leben nicht mehr sanft erhellen! (Er sieht starr auf das Papier.) Warum hast Du mir dies gethan?

Brenner (schleicht umher).

Graf.

Meine Liebe hätte ja Alles so gern entschuldigt, — aber nie mußt' ich aus Deiner Hand ein falsches Document erhalten. (Legt nachdenkend sein Haupt auf seinen Arm, und hält nachlässig das Papier in der andern Hand.)

Brenner

(nähert sich horchend, nimmt dem Grafen das Papier aus der Hand und stellt sich lesend mit ruhiger Kühnheit vor ihn hin.

Graf.

(staunt ihn eine Weile an).

Was ist das?

Brenner (kalt.)

Ein Todesschein!

Graf.

Wer ist Er?

Brenner.

Der Verstorbene.

Graf (frappirt).

Brenner?!

Brenner.

Zu dienen.

Graf

(sanfter und mit Männlichkeit).

Was wollen Sie?

Brenner (kalt).

Mein Weib oder dieses Landgut.

Graf.

Mit welchem Rechte?

Brenner.

Mein Weib zu verlangen, berechtigen mich die Gesetze, und dieses Gut will ich zum Ersatz, wenn Sie mein Weib behalten wollen.

Graf.

Sie wollen also die Rechte auf Amalien verkaufen?

Brenner.

Sie geben mir das Landgut und ich Ihnen meine Rechte; übrigens mag der Handel heißen, wie er will. — Ich glaube, ich bin billig, denn Sie sind verliebt, und hätten mir selbst vielleicht noch mehr geboten.

Graf.

Wenn Sie es werth wären — eine Degenspitze.

Brenner.

Pah, wir sind nicht mehr in den Zeiten, wo man traut Liebchen sich erkämpft! Heut zu Tage kann man Alles für baar Geld erhalten.

Graf.

Elender Mensch!

Brenner.

Gemach, Herr Schwager!

Graf (will auf ihn los).

Schurke!

Brenner

(zieht eine Pistole hervor).

Drei Schritte vom Leibe, oder ich drücke los!

Graf
(sich vor ihn hinstellend).

Wohlan! — Du nimmst mir nur, was ich am wenigsten achte.

Brenner.

Ich kann aus Ihrem Tode nicht Dukaten prägen, und wehre mich nur, wenn man mir zu Leibe geht. — Um aber wieder auf meine Proposition zu kommen — —

Graf.

Kein Wort mehr davon!

Brenner.

Ich nehme auch, oder noch lieber, baares Geld, oder Geldeswerth; das Gut wäre mir ohnehin zur Last.

Graf.

Gemeiner Mensch!

Brenner.

Thut nichts, ich schicke mich um so besser zum reichen Mann! — Noch einmal, zu was wollen Sie sich entschließen? Ich bin pressirt.

Graf.

Zu nichts!

Brenner.

Ich fordere öffentlich vor aller Welt mein Weib zurück, und werde diesen falschen Todesschein, den mein Weib, oder Sie selbst fabricirt haben, zu produciren wissen.

Graf.

Meine Geduld ist am Ende.

Brenner.

Die meine auch! Ich habe das Möglichste gethan, und Alles in Güte versucht: so erkläre ich Ihnen denn, daß ich auf Ihr Benehmen gefaßt war, und im Falle Sie eine gerichtliche Scheidung zwischen mir und Amalien bewirken, für die Meineidige einen scharfen Dolch geschliffen habe.

Graf (zieht seinen Degen).

Ha, das soll Dir nicht gelingen!

Brenner

(zielt auf den Grafen).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wellner.

Wellner

(springt aus dem hinter Brenner stehenden Gebüsche, und umfaßt ihn von hinten, so daß seine Pistole gegen die Erde losgeht).

Graf

(entreißt Brennern die Pistole, wirft sie weg, faßt ihn fest, und setzt ihm den Degen auf die Brust).

Sechster Auftritt.

Vorige. Bediente. Gartenleute, Bauern (kommen herbeigeeilt und halten Brenner fest).

Graf

(geht mit offnen Armen auf Wellner zu).

Bist Du denn überall, wo mir Gefahren drohen? (Umarmt ihn.) Nicht die Rettung dank' ich Dir, sondern Deine Liebe!

Wellner (zu den Uebrigen).

Nun da habt Ihr's! Ich werde immer ausgelacht, und der Vorsichtige, der Furchtsame geheißen. Was bin ich nun? he? Hab' ich nicht Recht, daß ich immer umher schleiche und überall wachsam herumspüre?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oberst und Brand (kommen eilig).

Oberst.

Was ist hier vorgegangen?

Brand.

Um Gotteswillen! wo ist der Graf?

Graf (auf Wellner zeigend).

Hier ist mein Schutzengel!

Wellner (auf Brenner zeigend).

Und dort der böse Feind!

Achter Auftritt.

Vorige. Fritz. Amalie.

Amalie

(kommt eilig, und zwar so, daß ihr Brenner gegenüber steht, und stürzt, indem sie ihn vorher mit grausendem Erstaunen angestarrt hat, mit einem matten Schrei zu Boden).

Oberst, Brand und Wellner

(heben sie auf und bringen sie auf eine Rasenbank).

Fritz

(schmiegt sich ängstlich an Amalien).

Meine Mutter! Meine Mutter!

Graf

(steht in dumpfer Unempfindlichkeit auf der entgegengesetzten Seite des Theaters).

Oberst.

Welch ein unglückseliges Zusammentreffen!

Brenner

(erschrickt, indem er aufmerksam auf den Obersten wird, und wendet sein Gesicht von ihm ab).

Brand (zu Fritz).

Sey ruhig, mein Sohn, die Mutter wird sich bald erholen! — Man muß sie vor seinem Anblicke hüten, ihre Gesundheit könnte —

Oberst.

Bringt ihn fort! (Betrachtet Brenner genauer.) Halt! mir däucht, wir kennen uns schon! Näher, Patron! näher!

Wellner

(wird auf die Aeußerungen des Obersten aufmerksam, und dreht Brenners Kopf gegen den Obersten zu).

Oberst.

Richtig! Wir haben uns zum letzten Male beim Kriegsrecht gesehen! Er hat sich zu rechter Zeit aus dem Staube gemacht; gut, daß wir uns hier treffen! Seht doch! wie man sich wiederfindet auf dieser Welt. Ja, richtig, Karl Brenner ist sein Name!

Brenner

(macht eine Miene der Verzweiflung).

Verflucht sey mein Verhängniß! (Aufs neue gefaßt.) Es ist nicht so — Ich hatte einen Bruder, der mir an Gestalt und Stimme ähnlich war — Ich heiße Friedrich!

Oberst.

Zu plump gelogen, Patron! — Fort mit ihm!

Brand.

Sie erholt sich, man muß ihn entfernen. Fort! fort!

Brenner (mit lauter Stimme).

Amalie Brenner!

Amalie (schaudert zusammen).

Brenner (für sich).

Jetzt oder nie! (ruft laut). Amalie Brenner! höre mich!

Oberst.

Fort!

Amalie

(steht auf mit Anwendung aller ihrer Kräfte).

Nein, Herr Oberst! lassen Sie ihn, ich werde nicht vor seinem Anblick erröthen müssen!

Brenner.

Weib zweier Männer, Du erröthest nicht mehr!

Amalie (wankt ihm näher).

Brenner (wendet sich um).

Amalie (mit tiefem Schmerze).

Du bist Brenner? — Du? — Kaum ähnlich noch — und dennoch bringt Gestalt und Stimme mir so schrecklich in die Seele! — Ja, Du bists!

Brenner.

Höret ihr Bekenntniß! — Du hast es freilich nicht gewünscht, mich noch einmal zu sehen.

Amalie.

Ich dachte Dich todt!

Brenner.

Hast mich gar in Philadelphia sterben lassen. Hab's gelesen.

Amalie.

Von dort erhielt ich Deinen Todesschein.

Brenner.

Bin nie dort gewesen, bin auch nie gestorben, wie Du siehst.

Oberst.

Das wird bald geschehen; Dein Urtheil ist gesprochen, und wäre schon vollzogen, wenn Du nicht aus dem Gefängniß entsprungen wärst. (Den Grafen beim Arm fassend.) Laß ihn in sichere Verwahrung bringen, denn ich muß ihn an das Regiment abschicken.

Graf (zu sich kommend).

Wie? — Wohin? — Zu welchem Regimente?

Oberst.

Leider hat der Schurke bei dem meinigen gestanden. Er hat mehrmals schon das Leben verwirkt.

Amalie (sinkt auf die Rasenbank zurück).

O mein Gott!

Wellner.

Wohin aber mit ihm? Unsere Gefängnisse sind verfallen; die Kinder kriechen aus und ein, und spielen Soldaten darin.

Graf (sinnt nach).

Bringt ihn in den kleinen Garten, der zwischen den ehemaligen Werken des Schlosses liegt, woran meine Terrasse stößt.

Wellner.

Ja, 's ist wahr, dort ist er sicherer, als im festesten Kerker, denn es umgeben ihn die tiefsten Wallgräben. Entweder einen unterirdischen Gang, oder des Grafen Zimmer muß man passiren.

Oberst.

Morgen schick' ich ihn über die Gränze.

Brenner.

Das können Sie nicht.

Oberst.

So?

Brenner.

Wir sind in einem fremden Lande. — Sie haben hier nichts zu sagen!

Oberst.

Er muß mir nach den Gesetzen ausgeliefert werden.

Brenner.

Ich weiß nichts von Ihrem Regimente, appellire an den hiesigen Landesherrn.

Oberst.

Mir gleichviel wo Du gehangen wirst!

Wellner.

Aber hängen muß er!

Brand (beruhigt Amalien).

Oberst.

Fort!

Brenner.

Das Weib gehört zum Manne; sie muß mit! Sie hat ein falsches Document gemacht!

Amalie (fährt auf).

Brenner! Brenner! Du wirst mein Ankläger?

Graf (für sich).

Sie fühlt sich getroffen!

Oberst.

Seyn Sie ruhig! Bald haben Sie nichts mehr von ihm zu fürchten.

Amalie (zu den Füßen des Obersten).

O wenn Sie ihn retten könnten!

Graf (für sich).

Ha! sie fürchtet für ihn!

Oberst (indem er sie aufhebt, zu ihr).

Sie wissen nicht, was Sie thun. Kein Gott kann ihn retten! Schon zu viel Verbrechen hat er begangen. Ich mag sie Ihnen zu Lieb' nicht nennen.

Amalie.

Ich beschwöre Sie, streng zu untersuchen; so tief kann Brenner nicht gefallen seyn! Er war leichtsinnig, aber kein verruchter Böswicht!

Brenner.

Scheinheilige! ich verschmähe Deine Fürsprache. Gieb mir mein Kind zurück, das Du verläugnest.

Amalie

(schließt den Kleinen schnell in ihre Arme, als ob sie fürchtete, daß man ihn ihr entreißen wolle).

Mein Fritz!

Brenner.

An mein Herz komm! ich habe Dich nie verläugnet! Sieh Deinen Vater hier stehen, er ist verwaist und verlassen! Hat die Natur denn keine Stimme mehr in Dir? Woran hängt Dein Herz so unbeweglich fest, daß es die Stimme des Vaters nicht mehr hört?

Fritz (umarmt Amalien).

Hier — (läuft zum Grafen und umfaßt seine Kniee) und hier —

Graf

(hebt ihn überrascht in die Höhe und drückt ihn heftig an seine Brust).

(Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Gräfin. Auf dem Tische stehen zwei Lichter.

Amalie. Oberst.

Amalie (schreibt).

Oberst (geht gedankenvoll auf und nieder).

Amalie.

Herr Oberst!

Oberst.

Frau Nichte!

Amalie.

Geben Sie mir nicht diesen Namen! Ich bi
nicht werth.

Oberst.

Gut, ich will Ihren Wunsch erfüllen, aber
müssen Sie auch dem meinigen nicht entgegen
(herzlich.) Geben Sie nach! werden Sie meine

meinem Anerbieten aus, Ihre Antworten über diesen Punkt sind unbestimmt. — Ich kenne Sie zwar erst einen Tag, und will schon Ihr Vater seyn! Es ist stark, ich fühle das, aber denken Sie, daß ich heute Ihr ganzes vergangenes Leben überblickte, und wer könnte das, ohne Sie zu lieben?

Amalie.

Ihre Nachsicht —

Oberst.

Was Nachsicht — Ich bin ein strenger Mann, und nur weich gegen Ihre Grundsätze. — Man muß nichts übertreiben, auch die Tugend nicht!

Amalie.

Halten Sie das für möglich?

Oberst.

Bei Ihnen ist's der Fall! Sie haben gefehlt; ich geb' es zu; aber Sie wurden hintergangen und am meisten selbst getäuscht. — Sie machen gut —

Amalie.

Daß ich es je könnte!

Oberst.

Sie thaten es! — Daß Ihr Mann so tief gesunken, ist nicht Ihre Schuld. In neun Jahren kann wohl der Leichtsinn zum Verbrechen führen.

Amalie.

Ich verließ meinen Vater —

Oberst.

Sie haben schwer dafür gebüßt, und noch mehr bereut!

Amalie.

Ich hintergieng Ihren Neffen —

Oberst.

Falsche Schaam, weil Sie die Rechtmäßigkeit Ihrer ersten Verbindung nicht beweisen konnten. Hätten Sie damals einen Freund, einen Rathgeber wie mich gehabt, es stünde nicht so schlimm. Darum werfe ich mich nun zu Ihrem Beistand auf. Ich gehe nicht mehr von Ihrer Seite, und aus allem dem Entsagen wird nichts. Sie werden mir's noch einmal danken.

Amalie.

Aber dieser Brief?

Oberst.

So wollen Sie denn nicht Ihre Zuflucht zu mir nehmen? Ich bin der Onkel Ihres Mannes, er ist mein Liebling. Glauben Sie, daß ich im Stande wäre, Ihnen etwas zu rathen, das nicht mit seinem Glücke sich vertrüge? — Er will mir die Nichte rauben, darum halten Sie mich schadlos, geben Sie mir eine Tochter! Ich will für Ihr Kind, ich will für Ihren Vater sorgen, und verspreche Ihnen, Ihren Mann zu nichts zu zwingen, sondern seinem freien Willen nachzugeben.

Amalie (will knieend seine Hand küssen).

Oberst (hebt sie auf und umarmt sie).

Meine Tochter! (Er führt sie auf einen Stuhl, erbricht gelassen den Brief und liest.)

Amalie (bemerkt es nach einer Pause).

Was thun Sie?

Oberst.

Meine Pflicht! (Er zerreißt den Brief.) Ich zerreiße ein Blatt, in welchem meine Tochter sich eine Verbrecherin nennet, die sie nicht ist. Getäuschte — Verirrte — Zurückgekehrte, hätte ich gelten lassen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Brand.

Brand (will reden).

Oberst.

Halt! Bringen Sie mir eine Erklärung meines Neffen?

Brand.

Einen Entschluß.

Oberst.

Sehr schnell, das muß ich sagen — doch ein voreiliger Entschluß ist so gut als keiner.

Brand.

Das gebe Gott!

Amalie (steht in stummer Erwartung).

Oberst.

Reden Sie! — Meine Tochter ist gefaßt!

Brand (freudig).

Sie also werden die Gräfin nicht verlassen?

Oberst.

Sie hören, was sie mir ist, und ewig bleibt — meine Tochter!

Brand.

Nun ist mein Auftrag nicht mehr so schwer; nun kann ich leichter reden. Bereiten Sie sich vor, gnädige Frau, verlieren Sie den Muth nicht, es kann noch Alles gut werden.

Amalie.

Keine Vorbereitung, Freund, ich ahne immer das Schlimmste.

Brand.

Er will Sie nicht mehr sehen.

Amalie (mit gelassenem Schmerze).

Er will mich nicht mehr sehen!

Oberst.

Armes Weib!

Brand.

Doch wünscht er —

Amalie (freudig).

Er wünscht, und ich könnte erfüllen? —

Brand.

Daß Sie dieses Gut, welches Ihnen ohnedies zum Wittwensitz bestimmt war, als Ihr Eigenthum ansehen möchten.

Amalie (seufzt).

Brand (giebt ihr ein Papier).

Hier ist die Schenkungsakte.

Amalie (verweigert selbige anzunehmen).

Die nehmen Sie wieder mit, Amalie will von seiner Großmuth keinen Mißbrauch machen.

Oberst.

Sagen Sie ihm, meine Tochter werde nie etwas annehmen, was nur seiner Gemahlin gebührt. Sagen Sie, ich hätte nun auch ein Wort mit zu sprechen; sagen Sie — —

Amalie (dringend bittend).

Herr Oberst! — Vater —

Oberst (schnell sich besänftigend).

Sagen Sie ihm — was sie will!

Brand.

Und das Document?

Amalie (sanft).

Nehmen Sie wieder mit. — Meine Erklärung haben Sie.

Brand

Ich gehorche. (Ab.)

Oberst.

Nun kommen Sie zur Ruhe; Sie bedürfen ihrer; denn wenn sich bis morgen nichts in der Sache ändert, so reisen wir nach Hause.

Amalie (besorgt).

Und Brenners?

Oberst.

Ich habe mich hierüber erklärt. Was ich thun

kann, will ich; was ich nicht thun darf, werden Sie nicht von mir verlangen. (Beide ab. — Pause.)

Dritter Auftritt.

Dorn. Hernach Wellner, Bauern, dann der Oberst.

Dorn

(späht an der Thür, ob das Zimmer leer sey, und kommt dann, beide Pistolen in der Hand, in größter Eile und Verzweiflung herein. Er sucht einen Ausweg zu entfliehen, reißt das Fenster auf, steckt die Pistolen in den Gürtel, und will hinab, während dessen hört man

Wellner (schreien).

Voraus! voraus! — Er ist nach dem Zimmer der Gräfin!

Bauern

(stürzen herein, indem Dorn so eben auf dem Fenster steht, reißen ihn zurück und machen ihn wehrlos).

Wir haben ihn! wir haben ihn!

Wellner

(der nicht sobald folgen kann, kommt mit Anstrengung aller seiner Kräfte mit bloßem Säbel nach, und stützt sich ermattet auf den Tisch).

Oberst

(kommt ebenfalls mit entblößtem Degen und hält die Gräfin in der Thür zurück).

Bleiben Sie! bleiben Sie! (Er schließt ihre Thür ab.) Sie können hier nichts helfen.

Wellner.

Das wäre auch überstanden!

Oberst (zu Wellner).

Ist er entsprungen?

Wellner.

Nein, es ist der andere! — Wir verfolgten ihn bis ans Schloß, in der Meinung, man würde ihn hier schon festhalten; aber die Schufte von Bedienten sind davon gelaufen, als sie ihn kommen sahen. Ein Glück, (auf seinen Fuß zeigend) daß mein miserables Gestelle mich nöthigte, hinten zu bleiben. Ich drohte jeden Fliehenden niederzuhauen, sie mußten vorwärts.

Oberst.

Die Schurken sollen alle fortgejagt werden. (Zu Dorn.) Was sucht Er hier? — (Geht an die Thür der Gräfin.) Seyn Sie ganz ruhig — es ist nichts, gar nichts Unangenehmes vorgefallen. (Zu Dorn.) Heraus mit der Sprache!

Dorn.

Ich suche eigentlich gar nichts; ich bin verführt.

Wellner.

Du verführte Unschuld!

Oberst.

Wir sahen uns heute schon.

Dorn.

Hatte diesen Morgen die Ehre!

Oberst.

Mich anzupacken, nicht wahr?

Dorn.

Das eben nicht, ich hielt nur die Pferde, damit nicht etwa ein Unglück — —

Oberst.

Mich. Dir auf den Hals brächte? — Führt ihn zu seinem saubern Gefährten! Sie können dort auch mit vereinter Kraft nichts zu ihrer Rettung thun.

Wellner.

Das ist das Beste! — Vorwärts!

Oberst.

Morgen sprechen wir uns bestimmter. (Geht in das Cabinet der Gräfin.)

Wellner.

Vorwärts! (Sie bringen ihn fort — im Abgehen.) Hätte mir's nicht gedacht, daß der Kerkermeisterdienst so was Angenehmes hätte! (Ab.)

Vierter Auftritt.

(Wilder dicht verwachsner Platz zwischen den ehemaligen Werken des Schlosses. Im Hintergrunde eine Thür, die aus einem unterirdischen Gange führet, und auf der rechten Seite ein großer Baum).

Brenner (allein — späht umher).

Vergebens! — Das stärkste Gefängniß wäre mir weniger schrecklich, als dieser Platz. — Es ist frei über mir, ich kann über die Graben sehen, aber wie hinüber? Ihre ungewöhnliche Tiefe macht mich schaudern! —

Der verfluchte Oberst! — hätt' mir nur ihn der Teufel nicht in den Weg geworfen! — Mich wundert doch, daß wir nicht einander schon heute früh erkannten! Freilich unsere Zusammenkunft war auch zu unerwartet. — Ich habe ihn nie leiden können; als ob mir's geahnet hätte, er würde mir noch einst den Garaus machen. (Denkt nach.) Pah! hier können sie mich doch nicht hängen, und wenn sie mich weiter transportiren, wird mein guter Engel oder Teufel mir schon einen Weg zur Flucht zeigen! — Ich sehe Licht — wahrscheinlich in dem Zimmer meines sogenannten Schwagers. — Es ist mir, als gieng er auf der Terrasse herum. — Nun ist er weg. — Hu! wie der Wind durch die dünnen Kleider pfeift! — Der Kerl wird doch nicht auf den Gedanken kommen? — Es läuft mir eiskalt über den Rücken — Hätte ich nur ein Federmesser, so wäre mir leichter! — Hätte es doch bequemer haben können in dieser Welt, wenn ich einen bessern Weg eingeschlagen hätte! — (Er erschrickt.) Was rauschte denn da hinter mir? — Es giebt doch keinen traurigern Gesellschafter, als das Gewissen! (Fängt an zu pfeifen, steht plötzlich still, und wird düster und ernst.) Sterben — wenn ich nur nicht so ganz allein wäre! — Der vollbäckigte Mond wandelt auch jeden Strauch in ein Gespenst um! — (Erschrickt und faßt sich wieder.) Ja freilich ist es der Mond. — Wenn nur eine menschliche Seele käme, so wäre mein Muth auch wieder da! — Wär' mein größter Feind bei mir, ich ließ ihn leben, um nicht allein zu seyn, wenn ich auch den schärfsten Dolch

besäße! — — Habe mir von meinem Plane doch mehr versprochen — dachte, sie würden schneller in die Tasche greifen. — Was war das? — Dummer Kerl! Eine Thür knarrte. — Es kommt näher! (Horcht an der Thür.) Es sind ihrer mehr — — s' wird mir ganz kurios! — Will sie doch erst ein wenig beobachten — vielleicht finde ich Gelegenheit zu entwischen, während sie mich weiter suchen. (Er steigt auf den Baum. — Man hört mehrere Thüren öffnen.)

Fünfter Auftritt.

Brenner. Wellner. Bauern. Dorn.

Wellner

(kommt mit einer Blendlaterne mit den Bauern, welche Dorn in der Mitte des Theaters losbinden. Wellner tritt Dorn hart unter die Augen, macht ein höhnisches Compliment, verbirgt sich aber heimlich im Gesträuche, und macht die Laterne zu, statt mit den Uebrigen wieder durch den unterirdischen Gang abzugehen. Man hört mehrere Thüren schließen).

Dorn

(steht in stummem Aerger, während Brenner wieder vom Baume steigt und sich im Gesträuche verbirgt).

Sechster Auftritt.

Dorn. Brenner — Wellner (auf verschiedenen Seiten verborgen).

Dorn.

Du hinkende Bestie! daß ich Dir nur ein einziges Mal in einem Hohlwege begegnen könnte! — (Sieht sich um.) 's ist schwarmant hier — so luftig! — so gewiß angenehm kühl! (Schlägt sich vor den Kopf.) Wo mag wohl Brenner stecken, die Canaille? (Hustet.)

Brenner (hustet ebenfalls).

Dorn (sie finden sich).

Bist Du es?

Brenner.

Sage mir in aller Welt! was führt denn Dich hieher?

Dorn

(nachdem er ihn eine Weile angesehen).

Die Liebe!

Brenner.

Alle Teufel! zu wem denn?

Dorn (wie vorher).

Zu Dir!

Brenner

(sieht ihn mit einer wahren Spitzbubenmiene an, die deutlich sagt, daß er ihn besser kennt).

Dorn.

Du zweifelst?

Brenner (spöttisch).

Wer könnte an Deinen Worten zweifeln? — Aber sage mir, wie gelang es Dir, hieher zu kommen?

Dorn.

Ich kletterte mit Lebensgefahr über die Mauern.

Brenner.

Es sind hier keine Mauern.

Dorn.

Nicht?

Brenner.

Nein!

Dorn.

So? — Ich bin aber doch gestiegen.

Brenner.

Das kann seyn.

Dorn.

Wenn aber hier keine Mauern sind, warum skissiren wir uns denn nicht?

Brenner.

Es steht Dir frei — mir sind die Graben zu tief!

Dorn.

Wenn es sonst nicht hart unten ist —

Brenner.

Die Felsenstückchen, die so gewiß neugierig aus dem Wasser hervorgucken, ausgenommen, mag es sich nicht ganz unsanft fallen.

Dorn.

Ich verlasse Dich nicht! Ich trenne mich nie in der Noth von meinen Freunden!

Brenner.

Höre, Kerl, Du kannst reden, wie ein Buch. — Mir wird wieder ganz leicht zu Muthe, da ich Dich wieder bei mir habe. Du bist doch ein wahres Muster von einem Freunde!

Dorn.

Das bin ich! — Sieh, Brenner, ein anderer an meiner Stelle hätte Dich sitzen lassen, und Reißaus genommen, sich aus dem Staube gemacht.

Brenner.

Aber Du?

Dorn.

Ich suche meinen unglücklichen Freund auf, finde ihn, und (umarmt ihn) drücke ihn an mein liebevolles Herz! — Ja, wahrlich, wir lieben uns wie Alceste und Pilatus!

Brenner (lacht laut).

Alceste und Pilatus!

Dorn.

Na, wie heißt es denn? Solche Dinge weißt Du immer besser, als ich, denn Du hast studiert. — Mein Vater war ein venetianischer Bandit, der sagte, sein Sohn habe solche Kleinigkeiten gar nicht nöthig!

Brenner.

Orest und Pylades willst Du sagen.

Dorn.

Meinetwegen mögen die Kerls heißen, wie sie wollen, wenn uns nur ein Freund mit einem brauchbaren Hauptschlüssel diente!

Brenner (horcht).

Stille! — Ich höre etwas kommen!

Dorn.

Mir kommt es auch so vor.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf (in der Coulisse).

Brenner!

Dorn.

Man ruft Dich! — (Für sich.) Ich verstecke mich, so hängen sie ihn zuerst. (Er versteckt sich.)

Brenner (für sich).

Melde ich mich, oder nicht?

Graf (kommend).

Brenner! (Er sieht Brenner.) Wer da?

Brenner.

Ich!

Graf.

Sind Sie es, Brenner?

Brenner (für sich).

Er ist höflich. (Laut.) Ja, ich bin der, den Sie suchen.

Graf.

Wir haben Manches mit einander abzumachen.

Brenner.

Leider!

Graf.

Was hoffen Sie von mir?

Brenner.

Nichts!

Graf.

Sie sind ein schlechter Mensch!

Brenner.

Ich erlaube Ihnen, es zu sagen, denn ich bin unbewaffnet und Sie haben eine Pistole in der Hand.

Graf.

Ich wollte Ihnen nur sagen, was Sie sich selbst vielleicht gestehen, und welche Meinung ich von Ihnen habe.

Brenner.

Sehr verbunden. (Drohend.) Aber —

Graf (kalt).

Kein aber, keine Drohung!

Brenner.

Den Wehrlosen schmähen, ist eine Eigenschaft des Feigen. (Er will dem Grafen schnell die Pistole entreißen, allein der Graf war darauf vorbereitet. — Aengstlich, aber doch bitter.)

Sie wollen sich meiner entledigen, und mein Weib mit Gewalt zur Witwe machen.

Graf.

Mensch! hältst Du mich für einen Meuchelmörder? Die Pistole ist nur blind geladen, und soll mir nur dazu dienen, im nöthigen Falle meine Leute herbeizurufen, welche dort, wo das Licht brennt, auf meinen Wink bereit stehen. Vorsicht gebietet die Klugheit!

Brenner.

Was wollen Sie von mir?

Graf.

Nichts, als ein freies offenes Geständniß.

Brenner.

Sie sind mein Richter nicht.

Graf.

Wohl Ihnen!

Brenner.

Warum?

Graf.

Wäre ich dies, so müßten Sie ohne Bedingung meine Fragen beantworten.

Brenner (schweigt).

Graf.

Ich gebe Ihnen Hoffnung.

Brenner.

Die hatte ich, bevor Sie kamen.

Graf.

Freiheit.

Brenner (schnell).

Was?

Graf.

Unter gewissen Bedingungen.

Brenner.

Lassen Sie hören!

Graf.

Sie unterzeichnen einen Revers, daß Sie sich aller Ansprüche auf Amalie Mayer begeben.

Brenner.

Dacht' ich's doch!

Graf.

Keinen bösen Argwohn! Ich werde sie nicht wiedersehen!

Brenner.

Wer's glaubt!

Graf.

Keinen Zweifel in mein Wort!

Brenner.

Wird sich finden! — Weiter, wenn's beliebt.

Graf.

Sie leisten Verzicht auf die Ansprüche des Vaters.

Brenner.

Gefällt Ihnen also mein Sohn auch? — Glück zu!

Graf.

Ich will für ihn sorgen!

Brenner.

Haben sich von jeher stark für meine Familie interessirt.

Graf.

Sie sind damit nicht zufrieden?

Brenner (trotzig und schnell).

Nein!

Graf (erstaunt).

Was wollen Sie mehr?

Brenner.

Geld!

Graf.

Geduld! — zuerst das Wichtigste!

Brenner.

Davon red' ich eben. Geld, und ich schreibe, was Sie wollen.

Dorn

(im Hintergrunde für sich).

Er macht's gut.

Graf

(mit einem verachtenden Blicke).

Auch ein förmliches Bekenntniß aller Ihrer Verbrechen?

Brenner.

Wozu das? Sie versprachen mir meine Freiheit.

Graf.

Die mögen Sie auch ruhig genießen, so lange Sie können! Die Papiere, die ich von Ihnen verlange,

bleiben so lange bei mir verschlossen und unbenutzt liegen, bis Sie mich durch abermalige Ansprüche zwingen, davon Gebrauch zu machen.

Brenner.

Sehr vorsichtig! sehr fein! — Wann erhalte ich meine Freiheit?

Graf.

Noch diese Nacht. — Die Reverse, die ich von Ihnen verlange, sind fertig, es fehlt nur noch Ihre Unterschrift. Selbst das Verzeichniß einiger Verbrechen finden Sie darunter, welche Ihnen leicht das Leben kosten könnten. Das kleinste davon ist Ihre Desertion während des Krieges; andere entsetze ich mich auszusprechen.

Brenner.

Ich erkenne meinen würdigen Freund, den Herrn Obersten.

Graf.

Errathen; mit ihm würden Sie nicht so leicht wegkommen.

Brenner.

Ich habe Beweise. — Doch zur Sache!

Graf.

Ich komme zum Wichtigsten!

Brenner (schnell).

Zum Gelde?

Graf.

Es betrifft mich!

Brenner (kalt).

So?

Graf.

Aber antworten Sie mir wahr, ich will dankbar seyn. Diese einzige Wahrheit soll Ihnen besser belohnt werden, als manchem Andern lebenslängliche Rechtschaffenheit.

Brenner.

Das ist honnet.

Graf.

Sagen Sie mir, kam der bewußte Todesschein von Ihnen? Kurz, haben Sie ihn verfertigt, und auf welche Art erhielt ihn Ihre Frau?

Brenner (verlegen).

Der Todesschein ist falsch. (Etwas ängstlich.) Sie können mir's glauben.

Graf.

Muß ich nicht?

Brenner (sich erholend).

Sehr natürlich. Denn Brenner steht ja vor Ihnen, und daß ich's wirklich bin, kann ich beschwören.

Graf.

Wozu das? — Amalie hat Sie erkannt.

Brenner.

Sie hat mich seit zehn Jahren nicht gesehen, eine kleine Veränderung kann sie leicht an mir finden.

Graf.

Also zur Sache! — Haben Sie den falschen Todesschein verfertigt?

Brenner (verlegen).

Wie — aus welcher Absicht —

Graf.

Still — die Absicht will ich nicht einmal wissen, nur die That. — Haben Sie auch damit Amalien getäuscht?

Brenner (besinnt sich).

Graf.

Reden Sie, ohne sich zu besinnen, sonst zweifle ich an der Wahrheit Ihrer Worte! Reden Sie!

Brenner (stockend).

Ich gestehe — es. —

Graf

(frod, indem er einen Ring vom Finger ziehen will, welches aber Brenner nicht bemerkt).

Sie gestehen?

Brenner (sich verstellend).

Hierin bin ich unschuldig. — Sie hat wahrscheinlich selbst — — —

Graf (empört).

Sie selbst! (Schiebt den Ring zurück.) Sie!!

Brenner.

Um sich in einer bessern Lage zu sehen, was thut man nicht!? — Ich zum Beispiel. —

Graf.

Welch ein Vergleich

Brenner.

Er ist nicht so contrastirend, wie Sie denken. Verstellung kostet mir zu viel Mühe; man sieht mich gleich mit allen meinen Mängeln. Sie hingegen weiß das zu wenden und zu drehen, daß die schöne Seite immer auswärts kommt.

Graf.

Genug! Das Zeugniß Ihres Todes kam also nicht durch Ihre Veranlassung in Amaliens Hände?

Brenner.

Nein! —

Graf (nach einigem Nachdenken).

Wenn die Schloßuhr eilf schlägt, öffne ich Ihnen die Thür unter der Terrasse. Sie kommen dann ganz leise, daß Sie Niemand von meinen Leuten hört, durch diese auf eine Treppe, welche nach meinem Zimmer führt. Sie unterschreiben dort, was ich verlangt habe, und erhalten von mir 4000 Reichsthaler in Banknoten.

Brenner.

Nehmen Sie dafür meinen besten Dank.

Graf.

Wenden Sie diese Summe wohl an und bessern Sie sich! — Dort hinter jenem Gebüsche ist noch eine Thür, welche durch einen Gang von hier ins Freie führt, die will ich Ihnen öffnen, und mein Versprechen halten.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Brenner (allein). Wellner und Dorn (versteckt).

Brenner.

Sey's drum! — Habe freilich auf mehr gerechnet, aber ich muß suchen fortzukommen, sonst schickt mich der verdammte Oberst zum Regimente, und da stünd' es schlecht um mich! — Wenn nur Dorn nichts gehört hat! Ich ließe den Kerl gern hier sitzen; er wäre im Stande gar theilen zu wollen!

Dorn (kommt hervor).

Ist er fort?

Brenner.

So eben gieng er.

Dorn (ihn fixirend).

Was wollt' er denn?

Brenner (verstellt).

Nichts, gar nichts.

Dorn.

So?

Brenner.

Er wollte —

Dorn.

Nun?

Brenner.

Er sagte, — es wäre mir nun einmal nicht zu helfen.

Dorn (falsch).

Sagt' er das?

Brenner (sich treuherzig stellend).

Könntest Du in meine Worte Zweifel setzen? Glaubst Du, ich könnte Dir, meinem besten, treuesten Freunde,

(ironisch) der sogar freiwillig mir seine Freiheit opfert, etwas verbergen!

Dorn.

Undank ist der Welt Lohn!

Brenner.

Das wäre schändlich! Nein, einer solchen Niederträchtigkeit wär' ich nicht capabel — so zu lügen.

Dorn.

Wer lügt, der betrügt, wer betrügt, der stiehlt, wer stiehlt, der kommt an Galgen. (Geht auf Brenner zu, bleibt vor ihm stehen, und zeigt eine Weile stillschweigend mit dem Finger auf ihn.) Du hängst! —

Brenner.

Warum?

Dorn.

Hast gelogen.

Brenner (Dorn nachäffend).

Du hängst!

Dorn.

Was?

Brenner.

Willst mir etwas weiß machen, von dem ich das Gegentheil mit meinen Augen sah; denn ich weiß wohl, daß man Dich mit Gewalt hierher brachte.

Dorn.

Und Du willst läugnen, was ich mit meinen eignen Ohren hörte?

Brenner.

Quitt!

Dorn.

Quitt! (Sehnt sich zutraulich auf Brenner.) Wir meinens doch gut einer mit dem andern.

Brenner.

Besonders, wenn's was zu theilen giebt.

Dorn.

Uns muß ein Interesse verbinden, wenn wir's recht gut meinen sollen. Also, ohne Umschweif, was denkst Du zu thun? Ich weiß Alles, habe die Ohren gespitzt, wie ein Dieb.

Brenner

Was mich betrifft, meine Partie ist leicht genommen; ich nehme meine 2000 Thaler —

Dorn (ihn schnell unterbrechend).

Vier Tausend willst Du sagen.

Brenner

So? — (ihm das Kinn streichelnd). Ich wollte Dir eine unverhoffte Freude machen.

Dorn.

Schön'n Dank! aber wie weiter!

Brenner.

Und geh' meine Wege. —

Dorn (grimmig).

Ohne mich?

Brenner.

Gott bewahre! Wenn der Graf sich wieder entfernt hat, dann komme ich wieder und mache Dir auf.

Dorn.

Wenn aber die Thür von außen nicht zum Aufmachen ist, und der Graf wieder zuschließt, wie dann?

Brenner.

Ja, siehst Du, Dorn, dann bin ich nicht Schuld, wenn —

Dorn.

Spitzbube!

Wellner (niest).

Dorn (glaubt, es sey Brenner).

Helf Gott! 's ist wahr!

Brenner.

Ich laß' Dich doch nicht stecken.

Dorn.

Grad rausgesagt, wir können einander nicht trauen, ohne gemeinschaftliches Interesse. Wir theilen, oder — (zieht ein Stilet aus dem Stiefel).

Brenner (erschrickt).

Aber, Dorn, ist das Freundschaft?

Dorn.

Was Freundschaft! Theilung ist das Losungswort. Ich gebe Dir zwei Minuten Bedenkzeit.

Brenner

(denkt nach, sein Blick fällt auf das Stilet und man sieht aus seinem Mienenspiele, daß er freudig einen Entschluß faßt).

Dorn! (Er umarmt ihn.) Herzensfreund! wir sind geborgen!

Dorn.

Es wäre Zeit!

Brenner.

Du bist ein Deus ex machina!

Dorn.

Benissimus!

Brenner

(macht eine Bewegung mit der Hand).

Es giebt Etwas für uns zu thun!

Dorn.

So?

Brenner (auf den Dolch zeigend).

Den können wir brauchen, der muß uns beide noch heute zu reichen Männern machen.

Dorn.

Laß hören, und mach's nicht so lang.

Brenner.

Wenn ich beim Grafen auf dem Zimmer bin, und

er meine Unterschrift nachsieht, so versetz' ich ihm eins, daß er genug hat, nehme seine Schatulle und Kostbarkeiten in meine Verwahrung, und wir theilen draußen im Walde.

Dorn (mißtrauisch).

Ei! — Du und theilen! — vermuthlich zwischen mir und dem Grafen? — daraus wird nichts — der Dolch kommt nicht aus meiner Hand.

Wellner.

Ich athme wieder!

Dorn.

Aber weißt Du was! — Ich gehe mit, will's selbst verrichten; wir sind dann unsrer Zwei und können mehr wegbringen.

Brenner.

Wo denkst Du hin? — Er würde ja gleich Lärm machen, wenn er ihrer zwei erblickte. — Laß sehen, ob wir die Sache nicht drehen können. (Denkt nach.) Ich hab's! — Ich gehe allein und unbewaffnet zu ihm und mache Alles mit ihm ab, und Du lauerst ihm hier auf.

Dorn.

Hierin sehe ich aber nur Deine Bosheit und keinen Profit. Laß ihn leben, wenn uns sein Tod nichts einträgt.

Brenner.

Ich gestehe es Dir, ich kann ihn nicht leiden; wenn es aber so ganz ohne Nutzen geschehen sollte, hätte ich ihn doch laufen lassen; er trägt einen sehr großen Solitär am Finger — merkst Du was?

Dorn.

Ich verstehe mich nur auf's baare Geld.

Brenner (freudig und schnell).

Du sollst es haben, aber ich behalte den Stein.

Dorn (schelmisch lächelnd).

Daß Du wieder gut wegkommen wirst, kann ich mir wohl denken; aber es sey — die 4000 Thaler sind also mein?

Brenner (mit Widerwillen).

Sind Dein!

Dorn.

Bruderherz, Du zahlst besser, als ein Marquis.

Brenner.

Du stellst Dich hinter den Baum —

Dorn.

Wenn ich nur besser sehen könnte.

Brenner.

Du kannst Dich schon darauf verlassen, er wird mich nicht gern im Rücken haben wollen und voraus gehen heißen. — Der Erste also bin ich! und der zweite ist er! So wie ich vor Dir vorbei bin, so — —

Dorn.

Das Andere weiß ich schon. (Es schlägt 11 Uhr.) Horch!

Brenner.

Es schlägt eilf. — Nun ist's Zeit! An Deinen Posten! (Er stellt ihn.) So. (Will fort, kehrt aber wieder um.) Also der Zweyte! Verstanden? — Nimm ihn aber sicher, daß er nicht laut wird. Ich werde von weitem husten, damit Du weißt, wenn wir kommen.

Wellner.

Hol Euch der Teufel!

Dorn (noch Brennern antwortend).

Fiat! — Will schon das Meinige thun.

Brenner (ab.) (Pause.)

Dorn.

's ist doch fatal, daß es so kalt ist — mich friert, daß mir die Hand zittert.

Wellner (bewegt sich).

Dorn.

Wie die Nattern in den alten Mauerwerken rascheln. — Die Brennesseln stechen auch, als ob sie's von ihnen gelernt hätten. — Wenn's diesmal vorbei ist, so setz' ich mich in Ruh. (Macht einen Sprung.) Das war eine Natter! (schaudert). Hier meinen sie es gut mit uns, das muß ich sagen — sie lassen uns unter Gottes freiem Himmel von den Nattern fressen. — Bald wird es, auf Ehre, Zeit seyn, daß man sich einmal eine ordentliche Garderobe anschafft. Der Verdienst ist jetzt schlecht, und auch gar keine Energie mehr unter den Menschen! — Man ist gar nicht mehr eifersüchtig; ich glaub' es kommt daher, daß die Liebe immer mehr aus der Mode kommt. — Es giebt gar nichts mehr für einen ehrlichen Banditen zu thun; darum habe ich eine Kunstreise nach Teutschland gemacht; aber 's ist auch nichts zu profitiren. Denn heut zu Tage läßt ein Liebhaber den andern höchstens auf eine honette Art durchprügeln, das ist aber auch Alles — unser einer möchte dabei verhungern! — Ich will mir den Hunger vertrinken. (Zieht eine Branntweinflasche heraus.) Ein Schluck Rum kann bei dem naßkalten Wetter nicht schaden. (Trinkt.) So — das wärmt! So sicher wurde noch nie ein Pereat getrunken, als das Deine, Graf Hohensee.

Wellner.

Canaille!

Dorn.

Das war eine Stimme! — Nun werden sie kommen, 's ist mir infam zu Muthe.

Wellner (für sich).

Wird besser kommen!

Dorn.

Nun höre ich etwas! — Ja, sie sind's — (Pause.)

Brenner (hustet in der Coulisse.)

Wellner

(hustet ebenfalls, kommt hervor und geht hart bei Dorn vorbei).

Dorn (für sich).

Das ist einer!

Neunter Auftritt.

Vorige. Brenner. Graf.

Brenner

(geht vor dem Grafen und kommt ebenfalls vor Dorn vorbei, der ihn als den zweiten für den Grafen hält, ihn von rückwärts anfällt, und ersticht).

Graf (schießt eine Pistole los).

Wellner

(dreht seine Blendlaterne und schreit)

Feuer! Feuer! (indem er Dorn festhält).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Domestiken (mit Fackeln).

Wellner.

Haltet den Schurken fest! (Sie thun es.)

Graf (verwundert).

Wellner! — Du hier?

Wellner.

Wo wären Sie, wenn ich nicht hier wäre? — Der Zweite sollte fallen — ich habe aber mit meiner mangelhaften Person den Ersten gemacht und dadurch ist (auf Brenner zeigend) der Musje für Sie der Zweite geworden.

Graf.

Wellner! wie mein Schutzgeist bewachst Du mein Leben. (umarmt ihn.) Wie kann ich Dir je vergelten? — Ist er denn wirklich todt?

Wellner (Brenner untersuchend).

Er ist's, Herr Graf.

Graf.

O mein Gott! welch eine That! Jede Aufklärung floh mit seinem Leben. Nur er konnte Amalien rechtfertigen, und sie jener Schuld entbinden, die uns ewig trennen muß.

Wellner.

Wir haben ja seinen scharmanten Freund hier, der muß doch auch etwas zu bekennen haben.

Graf.

Wie kam der hierher?

Wellner.

Wir wollten Sie davon benachrichtigen, gnädiger Herr; aber Ihre Zimmer waren verschlossen, und wer konnte denken, daß Sie es wagen würden, so allein — im Finstern — hierher —

Graf (zu Dorn).

Wie heißt Du?

Dorn.

Ich heiße Dorn.

Wellner.

Du hast das Letztemal gestochen.

Graf.

Bringt sie beide fort; leicht könnte der Lärm Amalien herbeiführen, sie muß, was geschehen ist, mit Schonung erfahren.

Wellner und die Uebrigen
(bringen Brenner und Dorn fort, nur einige Domestiken bleiben mit Fackeln zurück).

Graf.

Unnennbar ist das Gefühl, was in diesem Augenblick in meinem Innern tobt und wüthet. — Amalie ist wieder frei — aber durch welch eine That ist sie's geworden! Nun erst ist sie ganz für mich verloren.

Eilfter Auftritt.

Graf. Wellner (kommt zurück und bringt die Banknoten und ein zusammengelegtes Papier).

Wellner.

Dieses Geld (will es dem Grafen geben) fand man in der Tasche des Ermordeten und dies Papier entdeckte ich, sorgfältig in seinen Kleidern eingenäht.

Graf (öffnet das Papier).

Was ist das? ein weißes Pulver? (Betrachtet es näher.) Es ist Gift. Das Papier scheint ein Brief an Brenner. (Er schüttet das Pulver aus und liest.) „Daß Du „die Aehnlichkeit mit Deinem Zwillingsbruder, Fritz „Brenner, so gut benutzen willst, sind' ich zwar kühn „und gewagt; doch ist es möglich, daß es Dir ein hübsches Sümmchen einträgt, wenn Du Deine Forderungen „nicht überspannst und Dich bald wieder mit dem Erhaltenen davon machst; denn es ist doch ein übler Umstand, „daß die Frau Deines verstorbenen Bruders dessen gerichtlichen Todesschein in Händen hat." (In höchster Freude.) O mein Gott! darf ich meinen Blicken trauen? — Brenner war nicht Amaliens Gatte? — Lies Du Wellner — Freudenthränen trüben meine Blicke!

Wellner.

Ach Gott! Herr Graf! meine Stimme will auch nicht recht heraus, es will mir das Herz zersprengen.

Graf.

O lies! lies!

Wellner (liest).

„Vor allem aber lasse auch den Dorn in der Mei„nung, als wärest Du wirklich Amalien's Mann und „Vater ihres Kindes, denn der Kerl verräth Dich, wenn „er baares Geld sieht. — Um Dir zu beweisen, daß ich „Dir den mir jetzt erzeigten Dienst danke, schicke ich Dir „durch meinen Kameraden dieses Pulver — es ist schnell „wirkend, und im Falle der Noth ein bewährtes Reme„dium gegen den Galgen."

Graf.

Amalie ist unschuldig!

Wellner.

Ich hab' es ja immer gesagt.

Graf.

Sicher hat der Vater ihres Kindes ihr das Daseyn dieses Bruders verschwiegen.

Wellner.

Wer wird auch eines solchen Bruders erwähnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalie (im Nachtgewande, von einigen weiblichen Domestiken mit Lichtern begleitet).

Amalie (zu den Weibern, im Kommen).

Nein, nicht länger haltet Ihr mich zurück! — (Zu den Bedienten.) Wo ist der Graf? wo ist — — (Sie

erblickt den Grafen mit offenen Armen vor sich stehend und fällt zu seinen Füßen.) Gnade für den Vater meines Kindes! Erbarmung mir!

Graf.

Amalie, nicht so — an mein Herz! Du bist unschuldig! Alles ist am Tage! Ich drücke Dich mit vollem Rechte als mein Weib an dieses Herz!

Amalie.

Unmöglich! — Nein, es kann nicht —

Graf.

Du kennst meine strengen Grundsätze, und ich sagte: mit vollem Rechte.

Amalie (an seinem Halse).

Heinrich!

Graf.

Diesem danke, daß ich noch bin, und daß ich Dich wieder habe.

Amalie (Wellner die Hand reichend).

Guter, treuer Wellner!

Wellner.

Bis in den Tod!

Graf (zu Wellner).

Jene Banknoten sind Dein, und mehr noch soll Dich unsere Liebe und unser Dank belohnen!

Wellner.

Ihre Liebe ist mein höchstes Glück, aber dies Sündengeld —

Graf.

Kommt von mir.

Wellner.

Wenn auch; (bittend) ich kann's nicht brauchen; denn für Fritz, merke ich, brauche ich doch nicht mehr zu sparen, und ich soll nun schon einmal kinderlos sterben.

Graf.

Fritz ist mein Sohn!

Amalie.

O mein Gott!

Graf (fortfahrend).

Aber keinen Vorzug will ich vor Dir in seinem Herzen haben; Du hast den Vater ihm erhalten.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Oberst.

Oberst.

Dich hier zu finden, setzt mich in Erstaunen! — Was ist vorgegangen?

Graf.

Amalie ist wieder mein!

Oberst (freudig).

Du hast Deinen Entschluß geändert?

Graf.

Welche Nachricht bringen Sie vom Vater?

Oberst.

Er ist, wenn auch nicht versöhnt, doch erweicht. Er kommt mit Brand und seinem Enkel, um von der Tochter Abschied zu nehmen und sie zu segnen. — Den Bitten des Kindes konnt' er doch nicht widerstehen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Brand kommt mit Busch und Fritz.

Fritz (umfaßt des Grafen Kniee).

Graf (drückt ihn innig ans Herz).

Amalie

(eilt zu den Füßen ihres Vaters).

Vater! Vater!

Busch.

Ich weiß Alles — Deine Schuld gegen mich ist um Vieles kleiner; allein, man vergaß, daß ich in Deinem neuen Unglück auch ein neues Verbrechen finden mußte — doch will ich um des unschuldigen Kindes willen meinen Fluch von Dir nehmen, — will Dich segnen, aber verzeihen kann ich nicht, denn Du hast auch den Grafen, der Dich liebte, hintergangen; und dadurch auf's Neue mich von Dir entfernt.

Graf.

Nein, sie hintergieng mich nicht, mein Vater! Alles ist nun klar, sie war unschuldig! — Sie war und bleibt nach allen Gesetzen meine Gattin, und ihr Sohn trägt von heute meinen Namen.

Busch.

Ihre Worte sind überzeugend; aber wie ist dies Alles möglich!

Graf.

Nur Beweisen sollen Sie trauen.

Amalie.

Schwer habe ich meinen kindlichen Ungehorsam gebüßt, noch mehr bereut, und jede Lebensfreude hat Ihr Fluch von mir verscheucht.

Busch (gerührt).

Ich höre Amalien's Stimme!

Amalie.

Mit meinen Thränen benetze ich Ihre Hände! O sie waren nur selten meinem namenlosen Schmerze beschieden.

Busch (ergriffen).

Weine sie an meinem Herzen. (Breitet seine Arme aus.)

Amalie

(starrt in höchster Freude zu ihm hinauf).

Vater! — Wär es möglich — dürft' ich hoffen?

Busch (zieht sie zu sich hinauf).

Ich verzeihe!

Graf

(ihn umfassend und Fritz an der Hand).

Segnen sie auf's Neue unsern Bund.

Busch.

Ich segne ihn!

Wellner und Brand

(sehen dankend mit entblößtem Haupte empor).

Oberst.

Der schönste Zug im menschlichen Herzen heißt: Versöhnung!

Der Verräther.

Lustspiel in einem Acte.

Personen.

Berger, ein Winzer.

Klärchen, eine von ihm an Kindes Statt angenommene Waise.

Jakob, ein junger Bauer.

Erſter Auftritt.

Stube des Winzers

(mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Am Fenſter ſteht ein Tiſch, darauf eine brennende Lampe neben einer rauchenden Schüſſel voll Milch. Links eine hölzerne Wanduhr, die bald auf Viere zeigt).

Berger

(kommt, noch im Anziehen begriffen, aus der Seitenthür).

Es iſt doch wunderlich, wie ſich die Zeiten ändern, oder vielmehr, wie ſich der Menſch ändert. Sonſt, ja da that ich kein Auge auf, wenn nicht der alte Wecker da raſſelte — jetzt, kann ich's gar nicht mehr erwarten, bis er das ganze Haus an's Aufſtehen und an die Arbeit mahnt. (Sieht nach der Wanduhr.) — Ja, auf viere hab' ich ihn geſtern Abend gerichtet — nur noch drei Minuten drauf, dann wird (zärtlich) er ſie wecken — Wen? — Sie? — nun ja die Hausleute. — Die Hausleute? — Klärchen nicht? — nun ja, meinetwegen Klärchen auch. Meinetwegen nur? — Berger! — Berger!! Ach! die ganze Welt ſoll ſchlafen, wenn nur Klärchen wacht — und ich. (Sieht die Schüſſel.) Was iſt denn das? —

da ist ja mein Frühstück schon. Sollte sie schon munter seyn? Ach nein! Sie schläft immer gut! Sie hat's der Magd gewiß gestern noch recht eingeschärft, weil wir heute die Weinlese beginnen und — — es ärgert mich, daß sie so gut schläft. — Bin doch bei meinen fünf und vierzigen kein übler Kerl — sieht des Sonntags in der Kirch wohl Manche auf den reichen Berger, die auch auf ihn säh, wenn er nicht der reiche Berger wär. — Die blonde Röse (zählt Mehrere leise auf den Fingern, dann laut), des Schulzen Liese, (wieder leise, dann wieder laut) ja, sogar den Förster seine Käthe — könnt sie alle haben — aber — Klärchen — Nun? und Klärchen auch; aber reden muß der Mensch, wenn er was will. Ich hab' ihr ja noch nicht einmal was gesagt — spiel ja nur immer den Vater über sie — sie läßt sich das Glück gar nicht träumen, daß aus ihr noch ihres Ziehvaters Frau werden könnte — Meiner Seeligen muß auch nichts davon geträumt haben, wie sie mich so dringend bat, sie an Kindes Statt anzunehmen. — Ob sie wohl heut den neuen Sonntagsstaat anziehen wird, den ich ihr neulich geschenkt hab'. Ich ließ ihr's gestern merken, daß ich's gern säh. — Es wird ja draußen getanzt im Weingarten und ich hab halt meine Freude dran, wenn die andern Weiber fast zerplatzen. (Horcht an der andern Seitenthür.) 's ist Alles still — Ja, gewiß sie schläft noch. (Hält sich an den Drücker und bemerkt, daß die Thür offen ist.) Lieber Himmel! die Thür ist ja offen! nun, wer wird denn vor einer offnen Thür

erschrecken? — Sie hält sie doch sonst immer so sorgfältig zu — hab schon öfters von Ohngefähr die Thür probirt — aber — sehn kann ich bei der Gelegenheit doch, ob sie schon aufgestanden ist — das ist ja nichts unrechts. — Wenn sie aber noch im Bette liegt? — oder gar just aufsteht? oder — nun, ich schau ja gleich wieder weg — und ich brauch mich ja (immer leiser) nicht heimlich, wie ein Dieb hinein zu schleichen, ich kann ja (schleichend und jedes Geräusch vermeidend) ein bischen Geräusch oder (hebt einen Stuhl, als ob er ihn recht stark niedersetzen wollte, thut es aber ganz leise) einen rechten Lärm machen (will hinein schleichen), damit — (der Wecker fängt an zu lärmen, Berger erschrickt heftig, fährt zurück, sucht sich zu fassen, macht dann Lärm mit dem Stuhl, fängt wohl auch sogar an zu singen, und ruft, den Unbefangnen spielend) Klärchen! schläfst Du noch? — willst Du wohl heraus! — wart, ich wollte Dich wecken, wenn ich nicht wüßte, daß die Thür zu ist — (Er wartet auf Antwort und nähert sich wieder leise der Thür.) Sie ist noch nicht erwacht.

Zweiter Auftritt.

Berger. Klärchen, tritt hinter ihm durch die Mittelthür ein, ein Brod unterm Arme.

Klärchen.

Guten Morgen, Vater.

Berger
(dreht sich schnell um, sieht sie an, dann betroffen).
Guten Morgen (dann vollherzig ihr die Hand reichend) Guten Morgen, Klärchen!

Klärchen.
Ihr seht mich so freundlich an.

Berger.
Mir ist's, als hätt' ich Dich recht lange nicht gesehen.

Klärchen.
Möcht es Euch immer so seyn!

Berger.
Du drückst mir die Hand?

Klärchen.
Ich danke Euch, daß Ihr mich so lieb habt.

Berger.
Du dankst mir dafür?

Klärchen.
Ich wills auch verdienen, so gut ich kann, nach all meinen Kräften. —

Berger.
Willst Du? (Für sich.) Jetzt ist's Zeit.

Klärchen.
Wenn nur die Milch nicht kalt geworden ist.

Berger (zerstreut).
Kalt werden? Gott bewahre!

Klärchen

(macht sich zurecht, das Brod hinein zu schneiden).

Sie raucht aber noch.

Berger.

Kein Rauch ohne Feuer.

Klärchen (lächelnd).

Hier wohl (schneidet das Brod in die Milch).

Berger.

Und just hier nicht. — Siehst recht hübsch aus, Klärchen — Meiner Seel —

Klärchen.

Ihr habt mich aber auch fast gar zu herrisch raus staffirt.

Berger.

Geht's wem was an? Ist darum noch keinem Armen was entgangen; helf wie sonst noch, wo ich helfen kann. — Schon Alles fort in die Arbeit?

Klärchen.

Ja. Bin auch schon recht lang auf — Lange eh' der Wecker schlug. — Die Wolken zogen so trüb; da dacht ich, es würde regnen und das würde uns die Freude der Weinlese verderben; aber nun wird es recht heiter. Wir dürfen einen schönen Herbsttag hoffen.

Berger.

Liebst Du den Herbst?

Klärchen.

Ist mir die liebste Jahreszeit — da Vater! setzt Euch, die Suppe ist fertig.

Berger.

Recht Klärchen, halte Du's mit dem Herbst. (Für sich.) Muß nur mit Gleichnissen anfangen. (Laut.) Nicht wahr, wenn so Alles in der Reife ist —

Klärchen.

Die Scheuern gefüllt sind, der Weinstock prangt;

Berger.

Der Segen der Früchte die Aeste biegt und —

Klärchen.

Die Bäume der Stützen bedürfen.

Berger (schnell).

O es giebt auch Bäume, die ihre Früchte ohne Stützen tragen.

Klärchen.

O ja!

Berger.

Was so die recht stämmigen sind.

Klärchen.

Die alten großen.

Berger.

Der Wachsthum bedarf der Jahre, und gut Ding will Weile haben. Betrachte mich einmal. Glaubst Du, daß ich mit 25 Jahren so ausgesehen habe wie heute!

Klärchen (ehrlich).

Nein.

Berger.

Da war ich Dir so mager, wie eine Rebe. Gar

kein Ansehen, keine Autorität in mir, wie ich mich denn doch jetzt damit rühmen kann.

Klärchen.

Ja das könnt Ihr. Wenn es so was Festliches giebt, eine Anrede zu halten ist, der Fürst in die Gegend kommt; da seyd Ihr als der Stattlichste immer oben dran. Ja da bild' ich mir immer recht was auf Euch ein und freu mich, wenn ich Euch ansehe.

Berger.

Wirklich? und warum denn?

Klärchen.

Daß Ihr mein Vater seyd.

Berger.

Dein Ziehvater.

Klärchen.

Ihr könntet mein rechter Vater seyn; —

Berger (für sich.)

Warum nicht gar!

Klärchen (fortfahrend).

Und ich Euch nicht mehr lieben.

Berger.

Ich könnte Dir gar Vieles seyn.

Klärchen.

Nie mehr als jetzt! Ihr war't mir Alles, so lang ich lebe! was wär ich ohne Euch! — ich lebte wohl längst nicht mehr, hätte sich Frau Gertrud nicht meiner angenommen und Ihr nicht Eurer Frauen Bitten erhört und mich wie ein eignes Kind gehalten.

Berger.

Gott habe sie selig, meine Gertrud!

Klärchen.

Und lohn ihr dort, was ich ihr hier nicht danken konnte.

Berger.

Du kannst es ihr an mir vergelten.

Klärchen.

Ja das will ich auch.

Berger.

Willst Du?

Klärchen.

Nichts lieber!

Berger

(nach einigem Ueberlegen).

„Sieh' lieber Jakob"! hat einst Gertrud zu mir gesagt — „Sieh," hat sie gesagt, „wenn ich einst sterben sollte, so mußt Du doch wieder ein Weib nehmen."

Klärchen.

Das hat Mutter Gertrud gesagt?

Berger (fortfahrend).

„Mußt Du doch wieder ein Weib nehmen," hat sie gesagt (schnell zu Klärchen). Du bist just hinausgegangen, wie sie's gesagt hat.

Klärchen.

Und zu mir sprach sie auf ihrem Sterbe-Bette, Ihr hättet ihr versprochen, nie wieder zu heirathen.

Berger.

Ja, was das Weib in der letzten Zeit Alles zusamm geredt hat!

Klärchen.

Auch sagte sie einst, als sie noch ganz gesund war, das Nämliche (schelmisch.) — Wißt Ihr, Vater, als sie einmal ein Bischen mit Euch zankte und sich wieder versöhnt hatte.

Berger.

Welches Mal meinst Du? denn die Selige pflegte oft zu zanken.

Klärchen.

Es gieng, glaub ich (anziehend) wegen der hübschen Blauendorfer Müllerin her, die —

Berger

(sieht zum Fenster hinaus).

Heut wills wieder gar nicht Tag werden.

Klärchen.

Aber sie that Euch unrecht, das seh ich nun wohl ein — denn die Müllerin ist nun auch Wittwe und Ihr könntet —

Berger.

Ich könnte sie nun heirathen, nicht wahr?

Klärchen.

Und Ihr nehmt sie nicht.

Berger.

Ich hab Ihr's nicht gewiß versprochen.

Klärchen.

Der Müllerin?

Berger.

Was?

Klärchen.

Oder meint Ihr die Mutter?

Berger (ärgerlich).

Laß mich gehen.

Klärchen (nach einer Pause).

Die Milch muß schon ganz kalt geworden seyn.

Berger.

Mag keine.

Klärchen (traurig).

Vater!

Berger

(vor sich hinbrummend).

Hm!

Klärchen.

Seyd Ihr böse?

Berger (zerstreut).

Ich weiß's nicht.

Klärchen.

Die Leute sind all' schon fort in den Weinberg.

Berger.

Du schaffst mich fort?

Klärchen.

Lieber Vater! — nur — weil — die Arbeit geht nicht so gut von Statten, wenn Ihr nicht selbst — —

sonst, freilich, wo Ihr nicht seyn konntet, war die Mutter dabei.

Berger.

Ihr ist im Himmel besser, als in meinem schlechten Weingarten. Laß sie dort.

Klärchen.

Sie konnte die Arbeiter recht zusammen halten.

Berger.

Ja, ihr Commando war gut.

Klärchen.

Streng ihr Befehl, wohlmeinend ihr Rath, und sanft ihre Bitte.

Berger.

Und laut.

Klärchen.

Ihr sagtet oft, Sie wäre schlimm.

Berger.

Ich that ihr Unrecht! sie war die Güte selbst, ich erkenn es recht oft — seit ihrem Tode. — Aber laß uns jetzt von etwas Anderm sprechen. — — (Für sich.) Nun will ich einlenken.

Klärchen.

Ach ich bin recht froh!

Berger.

Ja?

Klärchen.

Daß Ihr nicht mehr heirathen wollt.

Berger.

Wie? — (Betroffen). Wie? — ja — so — was wollt ich denn sagen?

Klärchen.

Daß Ihr der Mutter Wort halten und kein Weib mehr nehmen wollt'.

Berger.

Nein, das war's nicht — ich wollte — ich will — Klärchen! — hast Du mich lieb?

Klärchen.

Ihr könnt noch fragen?

Berger.

Ja ich meine unter — dem Liebhaben, das ich meine — —

Klärchen (freundlich).

Nun?

Berger.

Dich.

Klärchen.

Was?

Berger.

Haben.

Klärchen.

Wie?

Berger.

Ewig.

Klärchen

(giebt ihm seelenvoll die Hand).

Hier.

Berger

(drückt feurig ihre Hand an's Herz).

Ja! — die Hand.

Klärchen (erstaunt).

Vater!

Berger

(läßt ihre Hand fahren).

Ja 's ist wahr. (Pause.) Klärchen! (Ergreift sanft ihre Hand.) Ich hab Dich lieb. — Und, was ist's denn mehr? — Ich hab Dich ja nur wie ein Vater erzogen, kann alle Tage aufhören es zu seyn.

Klärchen.

Thut es nie!

Berger.

Und hab ich dies erst aufgehört, so fang ich's Andere an.

Klärchen (vor sich hinsehend).

Vater!

Berger.

Das Wort ist mir zuwider, wenn ich zu dem Andern spreche.

Klärchen.

Ich versteh' Euch nicht.

Berger (herausfahrend).

Ich will Dich heirathen!

Klärchen.

Und Mutter Gertrud! —

Berger (immer heftiger).

Gott hab sie selig!

Klärchen.

Sagte, Ihr hättet —

Berger.

Geduldig gelitten!

Klärchen.

Ihr versprochen —

Berger.

Versprechen müssen!

Klärchen.

Nie mehr zu heirathen.

Berger.

Hab's gehalten!

Klärchen.

Wie lang?

Berger.

So lang sie lebte.

Klärchen.

Aber sie meinte —

Berger.

Immer anders als ich.

Klärchen.

Und nun?

Berger.

Ist sie todt.

Klärchen.

Und Vater Berger?

Berger.

Will leben.

Klärchen.

Und sein Wort?

Berger.

Tod trennt alle Bande.

Klärchen.

Arme Mutter! hättest Du das geahnt! Du hättest —

Berger.

Dich fortgejagt.

Klärchen.

Nicht ruhig sterben können.

Berger.

Für den Tod kein Kraut gewachsen ist!

Klärchen (will weiter reden).

Aber —

Berger

(hält ihr den Mund zu).

Hör' auf!

Klärchen (sich windend).

Aber — ja — die Mutter — hat doch —

Dritter Auftritt.

Jakob tritt ein, indem Berger noch Klärchens Mund zuhält, geräth plötzlich, sich selbst vergessend, in Hitze, und reißt Bergern weg.

Jakob.

Kreuztausend Element! was giebts da! ich glaub gar!

Berger

(läßt sich in seinem Erstaunen wegziehen).

Ist Er nicht klug, Nachbar?

Jakob (noch immer hitzig).

Was? nicht klug? ich will wissen, was das Halsen hier soll!

Berger

(schnell vor ihn tretend und ihn überschreiend).

Geht's Ihn was an?

Jakob

(schnell besonnen den Hut ziehend).

Ja 's ist wahr; es geht mich nichts an.

Berger.

Das hätt' Er eher bedenken sollen! Aber nun frag ich: Was will Er denn so früh bei mir?

Jakob.

Ich hab nicht mehr länger warten können — Und was ich will? Ich möcht' Ihm gern sagen, warum ich da bin.

Berger.

Nun, so sag Er's raus, daß ich zufrieden seyn kann.

Jakob.

Das wird gleich geschehen seyn, ich hab's wohl überlegt. Also: ich bin gestern mündig geworden, übernehm heut mein väterliches Erbtheil, brauch zu der großen Wirthschaft eine hübsche fleißige Hausfrau, zu der sich seine Tochter da am besten schickt, und da bin ich hergegangen, weil ich mir schon lang genug allein herumgangen bin.

Klärchen

(kann ihre Freude nicht bergen, will aber langsam sich entfernen).

Berger

(sucht sich gleichgültig zu stellen).

So? nun, und weiter?

Jakob.

Nun ist's aus. — (Zieht Klärchen zurück.) Bleib nur da, Klärchen, 's ist gleich vorbei.

Berger.

So? gleich vorbei? Und wenn auch ich als Vater gleich ja sagte, weiß Er denn schon so sicher, daß Klärchen es zufrieden ist?

Jakob.

Ja, sie ist's zufrieden.

Berger.

Also gar ein Einverständniß?

Jakob (froh).

Ja.

Klärchen (freundlich).

Ey meint er das?

Berger.

Klärchen! wie! Du hättest mich hintergangen? (Mit Autorität.) Mich, Deinen Vater?

Klärchen.

Ach — gewiß — ich weiß —

Jakob.

Ja, das denk ich auch, daß Du's noch weißt, wie ich auf dem letzten Kirchtag mit Dir tanzte und Dir die Hand drückte und Dich ansah — (Er nimmt ihre Hand und sieht sie an.) Du sahst mich auch an — wie jetzt — aber die Hand drücktest Du mir nicht — auch wie jetzt —

Berger (beruhigt lächelnd).

Aha!

Jakob.

Dann drückt ich sie Dir noch ein Mal;

Berger.

Nun ist's genug.

Jakob.

's ist gleich aus, nur ein Bischen wartet noch — (Fortfahrend zu Klärchen.) Dann sagt' ich, Klärchen! Hast Du mich lieb? da fiengst Du an zu lächeln und immer stärker drücktest Du mir meine Hand. (Immer freudiger.) Ja! so! so! wie jetzt! (schnell sich zu Bergern wendend) und dann war's richtig Vater!

Berger.

Meint Er?

Jakob.

Gestern ward ich mündig, heut bin ich ein reicher Kerl, und mein eigner Herr, und so Gott will, recht bald Klärchens Mann.

Berger.

Aber ich muß auch wollen.

Jakob.

Nun darum bin ich ja da.

Berger.

Ich will aber nicht.

Klärchen (für sich).

Ich dacht's.

Berger (zu Jakob).

Wie nun?

Jakob (sich erholend).

Ich glaub's nicht — Er macht nur Spaß.

Berger.

Ei seht doch!

Jakob.

Ich bin nebst ihm der reichste Mann im Dorfe, wohl beliebt bei Alt und Jung; den braven Jakob nennt mich die ganze Gemeind, auch sonst ein saubrer schlankgewachsener Kerl, dem Klärchen die Hand gedrückt hat, warum, also —

Berger.

Weil ein andrer ganz respectabler Mann schon früher sich um Klärchen beworben hat — darum.

Jakob.

Früher noch, als mir Klärchen die Hand gedrückt?

Berger.

Hm — ja.

Jakob.

Und sie hatt' ihn schon damals gern?

Berger.

Gern? — ja.

Jakob.

Und drückte mir die Hand? (Zu Klärchen.) Und Du schweigst dazu? —

Klärchen (schelmisch).

Ja, gegen die Wahrheit läßt sich nichts sagen.

Jakob.

Leb wohl, Klärchen! (Will fort.)

Klärchen (ängstlich).

Jakob!

Jakob (zu Berger).

Sie hatte einen andern gern, und drückte mir die Hand?

Berger (die Achsel zuckend).

Ja, nicht anders —

Jakob.

Ich mag sie nicht zur Frau. (Mit Wehmuth zu Klärchen.) Aber weh thut mir's, daß ich Dich nicht mehr